



Guido Faccani

# Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St.Gallen

Kathedrale, Gallusplatz, Klosterhof, St.Mangen

Archäologie im Kanton St.Gallen 2





## Archäologie im Kanton St.Gallen 2

Guido Faccani

### **Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St.Gallen**

**Kathedrale, Gallusplatz, Klosterhof, St.Mangen**

Mit Beiträgen von David Imper und Michel und Elisabeth Muttner

**Kanton St.Gallen  
Kulturförderung**



**SWISSLOS**

Erarbeitet und gedruckt mit Unterstützung von Kanton St.Gallen Kulturförderung / Swisslos

Layout und Gestaltung: ProSpect GmbH, Aarau, Valentin Homberger, Julia Maria Imhoof

Druck: Cavelti AG, Marken. Digital und gedruckt, Gossau SG

Umschlag: Titelbild: Kapitell Kat. 017, Sandstein, 70 cm hoch, 830er-Jahre  
Rückseite: Rekonstruktion des Kapitells Kat. 017

© 2021 Amt für Kultur des Kantons St.Gallen, Kantonsarchäologie St.Gallen  
ISBN 978-3-033-08397-4



# Inhalt

<b>Grusswort</b>	<b>5</b>	1.4 Werkstoff, Spuren von Bearbeitung, Versetzen, Umarbeiten/Reparieren und Wiederverwendung	39
		1.4.1 Werkstoff und Bearbeitung	39
		1.4.2 Versetzen	41
		1.4.3 Umarbeiten/Reparieren	42
		1.4.4 Wiederverwendung	42
<b>Vorwort</b>	<b>7</b>	2 Die frühmittelalterlichen Stücke aus der Kathedrale, vom Gallusplatz und aus der Kirche St.Mangen	43
		2.1 Ansprache	43
		2.1.1 Elemente von Säulen und Pfeilern	43
		2.1.2 Schrankenelemente	43
		2.2 Motive	43
		2.2.1 Mensch	43
		2.2.2 Fauna	43
		2.2.3 Flora	43
		2.2.4 Gegenstände und Geometrisches	46
<b>Vorwort des Autors</b>	<b>9</b>		
<b>I Einleitung</b>	<b>11</b>		
1 Allgemeines	11		
1.1 Gegenstand und Ziel	12		
1.2 Forschungsstand	12		
2 Zur Baugeschichte der Klosterkirche	15		
2.1 Bis zum frühen Frühmittelalter	15		
2.2 Von Gallus über Otmar bis Wolfleoz	15		
2.3 Gozbert: Reorganisator und Bauherr	16		
2.4 Zur Zeit nach Gozbert	16		
2.5 Bemerkungen zur Baugeschichte des 2. Jahrtausends	17		
3 Vorläufige Ausgrabungsergebnisse und Rekonstruktion der Basilika von Gozbert	17		
3.1 Vorläufige Ausgrabungsergebnisse	17		
3.2 Bestand und Rekonstruktion der Gozbertbasilika	21		
3.2.1 Bestand	21		
3.2.2 Rekonstruktion	21		
<b>II Der Sarkophag vom Klosterhof</b>	<b>23</b>		
1 Fundlage, Herstellung, Form und Bestatteter	23		
2 Datierung, Vergleiche, Kontext	23		
<b>III Die Werksteine I: Übersicht, Fundlage, Ansprache und Motive</b>	<b>27</b>		
1 Einleitung	27		
1.1 Übersicht	27		
1.2 Bemerkungen zur archäologischen Dokumentation und zur Fundlage der Werksteine aus der Kathedrale	28		
1.2.1 Erhaltung in situ	28		
1.2.2 Frühmittelalterliche Fundvergesellschaftung	28		
1.2.3 Hoch- und spätmittelalterliche Fundvergesellschaftung	32		
1.2.4 Neuzeitliche Fundvergesellschaftung	32		
1.3 Zerstörte Werksteine, nicht geborgene Stücke, Kopien, verschollene Funde	33		
1.3.1 Zerstörte Werksteine und nicht geborgene Stücke	33		
1.3.2 Zu Kopien einzelner Werksteine	37		
1.3.3 Verschollene Funde	37		
<b>IV Die Werksteine II: Bestand, Rekonstruktion und Vergleiche</b>	<b>47</b>		
1 Grossplastik	47		
1.1 Basis	47		
1.2 Säulenschaft	47		
1.3 Säulenkoppl (Gruppen 1 bis 3)	47		
1.3.1 Gruppe 1	49		
1.3.2 Gruppe 2	49		
1.3.3 Gruppe 3	51		
1.4 Pfeilerkoppl (Gruppe 4)	53		
1.5 Kämpfer (Gruppe 5 und 6)	53		
1.5.1 Gruppe 5: Schilfblattkämpfer	53		
1.5.2 Gruppe 6: Kämpfer mit konkaven Seiten	53		
2 Kleine und mittlere Werkstücke	54		
2.1 Basis	54		
2.2 Blattkoppl	54		
2.3 Pseudoionisches Polsterkoppl	55		
3 Schranke	55		
4 Varia	57		
5 Platte aus St.Mangen	57		
<b>V Die Werksteine III: Stil und Datierung</b>	<b>59</b>		
1 Grossplastik	59		
1.1 Basis	59		
1.2 Koppl und Kämpfer	59		
1.2.1 Gemeinsamkeiten	59		
1.2.2 Stilensemble	62		
2 Bemerkungen zu mittleren und kleinen Werkstücken	63		
3 Datierung	63		
3.1 Von Gallus bis Abt Wolfleoz: 7. bis 8. Jahrhundert	63		
3.2. Abt Gozbert: 830er-Jahre	63		
3.3 9./10. Jahrhundert	63		
3.4 Abt Ymmo: Ende 10. Jahrhundert	63		
3.5 Datierung 7./8. bis 10. Jahrhundert	63		

<b>VI Rekonstruktion der Architektur und Platzierung der zugehörigen Bauskulptur</b>	<b>65</b>	3 Gesteinsbestimmung	109
1 Bemerkungen zu den Klosterbauten vor Gozbert	65	4 Fotos und Zeichnungen	109
2 Zur Abteikirche von Gozbert	65	5 Abkürzungen	109
2.1 Grund- und Aufriss	65	6 Sarkophag mit Deckel	112
2.2 Zum Aufriss des Jahrs 1724 von Pater Gabriel Hecht	65	7 Basis	117
2.3 Rekonstruktion der Stützen und die Platzierung der Werksteine	67	7.1 Säulen- oder Rundpfeilerbasis	117
2.3.1 Höhe der Stützen	67	7.2 Pfeilerbasis	119
2.3.2 Werksteinanordnung	70	8 Säulenelement	120
2.3.3 Weitere Varianten und übrig gebliebene Werksteine	74	9 Säulenkapitell	121
		9.1 Pseudokorinthisch	121
		9.2 Pseudoionische Polsterkapitelle	141
		10 Pfeilerkapitell	144
		11 Kämpfer	149
<b>VII Motivation und Absicht</b>	<b>75</b>	12 Einzelteile von Kapitellen oder Kämpfern	158
1 Gozberts Klosterkirche	75	13 Schrankenpfosten	163
2 Bauplastik	75	13.1 Kathedrale	163
3 Stilprogramm?	80	13.2 Gallusplatz	167
		14 Schrankenplatte	168
		15 Schrankensäule	178
<b>VIII Exkurse</b>	<b>81</b>	16 Schrankenkapitell	179
1 Zur Analyse der Restauratoren ( <i>Michel und Elisabeth Muttner, Guido Faccani</i> )	81	17 Schrankenbalken	180
2 Zu den Gesteinstypen ( <i>David Imper</i> )	83	18 Varia und weitere Stücke ohne skulptierte Motive	186
2.1 Einführung	83	18.1 Kathedrale	186
2.2 Die Molassegesteine	84	18.2 Weitere Stücke aus der Kathedrale wohl aus dem 1. Jahrtausend, ohne Motive	189
2.2.1 Tektonische Gliederung der Molassegesteine	84	18.3 Kirche St.Mangen	190
2.2.2 Stratigraphische Gliederung und Beschreibung der Molassegesteine	85	19 Werksteine des 2. Jahrtausends aus der Kathedrale	191
2.2.3 Molassegesteine im Raum St.Gallen	92	19.1 Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Sandsteinstücke	191
2.3 Molassesteinbrüche zwischen Zürichsee und Bodensee	93	19.2 Neuzeitliche Sandsteinstücke	191
2.3.1 Natursteingewinnung in den Sandsteinen der Unteren Süßwassermolasse	93	19.3 Sandsteinelemente mit offener Datierung	191
2.3.2 Natursteingewinnung in den Sandsteinen der Oberen Meeresmolasse	95	19.4 Übrige Materialien	191
2.3.3 Natursteingewinnung im Raum St.Gallen	95		
2.4 Zuordnung der verwendeten Molasse-sandsteine	97	<b>XI Konkordanz Werksteine</b>	<b>193</b>
2.5 Fazit	98	1 St.Gallen, Kathedrale	193
2.6 Literatur	98	2 St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, Sarkophag	212
3 Zu den Rekonstruktionen ( <i>Guido Faccani</i> )	99	3 St.Gallen, Gallusplatz, Schrankenpfosten	212
		4 St.Gallen, St.Mangen, Platte mit Relief	212
<b>IX Zusammenfassung</b>	<b>101</b>		
<b>IX Résumé</b>	<b>103</b>	<b>XII Anmerkungen</b>	<b>213</b>
<b>IX Sintesi</b>	<b>105</b>		
<b>IX Summary</b>	<b>107</b>	<b>XIII Literaturliste</b>	<b>221</b>
<b>X Katalog</b>	<b>109</b>		
1 Nummerierung der Werkstückseiten	109	<b>XIV Bildnachweis</b>	<b>225</b>
2 Beschreibung der Werkstücke	109		

# Grusswort

Vor der Covid-19-Pandemie besuchten und bestaunten jährlich über 150'000 Besucher\*innen aus aller Welt den Stiftsbezirk und bewunderten die jahrhundertalten Schätze aus der ehemaligen Fürstabtei St.Gallen. Seit 1983 ist der Stiftsbezirk als UNESCO-Weltkulturerbe eingetragen. Früher hatte man die Ernennung als verdiente Auszeichnung gesehen, von der es zu profitieren galt. In den letzten Jahren wurde man sich mehr und mehr bewusst, dass ein UNESCO-Weltkulturerbe auch eine Verpflichtung darstellt: Nicht nur in der Erhaltung von einzelnen Bauten oder Objekten, sondern auch in einer Gesamtsicht über den Stiftsbezirk und seine Umgebung. Ebenso gehören die wichtigen Themen wie Schutz vor verschiedenen Gefahren, gesetzliche Grundlagen, die Art und Intensität der Nutzung usw. zum Aufgabenfeld. Besonders die verstärkte Vermittlung an ein breites Publikum war ein Desiderat. Der erste Managementplan des Stiftsbezirks für die Jahre 2017–2020 stellte einen wichtigen Meilenstein dar, an dessen Ausarbeitung alle wichtigen Player (Kanton St.Gallen, Stadt St.Gallen, Katholischer Konfessionsteil des Kantons St.Gallen) beteiligt waren. Die Arbeit in verschiedenen Gremien hat zu einem engen und fruchtbaren Miteinander geführt. Dies schlägt sich auch im Managementplan für die Jahre 2021–2024 positiv nieder. Bei der Vermittlung wurde mit den beiden neuen, 2019 und 2020 eröffneten Ausstellungsräumen im Zeughausflügel und im Gewölbekeller ein wichtiger Schritt vollzogen.

Während reich illustrierte Handschriften und zahlreiche Urkunden, die vor das Jahr 1000 datieren, in der öffentlichen Wahrnehmung sehr präsent sind und von den St.Galler\*innen gerne auch Besucher\*innen

gezeigt werden, waren die archäologischen Reste wenig bekannt und wurden nur als schönes Beiwerk verstanden. Die Ursache lag darin, dass die bedeutenden, eines UNESCO-Welterbes würdigen Objekte – darunter die einzigartigen karolingerzeitlichen Kapitelle und Kämpfer – zwar ausgestellt waren, ihre Bedeutung aber nicht erforscht und deshalb auch nicht vermittelbar war. Mit dem vorliegenden Buch ändert sich dies. Die gründliche Aufnahme der Stücke, naturwissenschaftliche Analysen, virtuelle Rekonstruktionen und eine Einbettung in ihren kulturhistorischen Zusammenhang zeichnen dieses Grundlagenwerk von Guido Faccani aus. Mit dem Buch sind diese archäologischen Schätze nun – mehr als fünfzig Jahre nach ihrer Entdeckung und Bergung – erstmals der Öffentlichkeit wirklich zugänglich. Dies erlaubt ihre weitere Erforschung auf nationaler und internationaler Ebene sowie ihre Vermittlung. Fragen wie «Woher stammte das Steinmaterial für die Klosterkirche?», «Mit welchen Werkzeugen wurden die Steine bearbeitet und wie hievte man die zentnerschweren Kapitelle auf die Säulen?» und «Wie lebten Handwerker\*innen und Mönche?» interessieren Jung und Alt und bilden auch eine Grundlage für weitergehende sozial- und geistesgeschichtliche Überlegungen. Dies zeigen die Erfahrungen mit der 2014 eröffneten Archäologie-Dauerausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen HVM. Dort bildet der 2009 entdeckte Sandstein-Sarkophag des 7. Jahrhunderts vom Klosterhof einen wichtigen Anziehungs- und Vermittlungspunkt.

Es ist zu wünschen, dass weitere solche Werke folgen werden, die das reiche archäologische Erbe von Stadt und Kanton St.Gallen zugänglich machen.

St.Gallen, im Januar 2021

Regierungsrätin Laura Bucher  
Vorsteherin Departement des Innern  
des Kantons St.Gallen



# Vorwort

Es war ein Geheimtipp, das 1982 eröffnete Lapidarium im Stiftsbezirk. In didaktischer Präsentation wurden die «pezzi grossi» der Ausgrabungen 1963–67 in der Kathedrale ausgestellt. Neben zahlreichen karolingerzeitlichen Stücken aus der Zeit von Abt Gozbert, darunter die reich verzierten Kapitelle, fanden sich Stücke aus der Otmarskrypta (10. Jahrhundert) und auch viele spätgotische Stücke (15. und 16. Jahrhundert), wovon die figürlich verzierten Schlusssteine besonders herausstachen. Im Ausstellungssaal hing ein unkommentierter Grundriss der Befunde der Cathedralgrabung 1963–67. Als einzige Informationsquelle diente ein doppelseitiges Faltblatt mit spärlichen Beschreibungen. Sonst war nichts zu diesen bedeutenden Stücken zu erfahren – sie mussten für sich selbst sprechen. Eine Auswertung der Ausgrabungen war seit Grabungsende angekündigt, ist bis heute aber nicht erschienen.

Vom behäbigen und etwas verlorenen Untergeschoss, wo archäologische Funde ja nach landläufiger Meinung hingehören, schafften es nur gerade Kopien von zwei karolingerzeitlichen Kapitellen in die weite Welt hinaus. Sie durften als dreidimensionaler Schmuck der Ausstellung «Kultur der Abtei St.Gallen» von Stiftsarchivar Dr. Werner Vogler alle fünf Kontinente bereisen. Die Ausstellung wurde nach ihrer Rückkehr nach St.Gallen im Anschluss an das eigentliche Lapidarium aufgestellt und den Besucher\*innen der Stiftsbibliothek gezeigt. Mit der Zeit bleichten die Farben der Ausstellungstafeln aus und auch der Charme der Kokosläufer, Kugellampen und Hanfseile im Lapidarium erschien nicht mehr zeitgemäss. Der Moment für eine Neuausstellung war gekommen (Abb. 1, Abb. 2).

Im Zuge einer wahren Informations- und Ausstellungsoffensive im UNESCO-Weltkulturerbe Stiftsbezirk St.Gallen entstanden die neue Ausstellung der Stiftsbibliothek im Lapidarium sowie die Ausstellung zu Klosterplan und Stiftsarchiv im Zeughausflügel. Das Lapidarium wurde dabei zum gemütlichen «Gewölbekeller» umgetauft, obschon darin kein Bier ausgeschenkt wird.

Glücklicherweise konnten die wichtigsten Ausgrabungsfunde vor Ort bleiben – auch nur schon ihres Gewichtes

wegen. Die Umgestaltung bot zudem die Gelegenheit eines Inventars aller im Lapidarium gelagerten bzw. ehemals gelagerten Stücke sowie die Rückführung der nicht für die Ausstellung gebrauchten Objekte, welche teilweise auf dem Dach des Kulturgüterschutzraumes der Stiftsbibliothek lagerten. Sie kamen ins neue, geräumige und tragkräftige Fundlager der Kantonsarchäologie. Für das Inventar konnte Dr. Guido Faccani, ein ausgewiesener Archäologe und Kunsthistoriker, gewonnen werden. Er hatte bereits 2013 die nach St.Gallen zurückgeholten Werksteinfragmente gesichtet und 2014 ausgewählte Teile frühmittelalterlicher Schrankenanlagen in einer Sonderausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen HVM präsentiert. Es bot sich nun für die Kantonsarchäologie St.Gallen die Gelegenheit, ein vollständiges Inventar aller Steindenkmäler des ersten Jahrtausends aus Stiftsbezirk und Stadt St.Gallen zu erstellen und zu publizieren. Die Stücke wurden beschrieben sowie von Profis untersucht, fotografiert und gescannt. Die praktische Handhabung samt professioneller Verpackung und fachgerechtem Transport übernahm Christoph Holenstein, St.Gallen, der seit Jahren bei Spezialaufträgen für die Kantonsarchäologie arbeitet. Anlässlich eines Kongresses wurden die frühmittelalterlichen Stücke 2018 einem internationalen Fachpublikum vorgestellt und in den europäischen Kontext eingeordnet. Die gewonnenen Erkenntnisse arbeitete Guido Faccani bei der Neueinrichtung des Gewölbekellers (Leitung Dr. h. c. Peter Jezler) gewinnbringend ein. Die neue, luftige Präsentation bringt die hervorragenden Stücke sehr gut zur Geltung. Eine interaktive Darstellung zeigt die Platzierung der Fundstücke in der ehemaligen Klosterkirche.

Die vorliegende Publikation bietet erstmals eine Gesamtschau der St.Galler Bauplastik des 1. Jahrtausends. Die Mehrheit stammt aus den Grabungen in der Kathedrale 1963–67, andere von der archäologischen Begleitung des Projekts «Neugestaltung südliche Altstadt» 2009–2012 und eines aus St.Mangen (1946). Von eminenter Wichtigkeit und für ein UNESCO-Weltkulturerbe passend ist die Präsentation und Interpretation der monu-

mentalen karolingerzeitlichen Kapitelle und Kämpfer: Sie zeigt die grosse Bedeutung St.Gallens im Frühmittelalter, gerade auch im Baubereich. Dieser Schatz schlummerte bislang verborgen und fast vergessen im Keller.

Die Publikation ist der erste Schritt zur Erschliessung und Erforschung des reichhaltigen St.Galler Fundmaterials. Der Fachwelt steht damit erstmals eine solide Grundlage zur Verfügung. St.Gallen kann nun endlich als Ausgangspunkt für die weitere Erforschung des Frühmittelalters genutzt werden.

Mit der Bauplastik ist nur ein kleiner Teil der Grabungsfunde aus der Kathedrale 1963–67 publiziert. Beim übrigen Material – erwähnt seien nur frühmittelalterliche Leisten-

ziegel oder Mosaikreste – ist noch manche grosse Überraschung zu erwarten.

Grosser Dank geht an alle Beteiligten: an Projektleiter Dr. Guido Faccani, Elisabeth und Michel Muttner, Christoph Holenstein, Rolf Rosenberg, Olivier Feihl und Rémy Gindroz sowie David Imper, dipl.Natw. ETH.

Für die angenehme und kollegiale Zusammenarbeit sei der Stiftsbibliothek gedankt, insbesondere Dr. Cornel Dora, Silvio Frigg MA sowie Dr. h. c. Peter Jezler.

Ein besonders herzlicher Dank geht an Katrin Meier, Leiterin Amt für Kultur, für ihre stetige grosse Unterstützung des Projekts.

St.Gallen, im Januar 2021

Martin Peter Schindler, Leiter Kantonsarchäologie  
St.Gallen

# Vorwort des Autors

Über 50 Jahre ist es her, seit Archäologen in der St.Galler Kathedrale bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung nicht nur Reste einer ebenso überraschenden wie grossartigen karolingerzeitlichen Abteikirche, sondern auch Teile ihrer atemberaubenden Ausstattungstücke wieder ans Tageslicht beförderten. Freilich bestehen die in einigen Fällen riesigen und tonnenschweren Brocken nicht aus Marmor. Aber gerade mit den monumentalsten Kapitellen liegt ein Ensemble vor, das in Europa seinesgleichen sucht.

Absicht der vorliegenden Arbeit ist es, diesen Schatz an frühmittelalterlicher Bauplastik allen Interessierten zu erschliessen, das Wissen zu teilen und detaillierte Analysen der Forschung zugänglich zu machen. Der Schwerpunkt liegt bei der Grossplastik aus der Zeit um 830. Im Katalog sind aber alle skulptierten Elemente des ersten Jahrtausends aus der Kathedrale mit weiteren aus dem Stadtgebiet von St.Gallen vereint.

Das Beenden der wissenschaftlichen Arbeit an einem Objekt oder einem Ensemble von Fundgegenständen ist in der Regel ein Etappenziel – Forschung geht weiter, bringt bestenfalls neue Erkenntnisse und verlangt so abermaliges Vertiefen.

Den Weg zum Etappenziel gingen Kolleginnen und Kollegen streckenweise oder ganz mit. Für geduldige, verständnis- und humorvolle, aber zuweilen auch fordernde Be-

gleitung geht mein Dank zuerst an Dr. Martin P. Schindler, Kantonsarchäologe von St.Gallen. Stiftsbibliothekar Dr. Cornel Dora und Prof. Dr. Carola Jäggi (Zürich) unterstützten in verschiedener Hinsicht das 2018 abgehaltene Kolloquium und das Erarbeiten einer neuen Präsentationsform der Skulpturen. Ohne den Fotografen Rolf Rosenberg (Zürich) könnten wir nicht über die faszinierenden Werksteine staunen, ohne Untersuchungen des Geologen David Imper (Heiligkreuz/Mels) würden wir bei der petrografischen Bestimmung noch immer auf Stein beißen, ohne die minutiösen Analysen der Restauratoren Elisabeth und Michel Muttner (Le Landeron) wäre Polychromie noch immer mit einem Fragezeichen behaftet und ohne die Digitalisierung der Objekte durch Olivier Feihl und Rémy Gindroz (Épalinges) sowie die Imagination von Egon Heller, Jakob Reising, Béla Csampai und Marc Grellert (Darmstadt) wären die Kapitelle noch immer Fragmente.

Weiter danke ich für verschiedenste Hilfestellungen und Beratungen Silvio Frigg MA (St.Gallen), Prof. h. c. Dr. Jürg Goll (Kriens/Müstair), Christoph Holenstein (St.Gallen), Dr. h. c. Peter Jezler (Schaffhausen), Prof. Dr. Sebastian Ristow (Köln), Dr. Christian Sapin (Lantenay), Jörg Walter (Mainz) und allen Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie sowie der Stiftsbibliothek, die auch schon mal Feuerwehreinsätze verhinderten.

Basel/Mainz, beim Finden des Schlusspunktes 2021

Guido Faccani



**Abb. 1** Lapidarium der Stiftsbibliothek im Jahr 2016. Von links nach rechts: Pfeilerkapitell Kat. 023, Säulenkapitell Kat. 014, Pfeilerkapitell Kat. 022.



**Abb. 2** Die Ausstellung im Gewölbekeller, dem ehemaligen Lapidarium, seit Anfang 2019. Im hell ausgeleuchteten Bogen zuvorderst Kapitell Kat. 014.

# I Einleitung

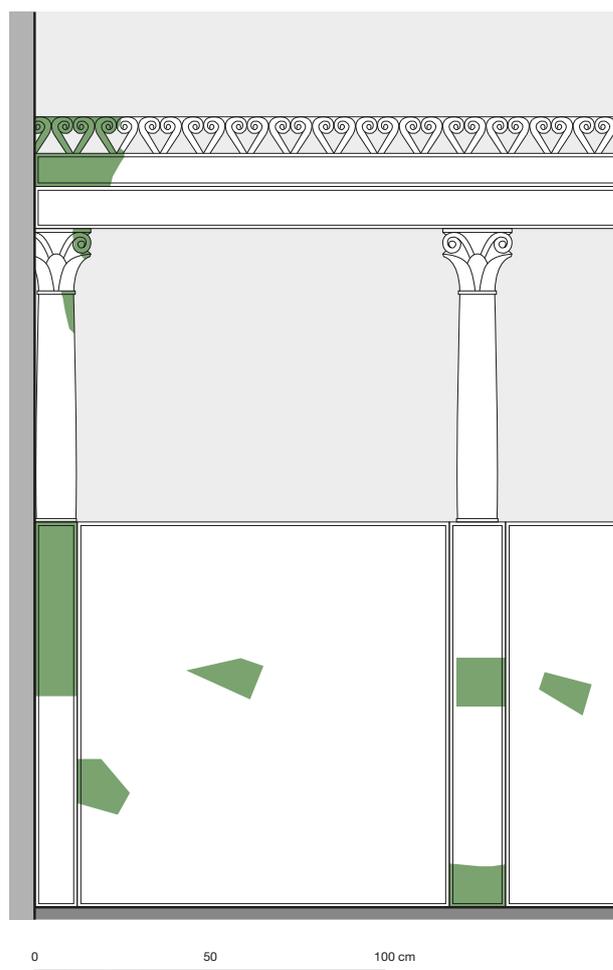
## 1 Allgemeines

Mit der Dokumentation des 2009 im Klosterhof entdeckten Sarkophags und der Rückführung der in Bad Zurzach gelagerten Funde der Ausgrabungen 1963–67 begann im Jahr 2013 die Bearbeitung der frühmittelalterlichen Steindenkmäler. Ein erster Schritt war die temporäre Ausstellung von Stücken im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen HVM (Abb. 3) im Jahr 2014.<sup>1</sup> Eine begleitende Powerpoint-Präsentation erläuterte die Fragmente und zeigte eine erste Rekonstruktion (Abb. 4).



**Abb. 3** Die im Depot arrangierte frühmittelalterliche Bauplastik aus der Kathedrale für die Ausstellungsvitrine der temporären Ausstellung «Fenster der Kantonsarchäologie» im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen, 2014.

Die Neugestaltung des Lapidariums im Stiftsbezirk war dann der Auslöser zu einem 2015 und 2016 erstellten Kurzinventar der dort ausgestellten und auf dem Kulturgüterschutzraum gelagerten Stücke.<sup>2</sup> Anschliessend wurde der Entschluss gefasst, das gesamte Konvolut bauplastischer Stücke der Kathedrale und weiterer in St.Gallen gefundener Stücke, die aus der Zeit vor 1000 stammen, zu einem Katalog auszubauen. Mit einer internationalen Tagung im Jahr 2018 wurde der damalige Stand der Forschung einem breiteren Kreis bekannt gemacht und Ausgangspunkt für die abschliessende Bearbeitung des Kataloges.



**Abb. 4** Schematisch-didaktischer Rekonstruktionsversuch einer frühmittelalterlichen Schranke anhand von Stücken aus der Kathedrale für die Ausstellungsvitrine im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen, 2014.

## 1.1 Gegenstand und Ziel

Im vorliegenden Buch werden Werksteine aus der Stadt St.Gallen vorgestellt (**Abb. 138**), die alle aus archäologischem Kontext stammen und vor 1000 zu datieren sind. Sie kamen auf verschiedenen Grabungsplätzen zum Vorschein: Nicht nur die Bauplastik der Kathedrale wird präsentiert, sondern auch das seit 1946 bekannte Stück aus St.Mangen, der im Klosterhof 2009 freigelegte und geborgene Sarkophag sowie die 2011 auf dem Gallusplatz entdeckten Werksteine. 94 Stücke aus der Kathedrale und dem südlich anschliessenden Kreuzgang waren seit 1982 im Lapidarium der Stiftsbibliothek ausgestellt (Abb. 1), eine weitere Gruppe war auf dem im Lapidarium eingebauten Kulturgüterschutzraum der Stiftsbibliothek deponiert. Eine beachtliche Anzahl an Grabungsfunden lagerte schliesslich mehrere Jahrzehnte im Keller der 2009 gegründeten «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» in Bad Zurzach und wurde 2013 der Kantonsarchäologie St.Gallen (KASG) ausgehändigt.<sup>3</sup>

Der archäologische Zusammenhang der zwischen 1963 und 1967 entdeckten Funde ist in einer ausführlichen Grabungsdokumentation mit Plänen, Fotos, Dias und Tagebüchern der örtlichen Grabungsleiter Dr. h. c. Benedikt Frei (1904–1975) und Werner Stöckli (1937–2015) festgehalten.<sup>4</sup> Diese lagert bei der «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» in Bad Zurzach.<sup>5</sup> Dank des Fachbereichs Kulturgüterschutz im Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS und des Kantons St.Gallen wurde von einem Grossteil der Grabungsdokumentation eine Sicherungskopie erstellt und damit langfristig archiviert.<sup>6</sup> Die Aufarbeitung und Auswertung der Ausgrabungen 1963–1967 ist aber noch nicht erfolgt. Da die international hochbedeutenden Werksteine nun seit bald 60 Jahren unpubliziert blieben und es nicht absehbar ist, wann die Grabungsbefunde vorgelegt werden, fiel die eher unübliche Entscheidung, die steinernen Funde trotz fehlender stratigrafischer Einordnung in der Monografiereihe der Kantonsarchäologie St.Gallen zu publizieren. Somit soll der einzigartige Komplex der Forschung endlich zugänglich gemacht werden.

Die vorliegende Publikation über die Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St.Gallen ist in drei Teile gegliedert. Der erste legt den Fokus auf die Grossplastik. Darin werden der Kontext zur Grabung hergestellt, technische und motivische Einzelheiten besprochen, kunsthistorische Fragen erörtert sowie Rekonstruktions- und Replatzierungs-

möglichkeiten aufgezeigt. Die vertretenen Funktionen der Werkstücke sind im vorliegenden kirchlichen Kontext nicht überraschend: Schrankenenelemente, Basen, Kämpfer, Pfeiler- und Säulenkapitelle – es gibt Orte, wo Varietät und Objektzahl grösser sind. Aber mit den monumentalen Kapitellen liegt ein Ensemble vor, das seinesgleichen sucht. Die Datierung scheint ebenso geklärt zu sein wie die Form der sie ehemals aufnehmenden Architektur: Sie wurden offenbar für die mächtige rechteckige und basilikale Klosterkirche gehauen, welche unter Abt Gozbert (reg. 816–837) in den 830er-Jahren entstand. Das Zentrale und Einzigartige aber ist die Vielfalt der Ausdrucksformen, welche den Schmuck der Kapitellkörper prägt. Ausgehend davon soll die Frage gestellt werden, was zur Zeit von Gozbert «en vogue» war und ob zeitgemässes Kunstwissen – um diesen unscharfen, von Alois Riegl geprägten Begriff zu gebrauchen – nur einen Stil hervorzubringen vermochte.<sup>7</sup> Es folgen die restauratorischen Beobachtungen und die petrografische Analyse. Diesen Textteilen schliesst sich der Katalog an, in dem die Fundstücke detailliert beschrieben sind. Hinweise auf die stratigrafische Einordnung basieren auf der digitalisierten Grabungsdokumentation. Die grafische Präsentation der Werksteine umfasst Schnittzeichnungen und Fotos. Die Zeichnungen entstanden meist auf Grundlage der 3D-Modelle von Archéotech, Épalinges. Rolf Rosenberg, Zürich, fotografierte die Werksteine. Im Anschluss an den Katalog findet sich eine Konkordanzliste: Sie ist ein vollständiges Verzeichnis der Werksteine aus der Kathedrale nach Katalognummern bzw. nach Inventarnummern geordnet, wo Verweise auf aktuelle Inventarnummern, Fundlage, Datierung, alte Fundnummern, Tagebucheinträge und Fotos vereint sind. Die frühmittelalterlichen Stücke von St.Mangen, Klosterhof und Gallusplatz sind in separaten Listen aufgeführt.

## 1.2 Forschungsstand

Noch als die Grabung in vollem Gange war, erschienen 1965 erste Bilder der grossen Werkstücke in der Festschrift für Hans Burkard (1895–1970), den leitenden Architekten bei der Innenrestaurierung der Kathedrale (Abb. 5).<sup>8</sup> **Hans Rudolf Sennhauser** (\*1931) berichtete: «Bereits die ersten Bauarbeiten förderten beim Durchschlag der Chor-Südmauer für die Heizungsanlage Ausstattungsstücke der Gozbert-Basilika zutage: Drei prachtvolle,



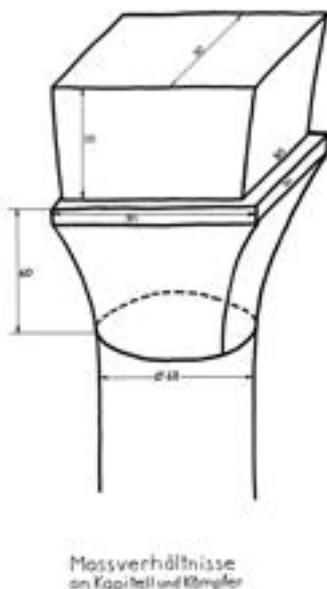
**Abb. 5** Kapitell Kat. 017: Links unmittelbar nach der Bergung, rechts während der Freilegung.

kunstgeschichtlich hochbedeutende Sandstein-Kapitelle, die im gotischen Fundamentwerk vermauert waren.»<sup>9</sup>

Der kantonale Zuständige für die Grabung, **Benedikt Frei** (1904–1975), hielt zur gleichen Zeit bereits Vorträge über den Fortgang der archäologischen Arbeiten, so am 10. Juni und am 2. Dezember 1965.<sup>10</sup> In Mannheim sprach er anlässlich der 50. Jahrestagung des West- und Süd-deutschen Verbandes für Altertumsforschung WSVA (9. bis 12. Juni 1965), in Freiburg i.B. bei einer Fachsitzung am Alemannischen Institut. Das in Mannheim gehaltene Referat wurde in verkürzter Version publiziert.<sup>11</sup> Frei ging im Vortrag nicht nur auf die Kapitelle ein, sondern auch auf die damit verbundene Frage nach den Stützenstellungen der karolingerzeitlichen Kirche (Abb. 6).

In Überblickswerken zur Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte fanden die kapitalen Stücke z. T. nur en passant Aufnahme.<sup>12</sup> Eine Ausnahme macht der 1968 – ein Jahr nach Abschluss der Restaurierungen – herausgegebene Band 1 der «Kunstgeschichte der Schweiz», in dem **Adolf Reinle** (1920–2006) die Kunstepochen bis zum Ende des romanischen Stils bearbeitete.<sup>13</sup> Das gezeigte Kapitell entspricht dem 1965 publizierten (Abb. 5), also Kat. 017. Reinle hob die monumentalen Abmessungen hervor, den reichhaltigen Dekor, welcher eine «[...] Vermengung von klassisch antikisierendem Akanthus und Motiven, die dem handwerklichen Formenschatz der karolingischen Flechtwerkplatten entnommen sind», erkennen liesse. Vergleiche seien weder in Aachen D, Lorsch D, Corvey D oder Fulda D zu finden, sondern in der Pfalz von Nijmegen NL und in der Krypta des Domes von Aquileia I. Reinle verwies auch auf den Mönch Isenrich, der als Steinmetz in zeitgenössischen Quellen genannt wird. «[Die] Bearbeitung und Publikation [der Kapitelle] wird H. R. Sennhauser bieten; zur Stunde liegt noch keine Analyse vor.»

Daran hatte sich auch 1979 noch nichts geändert. Damals verwiesen **Walter Horn** (1908–1995) und **Ernest Born** (1898–1992), die sich u. a. mit der Rekonstruktion der auf dem Klosterplan dargestellten Gebäude beschäftigten, auf die Kapitelle, konnten sie aber nicht mehr in ihre 1979 publizierten Rekonstruktionen integrieren.<sup>14</sup>



**Abb. 6** Rekonstruktion der Platzierung von Kapitell und Kämpfer, gezeigt von Benedikt Frei anlässlich seines Referates am 2. Dezember 1965 am Alemannischen Institut in Freiburg im Breisgau.

In ihrem Band 1 bildeten sie wiederum das schon von Sennhauser und Reinle veröffentlichte Kapitell Kat. 017 ab, aber als Umzeichnung der 1965 publizierten Fotografie (Abb. 7).<sup>15</sup>

Es dauerte fast 20 Jahre, bis die Abbildung eines anderen Werkstücks den Weg in die Literatur fand. **Werner Jacobsen** (\*1952) äusserte sich 1983, als der Cathedralbezirk in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbestätten Aufnahme fand, knapp zu den Bauplastiken: «Die grossen Kapitelle, welche bei den Ausgrabungen in den gotischen Chorfundamenten vermauert gefunden wurden und jetzt im Lapidarium zugänglich sind [...], können nicht von den Langhausarkaden des Gozbertbaues stammen. Dieses Langhaus bestand bis zum Neubau der Kirche im 18. Jahrhundert. Nur der Chor wurde bereits in spätgotischer Zeit erneuert. Die Kapitelle müssen also aus den Ostteilen des Gozbertbaues stammen.»<sup>16</sup> Jacobsen hielt zudem fest, dass die Kapitelle wegen «[...] ihrer enormen Grösse – 90 cm hoch und 60 cm breit – nicht zu Ausstattungsstücken gehört haben können [...]»<sup>17</sup> Zur Illustration gelangte das Kapitell Kat. 014, bei dem die beiden Eckvoluten erhalten geblieben sind.<sup>18</sup> Die kunsthistorische Würdigung der Kapitelle spielte im Aufsatz von Jacobsen keine Rolle.

Im Nachtragsband der Vorromanischen Kirchenbauten von 1991 erwähnt **Hans Rudolf Sennhauser** die «[...] Kapitelle, Kämpfer sowie Säulen- und Pfeilerbasen des Gozbertbaues [...]», welche damals im Lapidarium zugänglich waren.<sup>19</sup> Auf die Monumentalität und die Einzigartigkeit dieser Stücke wurde nicht hingewiesen.

Als **Werner Jacobsen** 1992 das auf seiner Dissertation aufbauende Buch über den St.Galler Klosterplan veröffentlichte, durften die Grossplastiken nicht fehlen, auch wenn sie nicht abgebildet wurden.<sup>20</sup> Jacobsen verwies – wie auch schon 1983 – darauf, dass die Grossplastiken der Basilika von Gozbert angehörten und zudem ihre Erstverwendung im karolingerzeitlichen Mönchschor hatten.<sup>21</sup> Er schloss die Betrachtungen über die Grossplastik mit Überlegungen zur Stützenstellung der karolingerzeitlichen Anlage. Aufschlussreich für die kunsthistorische Einordnung der Kapitelle ist der vier Jahre später, 1996 pub-



**Abb. 7** Kapitell Kat. 017, Umzeichnung der Aufnahme links von Abb. 5. Publiziert von Walter Horn und Ernest Born, 1979.

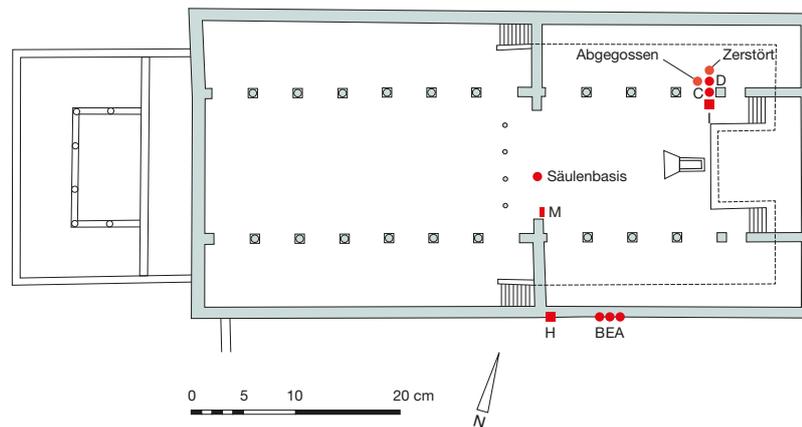
lizierte Aufsatz von **Jacobsen**.<sup>22</sup> Im Rahmen einer 1994 abgehaltenen Tagung widmete er sich nun der Ikonologie der karolingerzeitlichen Spolien. Seine Schlussfolgerungen zu den Grossplastiken, die hier im Kapitel VII gerne wieder aufgenommen werden, charakterisieren das Ensemble treffend als Gruppe von Pseudo-Spolien.<sup>23</sup> Um dies zu verdeutlichen, bildete er die beiden Kapitelle Kat. 014 und Kat. 017 ab.<sup>24</sup>

Im gleichen Jahr wie der Aufsatz von Jacobsen erschien das Georges-Bloch-Jahrbuch. Als Katalognummer 45 wurde das Kapitell Kat. 014 mit Foto und fehlerhafter Beschreibung vorgestellt.<sup>25</sup>

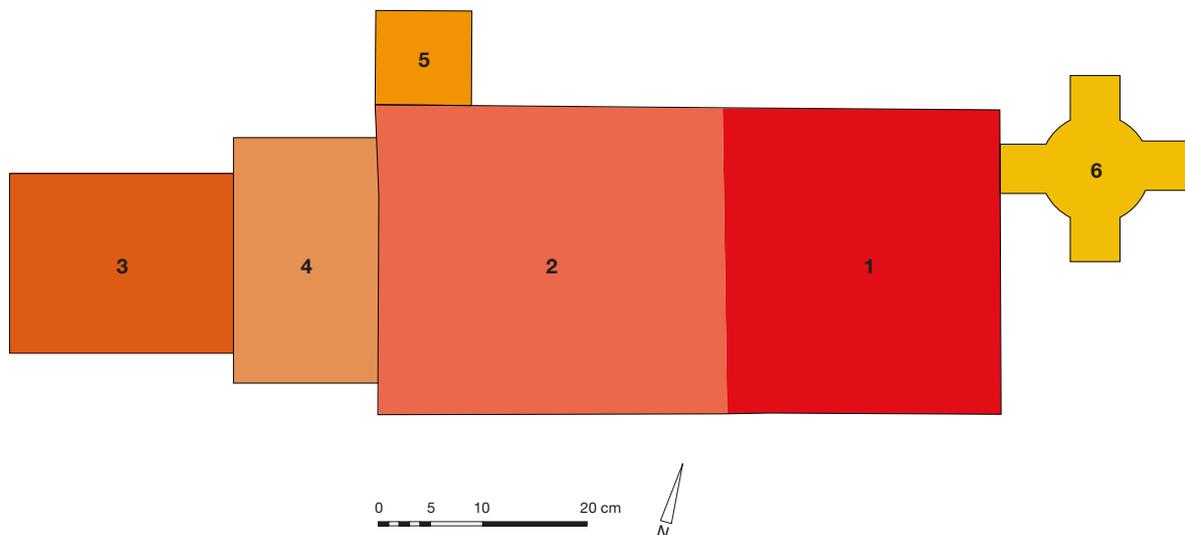
In den 1997 postum erschienenen Katalog der frühmittelalterlichen Kapitelle und Kämpfer in Deutschland von **Ruth Meyer** († 1995) fanden ein Polsterkapitell Kat. 021 aus der Otmarskrypta und das Grosskapitell Kat. 017 Eingang.<sup>26</sup> Letzteres wurde korrekt der Bauzeit von Gozbert zugewiesen. Die Datierung des Polsterkapitells ist aufgrund des Vergleichs mit jenem aus der Krypta unter der Fuldaer Michaelskirche vor 820/22 angesetzt und nicht der Entstehungszeit der Otmarskrypta angepasst (zwischen 976 und 984).

Zuletzt wurden die Grossplastiken im Heft über den St.Galler Klosterplan erwähnt, das **Hans Rudolf Sennhauser 2001** veröffentlichte. Der Text widmet sich in Bezug auf die Bauplastik nicht kunsthistorischen Aspekten, sondern Fragen vor allem nach der Verteilung der Basen, Kapitelle und Kämpfer.<sup>27</sup> In einem Rekonstruktionsgrundriss ist die Lage von einzelnen Stücken mit von Grossbuchstaben begleiteten Symbolen angegeben (Abb. 8) – Punkt für Kapitell, Quadrat für Kämpfer bzw. Pfeilerkapitell. Aber nicht jedes Symbol entspricht einem Stück und nicht jeder Buchstabe wird erläutert.<sup>28</sup> Es geht daraus hervor, dass Grossplastik nur in der Osthälfte des Gozbertbaus gefunden wurde, und zwar in den Fundamenten des gotischen Chors – was bereits Werner Jacobsen 1983 und 1992 festhielt.<sup>29</sup> Die 2001 veröffentlichten Fotos zeigen Werksteine in Fundlage.<sup>30</sup> Die auf der Fundlage aufbauende Hypothese, dass die Kapitelle paarweise nach Typen verbaut waren, kann nicht nachvollzogen werden.<sup>31</sup>

Bisher sind die weiteren frühmittelalterlichen Fragmente z. B. von Schranken weder in einer Publikation erwähnt noch abgebildet worden.



**Abb. 8** Rekonstruktion der Gozbertkirche mit Eintragung der Bauplastikfundorte nach Hans Rudolf Sennhauser.



**Abb. 9** Schematischer Grundriss der Klosterkirche im Zustand um 1000. 1/2: Gozbertkirche, 830er-Jahre; 1: Chor, 2: Schiff. 3: Otmarskirche, 867 geweiht. 4: Helmhaus, 860er-Jahre. 5: Sog. Schulturm, um 880. 6: Heiliggrabkapelle, Ende 10. Jh.

## 2 Zur Baugeschichte der Klosterkirche

### 2.1 Bis zum frühen Frühmittelalter

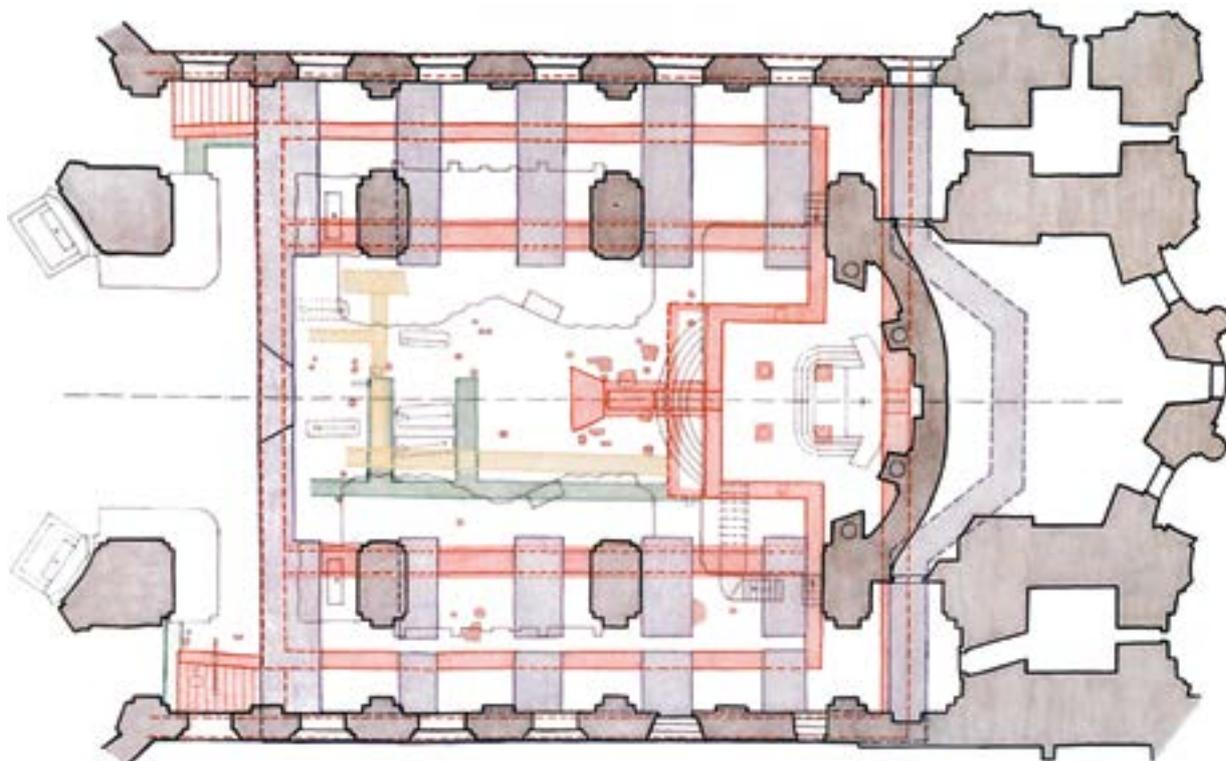
Die wenigen Fundgegenstände aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit aus dem Steinachtal belegen keine dauerhafte Siedlung, wohl aber die Begehung des Gebietes.<sup>32</sup> Auch im frühen Frühmittelalter scheint sich vor dem 7. Jahrhundert keine Niederlassung gebildet zu haben. Dies ändert sich am Anfang des 7. Jahrhunderts.<sup>33</sup>

### 2.2 Von Gallus über Otmar bis Wolfleoz

Als der erkrankte Gallus sich im Jahr 612 von der Mönchsgruppe um den Iren Columban getrennt hatte, gelangte er zur Pflege zuerst nach Arbon.<sup>34</sup> Nach seiner Genesung brach er von dort in die «Wildnis» auf und erreichte das etwa 13 km entfernte obere Steinachtal. Er liess sich dort nieder. Der gewählte Ort lag auf dem Gebiet des um 600 gegründeten Bistums Konstanz. Die sich um ihn sammelnden Gläubigen bildeten eine mönchsartige Gemeinschaft, die von einflussreichen Personen getragen und unterstützt wurde.<sup>35</sup> Die Gemeinschaft errichtete Holzbauten und ein Oratorium.<sup>36</sup> Das Oratorium dürfte die spätere Peterskapelle sein, die östlich der Klosterkirche im heutigen Klosterhof lag und 1666 beseitigt wurde.<sup>37</sup> Als Gallus um 640 starb, bestattete ihn die Gemeinschaft in einem Erdgrab im Oratorium, zwischen Altar und Aussenwand.<sup>38</sup> Reste der Holzsiedlung mit Kirche dürften die auf der von 1963 bis 1967 dauernden Grabung in der Kathedrale festgestellten Pfostengruben und Balkengräben sein (Abb. 11).

1991 und 2003 notierte Hans Rudolf Sennhauser: «Ein unterster Horizont mit Pfostenlöchern (nur wenige Balkengruben) verschiedener, mehrfach veränderter Holzbauten gilt vorläufig als 'Gallushorizont' (7. Jh.).»<sup>39</sup> Zugehörige Siedlungsreste sind bei archäologischen Untersuchungen im Umfeld der Kathedrale mehrfach zutage getreten, was Rückschlüsse auf die Ausdehnung der Zelle und ihres Umfeldes zulässt.<sup>40</sup>

Um 680, als Boso Bischof von Konstanz war, wurde nicht nur die Zelle überfallen, sondern auch im Oratorium das Grab des Gallus aufgebrochen und geplündert.<sup>41</sup> Bei den anschliessenden Wiederherstellungsarbeiten bettete man die Überreste von Gallus in einen Sarkophag um. Auch ein erneuter Überfall auf die Zelle um 710 liess das dortige Leben nicht untergehen.<sup>42</sup> Um 720 holte Tribun Waltram von Arbon, Grundbesitzer der Galluszelle, Otmar aus dem Bistum Chur zur Gemeinschaft im Steinachtal.<sup>43</sup> Unter seiner Leitung entstanden neue Bauten, darunter eine Kirche mit Krypta.<sup>44</sup> In dieser befand sich auch das Gallusgrab.<sup>45</sup> Otmar führte schliesslich nach gut einem Vierteljahrhundert des Wirkens im Steinachtal auf Betreiben von König Pippin im Jahr 747 die Benediktinerregel ein.<sup>46</sup> Von den durch Otmar hochgeführten Bauten sind bei der archäologischen Untersuchung des Kathedralinnern wohl bereits Reste aufgedeckt worden (Abb. 10): «Jünger [als der Gallushorizont], aber älter als der karolingische Bau, sind die Reste von Steinbauten, der 'Otmarshorizont' (8. Jh.). Noch nicht bearbeitet.»<sup>47</sup> Die Klosterkirche ist seit Längerem keine isolierte Fundfläche mehr. Die Grabungen der Jahre 2009 bis 2013 haben im Umfeld der Kathedrale eindruckliche Bauten wieder ans Tageslicht gebracht, und zwar nicht nur Holzbauten, sondern auch einen massiv gemauerten, wohl mehrgeschossigen Rundbau (Abb. 138).<sup>48</sup>



**Abb. 10** Schematischer Grabungsplan der Ostpartie der Kathedrale, gezeigt von Benedikt Frei anlässlich seines Referates am 2. Dezember 1965 am Alemannischen Institut in Freiburg im Breisgau. Braune Punkte: Pfostengruben des ältesten Horizonts. Gelb/grün: Mauerwerk der Zeit vor Gozbert (vgl. Abb. 16). Rot: Klosterkirche des Abtes Gozbert (Rekonstruktion ohne Apsis).

Auf Otmar, der nach kurzem Exil auf der Insel Werd 759 starb und dessen sterbliche Überreste erst 769 nach St.Gallen übergeführt wurden, folgten noch fünf weitere Äbte bis zu Gozbert. Wolfleoz, sein direkter Vorgänger, war Mönch des Klosters, hatte spätestens seit 811 das Amt des Bischofs von Konstanz inne und war zwischen 812 und 816 auch Abt des Gallusklosters.<sup>49</sup>

### 2.3 Gozbert: Reorganisator und Bauherr

Abt Gozbert stammte aus einer thurgauischen Adelsfamilie.<sup>50</sup> Im Galluskloster ist er im Jahr 798 urkundlich als Diakon fassbar, 811 als Priester und für die Jahre zwischen 813 und 816 als Dekan. Nimmt man an, er sei 798 etwa 20 Jahre alt gewesen, dann war er mit 35 Jahren Dekan, und schliesslich mit 38 Jahren, nämlich 816, Abt des Klosters. Dieses Amt bekleidete er bis 837, als er – nach dem angenommenen Ausgangsalter – mit 54 Jahren resignierte und unbekanntes Zeit später an einem 2. April starb. Gozbert förderte das von ihm geleitete Kloster tatkräftig in verschiedensten Belangen. Durch seinen Einsatz erlangte es 818 den Status einer bistumsunabhängigen Reichsabtei und wurde 833 der Reichenau gleichgestellt, als Ludwig der Deutsche dem Steinachtalkonvent das Privileg der freien Abtwahl zusicherte. Gozberts Wirken läutete das sogenannte Goldene Zeitalter der Abtei St.Gallen ein. Er förderte u. a. wesentlich das Skriptorium und trat mit den Ordensbrüdern auf der Reichenau in einen architektonischen Diskurs unter Gelehrten, dessen Frucht der im Reichenauer Skriptorium hergestellte Klosterplan ist. Dieser ist denn auch Gozbert gewidmet.<sup>51</sup> Ein weiterhin sichtbarer Höhepunkt seines Abbatates war die im Jahr 835 vollzogene Konsekration der sich noch im Bau befindlichen Klosterkirche. An der Weihe nahmen neben seinem direkten Vorgänger und damaligen Bischof von Konstanz Wolfleoz auch Bischof Adalrich von Basel und Abt Erlebold von der Reichenau teil.<sup>52</sup>

Über das Kloster St.Gallen sind zahlreiche Textquellen unterschiedlichster Länge erhalten, welche gerade über die Bautätigkeit des 1. Jahrtausends Auskunft geben.<sup>53</sup> So berichtet Ermenrich von Ellwangen um 850 über die Gozbert-Baustelle und nennt im Zusammenhang mit den Arbeiten auch Konventualen beim Namen:<sup>54</sup>

«Cerne basilicam et coenobii claustrum et non miraris, quod refero. Et ne de omnibus sileam, quid est **Winihartus** nisi ipse Dedalus, vel quis **Isenricus** nisi Beseleel secundus [...]. Tanta humilitas in eis est, ut tam perfecti viri non dedignantur opus rusticum [...]. Quid memorem de domno **Amalgero**, in consiliis provido atque in universa morum honestate praeclaro? [...] Taceo de domno **Ratgero**, viro simplicissimo, usque quo ventum fuerit ad hoc, quo latius id valeam exponere, qualiter omnis congregatio illa per totum diem laboraverunt in una columnarum illarum, quae in basilica ipsa circumstant. Ad ultimum omnibus iam fessis ac inde secedentibus solus ille ab incepto opere non recessit, sed tamen frustra sudabat, antequam in haec verba prorupit dicens: Sancte Galle, finde illum! Mirumque in modum in his verbis simpliciter edictis rupis illius moles inmensa sua sponte inde fissa enituit, unde tota illa multitudo ante laboravit, ut aperte daretur intellegi, quod hanc findere non labor hominum, sed meritum sancti Galli potuit, quae per invocationem nominis eius simplicem

tam facile fissa apparuit. Et quia idem ipse frater columna spiritalis aedificii fuit, in tali miraculo optime claruit.»

«Betrachte nur die Basilika und den Klosterkreuzgang und du wunderst dich nicht über das, was ich sage. Und damit ich nicht alle mit Schweigen übergehe: Was ist **Winihart** anderes als ein [neuer] Dädalus<sup>55</sup>, was **Isenrich** anderes als ein zweiter Beseleel<sup>56</sup> [...]. Ihre Demut ist so gross, dass so vollkommene Männer es nicht verschmähen, rohe Arbeit selbst zu verrichten [...]. Was soll ich vom Herrn **Amalger** sagen? Er ist 'vorausschauend in seinen Ratschlägen' und 'glänzt durch die umfassende Ehrbarkeit seiner Sitten'. [...] Ich schweige vom Herrn **Ratger**, dem Mann grösster Einfachheit, bis ich [endlich] dahin komme, dass ich breiter darstellen kann, wie diese gesamte Schar den ganzen Tag an einer jener Säulen gearbeitet hatte, die ringsum in der Basilika stehen. Als schliesslich alle schon müde waren und davongingen, da liess jener allein nicht von der angefangenen Arbeit ab. Aber vergeblich arbeitete er sich ab, bis er in folgende Worte ausbrach: Heiliger Gallus, spalte du [den Stein]! Und wunderbarerweise zeigte sich nach diesen einfachen Worten spontan ein Riss in der ungeheuren Masse jenes Steins an der Stelle, wo jene Menge [von Leuten] zuvor gearbeitet hatte, damit man offen erkannte, dass nicht menschliche Arbeit, sondern [nur] das Verdienst des hl. Gallus den [Stein] spalten konnte, der durch einfache Anrufung seines Namens [Gallus] so leicht sich gespalten zeigte. Und bei diesem grossen Wunder wurde auch bestens deutlich, dass jener Bruder selbst eine Säule des geistlichen Bauwerks war.»

### 2.4 Zur Zeit nach Gozbert

Eine Generation nach Gozberts Grossbau entstand westlich an diesen anschliessend eine Kirche für Abt Otmar. Abt Grimald von Weissenburg (841–872) bettete die Gebeine des 864 heiliggesprochenen Abtes in das 867 geweihte Gotteshaus, die sogenannte **Otmarskirche**, um.<sup>57</sup> Abt Hartmut (872–883), der die Kirche ausmalen liess, erweiterte den Kathedraalkomplex um den **Schulturm** an der nordwestlichen Ecke der Klosterkirche.<sup>58</sup>

Ekkehart VI. berichtet in seinen «Causus S. Galli» über einen **Brand** im Jahr 937. Dieser verschonte auch die grosse Klosterkirche nicht. Aus Furcht, der darin gelegene Gallusaltar resp. das Gallusgrab könnten Schaden nehmen, schützten sie die Mönche: «Cancellos contractos circa et super aram sancti Galli convolvunt, ne ossa eius quidem igne solverentur.» «Die Chorschranken wurden zerbrochen und um und auf den St.Gallus-Altar gehäuft, damit seine Gebeine nicht etwa im Feuer zugrunde gingen.»<sup>59</sup> Abt Ymmo (976–984) liess die Otmarskirche verändern und eine **Krypta** einbauen.<sup>60</sup> Säulen mit Polsterkapitellen trugen das Kryptengewölbe.<sup>61</sup> Abt Ulrich (984–990) schliesslich initiierte den Bau einer **Heiliggrabkapelle** bei der Nordecke der Ostfassade.<sup>62</sup> Die Ausgrabungen förderten Reste ihrer Fundamente zutage (Abb. 11).<sup>63</sup>

Mit der Vollendung der Heiliggrabkapelle war der Baubestand erreicht, aus dem die hier behandelte Bauplastik stammt. Von Westen nach Osten sind das Otmarskirche, Helmhaus, Basilika mit Schulturm und Heiliggrabkapelle. Diese Anlage war über 110 m lang (Abb. 9).

## 2.5 Bemerkungen zur Baugeschichte des 2. Jahrtausends

Aus romanischer Zeit sind keine tiefgreifenden Umbauten überliefert. Im frühen 13. Jahrhundert (1206 oder 1215) entstand ein **Glockenturm** bei der Nordostecke der Kirche.<sup>64</sup> Bis ins frühe 15. Jahrhundert aber stand die Abteikirche von Gozbert nahezu unverändert aufrecht. Das änderte der St.Galler Stadtbrand von 1418.<sup>65</sup> Eine Spätfolge davon war der **Neubau des Chors**, wofür der frühmittelalterliche Chor niedergelegt wurde. Ab 1438 entstand ein sechsjochiges Kirchenhaupt mit eingezogenem, flachem polygonalem Abschluss.<sup>66</sup> In den Fundamenten vermauerte man u. a. monumentale Kapitelle, die also nur vom karolingerzeitlichen Vorgängerchor stammen können. Die Vollendung des Neubaus erfolgte 1483 unter Abt Ulrich Rösch (1463–1491).<sup>67</sup> Ein Lettner trennte den Chor vom unversehrt stehengebliebenen, frühmittelalterlichen Langhaus.

Die ins 9. Jahrhundert zurückgehende **Otmarskirche** wurde zwischen 1623–1626 unter Abt Bernhard Müller neu errichtet.<sup>68</sup> Dabei kam es zur Verlängerung der Klosterkirche um die Tiefe des Helmhauses, um je drei Arkaden zu insgesamt sechs Säulen und Kapitellen. Die Kapitelle, so wurde bestimmt, seien als treuliche Kopien der bestehenden anzufertigen.<sup>69</sup>

Nach über 900 Jahren mussten auch die letzten noch aufrecht stehenden Reste der Gozbertkirche weichen: Unter Abt Cölestin Gugger von Staudach (1740–1767) wurde der Beschluss gefasst, das Kirchenschiff und die Otmarskirche **von Grund auf zu erneuern**, den gotischen Chor aber zu schonen.<sup>70</sup> Am 2. Mai 1755 begann der Abbruch des Schiffes und die Errichtung einer hölzernen Ersatzkirche.<sup>71</sup> Nachdem das Schiff 1760 vollendet war, sollte der Chor doch auch noch einem Neubau weichen.<sup>72</sup> Mit der Beseitigung des Chors begann man am 31. März 1761.<sup>73</sup> Fünf Jahre später erhielten 1766 die beiden Türme auf der Ostseite ihre Spitzen, womit der Bau der dreischiffigen Basilika mit zentraler Rotunde abgeschlossen war.<sup>74</sup>

## 3 Vorläufige Ausgrabungsergebnisse und Rekonstruktion der Basilika von Gozbert

### 3.1 Vorläufige Ausgrabungsergebnisse

Die Dokumentation der Ausgrabung harrt seit über 50 Jahren ihrer Aufarbeitung. In Vorträgen hatte Benedikt Frei, unter dessen örtlicher Leitung die Kathedralgrabungen anfänglich standen, u. a. 1965 erste Resultate präsentiert.<sup>75</sup> Die gedruckten Kurzversionen blieben ungebildet. Aber im Archiv der Kantonsarchäologie gibt es Planskizzen und Dias von Benedikt Frei aus dem Jahr 1965, welche den Ostteil der Kirche abbilden und Grundrisse erkennen lassen, die mit den etlichen Jahre später veröffentlichten Plänen im Wesentlichen übereinstimmen (Abb. 10).

Als vier Jahre nach Grabungsende der Katalog der «Vorromanischen Kirchenbauten» in Erstauflage erschien (3. Lieferung, R–Z, 1971), blieb der durch Hans Rudolf

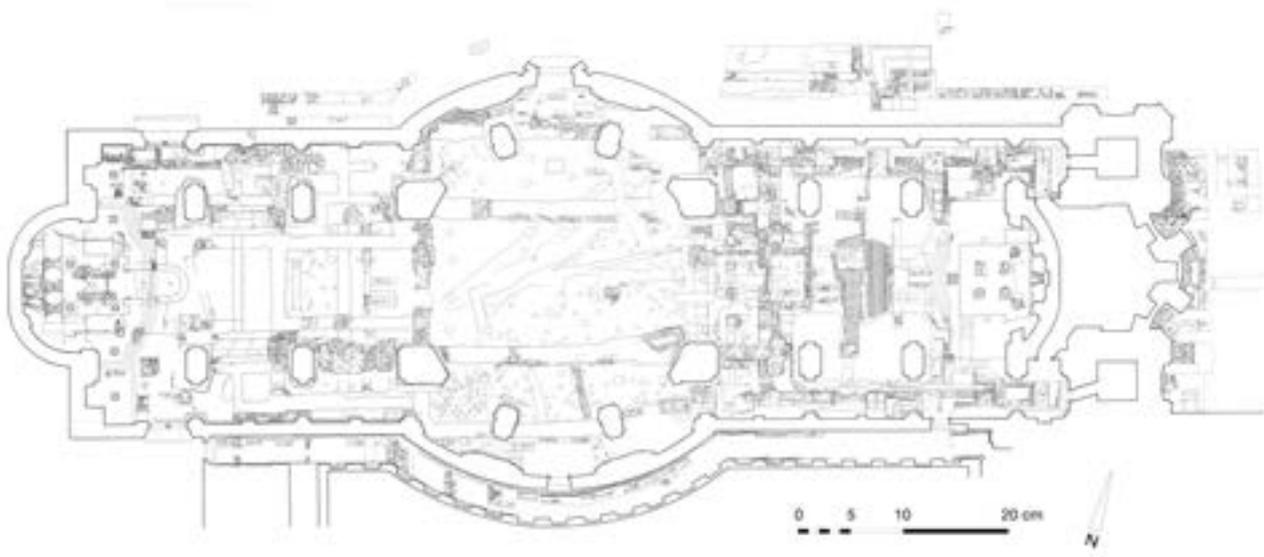
Sennhauser verfasste Eintrag über die Kathedrale von St.Gallen ohne Abbildung.<sup>76</sup> Dass eine Illustration aber damals schon möglich gewesen wäre, zeigen die eben erwähnten Rekonstruktionsgrundrisse von 1965.<sup>77</sup>

Im **1979** gedruckten dreibändigen Werk «The Plan of St-Gall» von Walter Horn und Ernest Born ist auf den letzten beiden Seiten von Band II auch eine Zusammenfassung der Ergebnisse der St.Galler Grabung gegeben, die auf einem Bericht von Sennhauser beruhen.<sup>78</sup> Die Zusammenfassung wird begleitet von einem Plan (Abb. 12), in dem Mauern und Mauergruben schematisch eingetragen sind, jedoch die Pfostengruben des Gallushorizontes nicht. Hervorgehoben sind in Rot die Elemente der Klosterkirche von Abt Gozbert. Wie der archäologisch erfasste Bau zu rekonstruieren sei, und ob man daraus Zusammenhänge mit dem Klosterplan ableiten könne, so die Autoren, «[...] can only be known when Dr. Sennhauser's full report is published.»<sup>79</sup> Zwischen diesem Plan und den jüngeren Grundrissen bestehen Differenzen. Hier verzeichnete Mauerzüge sind später nicht mehr aufgenommen worden, dafür kamen weitere Mauern hinzu.<sup>80</sup>

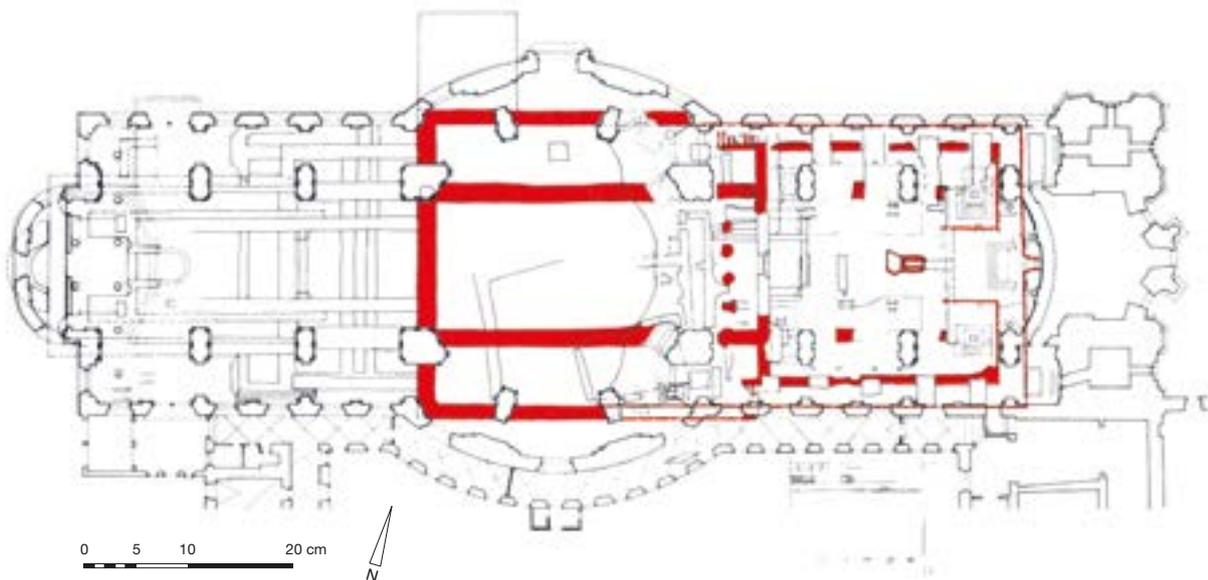
Als die UNESCO **1983** den Kathedralbezirk in den Kreis der Weltkulturerbestätten aufnahm, tagte die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in St.Gallen. Eine Ausgabe von «Kunst und Architektur» war dem Tagungsort gewidmet. Darin veröffentlichte Hans Rudolf Sennhauser einen schematischen Grabungsgrundriss und auch erste Rekonstruktionsgrundrisse auf Boden- und Obergadenhöhe (Abb. 13, Abb. 14).<sup>81</sup> Der Grabungsgrundriss ist im Gegensatz zu jenem vier Jahre zuvor publizierten auf die Kirche der 830er-Jahre reduziert. Zwar handelt der Artikel hauptsächlich über die Ausmalung der Klosterkirche unter Abt Hartmut (872–883). Sennhauser betonte aber in einer Kurzbeschreibung des Gozbertmünsters sowohl den «[...] klaren Rechteck-Grundriss [...]» als auch die Feststellung, dass die Kirche «[...] weder im Osten noch im Westen [...] in eine Apsis [...]» mündete.<sup>82</sup>

Acht Jahre später erschien **1991** im Nachtragsband der «Vorromanischen Kirchenbauten» ein schematischer Grabungsplan, in dem die Gozbertkirche mit den Signaturen gekennzeichnet ist, die normalerweise für den ältesten Bau reserviert sind (Abb. 15).<sup>83</sup> Das ist aber nicht korrekt, denn frühere Bauphasen werden im Text erwähnt. Während wie schon 1979 und 1983 offenbar galluszeitliche Pfostengruben und Balkengräben von Holzbauten nicht verzeichnet sind, erscheinen zwar die Mauerumrisse älterer, wohl unter Abt Otmar errichteten Gebäude, sind im Plan aber nicht entsprechend schraffiert. Der Grund dafür lag offenbar darin, dass die entsprechenden archäologischen Elemente noch nicht bearbeitet waren.

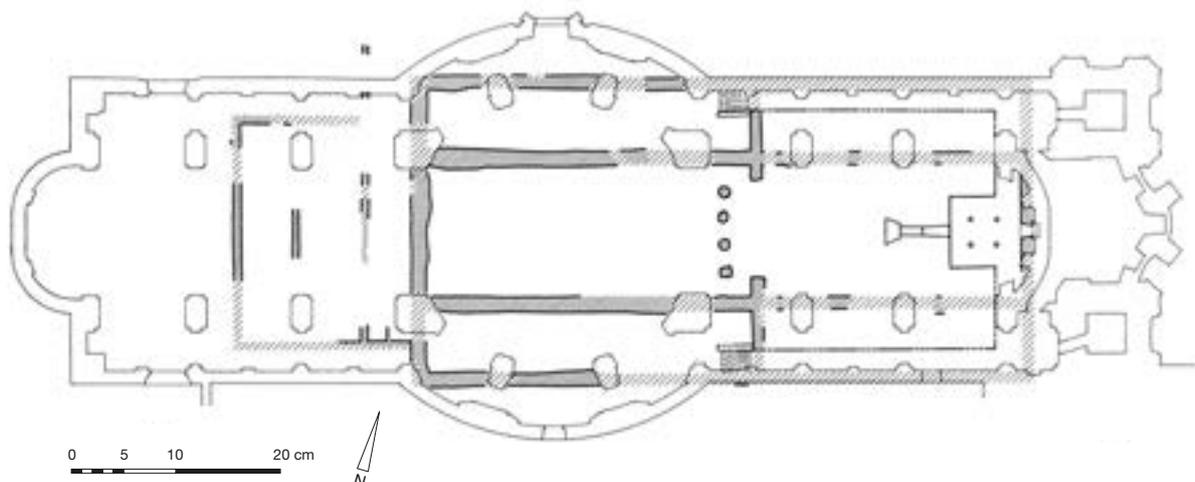
Ein Jahr darauf publizierte Werner Jacobsen **1992** einen schematischen Grabungsplan und einen Rekonstruktionsgrundriss (Abb. 16, Abb. 17).<sup>84</sup> Im Grabungsplan fehlen zwar noch immer die vermutlich aus der Galluszeit stammenden Pfostengruben und Balkengräben.<sup>85</sup> Dagegen sind im Unterschied zum 1991 durch Hans Rudolf Sennhauser veröffentlichten Plan die Bauten aus der Zeit von Abt Otmar schraffiert und als zweite, die Gozbertkirche als dritte Bauphase ausgewiesen. Schliesslich liess Jacobsen zwei Bauzustände westlich der Gozbertbasilika (Helmhaus und Otmarskirche) durch Schraffur differenzieren.



**Abb. 11** Steingerechter Gesamtgrundriss der Ausgrabungen 1963–1967, 2003 erstmals publiziert.

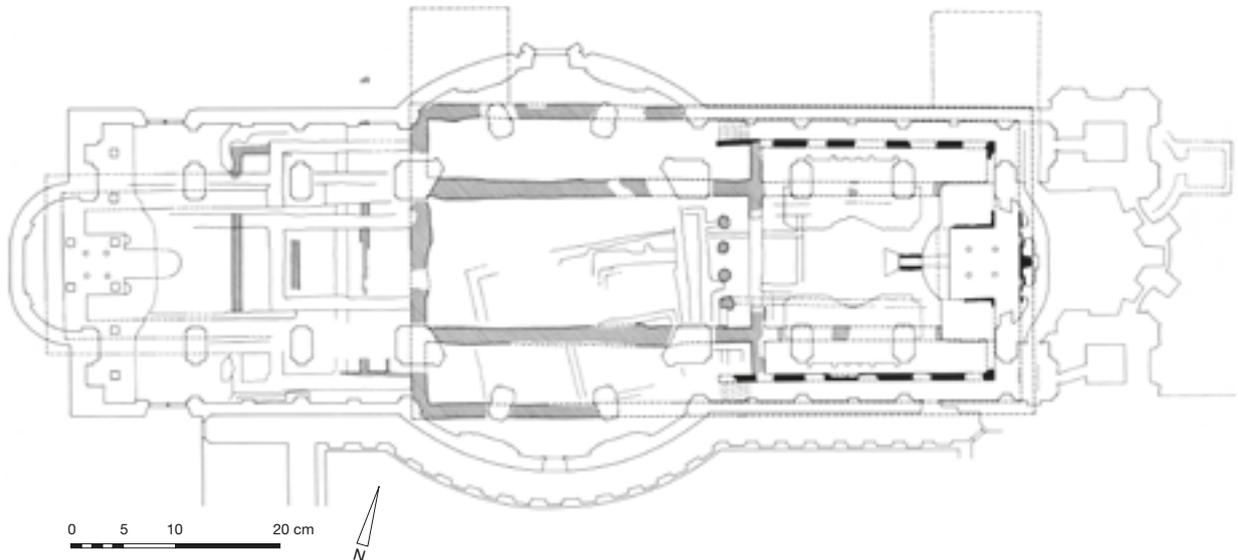
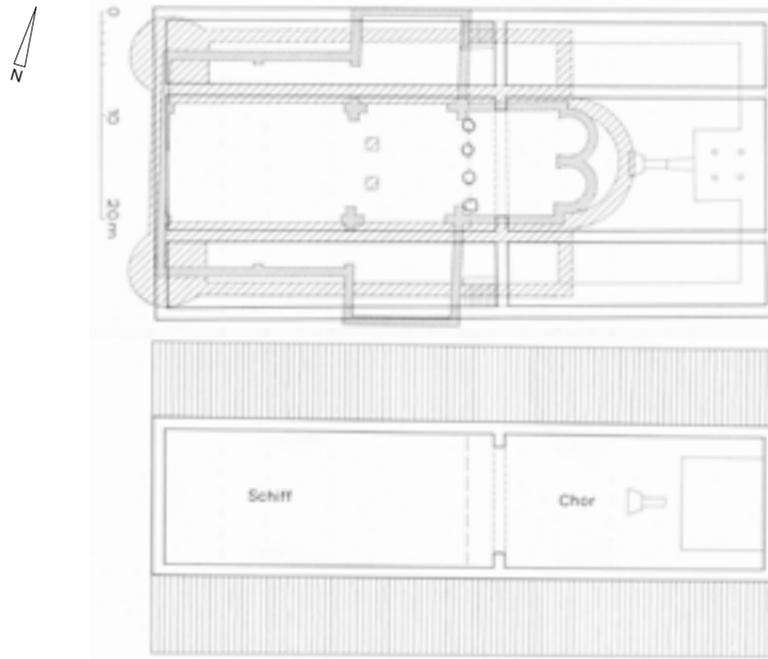


**Abb. 12** Erster veröffentlichter schematischer Grundriss der erfassten Mauerzüge (rot: Gozbertkirche). Publiziert durch Walter Horn und Ernest Born nach Vorlage von Hans Rudolf Sennhauser, 1979.

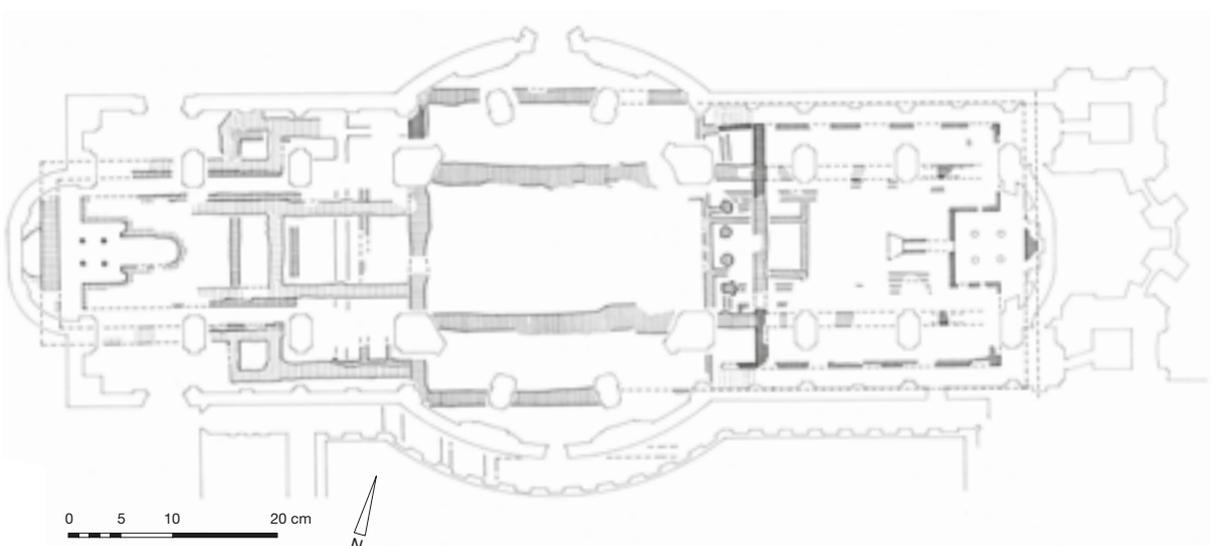


**Abb. 13** Erster von Hans Rudolf Sennhauser veröffentlichter schematischer Grabungsgrundriss aus dem Jahr 1983.

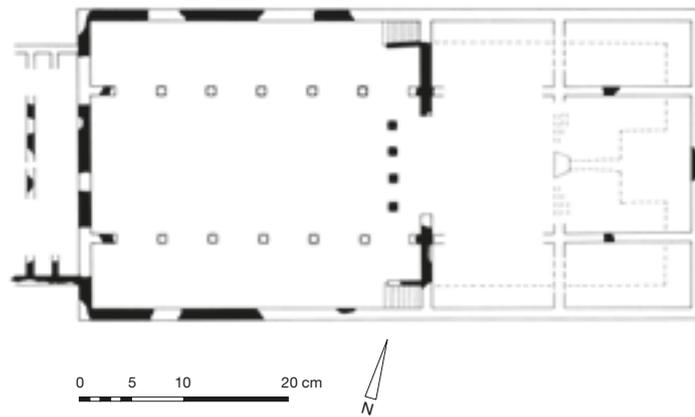
**Abb. 14** Erste veröffentlichte Rekonstruktionsgrundrisse von Hans Rudolf Sennhauser aus dem Jahr 1983. Oben Erdgeschossgrundriss im Vergleich mit Reichenau-Mittelzell (enge Schraffur) und der Kathedrale Basel (weitere Schraffur, noch mit Apsis. Vgl. Abb. 101). Unten Horizontalschnitt durch den Obergaden.



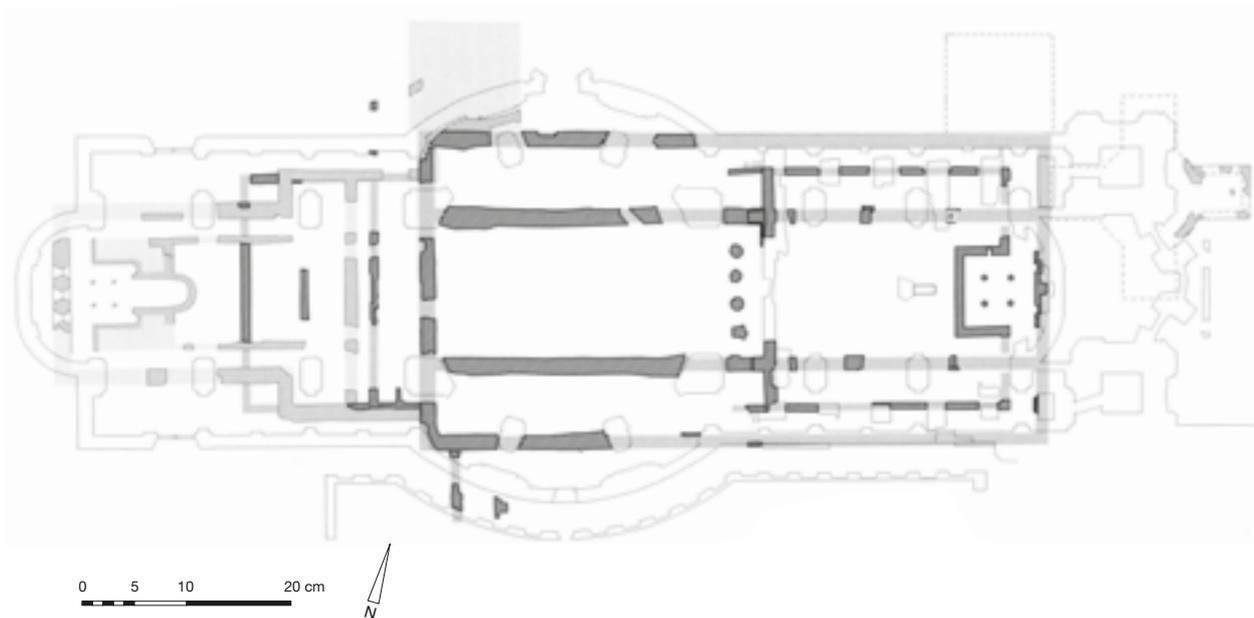
**Abb. 15** Schematischer Grabungsgrundriss, publiziert von Hans Rudolf Sennhauser im Jahr 1991.



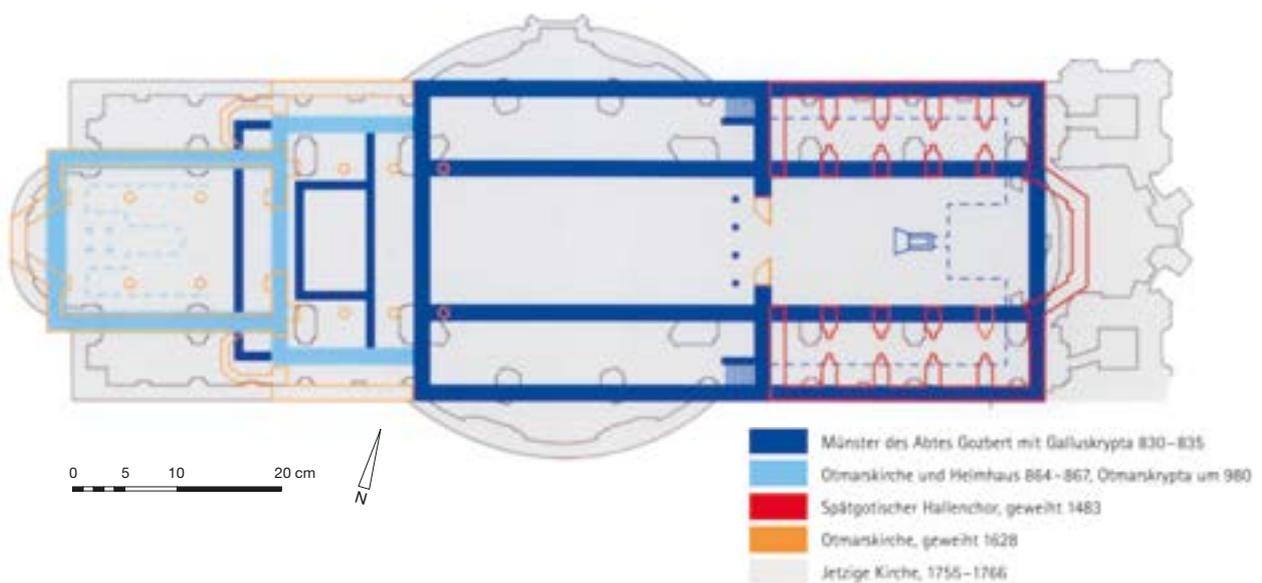
**Abb. 16** Schematischer Grabungsplan, publiziert von Werner Jacobsen im Jahr 1992.



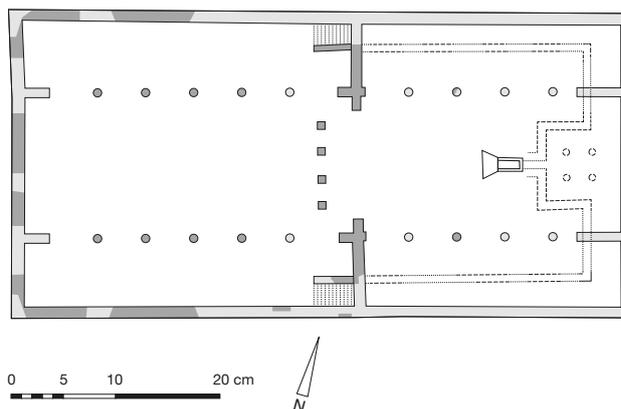
**Abb. 17** Rekonstruktionsgrundriss, publiziert von Werner Jacobsen im Jahr 1992.



**Abb. 18** Schematischer Grabungsgrundriss, publiziert von Hans Rudolf Sennhauser im Jahr 2003.



**Abb. 19** Schematischer Bauphasenplan, publiziert von Josef Grünenfelder im Jahr 2012.



**Abb. 20** Rekonstruktionsgrundriss nach Guido Faccani, Variante mit vier Säulenpaaren im Chor.

Nach weiteren zehn Jahren zeigte Hans Rudolf Sennhauser im Heft «St.Gallen. Klosterplan und Gozbertbau» **2001** nochmals den schematischen Grabungsgrundriss von 1991, daneben aber auch einen Rekonstruktionsversuch (Abb. 8).<sup>86</sup>

Eine vermeintliche Verbesserung brachte **2003** der erste Band der «Frühen Kirchen im östlichen Alpengebiet»: Auf einer Falttafel bildet Hans Rudolf Sennhauser im Massstab 1:200 den steingerechten Plan ab, in den auch die Pfostengruben und Balkengraben eingetragen sind (Abb. 11).<sup>87</sup> Das Rätselraten um die Phasenzugehörigkeit der eingetragenen Befunde konnte losgehen, denn letztere sind nicht nach Bauphasen gegliedert. Der ebenfalls hier wiedergegebene schematische Plan ist im Gegensatz zu jenem von 1991/2001 durch das Schraffieren der Otmarskirche mit Krypta, des Schulturms und der Heiliggrabkapelle erweitert (Abb. 18). Nicht erleichternd ist es, dass der Schraffurtyp sich von den bisher verwendeten unterscheidet. Und die Gozbertbasilika blieb auch hier ältester Bau. Der begleitende Text über die Gozbertkirche ist fast unverändert von 1991 übernommen, bei der Datierung aber die Fertigstellung von Otmarskirche (867) und der darin eingerichteten Krypta (zwischen 976 und 984) zusätzlich vermerkt.<sup>88</sup>

Den ersten und bislang einzigen kolorierten Phasenplan publizierte Josef Grünenfelder im Jahr **2012** (Abb. 19).<sup>89</sup> Hier sind aber nebst der Gozbertkirche nur jene Bauten eingetragen, die nach deren Errichtung entstanden. Die unter Otmar entstandenen Gebäude und die Pfostengruben der früheren Phasen sind nicht aufgenommen.

### 3.2 Bestand und Rekonstruktion der Gozbertbasilika

#### 3.2.1 Bestand

Das Aussehen der Bauten, die älter als Gozberts Klosterkirche sind, bleibt bis zur Publikation der Grabungsergebnisse offen. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, dass man bereits vor dem Errichten der Gozbertbasilika die Steinbauten mit Mörtelböden ausstattete und nach römischem Vorbild hergestellte Dachziegel zur Verwendung gelangten.<sup>90</sup> Dass in den kirchlichen Bauten auch steinerne Schrankenanlagen standen, belegen Werksteine, die man in den 830er-Jahren als Mauersteine wiederverwendete.<sup>91</sup>

Von der ab 830 errichteten Kirche sind hauptsächlich Fundamente erhalten, welche den Grundriss jedoch bereits klar umreissen. Es handelte sich um eine Ost-West gerichtete dreischiffige Architektur mit rechteckigem Grundriss und Winkelgangkrypta in der Osthälfte. Die Mauern von Stollen und Kammer der Krypta sind aufgehend erhalten und z. T. noch in die heutigen Mauern integriert. Langhaus und Chor waren durch Mauerzüge und eine Säulenstellung voneinander getrennt.

Die Fundamentgruben können bis 2 m breit sein, das Aufgehende dürfte den Abmessungen der Bauplastik entsprechend rund 90 bis 100 cm stark gewesen sein.<sup>92</sup> Die Seitenmauern der Kryptastollen sind beim Ansatz der Gewölbe 70 cm stark.<sup>93</sup> Die lichte Länge der Gesamtkirche beträgt etwas mehr als 55 m, die des Langhauses 31,40 m und des Chors 24,70 m. Die lichte Gesamtbreite misst höchstens 27,50 m, das Mittelschiff ist innen 12,70 m breit, die Seitenschiffe sind fast 6 m weit. Die tonnengewölbten Winkelgänge sind 2,25 m breit, die ostwestlich laufenden Gänge stattliche 26 m lang.

Gliedernde Elemente waren bis auf zwei Wandpfeilerbasen (Kat. 008, x<sup>3</sup>) nicht in situ erhalten. Die Sprengung der Pfeiler oder Säulen ist also nicht bekannt. Von der Kryptakammer aus gaben die Fenestella resp. ein Sichtstollen den Blick auf das westlich anschliessende gemauerte Gallusgrab frei. Eine trapezförmige Platte unmittelbar westlich des Grabes dürfte zu dessen Markierung gedient haben. Von den anzunehmenden Schrankenanlagen in Schiff und Chor scheinen sich keine Fundamentreste erhalten haben.

#### 3.2.2 Rekonstruktion

Die Grabungsbefunde sind bislang zweimal – 1992 und 2001 – in Publikationen rekonstruiert worden. Den beiden sich unterscheidenden Varianten sind drei Elemente gemein: Der rechteckige Aussengrundriss der Gozbertkirche; die monumentale triumphbogenartige Stützenstellung, welche die Kirche in die beiden ungleich grossen Teile Chor und Langhaus trennt; die Winkelgangkrypta mit den ausserordentlich langen Stollen und der Kammer auf der Ostseite.

Werner Jacobsen mass 1992 dem Gallusgrab und der Markierung westlich davon zentrale Bedeutung beim Nachzeichnen des ursprünglichen Chors bei (Abb. 17). Dessen Mittelschiff gliederte er in zwei Quadrate, deren Trennlinie auf der trapezförmigen Markierungsplatte liegt.

Seitlich des östlichen Quadrates sind gleich tiefe, nach Westen geschlossene Nebenräume angenommen, woraus westlich davon ein Binnenquerhaus entsteht. Von den in den gotischen Chorfundamenten gefundenen Kapitellen nimmt Jacobsen an, dass sie «[...] mit den zugehörigen Säulenschäften und Basen vor anzunehmenden Mauerzungen im Bereich des mutmasslichen vierungsartigen Raumes standen, sofern sie nicht von den vier Lettnerstützen stammen.»<sup>94</sup> Das Schiff rekonstruierte er mit sechs Jochen, woraus an der Westmauer zwei markant in das Schiff einspringende Mauerzungen resultieren. Diese Rekonstruktion nimmt die Planzeichnungen von Pater Gabriel Hecht aus dem Jahr 1724 auf (Abb. 88), auf welcher das Langhaus neun Traveen aufweist.<sup>95</sup> Zieht man davon die drei im Jahr 1623 erstellten ab, resultieren eben die sechs rekonstruierten. Das von Jacobsen rekonstruierte Schiff hat damit Arkaden mit einem Achsabstand von 4,75 m.

Sennhauser schlug 2001 einen Grundriss vor (Abb. 8), der sich vor allem durch ein wenig tiefes rechteckiges Altarhaus auszeichnet. Dieses ist 5,2 m tief und gleicht im Zusammenhang mit den allgemeinen Proportionen einer

Nische. Im Gegensatz zu Jacobsens Vorschlag kann man hier durchaus die «absida post altarium» erkennen, die von Ratpert um 884 in den «Casus S. Galli» genannt wird.<sup>96</sup> Von der Nische zieht ein eingezogenes Podium nach Westen bis an das Gallusgrab heran. Das Podium ist seitlich von je einer fünfstufigen Treppe flankiert, was einer Niveaudifferenz von ca. 80 cm entspricht. Zwischen Nische und Schranke ist das Chormittelschiff durch fünfschichtige Arkaden von den Seitenschiffen getrennt. Das östlichste Stützenpaar wird durch Pfeiler – im Gegensatz zu Säulen im Westen – gebildet. Die Chorschranke ist als dreischichtige freistehende Säulenstellung wiedergegeben. Die Stützen des siebenjochigen Schiffes schliesslich haben wie im Chor einen Achsabstand von 4,2 m.

Im Folgenden werden Teile beider Ansätze zu einer dritten Rekonstruktionsvariante vereint (Abb. 20). Das Langhaus nimmt den Vorschlag von Jacobsen auf, welcher den Schrift- und Bildquellen des 18. Jahrhunderts folgt. Sennhausers Lösung für die Chorpartie dagegen nimmt die aufgefundene Bauplastik einfacher ins Rekonstruktionskonzept auf und spiegelt mit der Anlage des Chorpodiums die darunter liegende Krypta.

## II Der Sarkophag vom Klosterhof

### 1 Fundlage, Herstellung, Form und Bestatteter

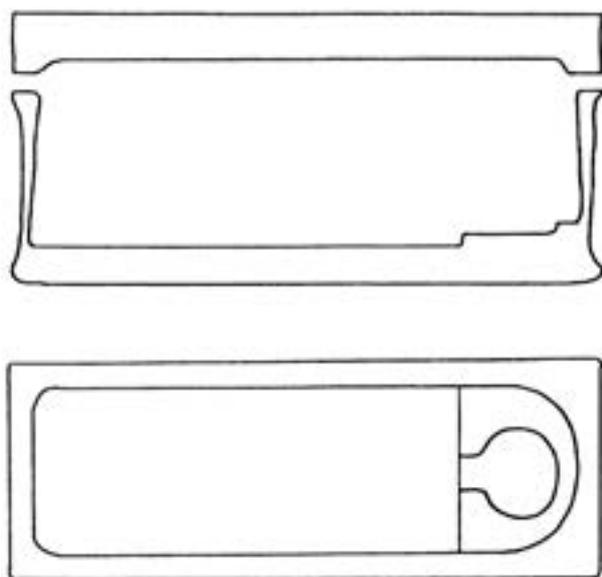
Die Überraschung war gross, als im Frühjahr 2009 im Klosterhof östlich der Kathedrale direkt unter Leitungen ein intakter Sarkophag Kat. 001–002 aus Sandstein zum Vorschein kam (Abb. 138).<sup>97</sup> «Der Ost-West ausgerichtete Sarkophag war in eine steilwandige Grube in die Erde eingelassen gewesen und hatte niemals freigestanden.»<sup>98</sup> Über dem Sarkophag lag eine Sandsteinplatte, die wohl als Markierung der Bestattung diente.<sup>99</sup> Die erodierte Oberfläche der Platte lässt den Schluss zu, dass sie unter freiem Himmel lag. Eine direkt nördlich des Sarkophags festgestellte Mauergrube belegt ein beseitigtes Gebäude, das die Ausgräber mit guten Gründen mit der 1666 abgegangenen Peterskapelle, dem ursprünglichen Oratorium der Galluszelle, identifizieren.<sup>100</sup>

In einem wohl nahegelegenen Steinbruch richtete man den Sarkophag so weit wie möglich her, schon allein um Transportgewicht einzusparen. Die Seiten des extrahierten Blockes, dessen Oberseite (bezogen auf Abbaulage) nur grob mit dem Spitzisen oder einem Zweispitz überarbeitet wurde, richtete man mit Leerschlägen resp. dem Anspitzen der Kanten so weit her, dass die rechteckige Grundform vorgegeben war. Das Eisen wurde dabei von der künftigen Unterseite nach unten geführt. An-

schliessend drehte man den Block und beizte die Kanten zur Oberseite an. Auf der einen Langseite, der D-Seite, ist bei der oberen Kante ein planer Streifen zu erkennen. Es ist nicht auszuschliessen, dass hier der Steinmetz eine flächig vorgesehene Glättung nicht zu Ende führte. Bei der im Vergleich zum Äusseren feinen Ausarbeitung des Innern nahm der Steinmetz auch das Zahneisen zur Hand. Dieses Instrument gelangte ebenso bei der Herstellung des Deckels zum Einsatz. Den Deckel höhlt man auf der Unterseite aus, damit wie bei der Wanne das Transportgewicht sank.

Sowohl Wanne als auch Deckel sind im Grundriss rechteckig. Der Sarkophag ist auf der einen Seite mit einer 4 cm tiefen Kopfnische ausgestattet. Die Ausnehmung für den Kopf ist halbrund, die anschliessende Schulterkontur jeweils viertelkreisförmig. Der Deckel weist die Form eines flachen Satteldaches auf und ist auf der Unterseite ausgehöhlt. Der First des Deckels ist durch einen Grat betont.

Im Sarkophag lag ein ca. 178 cm grosser Mann.<sup>101</sup> Er war mit ungefähr 70 Jahren verstorben. Die C-14-Datierung seiner Gebeine ergab, dass das Todesjahr in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts liegt.<sup>102</sup> Doch zu identifizieren ist der Mann nicht. Immerhin machen allein schon der Sarkophag und seine Lage deutlich, dass er von privilegiertem Stand war.<sup>103</sup>



**Abb. 21** Römischer Sarkophag mit Kopfnische. Oben Längsschnitt, unten Aufsicht ohne Deckel.

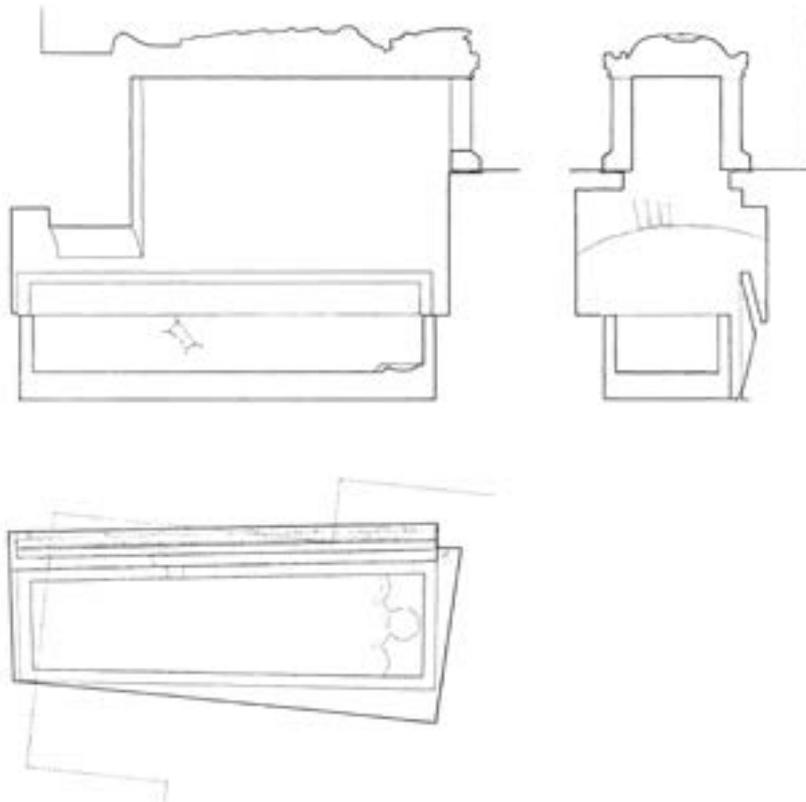
### 2 Datierung, Vergleiche, Kontext

Aufgrund der C-14-Analyse an den Gebeinen darf die Frage nach der Datierung des Sarkophages vorangestellt werden. Da der Tote den anthropologischen Untersuchungsergebnissen folgend in situ lag resp. nie umgebettet worden war, können der späteste mögliche Zeitpunkt der Sarkophagherstellung sowie das Todesjahr in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts fixiert werden.<sup>104</sup> Da Sarkophag und Deckel zudem aus dem gleichen Sandstein bestehen, exakt aufeinanderpassen und identische Behaupuren aufweisen, darf davon ausgegangen werden, dass beide Stücke gleichzeitig entstanden. Offen bleibt die Frage, ob der Sarkophag samt Wanne wiederverwendet ist. Dies wird die Suche nach Vergleichen erhellen.

Bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. waren Sarkophage eine Sonderform der Bestattung.<sup>105</sup> Diese wurden ab dem frühen 2. Jahrhundert bis ins 4. Jahrhundert zahlreich hergestellt, bleiben aber auch dann, wie im gesamten Mittelalter, eine privilegierte Bestattungsart.<sup>106</sup> Die rechteckige Form des St.Galler Sarkophags ist der Antike verpflichtet.<sup>107</sup> Auch die für den Deckel gewählte Form eines Satteldaches für das Haus des Toten ist seit der



**Abb. 22** Säckingens D, Münster St.Fridolin, Sarkophag.  
Links Grundriss der Wanne, rechts Aufsicht mit teilrekonstruierter Wanne und Deckel. Kalkstein, Breite 55–60 cm.



**Abb. 23** Konstanz D, Kathedrale. Sarkophag Bischofs Konrad (935–975).  
Oben links: Längsschnitt.  
Oben rechts: Querschnitt.  
Unten: Aufsicht. Sandstein, Länge aussen 2,18 m.

Antike in verschiedensten Ausformungen geläufig.<sup>108</sup> Auch Kopfnischen sind bereits in römischer Zeit in den Boden von Sarkophagwannen eingegraben worden (Abb. 21).<sup>109</sup>

Für das letztgenannte Merkmal, die Kopfnische, ist im engen Umland von St.Gallen bislang kein zeitgleiches Vergleichsbeispiel bekannt geworden. Aber Sarkophage überhaupt sind rar, was ein Blick auf die nahen antiken und spätantiken Zentren unterstreicht: Aus römischer oder spätromischer Zeit stammt ein Beispiel in Chur, aus Bregenz dagegen ist weder ein römischer noch ein frühmittelalterlicher Sarkophag bekannt.<sup>110</sup> Der nächstgelegene rechteckige Sarkophag frühmittelalterlicher Zeitstellung findet sich in Säckingingen D (Abb. 22).<sup>111</sup> Die Wanne (ca. 200 × 70 × 55–60 cm) war mit einem wohl aus römischen Spolien gefertigten Deckel geschlossen. Der innere Wannenboden ist glatt, eine Kopfnische ist nicht ausgearbeitet.

Eine formal ähnliche, aber jüngere und zudem ungenau datierte Parallele findet sich im nahen Konstanz. Es handelt sich um den Sarkophag, in dem Bischof Konrad (reg. 935–975) beigesetzt war (Abb. 23).<sup>112</sup> Die Wanne besteht aus grauem Sandstein, ist aussen mit 2,18 m Länge etwas kürzer als das St.Galler Stück und zudem leicht trapezförmig. An den Wänden innen sind Bahnen eines Schlag eisens ablesbar, wie sie auch an den Innenseiten des St.Galler Exemplars zu sehen sind (Abb. 24). Die Wanne von Konstanz weist am Boden bei der westlichen Schmalseite eine Kopfnische auf, die aber ornamentaler und feiner ausgearbeitet ist als in St.Gallen.<sup>113</sup> Der dachförmige Deckel ist unten ausgehöhlt. Die Gebeine Konrads, welche in einem in den Sarkophag gelassenen Holzarg ruhten, wurden bereits Ende des 11. Jahrhunderts umgebettet und kamen nie wieder in den Sarkophag zurück. Wie der Sarkophag zu datieren ist, bleibt offen. Das Todesjahr von Konrad, 975, darf als terminus ante quem angenommen werden. Forscher gingen u. a. wegen der Beschädigung der nördlichen Wand davon aus, dass der Sarkophag für die Beisetzung von Konrad wiederverwendet wurde.<sup>114</sup> Daraus folgt z. B. für Heribert Reiners, dass der Sarkophag im 8. oder 9. Jahrhundert entstand.<sup>115</sup> Diese Frühdatierung wäre bislang ohne den St.Galler Sarkophag kaum haltbar gewesen.<sup>116</sup>

Doch was heisst das für den St.Galler Sarkophag? Er bleibt in der heutigen Forschungssituation ein Einzelstück. Nichts deutet auf Wiederverwendung hin: Keine Reste einer Erstbestattung oder Beschädigungen, die vom Öffnen oder von einem Transport herrühren. Also darf man annehmen, er sei für den darin Bestatteten hergestellt worden.

Die Gallusvita von Wettli berichtet, dass Bischof Boso von Konstanz nach der Verwüstung des Gallusgrabes durch Erchanoldus um 680 im Oratorium die Gebeine von Gallus in einen Sarkophag («[...] in sarcofago [...]») umgebettet wurden, der zwischen Altar und Wand («[...] inter aram et parietem [...]») aufgestellt war.<sup>117</sup> Walahfrid nennt in seiner Gallusvita die gleiche Lage, bezeichnet das Behältnis der Gebeine aber als *loculus* und hält zudem fest, der *loculus* sei auf den Boden gestellt («[...] loculum, in quo sanctum corpus erat, posuit super terram inter parietem et altare [...]») und darüber ein Hochgrab errichtet worden.<sup>118</sup> Das in beiden Berichten genannte «Gebeinbehältnis» kann eine gemauerte Konstruktion sein. Denkbar wäre aber auch, dass *sarcofagus* und *loculus* eine Steinwanne mit Deckel meinen. Somit wäre der 2009 entdeckte Sarkophag wenigstens vor Ort kein Solitär.



**Abb. 24** Konstanz D, Kathedrale. Sarkophag Bischof Konrads mit Kopfnische. Links die Unterseite des pulldachförmigen Sarkophagdeckels. Gegen Südwesten.



# III Die Werksteine I: Übersicht, Fundlage, Ansprache und Motive

## 1 Einleitung

### 1.1 Übersicht

Der Gesamtbestand an Bauplastiken, die während Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten in der Kathedrale zutage traten, ist stattlich. Über 260 Objekte verschiedener Gattungen sind zu zählen. Sie stammen aus den Epochen zwischen Frühmittelalter und 19. Jahrhundert: Vertreten sind nicht nur frühmittelalterliche Schrankenplatten oder der gotische Kopf eines Heiligen, sondern auch ein barocker Taufstein und ein neuzeitlicher Ofenfuss.<sup>119</sup> Schon bei der ersten Durchsicht fällt aber auf: Kein Stück findet sich darunter, das sicher in romanische Zeit datiert.<sup>120</sup>

Im Folgenden wird nur auf die Werksteine des 1. Jahrtausends aus der Kathedrale, den Sarkophag mit Deckel vom Klosterhof und auf die Stücke von Gallusplatz und St.Mangen eingegangen. Unter den 91 Werkstücken machen mit 50 % die 48 Teile von Säulen und Pfeilern eine erstaunliche Masse aus.<sup>121</sup> Von diesen Teilen gehören jene zum Ensemble der Grossplastik, die zu einer Stütze mit mindestens 60 cm Durchmesser gehören. 33 Stücke der Gesamtmasse gehören Schranken an. Die übrigen 10 Werksteine sind unterschiedlichen Gruppen zuzuweisen oder sind in ihrer Funktion nicht zu deuten.

#### Grossbauplastiken

	Rundbasen	Säulen	Säulenkapitelle	Kämpfer	Pfeilerbasen	Pfeilerkapitelle	Total
Kat.	003, 004, 005, 006, 007	009, 010, 011	012, 013, 014, 015, 016, 017, 018, 019, 020, 021, x <sup>2</sup> , n <sup>1</sup> , n <sup>2</sup> , n <sup>4</sup>	026, 027, 028, 029, 030, 034, x <sup>6</sup>	008, n <sup>3</sup> , x <sup>4</sup>	022, 023, x <sup>1</sup>	
Anzahl	5	3	13	7	2	3	35
nicht anpassende Fragmente							
Kat.			035	031, 032, 033		024, 025	
Anzahl			1	3		2	6
Gruppenzuordnung unsicher							
Kat.			036, 038, 039, 040, 041, 042	037			
Anzahl			6	1			7

#### Schrankenelemente

	Pfosten	Platten	Säule	Kapitell	Balken	Total
Kat.	043, 044, 047, 048	049, 050, 051, 052, 053, 054, 055, 056, 057	066	067	068, 069, 070, 071, 072, 073, 074, 075	
Anzahl	4	9	1	1	8	23
Gruppenzuordnung unsicher						
Kat.	045, 046	058, 059, 060, 061, 062, 063, 064, 065				
Anzahl	2	8				10

#### Varia bzw. Funktion nicht zu eruieren

001 (Sarkophag), 002 (Sarkophagdeckel), 076, 077, 078, 079, 080, 081, 082, x <sup>3</sup>	10
<b>Total</b>	<b>91</b>

**Abb. 25** Übersicht der Werksteine des 1. Jahrtausends aus St.Gallen. Alle Stücke bestehen aus Sandstein. Normal: Datierung frühmittelalterlich (8.–10. Jh.). Grün: Klosterhof, Gallusplatz, St.Mangen. Fett: monumentale Stücke (Grundfläche mit Dm ab 60 cm), 830er-Jahre. Rot: Otmarskrypta (Abt Ymmo, 984–990). x<sup>1</sup>, x<sup>2</sup>, x<sup>3</sup>, x<sup>4</sup>, x<sup>5</sup>: nicht geborgene Stücke ohne Inv.-Nr. n<sup>1</sup>, n<sup>2</sup>, n<sup>3</sup> und n<sup>4</sup>: Negative von Werkstücken.

Gruppen	Fundlage	gesichert	offen	Total
Basis		003, 004, 005, <b>007, 008</b> , n <sup>3</sup> , x <sup>4</sup>	006	8
Säulenelement		<b>009, 010, 011</b>	–	3
Säulenkapitell		012, 013, 014, 015, 016, 017, 018, <b>019, 020, 021</b> , n <sup>1</sup> , n <sup>2</sup> , n <sup>4</sup> , x <sup>2</sup>	–	14
Pfeilerkapitell		022, 023, 024, 025, x <sup>1</sup>	–	5
Kämpfer		026, 027, 028, 029, 030, 033, x <sup>3</sup>	031, 032, 034	10
Einzelteile Kapitelle und Kämpfer		035, 036, 037, 038, <b>039</b> , 041, <b>042</b>	040	8
Schrankenelemente		<b>043</b> , 045, 046, <b>052, 056</b> , 057, 058, 061, 062, 063, 064, 065, <b>068, 069</b> , 073, <b>074</b>	044, 047, 049, 050, 051, 053, 054, 055, 059, 060, 066, 067, 070, 071, 072, 075	32
Varia		077, <b>080</b> , 081, x <sup>3</sup>	076, 078, 079	7
Total		60	26	<b>87</b>

Abb. 26 Übersicht der Werksteine nur aus der Kathedrale nach Fundlage. **Fett:** In situ. **Rot:** In Schicht älter als Gozbertkirche.

## 1.2 Bemerkungen zur archäologischen Dokumentation und zur Fundlage der Werksteine aus der Kathedrale

Der Sekundärliteratur sind nur wenige Angaben über die Fundlage der Werksteine zu entnehmen (Abb. 138–139).<sup>122</sup> Zur Aushändigung der Funde an die Kantonsarchäologie St.Gallen im Jahr 2013 ist eine Liste mitgeliefert worden, in der Fundorte, stratigraphische Kontexte sowie Datierungsvorschläge einzelner Fundkomplexe verzeichnet sind.<sup>123</sup> Zudem wurden vom Autor Tagebücher (Abb. 35), Dias (Abb. 32) und Pläne (Abb. 27–28) auf Einträge zur Fundlage der Bauplastiken durchgesehen. In der am Schluss des Buches abgedruckten Konkordanz sind die Resultate tabellarisch zusammengestellt. Zudem sind im Katalog bei jedem Stück die verfügbaren Informationen ausgewiesen. Die folgenden Bemerkungen bilden anhand ausgewählter Beispiele die uns bekannten Fundvergesellschaftungen ab. Sie zeigen, dass Werksteine stets im Mauerwerk wiederverwendet wurden, sogar in den wohl zu den ältesten Phasen gehörenden Bauten.

### 1.2.1 Erhaltung in situ

Zwei Elemente der Bauplastik aus der Zeit von Abt Gozbert haben sich in situ erhalten. Zum einen ist es die geborgene Pfeilerbasis Kat. 008 (Abb. 29). Sie belegt, dass an dieser Stelle ein Wandpfeiler nach Westen ins Langhaus vorsprang, auf welchem der östlichste Bogen der nördlichen Arkade ansetzte. Im rechten Winkel dazu lag ein stark beschädigter Sandstein, der als Basis (x<sup>4</sup>)<sup>124</sup> der Triumphbogenwange zu deuten ist. Von seinem Pendant ist das Negativ (n<sup>3</sup>)<sup>125</sup> entdeckt worden.

In der Otmarskrypta baute man 1964 die vier Säulen aus (Abb. 30). Davon wurden die Basis Kat. 007, die Schaftstücke Kat. 009, 010 und 011 sowie die Polsterkapitelle Kat. 019, 020 und 021 aufbewahrt. Es ist zu vermuten, dass sie seit ihrer Versetzung zwischen 976 und 984 unter Abt Ymmo nicht mehr bewegt worden waren und sich damit beim Ausbau noch in situ befanden.

### 1.2.2 Frühmittelalterliche Fundvergesellschaftung

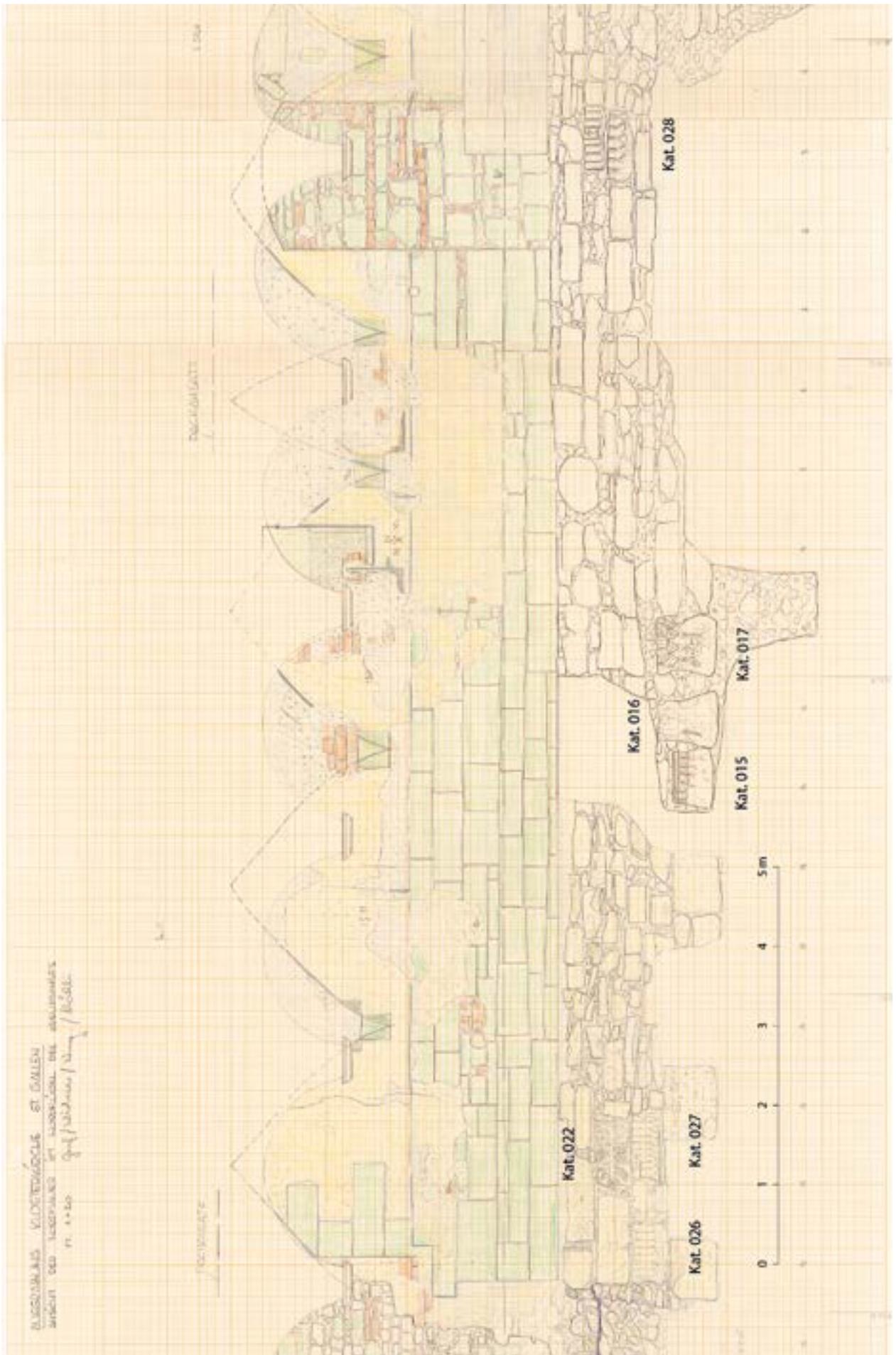
Aus einem Gebäudefundament, das älter als die Gozbertkirche ist, kam der Blütenstein Kat. 080 zum Vorschein (Abb. 139).<sup>126</sup> Die Nordostecke dieses Gebäudes befindet sich auf der Südseite der Rotunde beim südöstlichen Pfeiler und wird von den Fundamenten der Gozbertarkaden geschnitten. Die Herstellung des Blütensteins ist also noch vor der Gozbertkirche und damit vermutlich im 8., aber vielleicht sogar noch im späten 7. Jahrhundert anzusetzen.

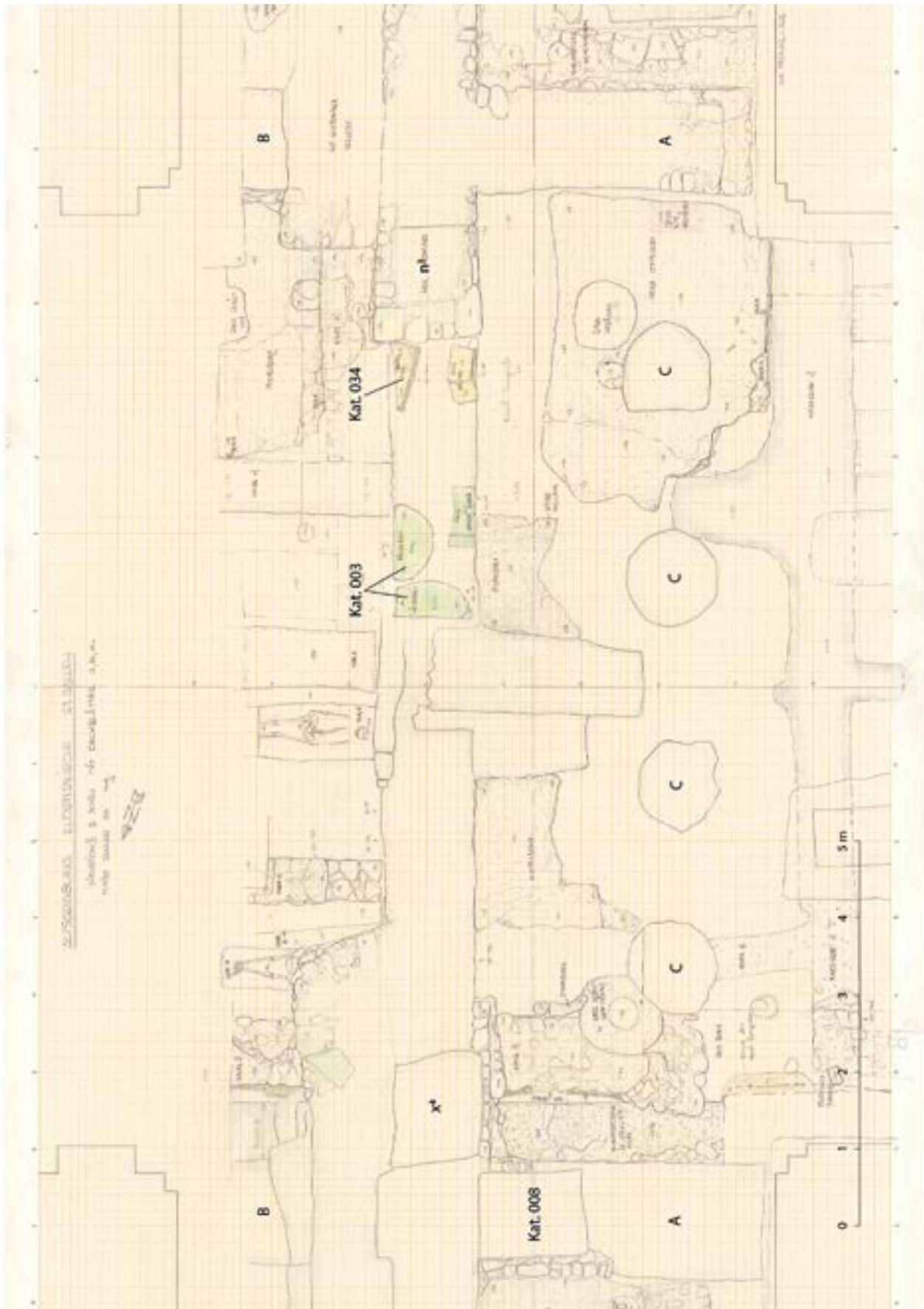
Der Schrankenbogen Kat. 074 kam in der Rotunde der heutigen Kirche unter dem «karol. Boden» zutage. Damit ist der Mörtelboden der Kirche des Abtes Gozbert gemeint. Werkstein Kat. 074 gehört also nicht zur Ausstatung der Gozbertkirche der 830er-Jahre, sondern ist entsprechend älter.<sup>127</sup> Im Gegensatz zum Blütenstein könnte er aber Teil einer der Kirchen gewesen sein, die vor dem Bau der Gozbertkirche genutzt wurden.

Das Gleiche gilt für die Schrankenplatte Kat. 052. Sie kam im Fundament der südlichen Arkade der Gozbertkirche zum Vorschein, gelangte also während der Bauarbeiten an der grossen Klosterkirche in den 830er-Jahren an ihren Platz.<sup>128</sup> Die Platte Kat. 049 wurde dagegen in der Ostkrypta gefunden (Abb. 31).<sup>129</sup> Nicht erschliessen lässt sich, ob Kat. 049 Teil des Mauerwerkes der frühmittelalterlichen Krypta war. Da Platte Kat. 049 dem Motiv und der Reliefausarbeitung nach zu schliessen zur gleichen Gruppe gehört wie das Fragment Kat. 052, darf dies aber durchaus angenommen werden.

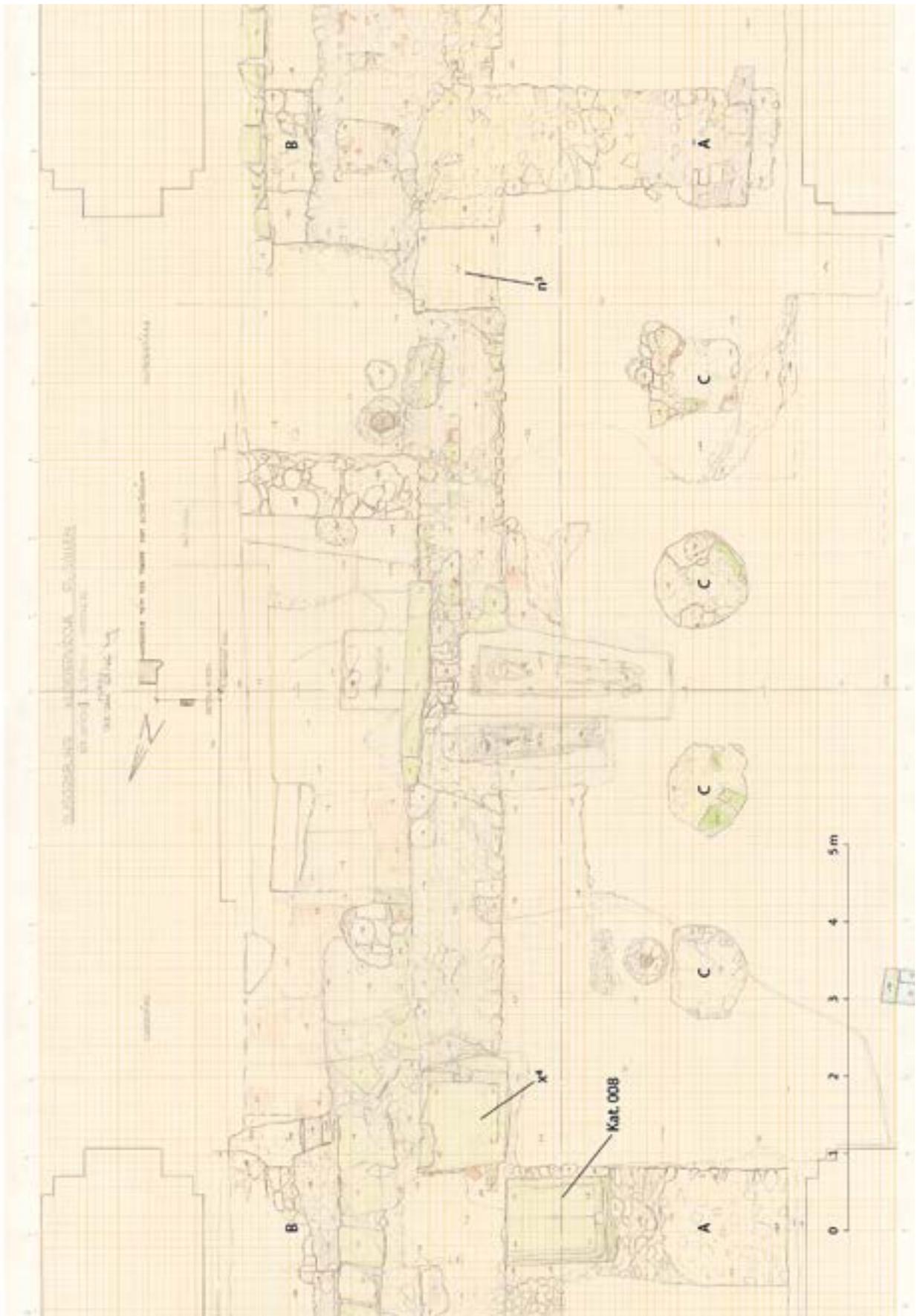
Die Schrankenbalken Kat. 068 und 069 mit durchbrochenen Krabben schliesslich waren in der Wange des südlichen Kryptenstollens eingelassen (Abb. 32).<sup>130</sup> Geht man davon aus, dass die Krypta zum ursprünglichen Plan der von Gozbert initiierten Klosterkirche gehörte, müssen die Balkenteile vor den 830er-Jahren entstanden sein.

Abb. 27 Archäologische Aussenansicht der Südmauer der Klosterkirche im Nordflügel des Kreuzganges, Blick gegen Süden. Undatierter Plan der Ausgrabungen 1963–1967. Im Fundament die verbauten monumentalen Werksteine (vgl. Abb. 39).





**Abb. 28** Archäologischer Grundriss der monumentalen Stützenstellung zwischen Schiff und Chor der Gozbertkirche. Plan (Januar 1966) der Ausgrabungen 1963–1967. Kat. 008: Pfeilerbasis in situ. x<sup>4</sup>: Nicht geborgene Pfeilerbasis. n<sup>3</sup>: Negativ einer Pfeilerbasis. A/B: Fundamente der Arkaden in Schiff (A) und Chor (B) der Kirche Gozberts. C: Fundamente der Stützenstellung. Vgl. Abb. 29, welche die gleiche Stelle vor Abtrag von Mauerwerk zeigt.



**Abb. 29** Archäologischer Grundriss der monumentalen Stützenstellung zwischen Schiff und Chor der Gozbertkirche. Plan (Dezember 1965/Januar 1966) der Ausgrabungen 1963–1967. Vgl. auch das Grabungsfoto Abb. 62. A/B: Fundamente der Arkaden in Schiff (A) und Chor (B) der Kirche Gozberts. C: Fundamente der Stützenstellung. Vgl. Abb. 28, welche die gleiche Stelle nach Abtrag von Mauerwerk zeigt.



**Abb. 30** West-/Otmarskrypta, gegen Osten. Zustand links vor und rechts während der Bauarbeiten 1963/64. Auf der Aufnahme vor dem Umbau sind gut die hohen Sockel der Säulen zu erkennen. Ebenso ist abzulesen, dass die Schäfte aus Trommeln gefügt waren. Schliesslich heben sich die Ergänzungen an den Polsterkapitellen deutlich ab.



**Abb. 31** Ostkrypta. Das Plattenstück Kat. 049 während der Freilegung.



**Abb. 32** Zwei Schrankenbalken in der Wange des südlichen Kryptastollens während der Freilegung. Links Kat. 069, rechts Kat 068.

### 1.2.3 Hoch- und spätmittelalterliche Fundvergesellschaftung

Als Spätfolge des Brandes von 1418 legte man den frühmittelalterlichen Chor der Klosterkirche nieder und führte zwischen 1438 und 1483 ein sechsjochiges Kirchenhaupt mit eingezogenem polygonalem Abschluss hoch. Das karolingerzeitliche Langhaus dagegen blieb stehen. Die damals errichteten Chorfundamente enthalten monumentale Bauplastiken des 9. Jahrhunderts. Die Stücke waren an zwei Stellen konzentriert zutage getreten:

Im zweiten Fundament von Osten der nördlichen Pfeilerreihe waren mindestens sieben Werksteine auf zwei verschiedenen Niveaus wiederverwendet (Abb. 33–35): unten drei Kapitelle (Kat. 012, Kat. 013, Kat. 014), ein Kämpfer (x<sup>5</sup>)<sup>131</sup> und ein weiteres, vermutlich als Pfeilerkapitell zu deutendes Stück (x<sup>1</sup>), oben ein Pfeilerkapitell (Kat. 023) und ein Kämpfer (Kat. 029).<sup>132</sup> Von drei Kapitellen (n<sup>1</sup>, n<sup>2</sup> und n<sup>4</sup>)<sup>133</sup> waren auf der Mauerkrone die Abdrücke zu erkennen.<sup>134</sup>

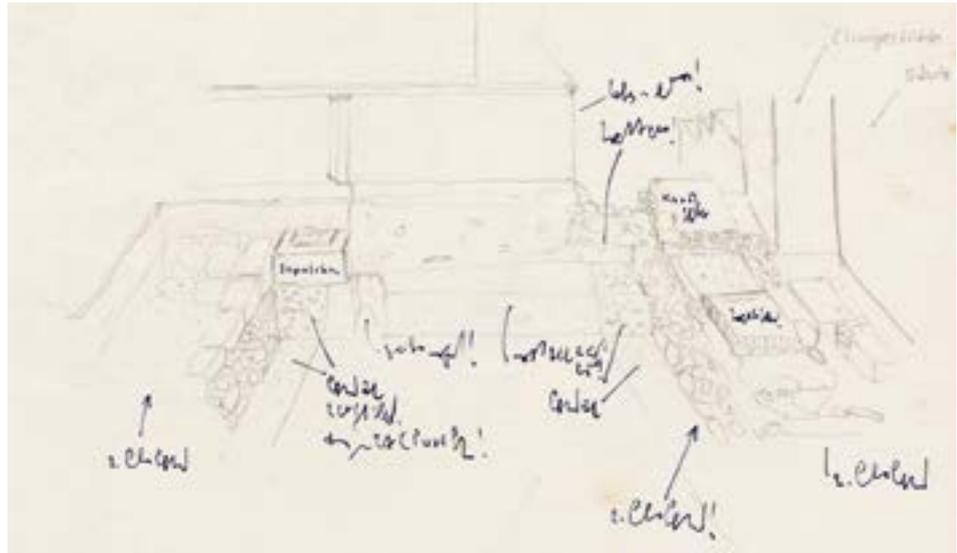
Im Fundament der gotischen Kirchensüdmauer waren mindestens sieben Werksteine verbaut: Drei Kapitelle (Kat. 015, Kat. 016, Kat. 017), drei Kämpfer (Kat. 026, Kat. 027, Kat. 028) und ein Pfeilerkapitell (Kat. 022). Diese Stücke hat Werner Stöckli bereits während der Grabung

1965 detailliert beschrieben und davon Skizzen angefertigt (Abb. 39, vgl. auch Abb. 13 und Abb. 27).<sup>135</sup>

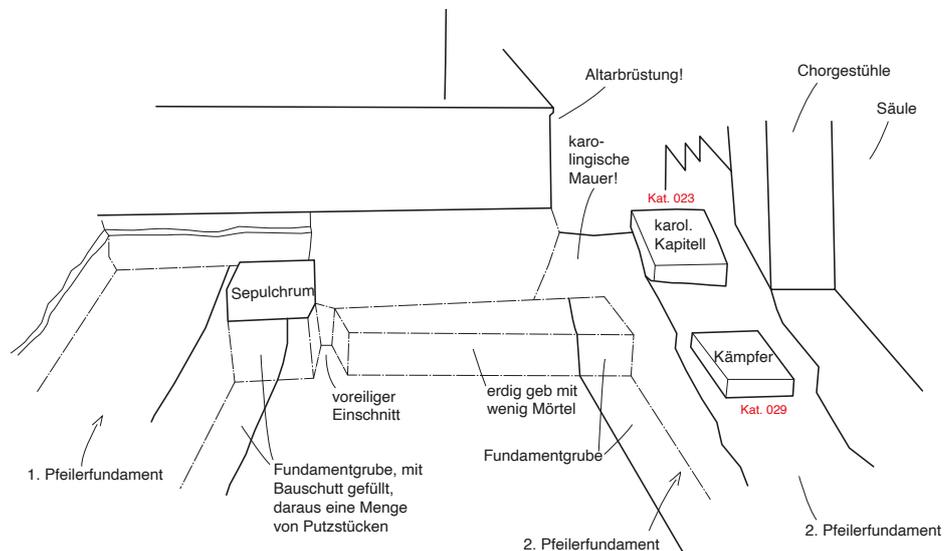
Ebenfalls beim Bau des neuen Chors im 15. Jahrhundert fanden der Kämpfer Kat. 034 und die monumentale Basis Kat. 003 in der gotischen Mauer zwischen den beiden Triumphbogenwangen der Gozbertkirche Verwendung (Abb. 28). Ob zwei im gleichen Kontext entdeckte Werksteine – ein gefaster Stein und ein gefaster Bogenstein – ebenfalls noch dem 1. Jahrtausend angehören, ist ungewiss.<sup>136</sup>

### 1.2.4 Neuzeitliche Fundvergesellschaftung

1966 kam bei der Erneuerung des Wandverputzes unter der Westempore ein Kapitell aus Sandstein zutage (Abb. 40–41). Es befand sich in der Nordhälfte der barocken Kirchenwestmauer und wurde nicht geborgen. Schrankenpfosten Kat. 045 stammt gemäss der Rückgabeliste von 2013 aus einer barocken Planierschicht. Wie das vorherige Fundstück belegt auch dieser Pfosten, dass während der Arbeiten an der heutigen Kirche Mauern abgebrochen oder Schichten angegraben wurden, die frühmittelalterliche Werksteine enthielten.



**Abb. 33** Skizze der Pfeilerfundamente im gotischen Chor. Bereich zwischen erster und zweiter Traverse von Osten des gotischen Chors. Gegen Süden. Oben Original von Benedikt Frei aus seinem Tagebuch von 1964, unten Umzeichnung mit Eintragungen des Autors in roter Schrift.



### 1.3 Zerstörte Werksteine, nicht geborgene Stücke, Kopien, verschollene Funde

Während der Grabung belies man einzelne Werksteine aus verschiedenen Gründen im Mauerwerk. Fotos zeigen diese Stücke am Fundort (Abb. 34, 36–38, 40). Zugehörige Skizzen in den Tagebüchern sind vermasst und die begleitenden Beschreibungen charakterisieren die Objekte.

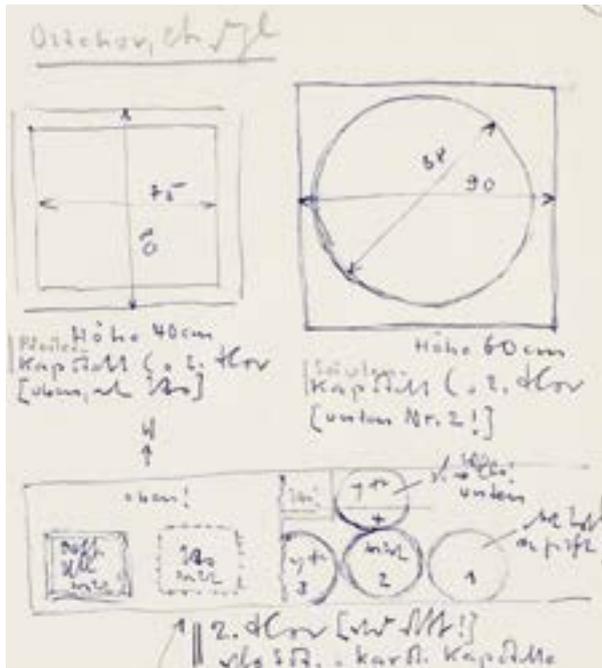
#### 1.3.1 Zerstörte Werksteine und nicht geborgene Stücke

Im Dezember 1964 traten mehrere Grossplastiken zutage.<sup>137</sup> Sie waren Teile eines der Fundamente im Chor, welche bis in barocke Zeit die Wandpfeiler des Hallenchors trugen. Im zweiten Fundament von Osten der nördlichen Pfeilerreihe waren sieben Werksteine auf zwei verschiedenen Niveaus wiederverwendet.<sup>138</sup> Das nördlichste Stück (x<sup>1</sup>)<sup>139</sup> des unteren Niveaus, das während der Grabung zerstört wurde,<sup>140</sup> fällt in Fundlage durch Form, Masse und Wolfsloch in der nach oben gerichteten Fläche auf (Abb. 33–34, 36–37).<sup>141</sup> Von der Fläche, auf der das

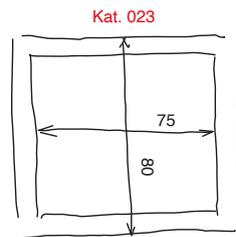
Stück liegt, sind zwei Kanten partiell erhalten, zwei sind zerstört. Die beiden erhaltenen liegen sich gegenüber und sind gerade geführt. Die nach oben gerichtete Fläche mit dem Wolfsloch ist rundlich. Die ursprünglichen, vielleicht ornamental skulptierten Seiten des Stückes sind ganz abgeschlagen. In Fundlage schaut der Werkstein aus wie ein kopfüber verbautes Kapitell. Nicht nur die Masse des Steins sprechen aber gegen eine solche Deutung.<sup>142</sup> Es dürfte sich schon wegen des Wolfsloches, das nur an der verbauten Oberseite eines Werkstücks Sinn macht, um ein bereits bei der Deponierung durch das Abschlagen der Eckvoluten äusserst stark fragmentiertes Pfeilerkapitell handeln.<sup>143</sup>

Im gleichen Fundkontext wie das eben beschriebene Stück kam ein kopfüber im Mauerwerk verbautes Säulenkapitell zum Vorschein (Abb. 34, 38). Da die Einbindung ins Mauerwerk eine Entnahme nicht erlaubte, erfolgte eine Abformung (Kat. 013) aufgrund der guten Erhaltung des Schmuckes noch auf der Grabung.<sup>144</sup>

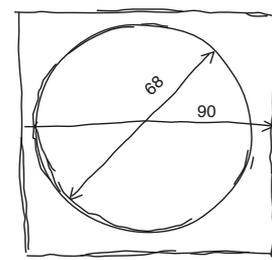
1966 trat bei der Erneuerung des Wandverputzes unter der Westempore ein Kapitell (x<sup>2</sup>)<sup>145</sup> aus Sandstein zutage. Es mass in der Grundfläche ca. 35 × 30 und war 25 cm hoch. Das Stück befand sich in der Nordhälfte der barocken Kirchenwestmauer, wo es auch belassen



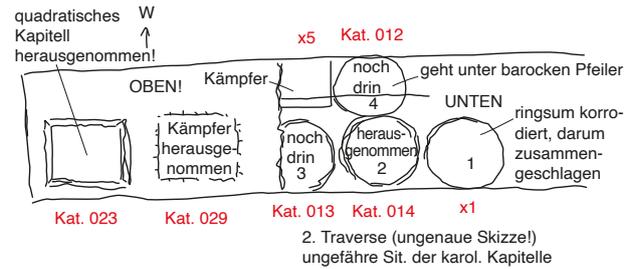
Ostchor, linkes Seitenschiff



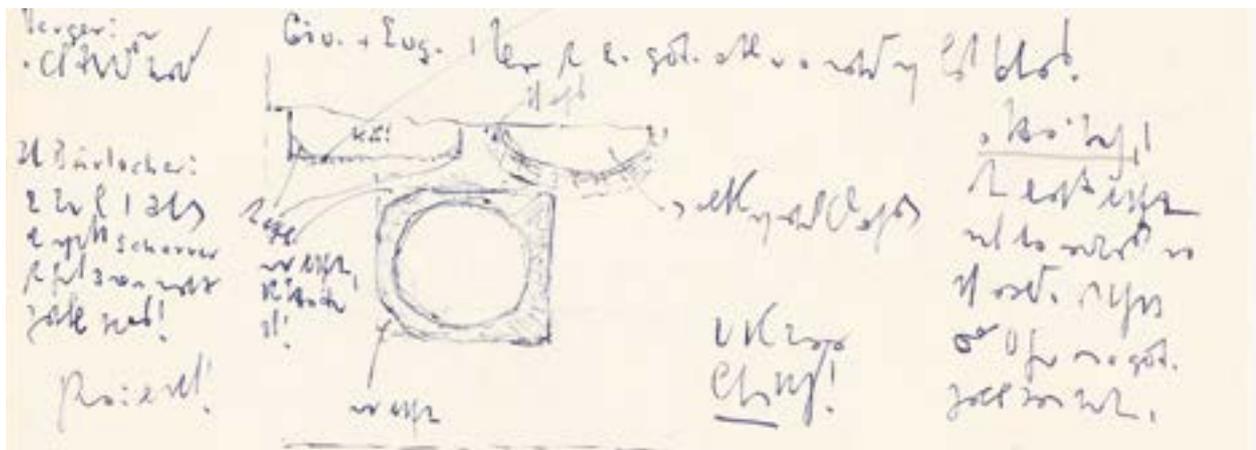
Höhe 40 cm  
Pfeilerkapitell aus der 2. Traverse  
(oben, neben Kämpfer)



Höhe 60 cm  
Säulenkapitell aus der 2. Trave  
(unten Nr. 2!)

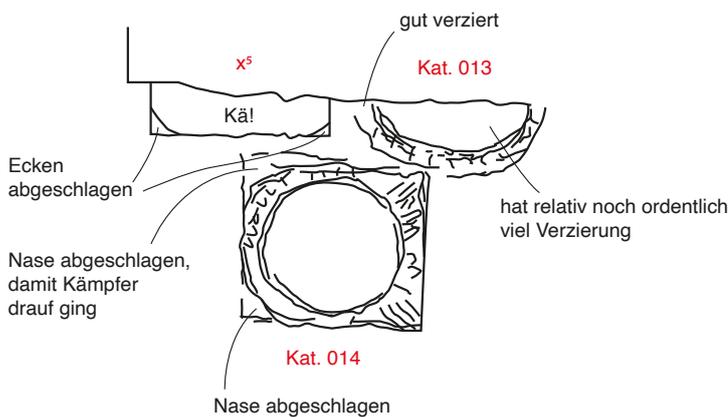


**Abb. 34** Gotischer Chor, zweites gotisches Wandpfeilerfundament von Osten der nördlichen Reihe. Lokalisierung der im Fundament entdeckten monumentalen Bauplastiken. Grundriss, Westen oben. Links Original von Benedikt Frei aus seinem Tagebuch von 1964, rechts Umzeichnung mit Eintragungen des Autors in roter Schrift. Die Bemerkung «ungenau Skizze!» passt zur Beobachtung, dass die Verteilung der Stücke nicht mit der Skizze Abb. 35 übereinstimmt.

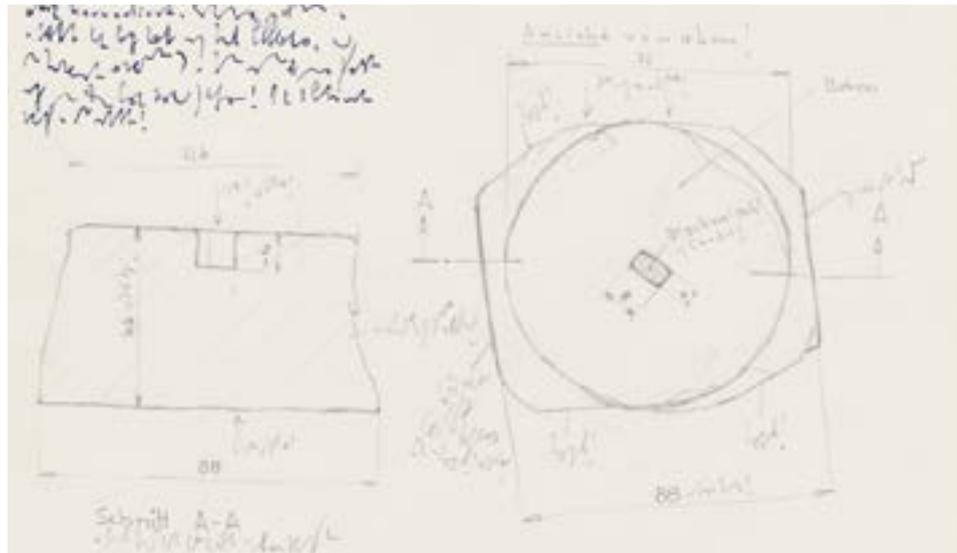


Ostchor, Mittelschiff

Giu. + Eug. die Spolien im zweiten got. Riegel  
auf der Nordseite noch fertig präpariert

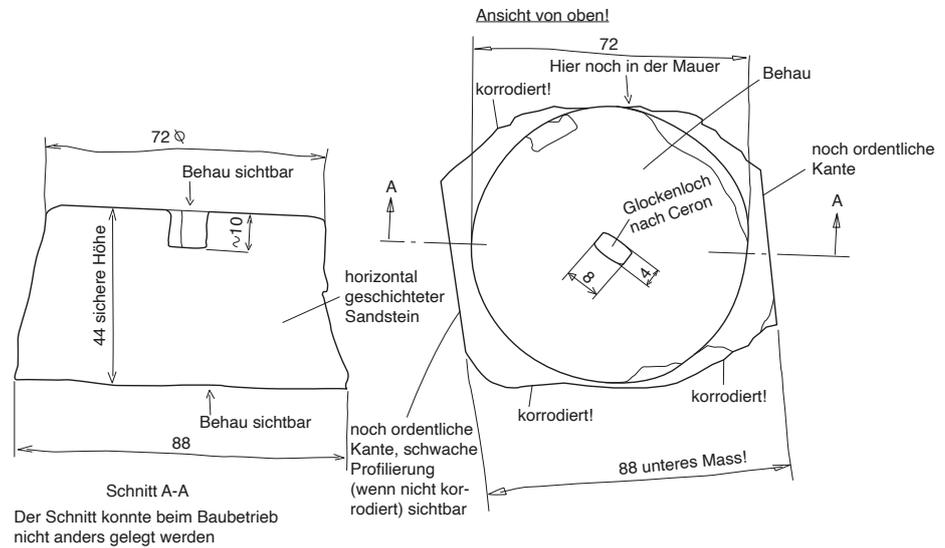


**Abb. 35** Gotischer Chor, zweites gotisches Wandpfeilerfundament von Osten der nördlichen Reihe. Drei der im Fundament entdeckten monumentalen Bauplastiken (vgl. Abb. 38). Westen oben. Oben Original von Benedikt Frei aus seinem Tagebuch von 1965, unten Umzeichnung mit Eintragungen des Autors in roter Schrift.



Kapitell 1 in der 2. Traverse des linken Seitenschiffs des Ostchors

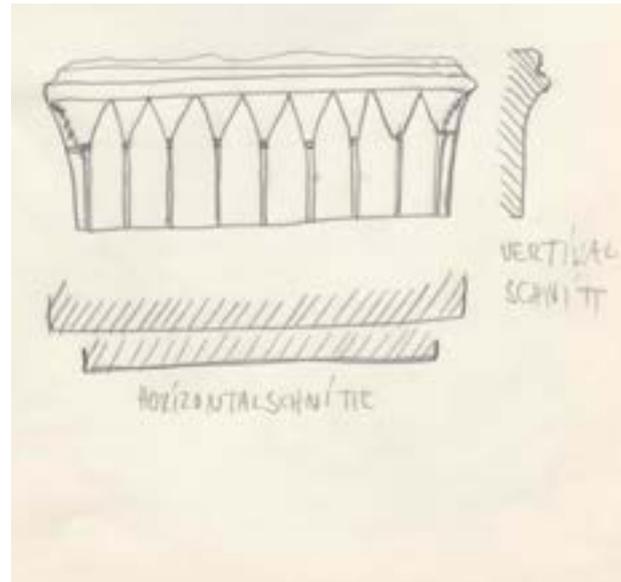
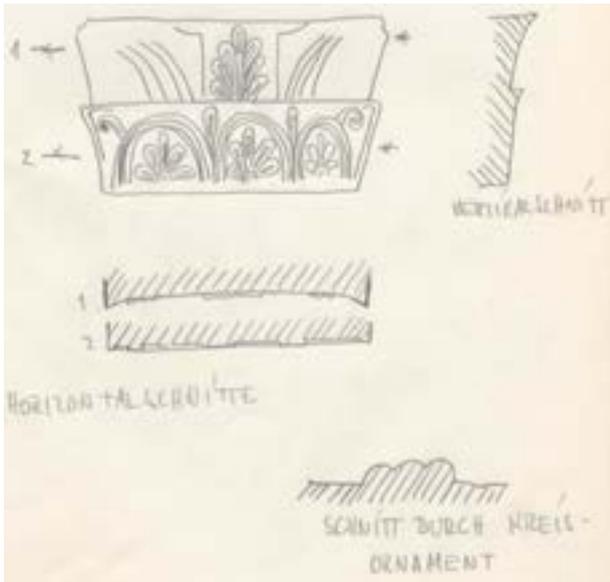
**Abb. 36** Gotischer Chor, zweites gotisches Wandpfeilerfundament von Osten der nördlichen Reihe. Skizze des zerstörten Stücks x' (vgl. Abb. 37). Oben Original von Benedikt Frei aus seinem Tagebuch von 1964, unten Umzeichnung.



**Abb. 37** Gotischer Chor, zweites gotisches Wandpfeilerfundament von Osten der nördlichen Reihe. Das zerschlagene Stück x' bei der Auffindung. Links daneben Kapitell Kat. 012.



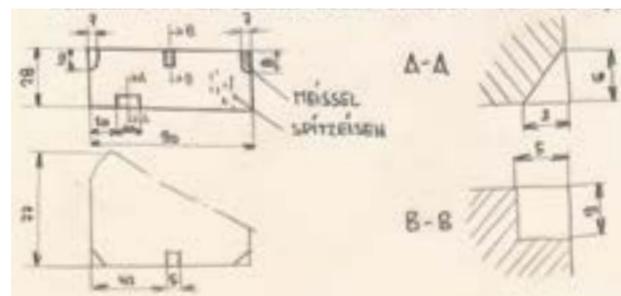
**Abb. 38** Gotischer Chor, zweites gotisches Wandpfeilerfundament von Osten der nördlichen Reihe. Zwei Kapitelle und ein Kämpfer am Fundort (vgl. Abb. 35): Kat. 014 freistehend und darüber das in situ verbliebene Kapitell Kat. 013. Beim Stück direkt links des Jalons handelt es sich um den Kämpfer x<sup>5</sup>.



**Abb. 39** Pfeilerkapitell Kat. 022 (links) und Kämpfer Kat. 027, die im Fundament der Südmauer des gotischen Chors verbaut waren (vgl. Abb. 27). Skizzen von Werner Stöckli aus seinem Tagebuch von 1965.



**Abb. 40** Kapitell x², 1966 unter der Westempore freigelegt, aber nicht geborgen. Sandstein. Höhe 25 cm.



**Abb 41** Kapitell x², 1966 unter der Westempore freigelegt, aber nicht geborgen. Vgl. Abb. 40. Skizze von Benedikt Frei aus seinem Tagebuch von 1966.

**Abb 42** Quader x³, 1966 im Fundament der Nordwand gefunden. Sandstein. H 28 cm. Skizze von Werner Stöckli aus seinem Tagebuch von 1966.

wurde.<sup>146</sup> Die während der Grabung angefertigten Skizzen und Aufnahmen (Abb. 40–41) zeigen den oberen Teil eines Werkstücks. Ein mehrlappiges diagonales Eckblatt ist zu sehen, dessen Mittelgrat als Wulst ausgebildet ist. Auf den beiden Seiten neigen sich Palmetten mit gekerbten, rund endenden Blättern zur Wölbung der konkaven Ecken und scheinen nach unten ebenfalls eingezogen zu sein. Sie gehen wohl zum Rund der (abgeschlagenen) Unterseite über und lassen damit vermuten, dass es sich beim Werkstück um ein Säulenkapitell handeln dürfte. Oben schliesst das Relief mit einer einfach (?) getreppten Leiste, wohl der originale Abschluss. Die Gestaltungsweise der Palmetten taucht in der Art an keinem anderen Kapitell auf. Da die Blätter ohne randparallele Kerbe ausgeführt sind, gleichen sie am ehesten den Hochblättern des Kapitells Kat. 017, aber auch den Blättern des Kapitells Kat. 018. Eine Datierung in die Karolingerzeit ist nicht unwahrscheinlich. Doch wie gelangte das Kapitell an den Ort seiner Wiederverwendung? Vermutlich lag es im Schutt, der während Abbrucharbeiten ab 1755 anfiel. Damals legte man das karolingerzeitliche Schiff, dessen neuzeitliche Verlängerung sowie das Helmhaus und die Otmarskirche nieder.

Von einem 90 × 77 × 28 cm grossen Sandsteinquader (x<sup>3</sup>)<sup>147</sup> schliesslich, der im Fundament der barocken Nordmauer zum Vorschein kam, wollten die Ausgräber eine Entstehung in Karolingerzeit nicht ausschliessen (Abb. 42).<sup>148</sup> Er war gefast und mit zwei Ausnehmungen versehen. Die Funktion, welche die Ausgräber nicht eingrenzten, lässt sich nicht mehr bestimmen. Zudem muss offen bleiben, ob der Werkstein ausgebaut, am Fundort belassen oder zerstört wurde.

### 1.3.2 Zu Kopien einzelner Werksteine

Von Werkstücken, die nicht geborgen werden konnten, und weiteren ausgewählten Exemplaren liess man im Lauf der Jahre Kopien anfertigen. Sofern noch vorhanden, sind sie im Katalog bei den einzelnen Objekten als Inventar-Nummer aufgeführt. Vom Blütenstein Kat. 080 ist bereits während der Ausgrabung eine Abformung hergestellt worden.<sup>149</sup> Die Kopie Kat. 013 eines in situ belassenen Kapitells entstand ebenfalls während der Grabung.<sup>150</sup> «Stuckateur Wehner», der den Tagebucheinträgen zufolge auf der Baustelle in der Kathedrale arbeitete, fertigte das Gipsreplikat an.<sup>151</sup> Es stand zwischen 1981 und 2017 im Lapidarium der Stiftsbibliothek.

Die Kopien der Grosskapitelle Kat. 014 (drei Kopien) und Kat. 017 (zwei Kopien) gehen auf die Initiative von Dr. Werner Vogler, damals Leiter des Stiftsarchivs St.Gallen, Anfang der 1990er-Jahre zurück. Sie waren Teil der Wanderausstellung «Kultur der Abtei St.Gallen». Diese qualitätvollen Kopien aus Kunstsandstein fertigte Hans Weber an, der in Chur ein Restaurierungsatelier betrieb.<sup>152</sup> Das Kapitell Kat. 014 wurde von Hans Weber noch ein viertes Mal abgeformt. Diese Kopie ist Teil der Abgussammlung, die Hans Rudolf Sennhauser zum 65. Geburtstag überreicht wurde.<sup>153</sup> Die Donatoren waren Dr. Irmgard Grüniger und Dr. Werner Vogler.

### 1.3.3 Verschollene Funde

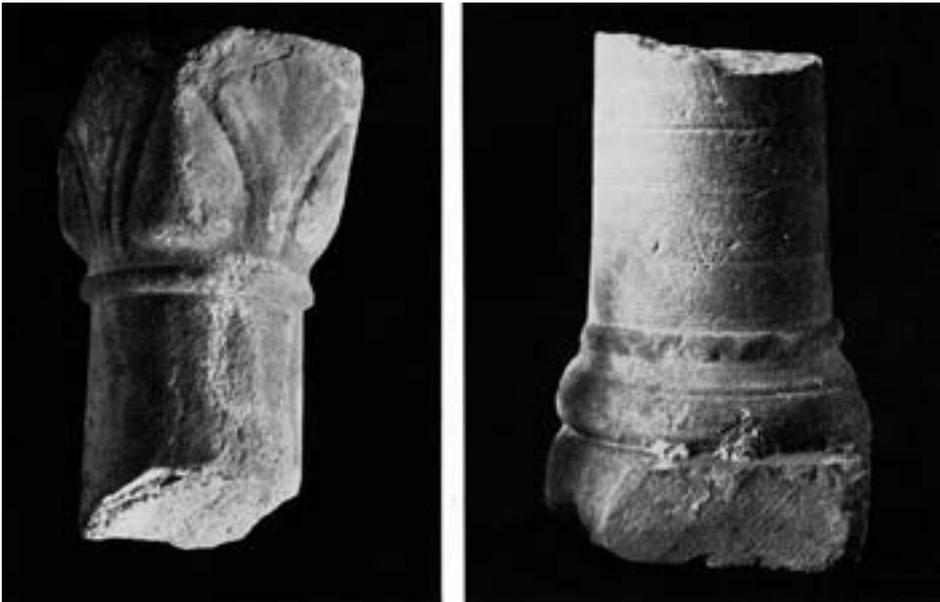
Der Abgleich der vorhandenen Werksteine mit den Dias, der Liste ausgehändigter Funde aus dem Jahr 2013 und der Sekundärliteratur zeigt, dass Fundstücke verschollen sind.<sup>154</sup>

#### 1.3.3.1 Basis mit angearbeitetem Schaft, Kapitell

Erwin Poeschel erwähnte 1961 zwei kleine Werksteine, von welchen er es als nicht unmöglich betrachtet, dass sie zum Gozbertbau gehörten (Abb. 43).<sup>155</sup> Anhaftende Mörtelreste zeigen, dass die beiden Stücke wiederverwendet waren. Die Oberfläche der Basis mit angearbeitetem Schaft ist gut erhalten. Sie steht auf einer quadratischen Plinthe, auf der noch Spuren eines Flacheisens sichtbar sind. Das attische Profil setzt mit einem hohen unteren Wulst an, gefolgt von einem schmalen Plättchen, der Kehle, einem zweiten schmalen Plättchen und einem dünnen Wulst. Der sich nach oben verjüngende Schaft weist Drehspuren auf. Das steile Basisprofil, von Poeschel als mögliches karolingisches Merkmal bezeichnet, ist gekennzeichnet durch einen betonten unteren und einen sehr schmalen oberen Wulst, was eine Datierung ins 12. Jahrhundert annehmen lässt. Das zweite Stück, ein Kapitell, ist stärker erodiert, Bearbeitungsspuren sind nicht sichtbar. Es wird vom Schaft durch einen dünnen Halsring getrennt. Der Grundkörper ist kubisch, durch gekerbte Linien sind fleischige Eckblätter abgesetzt. Ein Abakus scheint nicht vorhanden zu sein. Die Nähe des Kapitells zu den Grundformen des 11./12. Jahrhundert oder zu den Würfelkapitellen ist unverkennbar. Die Gestaltung der Ecken deutet aber eher auf eine Entstehung im 11. Jahrhundert hin. Denkt man die Eckblätter weg, resultiert ein Kapitell mit gekehlten Ecken («chapiteau aux angles abattus»). Eine Form, die im 11. Jahrhundert geläufig ist, aber auch schon viel früher auftritt.<sup>156</sup>

#### 1.3.3.2 Mörtel-, Stuck- und Steinfragmente

Auf einem Dia, das während der Ausgrabungen entstand, sind nebst 11 Verputzfragmenten acht Stücke zu sehen, die aus Stein oder Mörtel bzw. Stuck bestehen (Abb. 44). Der Schattenwurf der Funde auf der Holzunterlage lässt deutlich erkennen, dass das Licht bei der Aufnahme von links oben einfiel (ca. 10 Uhr). Damit lässt sich das Relief der Fragmente a bis d deuten. Die Fragmente a und b bestehen aus Mörtel.<sup>157</sup> Die Reliefs dürften Abdrücke sein, die Werkstücke mit Bandmustern hinterliessen, ähnlich Kat. 076. Die Fragmente c und d bestehen vermutlich aus Stuck, was besonders für d mit seiner geschlossenen Oberfläche angenommen werden kann.<sup>158</sup> Im Gegensatz zu den ersten ist hier ein Relief zu sehen, das eine positive Form darstellt. c ist Teil einer Fläche, d stammt von einer Ecke oder Kante; ob die beiden Profilierungen horizontal oder vertikal auszurichten sind, ist nicht zu entscheiden. Die Profile sind von links nach rechts folgende: c: Dellen (mit dem Finger eingedrückt?), Plättchen, Halbrundstab, Plättchen, Taustab. d: Plättchen, Taustab auf einer Fase oder Kehle, Plättchen; der Taustab ist die Achse, auf der



**Abb 43** Kapitell (links) und Basis aus dem Stiftsbezirk. Verschollen. Sandstein. Kapitell mit Schaft 32 cm, Basis mit Schaft 23,5 cm hoch.



**Abb 44** Grabungsfoto mit Fundstücken aus dem nördlichen Seitenschiff des Ostchors. Sie wurden zwischen dem 1. und 2. gotischen Wandpfeilerfundament entdeckt. Eintragungen des Autors.

Bestimmungsgüte \ Gesteinstypen	Imper-Typ 1A	Imper-Typ 1B	Imper-Typ 1C	Imper-Typ 2	Imper-Typ 3	Nicht aus Stein	Total
	<b>Sicher</b>	–	–	–	–	–	013, 076
<b>Eher sicher</b>	001, 002	–	–	–	004	–	3
<b>Eher unsicher</b>	<b>045, 050, 051, 055, 058, 068, 069, 072, 080</b>	006, <b>046, 052, 056, 057, 059, 060, 065, 066, 070, 071, 073, 074, 075, 077, 078, 079</b>	019, 020, 021, 081, 082	<b>003, 005, 008, 012, 014, 015, 016, 017, 018, 022, 023, 025, 026, 027, 028, 029, 030, 031, 032, 033, 034, 035, 036, 037, 038, 039, 040, 041, 044</b>	–	–	60
<b>Unsicher</b>	007, <b>053, 054</b>	<b>047, 048, 049, 061, 062, 063, 064, 067</b>	009, 010, 011	<b>024, 042, 043</b>	–	–	17
<b>Total</b>	14	25	8	32	1	2	82

**Abb. 45** Gesteinstypen der im Katalog aufgeführten Werksteine. **Rot:** Monumentale Bauplastiken. **Fett:** Schrankenelemente. Stück Kat. 013 besteht aus Gips, Kat. 076 aus Mörtel.

die Ausrichtung der Plättchen ändert. Bei beiden dürften gerade die Taustäbe Formstück sein, während aber die Mulden bei c frei eingedrückt scheinen. Eine frühmittelalterliche Datierung ist nicht auszuschliessen, ja sogar wahrscheinlich. Stuck als formbarer Stein ist seit der Römerzeit ohne Unterbruch in Verwendung.<sup>159</sup> Das Motiv des Taustabes ist im steinernen Formenschatz des St.Galler Fundinventars vertreten, z. B. bei Pfeilerkapitell Kat. 022 und Kämpfer Kat. 026.

Die beiden Fragmente e und f bestehen aus Sandstein.<sup>160</sup> Bei e handelt es sich um die Spitze eines Blattes mit gratförmiger Mittelrippe und randparallel gekerbten Lappen. Da das Fragment nach oben links in einer Spitze endet und die von der Spitze ausgehenden Ränder vielleicht original sind, könnte das Fragment im ursprünglichen Kontext die Spitze eines auf der Werksteindagonalen angeordneten Kapitleckblattes gebildet haben. Erstaunen ruft das dreieckige Stück f hervor, ist es doch mit einem Lebewesen ornamentiert. Fragment f war Teil eines ursprünglich grösseren Werksteins: Unten ist eine Bruchkante sichtbar. Die beiden anderen Kanten könnten original sein, was sich aber nicht entscheiden lässt. Das Hochrelief stellt einen nach links gerichteten Tierkopf mit langer Schnauze oder spitzem Schnabel dar. Der Körper ist im Querschnitt trapezförmig. Die Oberfläche von Schnauze/Schnabel ist glatt, das Auge als gebohrte Kugel gearbeitet. Eine flache Perle trennt den Kopf vom schmalen Körper. Über Auge und flacher Perle erscheint ein U-förmiges Objekt mit randparalleler Kerbe: Ein Ohr? Das stilisierte Krönchen eines Pfaus? Die Oberfläche des Körpers weist Querrippen auf. Und genau dies ist auch bei zwei weiteren Fragmenten aus dem Ensemble der Kathedrale zu sehen: Kat. 077 und Kat. 078, wobei man bei Kat. 077 fast den Eindruck gewinnt, es könnte sich um ein anpassendes Stück handeln. Kat. 077 ist zudem laut der Angaben der Ausgräber nicht dem Bau von Gozbert zuzuweisen, sondern einer früheren Phase. Die Gestaltung von Tierkörpern mit Querrippen ist in der Zeit des 8. und 9. Jahrhunderts geläufig, lässt sich aber auch in romanischer Zeit durchaus noch finden.<sup>161</sup>

## 1.4 Werkstoff, Spuren von Bearbeitung, Versetzen, Umarbeiten/Reparieren und Wiederverwendung

### 1.4.1 Werkstoff und Bearbeitung

#### 1.4.1.1 Werkstoff

Alle Werksteine bestehen aus Molassesandstein.<sup>162</sup> Die petrographisch bestimmten Typen standen resp. stehen durchwegs in der Region um St.Gallen an.

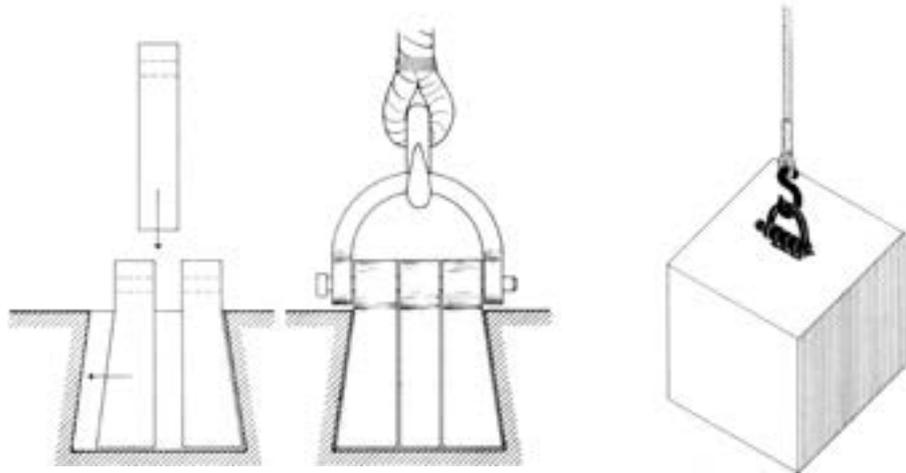
Aus der Analyse der Gesteine gingen zwei Hauptgruppen hervor: Molassesandstein Imper-Typ 1A–C und Molassesandstein Imper-Typ 2. Wie die Tabelle Abb. 45 zeigt, sind die Gesteinshauptgruppen etwa deckungsgleich mit Funktions-/Verwendungsgruppen. Die Schrankenteile Kat. 045–075, also Pfosten, Platten, Säulchen, Kapitell und Balken sowie die Werksteine aus der Otmarkrypta Kat. 009–011 und 019–021 bestehen aus Molassesandstein Imper-Typ 1 und seinen Untergruppen. Diese Gesteinstypen findet man in St.Georgen, d. h. in 1,5 km Entfernung zum frühmittelalterlichen Bauplatz des Gallusklosters (siehe Abb. 124). Die Grossplastik (Kat. 003, 008, 012, 014–018, 022–042) gehört dagegen Imper-Typ 2 an. Auch dieses Gestein könnte aus den gleichen Formationen wie Typ 1 stammen, also aus der näheren Umgebung von St.Gallen oder vom Bodensee. Möglich ist auch die Herkunft aus der «Karbonatreichen Molasse», die ebenfalls auf Stadtgebiet ansteht und im rund 9 km entfernten Bühler AR abgebaut wurde.

Bei der Wahl des Abbauortes hat natürlich die Stärke der Gesteinsbänke mit den geplanten Werksteinen übereinzustimmen. Im Fall der Grossplastik müssen die Bänke stärker sein als die Höhe der Kapitelle, also mindestens 70 cm.<sup>163</sup> Dies kann nur bei freiliegenden Bänken beurteilt werden. Dafür dürfte es unumgänglich gewesen sein, in den Steinbrüchen zuerst das aufgefüllte Material und das verwitterte Gestein abzutragen. Nach der Gewinnung erfolgte die Rohbearbeitung und anschliessend der Abtransport auf die Baustelle.

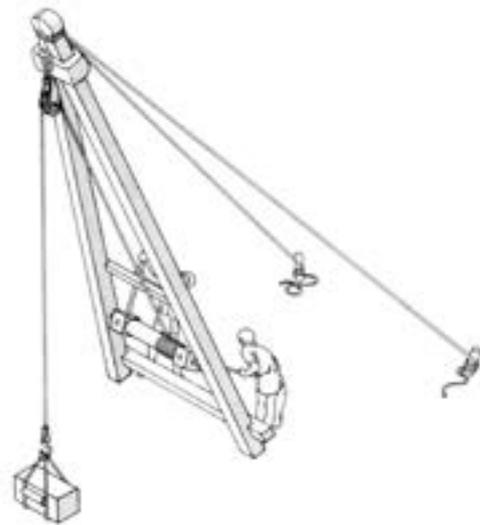
Werkzeug	Spitzeisen	Fläche	Flacheisen <sup>287</sup>	Schlageisen	Beizeisen	Zahnfläche/ Zahneisen <sup>288</sup>	Bohrer	Zirkel	Wolfsloch
<b>Sarkophag</b>	001		002	001	001	001, 002			
<b>Basis</b>	006	003, 006, 008	008	005	003				003, 006, 008
<b>Säulen-/ Pfeilerkapitell, Kämpfer</b>	012, 014, 015, 016, 017, 018, 019–021, 022, 023, 026, 029, 042	014, 015, 016, 017, 019, 022, 023, 026, 027, 028, 029	012, 014, 015, 016, 017, 019–021, 022, 023, 026, 028, 039, 041, 042	025, 027	029, 040	014, 015, 023, 042	012, 014, 016	022, 023, 080	012, 014, 015, 016, 017, 019, 020, 021, 022, 023, 026, 027
<b>Schranken- elemente</b>	043, 044, 045, 051, 055, 061, 066, 067, 069, 070, 074, 075		043, 045, 046, 047, 048, 055, 060, 061, 066, 068, 070, 071		043, 047, 056, 066, 067, 068, 069, 072, 073, 075	043, 044, 046, 066, 068, 070, 071, 072, 073, 075	057, 058, 068, 071		
<b>Varia</b>	080, 081	081 (?), 082 (?)	079, 080	082		079	080		

Abb. 46 Werkzeugspuren auf den im Katalog aufgeführten Werksteinen.

**Abb. 47** Einsetzen des Wolfs (links) und Hochziehen eines Werksteins mit einem Wolf. Vgl. Plinthe/Basis Kat. 008, in deren Oberfläche ein zentriert eingegrabenes Wolfsloch zu sehen ist.



**Abb. 48** Hochziehen eines Werksteins mit einer Zange. Vgl. Kapitell Kat. 12 oder Kämpfer Kat. 026, wo jeweils in die C- und E-Seite Vertiefungen für das Einrasten der Zange eingegraben wurden.



**Abb. 49** Kran mit Flaschenzug zum Hochziehen von Werksteinen.



**Abb. 50** Kapitell Kat. 012 mit zwei Bohrlöchern (in rotem Kreis) an der Stelle der abgebrochenen Eckvolute.



**Abb. 51** Kapitell Kat. 015: Die Eckvoluten sind abgebrochen (Bruchstellen in roter Ellipse), aber nicht geflickt.

### 1.4.1.2 Bearbeitung

Auf vielen der St.Galler Werksteine lassen sich Spuren von Werkzeugen nachweisen, mit denen sie in Form gebracht, überarbeitet oder für die Zweitverwendung vorbereitet wurden. Das Spitzisen resp. der Zweispitz, die Fläche, das Schlag- und das Beizeisen, der Bohrer und auch das Zahneisen sind festzustellen. Auf 29 Stücken sind keine Spuren festzustellen.<sup>164</sup>

Während das Auftreten von Spitz- und Flacheisen zu erwarten ist, muss das Vorhandensein der gezähnten Instrumente hervorgehoben werden. Letztere sind auf Wanne und Deckel des Sarkophages zu erkennen. Dies belegt die Existenz und Verwendung gezählter Werkzeuge in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Abgesehen von den Basen sind Spuren dieser Werkzeuge, die nach dem Zurichten mit Spitzisen zum zügigen Glätten von Oberflächen zum Einsatz kommen, auf allen Werksteingruppen zu finden. Am häufigsten sind sie auf den Schrankenbalken zu erkennen – ob dies der Erhaltung der Werksteine geschuldet ist, bleibt aber offen. Das Zahneisen ist in der Schweiz auf den karolingerzeitlichen Stücken von Münstair, Sitten, Lausanne und Genf zu erkennen.<sup>165</sup> Es ist also keine Ausnahmeerscheinung. Dorothea Hochkirchen hat ausgehend von den Stücken aus dem Kölner Dom die Spur dieses Werkzeugs verfolgt und kommt zum gleichen Schluss: Es gehört in der Karolingerzeit zum Instrumentarium eines Steinmetzes.<sup>166</sup> Wie in Köln kann aber auch in St.Gallen festgestellt werden, dass die Stücke des 10. Jahrhunderts keine Spuren von gezählten Werkzeugen aufweisen.<sup>167</sup>

Wohl mit einem Spitzisen zog man Risslinien vor, die der Konstruktion der Skulptur dienen. Risslinien sind bei einigen Basen, Kapitellen und Kämpfern auf den Oberseiten sichtbar und markieren die Mittelachsen oder die Diagonalen.<sup>168</sup> Vorritzungen sind beim Pfosten Kat. 043 auf der C-Seite in der Verlängerung der Nut nach oben zu erkennen. Nur beim Pfeilerkapitell Kat. 022 sind Risslinien auf einer Sichtseite (D-Seite) erkennbar geblieben,



**Abb. 52** Kloster Schwarzach Rheinmünster D. Romanisches Kapitell mit Bohrlöchern in der Ecke, wohl von der Reparatur der Eckvolute herrührend.

nämlich seitlich des oberen Mittelblattes. Ebenfalls auf die Entwurfsarbeit des Steinhauers sind kleine Vertiefungen zurückzuführen, welche zum Arretieren eines Zirkelschenkels dienten. Solche Vertiefungen sind im Zentrum der halbkreisförmigen Blüten der Pfeilerkapitelle Kat. 022 und 023 sowie des Blütensteins Kat. 080 und im Zentrum der Radkreuze von Pfeilerkapitell Kat. 023 zu erkennen.

Runde Kanäle oder Zapflöcher dienen zur Verbindung zweier Stücke mittels eines Stiftes. Solche Vertiefungen können mit einem getriebenen Eisen oder mit einem Drillbohrer angefertigt werden. Die Zapflöcher der Schrankenbalken Kat. 068 und 071 und des Blütensteins Kat. 080 dürften eingetrieben worden sein. Ob Gleiches auch für die Löcher in den Kapitellen Kat. 012, 014, 016 und 023, welche von Reparaturen herrühren, angenommen werden kann, bleibt offen. Dagegen sind die kleinen «Augen» in den Vorderseiten der Schrankenplatten Kat. 057 und 058 wohl mit dem Drillbohrer eingetieft worden.

### 1.4.2 Versetzen

Werksteine werden in der Regel vollständig ausgearbeitet versetzt. Das Einsetzen in halbfertigem Zustand und Vollenden am Bau ist als Ausnahme zu bezeichnen. Das Versetzen aller hier behandelten Werksteine erforderte gute Kenntnisse in Hebeteknik. Die kleine Säulbasis Kat. 004 wiegt 65 kg, die grosse Basis Kat. 003 aber 801 kg; die Pfeilerbasis Kat. 008 ist mit 1'610 kg das schwerste aller Stücke. Bei den Säulenkapitellen weisen die grossen Stücke Kat. 012 bis Kat. 017 ein Gewicht zwischen 700 und 837 kg auf.<sup>169</sup> Das Gewicht der Stücke ist in allen Fällen ursprünglich jeweils grösser gewesen, denn diese sind ja fragmentiert.<sup>170</sup> Ergänzt man die Voluten, dürfte das Gewicht jeweils um eine Tonne betragen haben. Die weniger hohen Pfeilerkapitelle und Kämpfer sind etwas leichter als die grossen Säulenelemente.<sup>171</sup> Das Gewicht der kleineren Kapitelle, darunter auch jene aus der Otmarkrypta, ist mit 170 bis 325 kg deutlich geringer.<sup>172</sup> Von den Plattenfragmenten ist keines auch nur annähernd in originalen Abmessungen erhalten. Rekonstruiert man aber eine Schrankenplatte in der Grösse von ca. 1 m<sup>2</sup>, ergibt das bei einer Stärke von 5,5 cm (Kat. 049) und einem spezifischen Gewicht von 2,5 ein Gewicht von ca. 140 kg.

Damit das Versetzen der grossen Basen und vor allem der Kapitelle erfolgen konnte, waren in ihren Oberseiten sogenannte Wolfslöcher eingegraben worden. Darin wird eine dreiteilige Aufhängevorrichtung eingelassen, an welcher die Elemente mit Flaschenzügen hochgezogen werden können (Abb. 47–49). Die Wolfslöcher zeigen somit immer die ursprüngliche Oberseite an.

Von der Verbindung zwischen Basis und Säule zeugen wohl die beiden Vertiefungen in der Oberfläche von Basis Kat. 004. Im mittig eingegrabenen Zapfloch dürfte ein Metallstift eingelassen gewesen sein. Der Verbleibende Raum zwischen Stein und Metall war demnach mit Blei ausgegossen worden, welches man über den V-förmigen Kanal einfliessen liess. Ein solcher Kanal zeigt auch das Säulenstück Kat. 064.

### 1.4.3 Umarbeiten/Reparieren

Die auf Sicht gearbeitete Schmalseite der Pfeilerbasis Kat. 008 weist eine 12,5 cm breite Ausnehmung auf. Vielleicht ist sie nachträglich entstanden und nahm einen Holz- oder Steinbalken auf, der zu einer Abtrennung zwischen dem Pfeiler und der weiter westlich folgenden Säule gehörte. Der aus der Kathedrale stammende Steinpfosten Kat. 043 würde z. B. in die Ausnehmung passen.

An den Ecken einzelner Werksteine finden sich in unterschiedlicher Anzahl runde Bohrlöcher, oftmals mit Korrosionsspuren von Eisen oder sogar noch mit Eisenresten (Abb. 50–51). Es handelt sich um drei Säulenkapitelle und ein Pfeilerkapitell. Beim Säulenkapitell Kat. 012 sind drei Ecken gebohrt, nur je eine Ecke bei den Kapitellen Kat. 014, Kat. 016 und Kat. 023. Die Bohrlöcher dürften als Reste von Reparaturen zu deuten sein. Dass sie jeweils in den Ecken angebracht wurden, die stark beschädigt sind, weist darauf hin, dass hier die Eckvoluten abgebrochen waren (Abb. 50). Diese ergänzte man offenbar, indem man Eisenstifte in die Bohrlöcher steckte. Die Stifte dienten als Armierung für Mörtel oder Stuck. Reste davon waren bei den restauratorischen Untersuchungen keine festzustellen: Vermutlich wurden die Kapitelle beim Abbruch erneut an den Ecken beschädigt, und zwar so, dass die Reparaturmasse gleich vollständig verloren ging. Die benediktinische Abteikirche von Schwarzach/Rheinfelden wurde 1302 durch einen Grossbrand stark in Mitleidenschaft gezogen.<sup>173</sup> Verschiedene der grossen Mittelschiffkapitelle, welche im ausgehenden 19. Jahrhundert ausgetauscht wurden und nun im Museum ausgestellt sind, weisen z. B. vergleichbare Beschädigungen und Bohrlöcher auf (Abb. 52).

### 1.4.4 Wiederverwendung

Die äusserst zahlreich zur Wiederverwendung gelangten Werksteine belegen, dass im Kloster St.Gallen Abbruchmaterial weiterverwendet wurde – wenn auch nicht als sichtbare Spolie, so doch als Teil der neuen Mauermassen. Die Einzelteile von Schranken konnten nach deren Zertrümmerung ohne weiteres Hilfsmittel weggetragen und weiterverwendet werden (Abb. 31–32). Dies schildert um 1050 eindrücklich Ekkehart IV. in seinen «Casus S. Galli» für den Grossbrand von 937:

«Cancellos contractos circa et super aram sancti Galli convolvunt, ne ossa eius quidem igne solverentur.» «Die Chorschranken wurden zerbrochen und um und auf den St.Gallus-Altar gehäuft, damit seine Gebeine nicht etwa im Feuer zugrunde gingen.»<sup>174</sup>

Die Wiederverwendung erforderte dagegen bei den grösseren Stücken technisches Können. Den Beschädigungen nach zu schliessen wurden die grossen Kapitelle beim Abbruch des karolingerzeitlichen Chors wohl unsanft von den Säulen gestürzt. Die fragilsten Teile, die Eckvoluten, brachen weg. Es ist als grosses Glück zu bezeichnen, dass beim Kapitell Kat. 014 zwei Voluten erhalten blieben. Um die Stücke anschliessend transportieren zu können, hieb man mit Spitzseisen grob eine Vertiefung in je zwei Seiten. Darin wurde die Hebezange eingerastet (Abb. 48).<sup>175</sup> Die Löcher befinden sich in der Regel nahe der ursprünglichen Unterseite. Das ist auch der Grund, weshalb die meisten Kapitelle kopfüber verbaut wiedergefunden wurden. Dass die grossen Stücke nur in den Fundamenten zur Wiederverwendung gelangten, verwundert nicht – der Transport wurde sicherlich so einfach wie möglich gehalten. Auch aus diesem Grund darf zudem angenommen werden, dass sie unweit ihres ursprünglichen Verwendungsortes neu verbaut wurden.

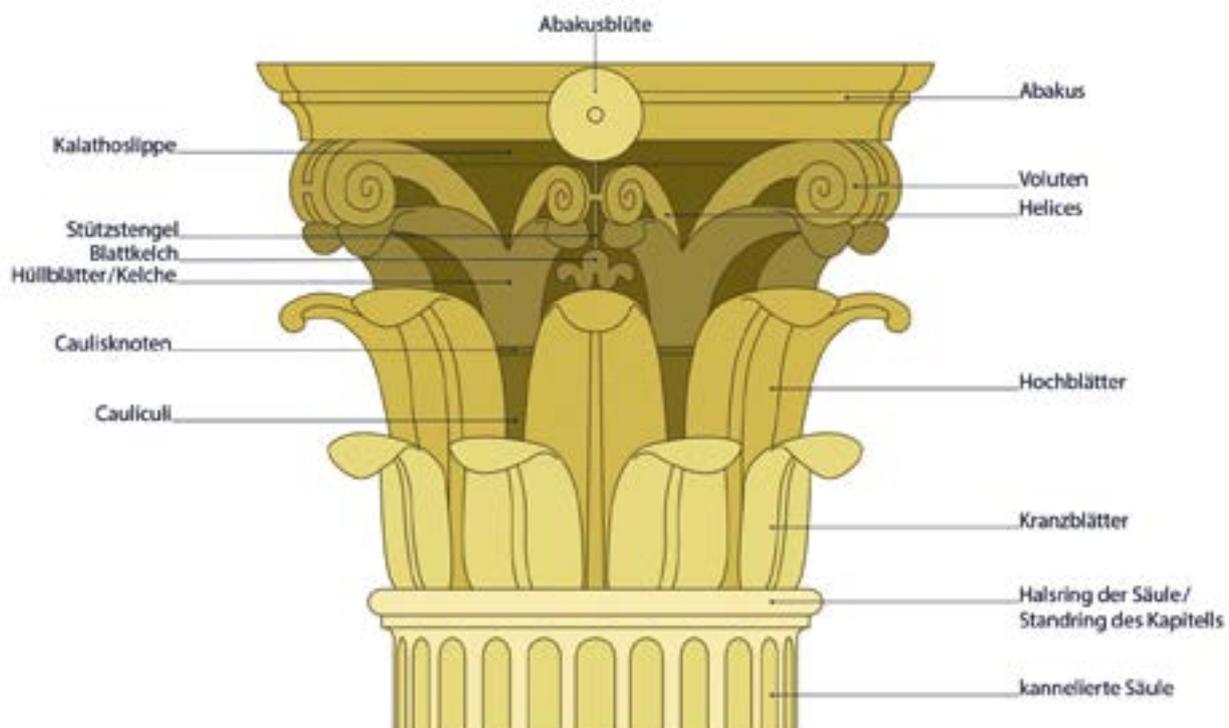


Abb. 53 Die Einzelteile eines korinthischen Kapitells und deren Bezeichnung.

## 2 Die frühmittelalterlichen Stücke aus der Kathedrale, vom Gallusplatz und aus der Kirche St.Mangen

Vor der Beschreibung der St.Galler Werksteine werden grundlegende Fachbegriffe kurz erklärt. Die Erläuterungen sind nach Ansprache der Funktionsgruppen und Motiven gegliedert.

### 2.1 Ansprache

#### 2.1.1 Elemente von Säulen und Pfeilern

Der Oberbegriff für Säulen und Pfeiler lautet Stützen. Im Folgenden wird zwischen Säule und Pfeiler als einer im Querschnitt runden bzw. eckigen Stütze unterschieden. Die einfachste Form der Säulenschäfte ist die des Zylinders, sie kann aber auch einem Kegelstumpf gleichen. Die eleganteste Ausformung gibt dem Schaft in der unteren Hälfte eine Bauchung, auch Entasis genannt, zur Mitte hin. Eine Säule besteht von unten nach oben aus den Teilen Sockelplatte/Plinthe, Basis, Schaft und Kapitell. Auf dem Kapitell kann ein Kämpfer aufliegen. Gleiches kann für einen Pfeiler gelten. Bei beiden kann die Basis weggelassen werden, beim Pfeiler auch das Kapitell.

Die Basis ist das gestaltete Auflager des Säulenschafts und somit in der Regel im Durchmesser grösser als das untere Schaftende. Schäfte des 1. Jahrtausends waren in St.Gallen nur unter den Polsterkapitellen in der Otmarskrypta erhalten. Sie bestanden nicht aus Monolithen, sondern waren aus einzelnen Trommeln aufgebaut (Kat. 009–011, Abb. 33). Das Kapitell ist das Element, welches den Schaft oben abschliesst und zum Bogenansatz überleitet. Das Säulenkapitell vermittelt überdies vom Rund des Säulenschafts zum viereckigen Bogenansatz. Das Kapitell wurde im Lauf der Geschichte verschiedenartig gestaltet.<sup>176</sup> In St.Gallen sind Anlehnungen an die ionischen und vor allem an die korinthischen Grundtypen der Antike vertreten. Sofern die Einzelformen mit den antiken Grundformen parallelisiert werden können, sind sie im Text nach diesen benannt (Abb. 53).

Als Kämpfer bezeichnet man ein Element, das anstelle des Kapitells oder auf ihm selbst platziert wird. Er ist also auch ein Element der Überleitung. Der Kämpfer ist definiert durch das Fehlen kapitelltypischer Elemente wie z. B. Eckvoluten oder Abakus mit seiner zentralen Blüte.

#### 2.1.2 Schrankenelemente

Kirchen waren bis weit in die Neuzeit durch Schranken in Laienbereich und Sakralbereich getrennt.<sup>177</sup> Aber auch einzelne Altarplätze konnten abgeschrankt sein, und sogar eine Einfriedung des Amboplatzes ist denkbar: Dies alles ist auf dem St.Galler Klosterplan festgehalten (Abb. 54–55). Der Plan, welcher der Reichenauer Abt Haito um 820 an Abt Gozbert richtete, ist ein Ideenplan, kein zur Ausführung bestimmter Bauplan.<sup>178</sup> Darum darf es auch nicht erstaunen, dass die Ausgrabungen solche Umzäunungen wohl nicht ans Tageslicht brachten.

Schranken konnten architektonisch und materiell unterschiedlich gestaltet werden. Das Fundmaterial aus der St.Galler Kathedrale belegt jene Form, die aus steinernen

Elementen besteht (Abb. 56). Diese bilden eine Brüstung, die oft mit einer Säulenstellung und aufliegendem Balken einer Pergola ähnlich abgeschlossen war. Die Brüstung wird von Pfeilern gebildet, in welche Platten eingenetet sind.<sup>179</sup> An die Pfeiler waren Säulenschäfte (mit oder ohne Basis) angearbeitet. Diese trugen Kapitelle, auf denen ein Balken lag – hier auf der Oberseite mit Krabben versehen. Die Balken mündeten gelegentlich über den Durchgängen zur Auszeichnung derselben in Bögen oder Giebel.

### 2.2 Motive

#### 2.2.1 Mensch

Bis auf die Sandsteinplatte Kat. 081 mit der über den gravierten Buchstaben B T [überkopf] E D eingeritzten Hand sind keine menschlichen Darstellungen zu verzeichnen.

#### 2.2.2 Fauna

An Tieren sind allein Vögel vertreten, und zwar auf den Kapitellen Kat. 014 und 015 sowie auf dem Kämpfer Kat. 034. Die Vögel sind jeweils stehend mit angelegten Flügeln dargestellt und picken an Trauben, teilweise mit offenem Schnabel. Beim gut erhaltenen Kämpfer Kat. 034 ist abzulesen, dass das Gefieder variierend dargestellt ist, Schwanzfedern und Flügel abgesetzt sind und auch das Gefieder am Körper nachgezeichnet wurde. Ob aber Tauben oder andere Vogelarten dargestellt sind, lässt sich nicht sagen. Zusammen mit den Trauben, an denen die Vögel picken, stellen sie das einzige erzählerische Motiv im gesamten Ensemble dar.

#### 2.2.3 Flora

Bei der Beschreibung der Blätter wird nach Möglichkeit versucht, das Vokabular der Botanik anzuwenden, obschon die meisten Blätter Kunstformen in mehr oder weniger starker Anlehnung an das Naturvorbild darstellen und botanisch nicht bestimmt werden können. Das Blatt hat drei Teile: Grund, Stiel und Spreite. Die Spreite, also der flächige Teil des Blattes, ist ganzrandig oder gebuchtet und damit in Lappen unterteilt. Der Rand von Spreite oder Lappen kann glatt, gewellt, gezahnt oder gesägt sein.

#### Blatt<sup>180</sup>

Der Motivschatz der Blätter ist reichhaltig. Er umfasst vom einfachen Schilfblatt bis zum akanthusartigen krautigen Blatt verschiedene Blatt- und somit Pflanzenarten.

Die einfachsten Formen sind die glattrandigen und an der Oberfläche glatten Zungen- und Schilfblätter. Zungenblätter sind nur bei den Kapitellen Kat. 014 und 015 in der Mitte der oberen Zone und als Eckblätter beim Pfeilerkapitell Kat. 022 unter der Eckvolute zu finden.<sup>181</sup> Als Schilfblatt werden langschmale und spitz endende Motive bezeichnet, so wie sie auf den Kämpfern Kat. 026–030 und den Fragmenten Kat. 031–033 dieses Typs vorkommen. Streng parallel aufgereiht und leicht konkav einschwingend kommt ihre Wirkung den Kanneluren von Säulenschäften nahe, ist aber keinesfalls damit zu verwechseln.<sup>182</sup>

Eine grosse Gruppe bilden Blätter, die am besten auf Kapitell Kat. 12 lesbar sind: Auf Zungenblätter aufgelegt

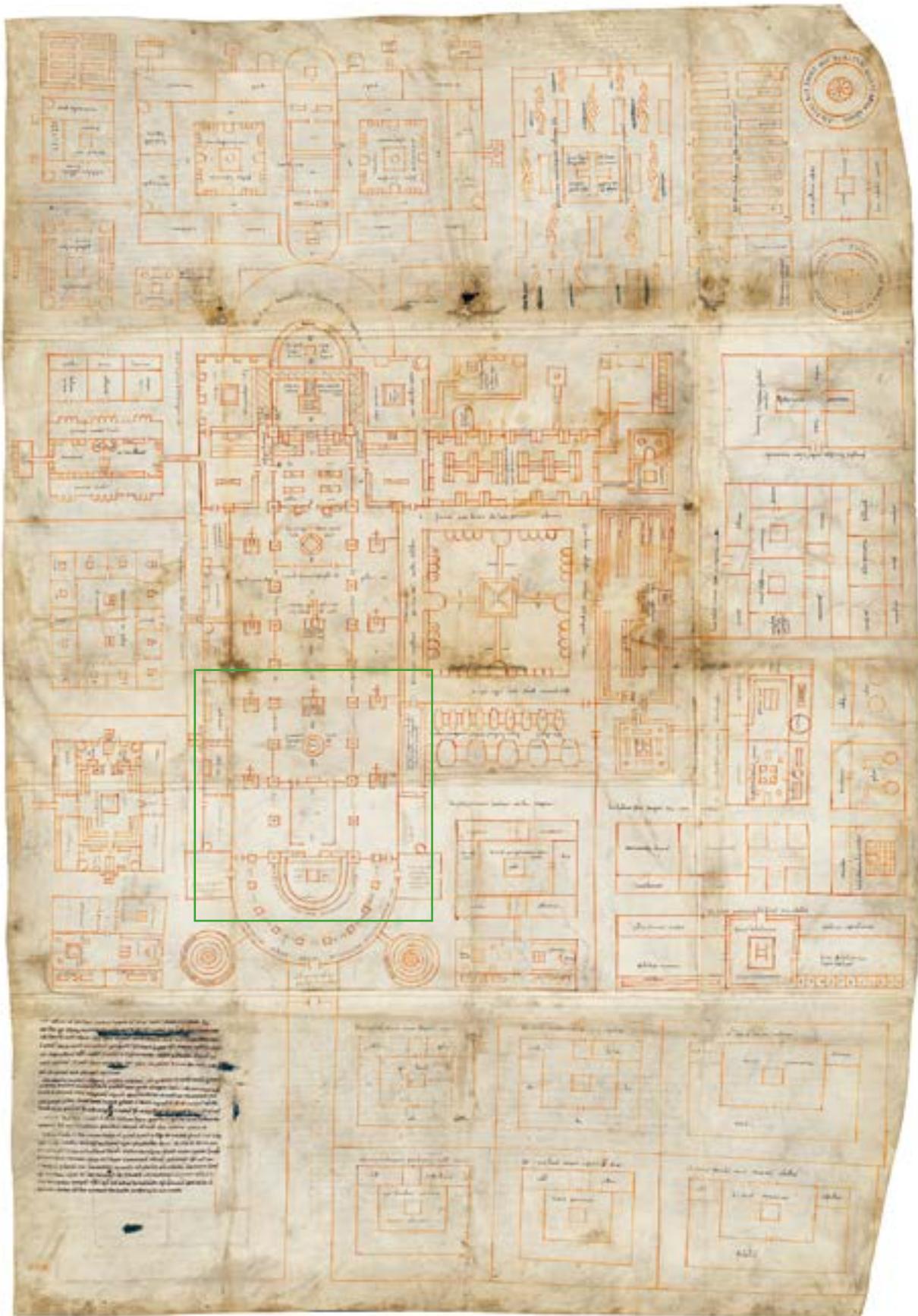
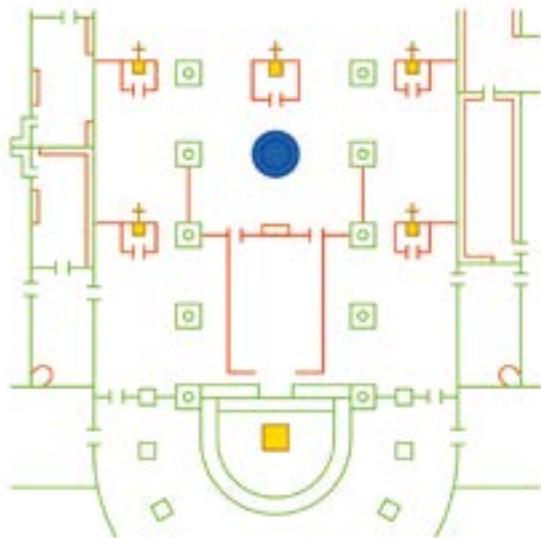
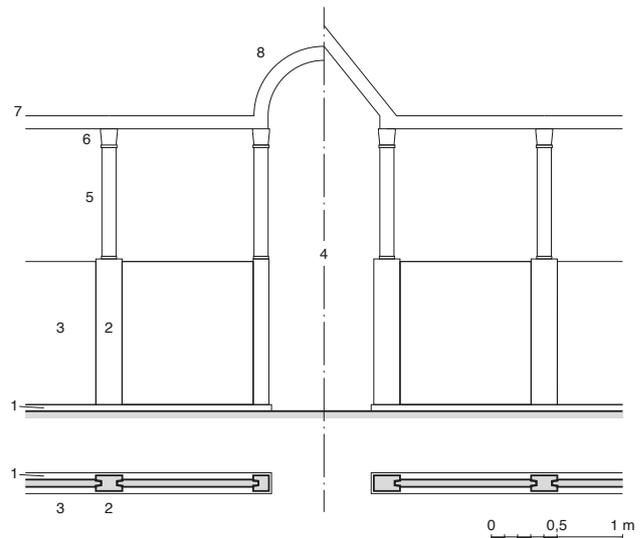


Abb. 54 Der St.Galler Klosterplan Cod. Sang. 1092. Tusche auf Pergament, um 820. Im grünen Viereck der Ausschnitt von Abb. 55.



**Abb. 55** Ausschnitt aus Klosterplan mit Angabe von Mauern (grün), Altären (gelb), Schranken (rot), Bänken (braun) und den Taufbecken (blau). Zur Lokalisierung der Umzeichnung auf dem Original vgl. Abb. 54.



**Abb. 56** Rekonstruktion einer Schrankenanlage (links mit Bogen, rechts mit Giebel) anhand der Elemente aus St. Gallen. Siehe auch Abb. 4. 1: Schwellbalken. 2: Pfosten, in 1 gesteckt. 3: Platte, mit 2 vernietet. 4: Durchgang. 5: Säulchen, meist an 2 angearbeitet. 6: Kapitell. 7: Balken. 8: Bekrönung des Durchgangs; links als Bogen, rechts als Giebel.

sind Blätter mit gekerbtem Rand. Auf den ersten Blick ähneln sie durch die Binnengravur gefiederten Blättern. Die Lappen sind aber nicht selbständig, sondern nach wie vor Teil ein und derselben Spreite. Diese Form kommt dem botanisch als «fiederspaltig» bezeichneten Blatt am nächsten. Die bereits angesprochene Binnengravur läuft parallel dem Rand entlang und ist so geschwungen nach innen gezogen, dass letztlich schlanke Herzformen ausgeschieden werden, wobei die Herzen manchmal zusätzlich gekerbt sein können. Bei den Halbblättern des Kämpfers Kat. 034 sind die Kerben so vervielfacht, dass sie fast der Nervatur gleichkommen.

Die fiederspaltigen Blätter sind, wie bereits ange-tönt, in der Regel auf ein glattes Blatt aufgelegt. Diese bedecken sie aber nicht komplett, sondern es bleibt ein Rand frei. Es sind also in der Tat zwei Blätter dargestellt, zwei Blattfolien übereinandergelegt. Die obere Folie kann auch ein zweites Zungenblatt sein, das zudem von einem kleinen Dreiblatt überdeckt wird, oder eine Halbblüte. Die Form ist frappant konsequent umgesetzt, was das Kapitell Kat. 012 am besten zeigt.

Auf den Kapitellen Kat. 016–018 sind Bärenklau- oder Akanthusblätter zu sehen. Diese Blattart ziert korinthische Kapitelle seit dem 5./4. Jahrhundert v. Chr.<sup>183</sup> Aber schon die Frühformen «[...] sind niemals Abbilder natürlicher Blätter, wenn sich ihre äussere Form auch zuweilen den Blättern des 'acanthus spinosus' oder 'acanthus mollis' nähert.»<sup>184</sup> Zwei verschiedene Grade der Abstraktion sind an den St.Galler Werksteinen abzulesen. Die Blattkörper von Kapitell Kat. 016 weisen aussen geschlossene Umriss auf, die den glatten Zungenblättern entsprechen. Anders als die aufgelegten fiederspaltigen Blätter von Kapitell Kat. 012 reicht das Relief der Spreite hier aber bis zum Rand, d. h. es ist nur ein Blatt wiedergegeben. Die Kranz- und Hochblätter von Kapitell Kat. 016 bestehen aus mehreren am Rand gezähnten Blattabschnitten. Sie überlagern sich leicht an den Rändern, weshalb von den Buchten allein die Gründe als kleine tropfenförmige

Vertiefungen zu sehen sind. Die Hüllblätter der Voluten sind gleich wie die Kranz- und Hochblätter gebildet, aber nur als Halbblätter dargestellt. Die Kranzblätter von Kapitell Kat. 017 sind so naturfern, weil die ursprünglichen Einzelblätter ein netzartiges Band bilden. Der hohe Grad der Abstraktion kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die Überfälle der Blätter eigenständige Motive geworden sind und sich nicht mehr auf die Spreitenachsen beziehen. Was für ein Unterschied dazu die Hochblätter. Es sind im vorliegenden Objektkomplex die naturähnlichsten Blätter. Sie werden in ihrer ganzen Pracht richtiggehend zur Schau gestellt, hervorgehoben durch die sie umgebende Arkade aus Caules und Hüllblättern. Die Spreiten dieser Hochblätter wachsen senkrecht, bäumchenartig und krautig in die Höhe. Eine Spreite besteht aus wellig gekerbten Blattabschnitten, die sich nicht überlagern. Die Abschnitte sind durch tiefe Buchten voneinander getrennt. Der Blattabschnitt an der Spitze fällt nach vorne über.

Kapitell Kat. 014 weist als einziges zwei weitere Blattformen auf. Ein Weinblatt nimmt auf allen Seiten den Platz der Abakusblüte ein. Formal entspricht der herzförmige Umriss des Blattklötzchens dem der darunter folgenden Traube. Die glattrandige Blattspreite mit drei spitzen Abschnitten ist an einer Verkröpfung der Abakusplatte befestigt. Stiel und Spreite sind randparallel fein gekerbt. Die zweite Blattart findet sich auf den Eckblättern unter den Voluten. Ihre Spreiten sind V-förmig fein gekerbt, was an gefiederte Wedel z. B. einer Dattelpalme erinnert.

Drei kleine Blattformen sind als Füllelemente zu bezeichnen. Tropfenblätter mit rahmenparalleler Kerbe sind in die Zwickel der Arkaden geschoben, welche die untere Zone der Pfeilerkapitelle Kat. 022 und 023 bilden. Lilienartige Dreiblätter sind auf der B-Seite von Kapitell Kat. 012 sowie auf der B- und C-Seite des Vogelkämpfers Kat. 034 dargestellt. Auch auf den Schrankenplatten Kat. 049–052 dienten sie als Zwickelfüllung. Zur Betonung der Werksteinkanten des Schifflattkämpfers Kat. 027 sind langovale Blätter mit gesägtem Rand an der Spitze ausgebildet worden.<sup>185</sup>

Schliesslich ist noch die Zwitterform zu erwähnen, welche zwischen Muschel und rundlicher Blattspreite mit wellig gekerbtem Rand changiert. Die eingegrabenen Linien, die von unten zu den Randwellen ziehen, können als Nervatur einer Spreite oder als Mantellinie einer (Herz-)Muschel gelesen werden. Bei Kapitell Kat. 016 z. B. sind diese Motive zwischen den Kranzblättern zu finden.

### Blüte

Unter den Blüten sind drei Typen vertreten. Radiär und verwachsenblättrig sind die Blüten auf Kapitell Kat. 012 und den Kämpfern Kat. 022 und 023 zu bezeichnen. Vom randparallel gekerbten Boden gehen radial rund endende, wie der Boden randparallel gekerbte Blätter ab, deren Ansätze verwachsen sind. Die Randkerbe scheidet auf den Blätterflächen eine Tropfenform aus, die gekerbt ist. Beim Werkstein Kat. 080 ist die Blüte gleich gestaltet, der Boden aber halbkugelig geformt. Die Abakusblüte von Kapitell Kat. 016 ist zwar auch radiär und verwachsenblättrig. Der Boden, dessen Zentrum deutlich vertieft ist, hat aber die Gestalt einer Blüte. Hier sind die Blätter je einmal radial gekerbt. Die Helices des Kapitells Kat. 017 schliesslich reichen so nahe an den Abakus, dass nur noch eine Halbblüte Platz hatte. Diese Blüte weist keinen Boden auf.

### Weintraube

Kämpfer Kat. 034 ist in den Ecken der B- und E-Seite mit Trauben versehen. Vögel picken an den kleinen, aus Kügelchen geformten Trauben. Ihre Stängel sind anatomistisch auf der B-Seite mit den Ecktaustäben resp. auf der E-Seite mit dem Blattrand verbunden. Ebenso überrascht die Gestaltung der Trauben auf den Kapitellen Kat. 014 und 015. Soweit erkennbar sind die Stängel an der Spitze des darüber nach vorne überfallenden Blattes festgemacht.<sup>186</sup> Die Trauben sind als herzförmiger Block geschnitten. Die Beeren sind nicht als Kugeln ausgeformt, sondern durch ein Netz von diagonalen Kerben als Rauten wiedergegeben, was auf der B-Seite von Kapitell Kat. 014 fast unversehrt erhalten ist.

### Caulis, Volute und Helix

Auf den Kapitellen Kat. 012 und 013 sowie Kat. 016 und 017 steigen hinter und zwischen den Blättern Caules oder Stämmchen auf, von denen aus Spiralranken schräg nach oben abgehen und am Ende sich einrollend die Abakusplatte berühren. Die nach aussen gerichteten Ranken werden Voluten, die nach innen gerichteten Helices genannt.<sup>187</sup>

Die Caules sind mit unterschiedlichsten Motiven geschmückt, die sich weit von den natürlichen Vorbildern entfernt haben. Auf Kapitell Kat. 012 sind die Caules – völlig entmaterialisiert – mehrfach längsgekerbt. Für Kapitell Kat. 016 hat man die Gestaltung variiert: Tordiert können die Caules sein, kanneliert, glatt oder mit einem Tau resp. einer Perlenschnur umwunden. Die grösste Formenvielfalt weist aber Kapitell Kat. 017 auf. Die Caules sind fantasiereiche Schöpfungen: Kanneluren schmücken sie, vertikale Rippen, ein tordiertes und gebundenes Rutenbündel, zwei nach unten gerichtete Blätter oder vier Spiralranken; manchmal schliessen Perlbänder die Caules oben ab; eine sehr freie, ja unordentliche Kreation stellt schliesslich die Volutenanhäufung auf dem Caulis der B-Seite dar. Unter den Voluten und Helices sind zwei Gruppen zu unterscheiden: Jene, die einem Caulis entwachsen, und jene, die als selbständiges Motiv eingesetzt sind.

Zur ersten Gruppe gehören Spiralranken der Kapitele Kat. 016 und 017. Die Voluten und Helices von Kapitell Kat. 012 sind graphisch abstrahiert und zudem nicht vom Caulis abgesetzt. Die übrigen Spiralranken sind eigenständige Formen. Die Kleinstvoluten an den Pfeilerkapitellen Kat. 022 und 023 sind an der Oberfläche glatt, die Reihe aus geneigten Voluten – so genannte Krabben – der Schrankenbalken Kat. 068 und 069 sind einfach gekerbt. Monumentalisiert sind die massiven Voluten der Säulenkapitelle Kat. 014 und 015 sowie der Pfeilerkapitelle Kat. 022 und 023. Ihre unterschiedlich breiten Stämme sind textil plissiert.<sup>188</sup>

### 2.2.4 Gegenstände und Geometrisches

Gekerbte Bänder sind auf Säulen- und Pfeilerkapitellen jeweils bei Bogenstellungen zu erkennen. Verflochtene Bänder sind bei den Grossplastiken einzig auf den Kapitellen Kat. 014 und 015 dargestellt, wo zwei einfach gekerbte Bänder zu einer Kordel, zum Standing verdreht sind. Dagegen ist bei den Schrankenelementen fast durchgehend Flechtbandornamentik anzutreffen. Zopfmuster sind auf der Front von Pfosten Kat. 043 und auf der Platte aus St.Mangen ausgebildet (Abb. 83). Während der Zopf auf dem Pfosten aus drei doppelt gekerbten Bändern besteht, sind auf der Platte drei oder vier glatte Bänder verflochten. Die Schrankenplatte Kat. 049 ist mit einer Ringleiste versehen, die mit zwei doppelt gekerbten Bändern belegt ist.<sup>189</sup> Auf Fragment Kat. 057 sind doppelt gekerbte Kreisbänder miteinander verflochten und schliesslich erscheint auf dem Balkenstück Kat. 068 ein Brezelfries aus einem doppelt gekerbten Band.

Taustäbe sind als Begleitmotive zwischen den Zonen der Pfeilerkapitelle Kat. 022 und 023 und als unterer Rand der Abakusplatte der Schilfblattkämpfer Kat. 026, Kat. 027 und Kat. 028 verwendet worden. Sie markieren auch die Ecken des Vogelkämpfers Kat. 034. Eine fantasievolle Kreation ist der rundplastische senkrechte Taustab als Verbindung zwischen den beiden mittleren Blättern der oberen Zone des Kapitells Kat. 015. Durch die Voluten am oberen Ende ist der Taustab der Form einer tordierten Säule mit Rollenkapitell angenähert.

Zwei bereits in römischer Zeit geläufige Begleitornamente sind der Perl- und der Eierstab.<sup>190</sup> Ein Derivat des Perlstabs mit Scheibchen begleitet die Kante der Platte Kat. 049. Seine Perlen sind mit 8–8,5 cm so lang geworden, dass bei ihrer Breite von 2,5 cm die Bezeichnung Perle irreführend wird. Vielmehr gleicht die Form einem Halbrundstab mit doppelten Einschnürungen. Der Fries auf Balken Kat. 070 ist an den klassischen Eierstab angelehnt – hier aber auf dem Kopf dargestellt. Es ist deshalb unverfänglicher von eierstabähnlicher Arkade zu sprechen.

Kreuze erscheinen auf dem Pfeilerkapitell Kat. 023 und dem Schilfblattkämpfer Kat. 028. Bei letzterem wurde auf der B-Seite ein griechisches Tatzenkreuz auf einer Stange dargestellt, desaxiert dem fünften Blatt von links aufgelegt. Die Stange des Tatzenkreuzes steht auf einer nach unten gebogenen Mondsichel. Die obere Zone des Pfeilerkapitells Kat. 023 ist auf der B-Seite mit zwei konkaven Medaillons versehen, die jeweils auf zwei einfach gekerbten Stangen stehen. Die mehrfach gekerbten griechischen Tatzenkreuze auf den Medaillons unterscheiden sich jeweils in der Gestaltung des unteren Vertikalbalkens.

## IV Die Werksteine II: Bestand, Rekonstruktion und Vergleiche

Im Folgenden werden aufbauend auf den Katalogtexten die einzelnen Werksteine nach Grössen und Funktion besprochen und Rekonstruktionen basierend auf Vergleichsbeispielen angeführt.

### 1 Grossplastik

#### 1.1 Basis

Die runde Säulenbasis Kat. 003 (Dm unten 102, oben 96; H 36 cm) wurde vor dem Wiederverwenden in zwei Hälften zerbrochen. Die Profilierung litt stark darunter und ist nur schwer lesbar. Die unteren 12 cm sind ganz zerstört. Sie dürften vielleicht als glatter Sockel zu rekonstruieren sein, ähnlich der Basis aus dem nach 853 erbauten Fraumünster in Zürich (Abb. 57–59).<sup>191</sup>

Über dem Sockel folgten Wülste, Kehlen und Plättchen, wovon u. a. zwei 5–6 cm hohe Kehlen erhalten sind. Die Ergänzung ist nicht abschliessend zu klären, mehrere Varianten sind möglich, von denen alle sehr steil sind wie auch die Basis in Zürich. Durch die beiden Kehlen wird deutlich, dass es sich nicht um das klassische attische Profil, bestehend aus Wulst, Plättchen, Kehle, Plättchen und Wulst, handelt. Dass eine solche Gestaltung aber auch denkbar wäre, belegen zeitgleiche attische Basen (Dm ca. 80 cm) der Justinus-Kirche von Höchst D, errichtet zwischen 834 und 845/50.<sup>192</sup> Diese Basen befinden sich noch in situ (Abb. 60–61).

Die stark beschädigte Platte Kat. 005 mit Durchmesser 83 cm ist auf den grossen Flächen plan; diese sind sicherlich mit Unter- und Oberseite gleichzusetzen. Während eine davon quadratisch ist (vielleicht die Unterseite?), tendiert die andere zum Rund. Stand darauf eine Säule? Nicht auszuschliessen ist letztlich aber auch, dass es sich um eine Plinthe handelte, die unter einer Basis lag. Eine dafür passende ist im Fundmaterial aber nicht vertreten.

Die in situ freigelegte Platte Kat. 008 beeindruckt durch ihre monumentalen Ausmasse: mit 146 cm Länge, 116 cm Breite und 42 cm Höhe handelt es sich um das grösste frühmittelalterliche Werkstück im Fundensemble (Abb. 62). Die Rekonstruktion der Profile erscheint kaum möglich, auch weil keine der drei ehemals freiliegenden Seiten (B, C, E) im jetzigen Erhaltungszustand der anderen gleicht: Über die Aussage, dass das Stück eine Sockelzone haben dürfte und sich auf der B-, C- und E-Seite nach oben verjüngt, kommt man nicht hinaus. Die vielleicht sekundäre Ausnehmung auf der B-Seite dürfte z. B. von einer Abschränkung stammen, welche zwischen der

Mauerzunge und der weiter westlich folgenden Stütze angebracht war. Ob die Abschränkung aus Holz oder Stein bestand, ist offen.

#### 1.2 Säulenschaft

Von Säulenschäften sind keine Fragmente zum Vorschein gekommen. Dass es solche gegeben haben muss, belegen die Basen sowie die Kapitelle. Wie waren die Schäfte ausgebildet? Gemauert könnten sie ebenso sein wie aus (Sand-)Stein gehauen. Hierauf weist Ermenrich von Ellwangs Schreiben an Abt Grimald aus der Zeit um 850 hin: Ratger und seine Mitbrüder bearbeiteten während des Baus der Gozbertkirche Steinsäulen.<sup>193</sup> Demnach wurden sie vor Ort hergestellt und nicht von einem älteren, vielleicht sogar römischen Bau nach St.Gallen gebracht.<sup>194</sup> Waren die Schäfte Monolithen? Auszuschliessen ist dies nicht. Wahrscheinlicher, weil einfacher herzustellen und letztlich tragfähiger, ist wohl, dass sie aus Trommeln geschichtet waren.<sup>195</sup> Die bis heute unveränderten Schäfte der Schiffsäulen der um 845/50 vollendeten Justinuskirche von Höchst bei Frankfurt/Main sind so gebaut (Abb. 60).<sup>196</sup> In St.Gallen sind die Säulenschäfte in der Otmarskrypta gleich konstruiert (Abb. 30).<sup>197</sup> Auf die Rekonstruktion der Höhe wird unten eingegangen.

#### 1.3 Säulenkapitell (Gruppen 1 bis 3)

Die sechs Säulenkapitelle der Gruppe Grossplastik sind in Anlehnung an den korinthischen Typ der Antike oder unter Verwendung einzelner Elemente davon entstanden (Abb. 63.1, 2).<sup>198</sup> Sie haben alle einen unteren Durchmesser von 70 cm.<sup>199</sup> Dieser entspricht der Kapitellhöhe oder ist grösser.<sup>200</sup> Durch diese Massverhältnisse lässt die Ausladung der meist zerstörten Voluten die obere Gesamtbreite in jedem Fall anwachsen und betont die horizontale Raumentwicklung.<sup>201</sup> Die Voluten sind beim Kapitell Kat. 014 erhalten und führen hier zu einer oberen Breite von fast 1 m. Die Kapitelle sind umlaufend skulptiert, keine der Seiten lässt sich als weniger exakt oder summarischer gearbeitet bezeichnen und der Dekor der Seiten variiert je Werkstein nur im Detail. Den Kern der Kapitelle Kat. 012–013 und 016–017 bildet nach antikem Vorbild der an seiner Oberfläche glatte Kelch, der sogenannte Kalathos, während die Kapitelle Kat. 014 und 015 aus zwei verschiedenen Grundformen bestehen. Bis auf Kat. 017 weisen sie alle einen Standing auf, der den Fuss des Kalathos umfasst. Der applizierte Schmuck besteht in der Hauptsache aus Blattspreiten unterschiedlicher Ausformung.



**Abb. 60** Höchst D, St.Justinus. Säule des Schiffes. Zwischen 834–845/50. Detail Basis: Abb. 61. Detail des Kapitells mit Kämpfer siehe Abb. 93. Übersicht des Mittelschiff siehe Abb. 104.



**Abb. 59** Zürich, Fraumünster. Basis. Sandstein. H 26 cm. Um 860.

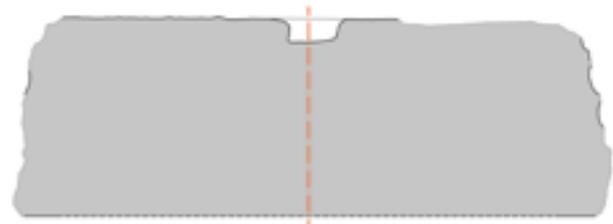


**Abb. 61** Höchst D, St.Justinus. Basis der Säule von Abb. 60. Zwischen 834–845/50.

0 50 100 cm



**Abb. 57** Basis Kat. 003, Rekonstruktion mit Wülsten. Sandstein. H 36 cm.



**Abb. 58** Basis Kat. 003, Rekonstruktion mit Plättchen. Sandstein. H 36 cm.



**Abb. 62** Zone der monumentalen Stützenstellung (1) und des Triumphbogens der Gozbertkirche, gegen Nordwesten. 2: Pfeilerbasis Kat. 008. 3: Pfeilerbasis x4. Vgl. auch Abb. 29, 139.

Ausgehend von ihrer Gestaltung können die sechs Kapitelle in drei Gruppen unterteilt werden, wovon die Gruppen 1 (Kat. 012–013) und 2 (Kat. 014–015) identische, wenn auch im Detail variierte Werkstücke umfassen. Die beiden weiteren Kapitelle gehören aufgrund der antikischen gestalterischen Gesamtwirkung zusammen und bilden die Gruppe 3. Davon steht bezüglich Aufbau Kat. 017 isoliert da, während Kat. 016 der Gruppe 1 nahesteht.

### 1.3.1 Gruppe 1

Zur ersten Gruppe gehören die beiden Blattkapitelle Kat. 012 und 013. Sie weisen einen mehr oder weniger wahrnehmbaren Kalathos auf, der oben ohne Lippe ausgebildet wurde. Der Schmuck besteht durchgehend aus Zungenblättern mit einer oder zwei zusätzlichen Blattaufgaben. Die Blätter sind auf 16 Achsen verteilt, die sich zur Seite hin nicht berühren, sondern die Oberfläche des Kalathos frei lassen. Dagegen kommt es auf der Achse der Hochblätter, an deren Ansatz, zum Vorlegen kleiner Spreiten. Dieses Element entstammt nicht dem antiken Repertoire, es ist neu hinzugewonnen. Insgesamt sind die Kapitelle Kat. 012 und 013 betont vertikale Kompositionen. Die zäsurlos in die Voluten und Helices übergehenden und mehrfach gekerbten Caules betonen zusätzlich die Vertikale: Alle Formen streben nach oben.

Die Anordnung der Blätter ruft zusätzliche neue Ornamentlinien hervor: Ein Zickzack in der unteren Zone und grosse Dreieck-Kompositionen über beide Zonen hinweg, jeweils ausgehend von der Spitze der Mittel- resp. Diagonalspreite der Hochblätter (Abb. 64). Dieser Effekt verbrämt, mildert die Vertikalwirkung durch das Verbindende unter den Spreiten und lässt das Blattwerk letztlich in sich ruhen.

### 1.3.2 Gruppe 2

Die beiden Kapitelle Kat. 014 – das besterhaltene Stück des gesamten Ensembles – und Kat. 015 bilden die zweite Gruppe und unterscheiden sich nur durch Details der oberen Zone von der ersten (Abb. 63.1). Ein Kalathos ist nicht vorhanden, da zwei voneinander unabhängige, betont horizontal gelagerte Formen das Kapitellganze bilden. Die untere Zone des Kelchblockkapitells nähert sich durch die beiden übereinander gestellten Arkaden dem Aussehen eines geflochtenen konkaven Korbes<sup>202</sup>, dessen Rand durch die à jour gearbeiteten Bögen greifbar und transluzid wird. In den konkaven Korb ist ein Block geschoben, der an den Ecken in Voluten übergeht, die unten von ebenfalls im Korb steckenden Blättern begleitet werden. Da das Kapitell also aus zwei autonomen Bereichen besteht, ist der Übergang vom Rund des Fusses zum Quadrat der Oberseite nicht wie beim korinthischen Kapitell fließend. Die auf dem Korbrand stehenden Vögel picken an Trauben, deren Stängel wiederum von Blattspreiten des Blocks herunterhängen. Diese Szenerie ist eine dezente äussere Verbindung der beiden horizontalen Kapitellkomponenten, des korbähnlichen Kelchs und des Blocks.

Bei byzantinischen Korbkapitellen ist die Zweiteilung ähnlich durchgedacht: ein – wenn auch konvexer – Korb unten, in den die Blätter der oberen Zone gesteckt sind, wie z. B. bei einem Kapitell der Grabeskirche von Jerusalem II (Abb. 65).<sup>203</sup> Die untere Hälfte des konkaven Korbs aus St.Gallen zeigt Ähnlichkeit zu den Kapitellen aus der Kirche Santa Maria Assunta in Aquileia I (Abb. 66).<sup>204</sup> Sie sind wesentlich kleiner, nur 39 bis 47 cm hoch, der untere Durchmesser zwischen 32,80 und 36,3 cm messend sowie der Abakus 42 bis 49 cm breit.

63.1



63.2



63.3



63.4

**Abb. 63** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionen der monumentalen Werksteine. 63.1: Säulenkapitell Kat. 014. 63.2: Säulenkapitell Kat. 017. 63.3: Pfeilerkapitell Kat. 023. 63.4: Kämpfer Kat. 027.

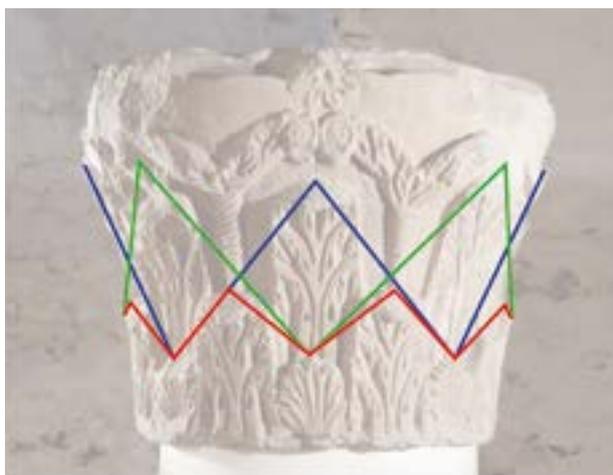


Abb. 65 Jerusalem IL, Grabeskirche, Korbblockkapitell, um 620.

Abb. 64 Die aus der Blattanordnung resultierenden Dreiecksformen der Kapitelle Kat. 012 (oben) und 016.

Sie gehören der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an. Die obere Hälfte des konkaven Korbes aus St.Gallen ruft ein Kapitell in der Michaelskapelle von Fulda D in Erinnerung. Es handelt sich um eines der Stücke, die wohl für den ursprünglichen, 819 bis 822 errichteten Bau gehauen und im frühromanischen Neubau umgearbeitet wiederverwendet wurden, nämlich um das Kapitell mit zwei Blattkränzen auf der Südseite.<sup>205</sup> Der untere Kranz wird von einem Ring aus Perlen umgeben, auf dem Blattüberfälle aufliegen. Zwischen den Blättern ist der Ring freigestellt (Abb. 67–68). Ein Vergleich mit einem Kapitell aus dem Fraumünster in Zürich (Abb. 69) lässt auch eine betonte horizontale Schichtung erkennen: unten ein doppelter Kranz aus kleinen Zungenblättern, oben geflügelte Tierprotome anstelle der Voluten und Helices.<sup>206</sup> Das Kapitell aus Zürich dürfte um 860 (nach 853) entstanden sein.

### 1.3.3 Gruppe 3

Das dritte Paar besteht aus den antikisch anmutenden Kapitellen Kat. 016 und 017 (Abb. 63.2). Wie bei Gruppe 1 ist der Kalathos oben ohne Lippe ausgeformt. Die Standringe sind sehr dünn gehalten, im Fall von Kat. 017 wird er von den Blättern fast ganz verdeckt. Die frontal konkav einziehende Abakusplatte ist deutlich ausgebildet und in der Mitte mit einer Blüte geschmückt. Der Blattschmuck ist im Gegensatz zu den anderen vier Grosskapitellen dem antiken Blattschmuck aus Akanthus nachgebildet. Die Blätter sind jeweils auf zwei Kränze verteilt und die

aus den Caules hervorwachsenden Voluten und Helices sind von Hüllblättern bedeckt. Die Gestaltung der Caulis-stängel wechselt unregelmässig. Eine Eigenschaft, welche z. B. auch die Kapitelle in der Justinuskirche von Höchst D zeigen.

Der Aufbau des Blattdekors der beiden Werksteine unterscheidet sich. Der Blattschmuck von Kapitell Kat. 016 ist gleich wie bei Kapitell Kat. 012 aufgebaut. Auch hier sind die Ansätze der Kranzblätter von kleinen Spreiten bedeckt und es lassen sich ausgehend von den Blattspitzen die gleichen Dreiecke und Zickzacklinien nachzeichnen (Abb. 64). Im Unterschied zu Kat. 012 überlagern sich nun aber die Blätter, was zwar die vertikale Betonung etwas abschwächt, aber die antikisierende Wirkung steigert.

Kapitell Kat. 017 überrascht durch seinen Einzug bzw. seine Taillierung zwischen den beiden Blattkränzen. Die Kranzblätter steigen nicht vertikal an, sondern bauchen über die Kante des Standplättchens vor, neigen sich darüber dem Kapitellkern zu und enden nach innen geneigt beim Überfall. Solche Taillierung ist der Antike fremd, wird aber in der Spätantike fassbar und bleibt im Frühmittelalter im Repertoire der Steinmetze (Abb. 70).<sup>207</sup> Der Aufbau von Kat. 017 entspricht im Grundgedanken der Gruppe 2: Die Horizontale ist betont. Der ornamental flirrende Kranzblattfries unterstreicht dies ebenso wie die balkenartigen Blattüberfälle. Und die obere Zone mit den Hochblättern ist letztlich nichts anderes als eine umlaufende Arkade, gebildet durch Caules, Voluten und Helices. Es scheint, als hätte man die Konzeption von Kapitell Kat. 012 umgedreht.



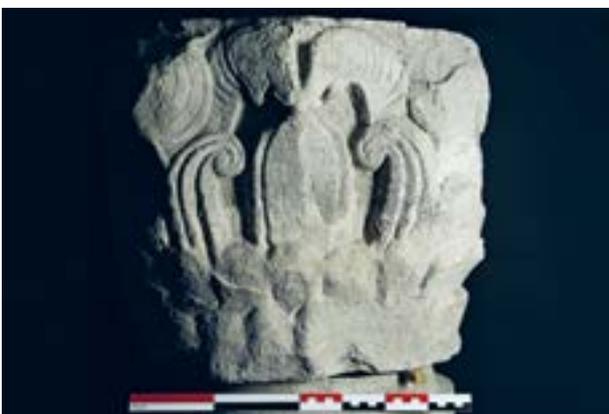
**Abb. 66** Aquileia I. S. Maria Assunta. Kelchblockkapitelle. Untere Zone: Kelch mit Bögen. Obere Zone: blockartig und scharf von der unteren Zone getrennt. H 39–47 cm. Kalkstein. 1. Hälfte 9. Jh.



**Abb. 67** Fulda D, Michaelskapelle, Kapitell der Bauphase 819–822. Südliches Säulenpaar, östliches Kapitell. Blick gegen Westen. Sandstein. H 36–37 cm.



**Abb. 68** Fulda D, Michaelskapelle, Untersicht des Kapitells von Abb. 67. Man beachte die «Löcher», welche durch das partielle Freistellen des Perlrings entstanden.



**Abb. 69** Zürich, Fraumünster. Kapitell. Sandstein, H 41 cm. Um 860.



**Abb. 70** Rom, Palazzo Sforza Cesarini. Kapitell mit tailliertem Kelch. H 73 cm. 4. / frühes 5. Jh.

### 1.4 Pfeilerkapitell (Gruppe 4)

Die beiden Kapitelle Kat. 022 und 023 haben eine quadratische Grundfläche. Sie sind wie die Grosskapitelle breiter als hoch (B unten 77; H 43,5 cm). Der zweizonige Aufbau betont die Horizontalität zusätzlich. Die untere, auf einer dünnen Platte aufliegende Zone wird von einer dreiaxigen Arkade gebildet, in deren Bögen Halbblüten platziert wurden (Abb. 63.3). In die Bogenzwickel sind Tropfen eingefügt, von den äusseren Bögen gehen jeweils kleine Voluten weg. Abgeschlossen wird die untere Zone durch einen Taustab. Die obere Zone setzt gegenüber der unteren eingezogen an. An den Ecken platzierte, diagonal ausgerichtete glatte Blattspreiten gehen flach nach aussen und tragen Voluten mit unterschiedlich breiten Stämmen. Auch diese laden aus und vermitteln zusammen mit den Blättern den Eindruck eines Kapitells. Auf der Mittelachse liegen auf dem Kern Platten auf, die mit mehrlappigen Blättern geschmückt sind. Die obere Abschlussplatte ist sehr dünn und kaum wahrnehmbar.

Ein Vergleich mit den Grosskapitellen zeigt, dass der Aufbau der Pfeilerkapitelle den Säulenkapitellen Kat. 014 und 015 nahekommt. Die untere Zone ist durch die Arkaden bestimmt, die obere durch Blattwerk. Der entscheidende Unterschied bei den Pfeilerkapitellen ist das Fehlen der teilweise vollplastisch gearbeiteten Böglein.

Dieser Gruppe gehören auch zwei Fragmente an. Das Stück Kat. 024 stammt vom Taustab, der die untere Zone oben abschliesst. Fragment Kat. 025 ist das Bruchstück einer Mittelplatte mit Blattspreite und dürfte zu Kapitell Kat. 023 gehören.



**Abb. 71** Zürich, Fraumünster. Kämpfer. Sandstein. H mind. 40 cm. Um 860.



**Abb. 72** Reichenau-Niederzell D, Kirche St. Peter und Paul. Schrankenplatte. Sandstein. H ca. 94 cm, um 800.

### 1.5 Kämpfer (Gruppe 5 und 6)

Unter den Kämpfern können zwei Typen, die Gruppen 5 und 6, unterschieden werden. Sie sind funktionstypisch einzonig.

#### 1.5.1 Gruppe 5: Schilfblattkämpfer

Von den mit Schilfblättern belegten Kämpfern sind die fünf Stücke Kat. 026–030 während der Grabung zum Vorschein gekommen (Abb. 63.4). Drei kleinere Fragmente Kat. 031–033 gehören zu diesem Typ Werkstein. Sie passen zwar nicht an die fünf Kämpfer an. Deren Erhaltungszustand lässt aber eine Zugehörigkeit nicht ausschliessen.

Die quadratischen, plattenartigen Kämpfer sind einfache, klare Konstruktionen mit ebenso schlichtem Dekor. Die Breite der Unterseite beträgt mit 81 cm etwas weniger als die doppelte Höhe von 45 cm. Auf einer dünnen Sockelplatte sind pro Seite acht bis neun Blätter stehend aufgereiht, untereinander durch einen feinen Steg auf Höhe der ansetzenden Spitze verbunden. Dieser Steg reicht auch an die hohen schlanken, oben gesägten Blätter auf den Ecken an. Die Kämpfer werden oben von einer Platte bedeckt, deren Seiten profiliert und mit einem Taustab belegt ist. Ein Kämpfer ist abweichend von den anderen auf einer Seite mit einem Stangenkreuz versehen, das auf einer nach unten offener (Mond-)Sichel steht.

Während für diese Form des Blattwerks bereits in der Antike Vorbilder genannt werden können,<sup>208</sup> findet man den treffendsten Vergleich für diese Bauteile in Zürich. Das Sandsteinstück stammt aus dem Fraumünster (Abb. 71), ist etwas kleiner dimensioniert (B unten 68; H mind. 40 cm) und wurde um 860 (nach 853) geschaffen.<sup>209</sup> Die acht Schilfblätter weisen im Gegensatz zu St.Gallen einen Mittelgrat auf, sind aber auch durch einem Steg miteinander verbunden. Palmenblätter bedecken die Ecken, die Abakusplatte ist mit zwei gegenläufigen Taustäben belegt. Ein kleineres Fragment weist etwas kantiger ausgebildete Blätter auf.

#### 1.5.2 Gruppe 6: Kämpfer mit konkaven Seiten

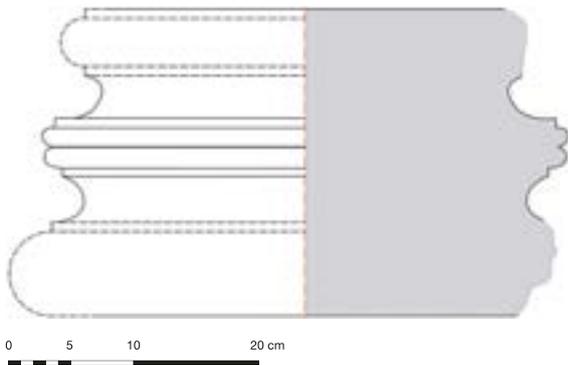
Ein Einzelstück stellt der Kämpfer Kat. 034 dar. Zwar sind seine Abmessungen nahe der Schilfblattkämpfer und der Pfeilerkapitelle: Seine untere Breite beträgt 75 cm, und obschon der obere Abschluss fehlt, dürfte seine Höhe kaum mehr als 45 cm betragen haben, was die Ergänzung der Halbblätter annehmen lässt. Einzigartig im St.Galler Bestand sind seine grossflächigen Halbblätter auf den zudem konkav gearbeiteten Seiten. Die mit Dreiblättern kombinierten Halbblätter erinnern an die um 800 entstandenen Schrankenplatten von St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell D (Abb. 72).<sup>210</sup> Als dritte Auszeichnung ist die Betonung der Ecken an zu nennen. Langgezogene Blätter sind bei den Schilfblattkämpfern gewählt worden, hier sind es aber Taustäbe. Solche treten als rahmende Elemente auf, wie bei den Schilfblattkämpfern, als vertikale Betonung an Kanten jedoch kaum.<sup>211</sup> Dies ist auch der Fall bei einem frühen Kapitell des späten 7. Jahrhunderts (690) aus Cividale I.<sup>212</sup> Hinzuweisen ist zudem auf einen Kämpfer mit Taustabkanten aus Niederschopfheim D.<sup>213</sup> Seine frühmittelalterliche Datierung ist allerdings nicht gesichert.<sup>214</sup>

## 2 Kleine und mittlere Werkstücke

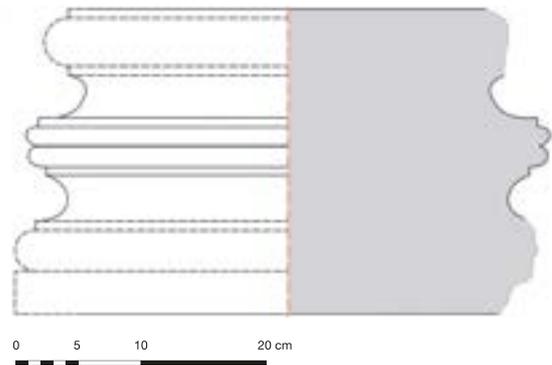
### 2.1 Basis

Die Basis Kat. 004 ist zwar allseitig bestossen, die reiche Profilierung aber gut zu erkennen. Die Abfolge von Kehlen, Plättchen und Wülsten erinnert an die grosse Basisplatte Kat. 008. Der Erhaltungszustand lässt mehrere Rekonstruktionen zu, welche aber alle von den beiden nachgewiesenen Kehlen bestimmt werden (Abb. 73–76). Die Proportionen der Rekonstruktion ohne Plinthe sind am ausgewogensten, denn so nimmt die Dicke der Wülste von unten nach oben ab (Abb. 74). Von den Rekonstruktionen mit Plinthe ist dann jene wiederum am ausgewogensten, welche drei doppelte Wülste aufweist (Abb. 76). Die Stütze auf der Basis hatte einen unteren Durchmesser von ca. 35 cm.

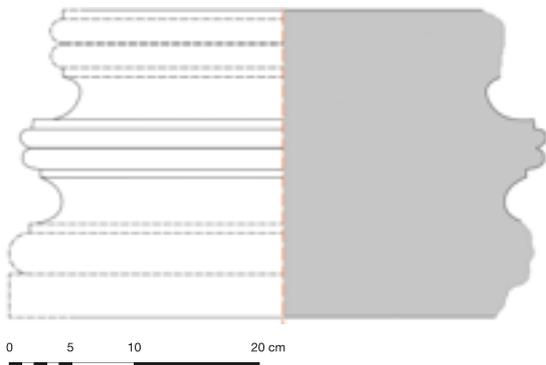
Das stark beschädigte Werkstück Kat. 007 (Dm 48 cm) stammt aus der Otmarskrypta.<sup>215</sup> An der Unterseite ist die ursprüngliche achteckige Form noch zu erkennen. Im Schlusszustand war sie rund überformt (Abb. 30).<sup>216</sup> Wie der Übergang zum Säulenschaft gestaltet war, lässt sich nicht mehr eruieren.



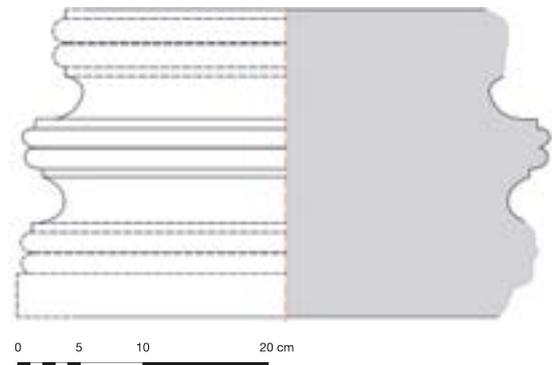
**Abb. 73** Basis Kat. 004. Rekonstruktionsvariante ohne Plinthe.



**Abb. 74** Basis Kat. 004. Rekonstruktionsvariante mit Plinthe und einem Doppelwulst.



**Abb. 75** Basis Kat. 004. Rekonstruktionsvariante mit Plinthe und zwei Doppelwülsten.



**Abb. 76** Basis Kat. 004. Rekonstruktionsvariante mit Plinthe und drei Doppelwülsten.

### 2.2 Blattkapitell

Das stark beschädigte Kapitell Kat. 018 wurde 1978 im Mauerwerk des Gewölbekellers unter der Stiftsbibliothek geborgen, dem ehemaligen Südtrakt des Klosters.<sup>217</sup> Mit seinem unteren Durchmesser von ca. 52 cm zählt es nicht mehr zur Grossplastik. Auf einem Standing sind Ansätze von Kranzblättern erhalten. Charakteristisch sind die eingerollten Blattlappen, welche die Aussenseite einer Blattspreite markieren. Auf der B/C-Seite ist ein Blatt bis zur Spitze erhalten. Diese ist nach vorne angebösch und gekerbt. Über der Spitze setzt sich ein Element fort, das als Caulis gedeutet werden kann bzw. als Teil der oberen Kapitellzone. Von den Hochblättern ist ebenso wenig erhalten wie von den Voluten und Helices.

Die sich einrollenden Lappen der Kranzblätter finden sich auf einem Kapitell in Cemmo I, Pieve di San Siro.<sup>218</sup> Das Stück ist 40 cm hoch und weist einen Durchmesser von 31,5 cm auf. Seine Datierung wird ins 9. Jahrhundert vorgeschlagen (Abb. 77).<sup>219</sup>

### 2.3 Pseudoionisches Polsterkapitell

Drei Kapitelle der Otmarskrypta wurden bei den Abbrucharbeiten 1964 ausgebaut und aufbewahrt (Abb. 30). Die Kapitelle Kat. 019–021 sind eigenwillige Schöpfungen, eine Mischung von ionischem Kapitell und Polsterkapitell. Den Kern bildet jeweils ein im Schnitt leicht halbkugeliges, zum Kegelstumpf tendierendes Polster mit runder Unterseite. Auf dem Kern, dessen Oberseite rund ist, liegt eine quadratische Platte. Auf zwei gegenüberliegenden Seiten sind zwei Rollen an und in den Kern geschoben, die gleich lang wie die Deckplatte sind. Die Kapitelle sind allseitig glatt.

Die Rollen sind kennzeichnend für das antike ionische Kapitell, das Polster dagegen ist eine spätantike Kapitellform, welche geschlossenen Oberflächen und zeichnerischen Reliefs Platz gab. Die Kombination beider Typen ist ab der Spätantike vor allem im byzantinischen Raum zu finden (Abb. 78).<sup>220</sup> Die Oberfläche dieser Werkstücke ist zeittypisch von unterschritten gearbeitetem Rankenwerk überzogen, so dass die geschlossene Form von St.Gallen daneben sehr schwer wirkt. Die Frage, ob die glatten Flächen durch aufgemalte Details – z. B. Spiralen auf den Stirnen der Rollen – illusionistisch gegliedert waren, lässt sich anhand der restauratorischen Analysen verneinen. Vergleiche im Raum um St.Gallen finden sich zuerst auf der Reichenau, wo die Säulen der zwischen dem ausgehenden 9. Jahrhundert und 945 errichteten Krypta der Kirche St.Georg von Oberzell D Polsterkapitelle tragen. Sie weisen aber keine Rollen auf und ihre Oberseite ist quadratisch.<sup>221</sup> Formal passend, aber wesentlich älter, sind Kapitelle der Klosterkirche von Abt Sturmius in Fulda D und der Krypta unter der Michaelskirche am gleichen Ort. Sie gehören dem späten 8. und dem 1. Viertel des 9. Jahrhunderts an.<sup>222</sup>



**Abb. 77** Cemmo I, abgegangene Kirche S. Siro. Kapitell. Kalkstein. H 40 cm. 9. Jh.

### 3 Schranke

Bereits 1965 ging Benedikt Frei in einem Vortrag auf die Kleinplastiken ein.<sup>223</sup> Seither fanden die Stücke nicht mehr Erwähnung in der Literatur. Zu dieser Fundgruppe beschränken wir uns vorerst auf einige Vorbemerkungen, da die Fundzusammenhänge nicht abschliessend bearbeitet sind und damit auch Datierungsfragen nur im Sinne einer ersten Annäherung behandelt werden können.

Von Schrankenanlagen, die Altarplätze umgaben, sind alle Einzelteile vertreten. Pfosten, in welche die Brüstungsplatten eingetutet waren, Brüstungsplatten in verschiedenen Dekorvariationen sowie Schaft und Kapitell eines Säulchens, welches den Pergola-Balken trug.

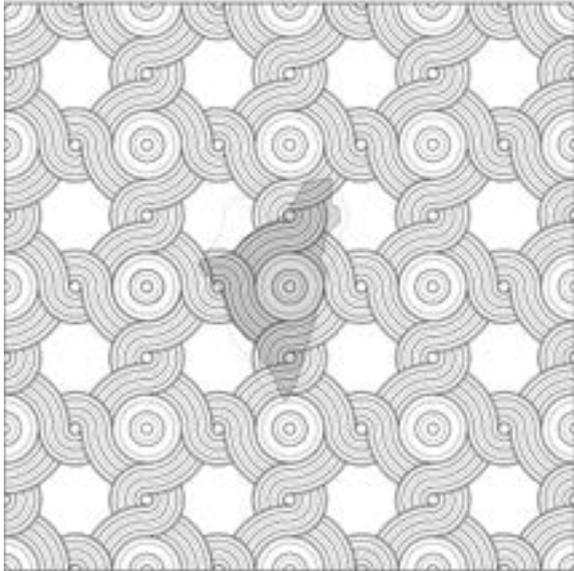
Die beiden Pfosten Kat. 043 und 044 sind auf einer Seite genutet, auf zwei Seiten glatt und nur auf einer Seite reliefiert. Während die Nut den Kamm einer Platte aufnahm, ist die glatte Seite so zu deuten, dass sie gegen eine Mauer oder zum Licht eines Durchganges zeigte. Das Stück Kat. 048 vom Gallusplatz ist auf zwei rechtwinklig zueinander ausgerichteten Fronten reliefiert. Das belegt, dass es ein Eckstück ist. Da die anderen Seiten weggebrochen sind, kann die Funktion nicht abschliessend geklärt werden. Ob der Fundort ausserhalb der frühmittelalterlichen Klosterkirche dazu berechtigt, die Interpretation als Teil einer Schrankenanlage abzulehnen, ist fraglich. Vielleicht wurde es hierher verschleppt, denn es handelt sich ja nicht um ein zentnerschweres Stück. Sollte Kat. 048 aber Teil des wohl profanen Rundbaus gewesen sein, könnte es sich um das reliefierte Stück eines Tür- oder Fensterpfostens handeln.

Die stark fragmentierten Stücke Kat. 045 und 046 sind aufgrund der jeweils im Ansatz erhaltenen Nut mit grosser Wahrscheinlichkeit Teile von Schrankenpfosten.



**Abb. 78** Istanbul TR, Hagia Sophia. Polsterkapitell mit Rollen aus dem Erdgeschoss. 532–537.

Von Platten stammen die Stücke Kat. 049–065 (Abb. 79). Wo bestimmbar, variiert die Stärke der Platten zwischen 4,7 und 5,5 cm. Die grösste Mindeststärke ist mit 7,5 cm bei Kat. 057 zu messen. Die Plattenfragmente Kat. 049–054 sind den Motiven nach zu schliessen zur gleichen Gruppe zu zählen. Die mit Flechtbändern belegten Ringleisten entsprechen im gestalterischen Aufbau den Zungenblättern mit den applizierten fiederspaltigen Blättern z. B. des Kapitells Kat. 012. Mit Kat. 049 liegt aufgrund des Stabes mit Scheiben ein Randstück vor. Entlang



0 50 cm

**Abb. 79** Rekonstruktion des Flechtbandmusters auf der Schauseite von Schrankenplatte Kat. 057.



**Abb. 80** Uzwil SG, Henau, St. Sebastian. Schrankenbalken. An der Oberseite Ansätze von durchbrochenen Krabben. Ansicht (oben) und Untersicht (mit Spuren von Zahneisen). Sandstein. H 8 cm. Wohl 9. Jh.

des Stabes verläuft ein Bruch, der originale Abschluss der Schmalseite ist also zerstört.

Ob die beiden Fragmente eines Säulchens und eines Kapitells Kat. 066 und 067 tatsächlich zu einer Schrankenanlage gehörten, lässt sich nicht belegen. Die kleinen Abmessungen indes legen die Annahme nahe.

Von den Balken, welche auf solchen Säulchen angeordnet waren, stammen die Fragmente Kat. 068–075. Unter den marmornen Werksteinen aus Chur GR und Müstair GR und jenen aus Sandstein von St. Maria in



**Abb. 81** Rapperswil SG, Webergasse 10. Fragment eines Schrankenbalkens mit Krabben in Fundlage. Rechts auf Rahmen Spuren von Zahneisen. Sandstein. Wohl 9. Jh.



**Abb. 82** Vicenza I, Kathedrale. Anfänger eines Schrankenbogens mit durchbrochenen Krabben. 9. Jh.

Reichenau-Mittelzell D sind Vergleiche zu finden.<sup>224</sup> Dort sind jeweils durchbrochene Krabben als Schrankenbalkenbekrönung im Gegensatz zu St.Gallen nicht vertreten. Sie sind aber an einem Sandsteinfragment zu rekonstruieren, das im Turm der Kirche St.Sebastian in Henau SG entdeckt wurde, und erhalten an einem Sandsteinstück aus Rapperswil SG sowie z. B. an einem Kalkwerkstein aus der Kathedrale von Vicenza I (Abb. 80–82).<sup>225</sup> Die schlanken und eleganten, beidseitig mit Brezelmotiven skulptierten Teile Kat. 068 und 069 gehören schon wegen der differierenden Abmessungen des Balkens nicht zum gleichen Komplex wie die Stücke Kat. 070 und 072, auf deren Oberseiten ebenfalls Ansätze von durchbrochenen Krabben erhalten sind.<sup>226</sup> Die Schauseite von Balken Kat. 070 ist nach vorne geklappt, die Rückseite plan. Werkstein Kat. 072 ist beidseitig behauen und aufgrund der Krümmung der Unterseite als Bogenabschnitt zu identifizieren.

#### 4 Varia

Auf den beiden Fragmenten Kat. 077 und 078 sind geriefelte Bänder dargestellt, bei Kat. 078 quer dazu ein mit Kugeln besetztes Band. Wahrscheinlich gehörten die Stücke zu Tierdarstellungen und sind wohl mit einem verschollenen Stück zu kombinieren.<sup>227</sup>

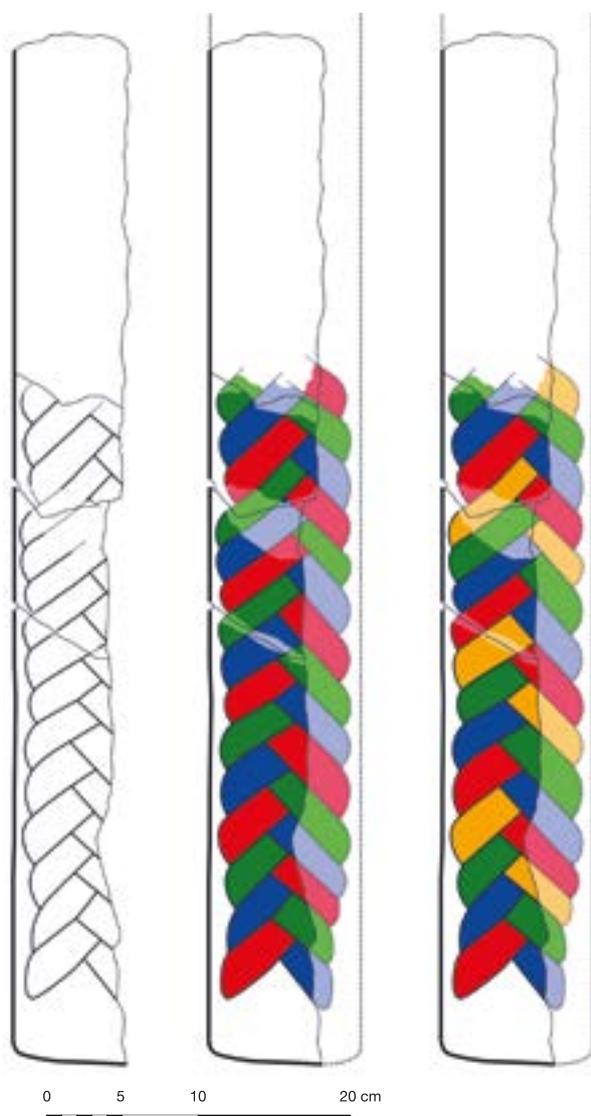
Beim Blütenstein Kat. 080 könnte es sich um den freistehenden Sockel oder Standblock für ein Objekt handeln, das im 3 cm tiefen Bohrloch eingerastet wurde. Vielleicht ein Kreuz oder eine Schale mit Dorn für eine Kerze?<sup>228</sup>

Ein Einzelstück stellt die Platte Kat. 081 mit eingeritzter Inschrift (B T [überkopf] E D?) und Hand dar. Die eine Fläche (A-Seite) mit der Inschrift scheint intentionell geglättet zu sein und zwei Schmalseiten sind bearbeitet. Da die Rückseite (E) bruchroh ist, könnte es sich um eine Verkleidungsplatte handeln. Gegen eine Interpretation als Bodenplatte sprechen die fehlenden Abriebspuren.

#### 5 Platte aus St.Mangen

Bei den in Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten 1946 durchgeführten Ausgrabungen in der Kirche St.Mangen trat auch eine Steinplatte zutage. Sie wurde bereits 1957 von Erwin Poeschel publiziert.<sup>229</sup> Erwähnt wird sie auch von Hans Rudolf Sennhauser Ende der 1960er-Jahre.<sup>230</sup> Poeschel beschreibt sie wie folgt: «Mit dem ersten Bau in Verbindung zu bringen ist das vor der südwestlichen Ecke des Querschiffs im Schutt gefundene Fragment einer Sandsteinplatte (heute noch 66 × 58 cm). Die Kante schmückt eine Flechtborte, die sich aber in ihrer Struktur von dem sogenannten 'langobardischen' Flechtwerk unterscheidet, da die Strähnen nicht parallel geschlungen, sondern wie bei einem Zopf ineinandergelochten sind. Da die Platte geschrägt ist, könnte sie von einer der Seitenwangen eines Abtuhles stammen. Ob das Fragment einer anderen, dem Rand entlang profilierten Sandsteinplatte zu einer Grabtafel, einer Altarfront oder auch einer Altarplatte gehörte, ist nicht zu entscheiden.»<sup>231</sup> Poeschel weist die Platte dem Gründungsbau von Abt Salomon III. zu, der zwischen 890 und 920 Abt von St.Gallen war.

Interpretation und Datierung von Poeschel sind nach wie vor gültig. Als weitere mögliche Ursprungsfunktion ist noch die eines Frieses im Mauerverband anzuführen. Die Überarbeitung und Fragmentierung verunmöglichen aber nach wie vor insbesondere die Orientierung der Platte im originalen Zusammenhang. Dass das Zopfmuster bei der E-Seite wohl beginnt resp. ausläuft, ändert daran wenig (Abb. 83).



**Abb. 83** St.Mangen, Platte Kat. 082. Links Bestand der Seite mit Zopfband. Daneben zwei Varianten des Zopfbandes: Links mit drei Bändern, rechts mit vier Bändern. Bei beiden Varianten stimmen die Anschlüsse der Bänder im oberen Drittel nicht.

84.1



84.2



84.3



84.4

**Abb. 84** Kirche von Abt Gozbert. Rekonstruktion der monumentalen Kapitelle im architektonischen Zusammenhang, ohne und mit Kämpfer Kat. 027. 84.1, 2: Kapitell Kat. 014. 84.3, 4: Kapitell Kat. 017.

# V Die Werksteine III: Stil und Datierung

## 1 Grossplastik

### 1.1 Basis

Das attische Profil (Wulst, Kehle, Wulst) ist die Grundform einer Basis schlechthin. Diese ist in den nun schon mehrfach genannten Kirchen von Höchst D und Corvey D präsent, aber im frühmittelalterlichen St.Galler Werksteinensemble nicht. Dagegen ist an der besterhaltenen, beeindruckend grossen Basis Kat. 003 eine Vervielfachung der Wülste und Kehlen bei gleichzeitigem Abflachen des Profils festzustellen (Abb. 57–58). Ersteres kennt man bereits in der Antike, z. B. bei kleinasiatischen Basen. Die Abflachung der Profile setzt in der Spätantike ein.<sup>232</sup> Während eine betont ein- und ausschwingend profilierte Basis die untere Gelenkstelle einer Säule betont, nähert ein abgeflachtes Profil die Basis optisch dem darauf stehenden Säulenschaft an. Ähnlich, wenn auch nicht so konsequent reduziert geformt ist die bereits angeführte Basis aus dem nach 853 errichteten Fraumünster in Zürich (Abb. 59).<sup>233</sup>

### 1.2 Kapitell und Kämpfer

#### 1.2.1 Gemeinsamkeiten

Formales wurde bereits oben diskutiert. Dabei liess sich herausarbeiten, dass klassische Formen neben spätantiken und gar byzantinischen Typen als Vorbilder für die monumentalen St.Galler Säulenkapitelle und die Schilfblattkämpfer herangezogen werden können. Die antikisierenden St.Galler Stücke, die Pfeilerkapitelle Kat. 022–025 und der Vogelkämpfer Kat. 034, haben keine regionale Nachfolge gefunden, die Vogelkapitelle Kat. 014 und 015 sowie Schilfblattkämpfer Kat. 026–033 dagegen schon.

Die Kapitelle werden von der Breitenwirkung bestimmt (Abb. 63, Abb. 84–85). Zuerst ist festzuhalten, dass der untere Durchmesser gleich gross ist wie die Höhe. Das Ausladen der Voluten führt dann zu einer Betonung der Horizontalen. Die Wirkung ist bei den Kapitellen der Gruppe 1 und 3 weniger stark. Zwar sind die Voluten abgebrochen, doch die Eckblätter steigen sehr steil hoch, was auf eine geringere Auskrägung der Voluten schliessen lässt. Für Gruppe 2, die Vogelkapitelle, vermittelt die B-Seite von Kat. Nr. 014 dank zwei erhaltener Voluten den ursprünglichen Eindruck eines sich horizontal ausdehnenden Werksteins, was zusätzlich durch die zwei formal

getrennten Zonen unterstrichen wird. Gleichen Aufbau und gleiche Wirkung finden wir z. B. bei Kapitellen der kreuzförmigen Kirche San Zeno in Bardolino I, die wohl in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sind (Abb. 86).<sup>234</sup>

Der Blattschmuck ist bei allen Kapitellen folienartig dünn und durch zeichnerisches Hell-Dunkel geprägt. Dies trifft auch auf die krautig wirkenden Blätter von Kapitell Kat. 017 zu. Alles Blattwerk entfaltet sich additiv in der Fläche und ist weder plastisch durchmodelliert noch durch Überlagerungen in verschiedene Ebenen gestuft. Kapitell Kat. 012 und 013 (Gruppe 1) weisen den strengsten Blattschmuck auf, hervorgerufen durch die Technik, Zungenblätter mit glattem, geschlossenem Rand mit zusätzlichen Blattformen zu belegen. Die Blätter des antikisierenden Kapitells Kat. 016 werden zwar unmittelbar auf den Kalathos gelegt und weisen kleinste Überlagerungen der Blattspitzen auf, sind aber durch ihre strenge Aussenkontur gleich durchgedacht wie jene der Gruppe 1. Das zeichnerisch und additiv flache Gestalten ist typisch für das frühe Mittelalter, das die in der Spätantike aufgebene naturnahe Plastizität noch nicht wiederaufnahm.<sup>235</sup> Die Kapitelle der Gruppen 1 bis 3 sind also Werksteine, die das zeitgenössische Formempfinden deutlich widerspiegeln.

Doch die Steinoberfläche der Kapitelle ist nicht nur straff gedacht. Die Ausnahme erkennt man am Kapitell Kat. 017. Der Einzug auf der Linie der Kranzblattüberfälle gibt dem Kapitellkörper Elastizität, welche aber den Effekt des Ausweichens von Masse unter dem Druck der Bogenauflast aufzuheben scheint. Kapitell Kat. 017 ist wie kein anderes von innerer Spannung und Bewegung geladen, die aus Gegensätzen gespeist wird. Man spürt förmlich und räumlich das Ankämpfen gegen das noch dominierende graphische Korsett.

Kräftig raumgewinnend sind bei den Kapitellen einzig die Voluten, besonders eindrücklich beim gut erhaltenen Exemplar Kat. 014 (Abb. 63.1, 84.1). Daneben sind zaghafte Versuche zu verzeichnen, Objekte vom Kapitellkörper zu lösen. Ansätze sind bei den klötzchenhaften Vögeln und Weinblättern von Kapitell Kat. 014 bemerkbar. Auf dem gleichen Werkstein gelang aber der Schritt zur Loslösung des Ornamentes vom Reliefgrund, indem die Scheitel der Bögen der oberen Arkade freigestellt wurden. Der Stein gewann so punktuell an Transluzidität, er lässt Licht durchscheinen. Auf dem Bruderkapitell Kat. 015 fertigte man zu den eben genannten Details noch die Taustäbe freiplastisch an, die zwischen zwei Blattspitzen eingestellt sind.



**Abb. 85.1** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktion der nördlichen Chorarkade mit vier Säulen. Die Schranke des Podiums über der Krypta und der Altar im Mittelgrund sind frei rekonstruiert. Variante ohne Postamente. Säulenhöhe: 6 m.



**Abb. 85.2** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktion der nördlichen Chorarkade. Variante mit Postamenten. Säulenhöhe: 6,8 m.

### 1.2.2 Stilensemble

Die im Kapitel IV nach Aufbau und Motiven gebildeten Gruppen der monumentalen Kapitelle und Kämpfer sind nach Stil betrachtet neu zu ordnen.

#### Kapitell Kat. 017

Aus dem Rahmen fällt das Kapitell Kat. 017. Es ist von allen der Antike am nächsten nachgebildet. Und gleichzeitig das kreativste im Umgang mit den Vorbildformen. Es hat einen manieristischen Zug. Durch die klare zwei-zonige Gliederung steht es dem Ensemble III nahe. Die Gestaltung der Blätter ist aber sowohl was die Stilisierung des antiken Vorbildes im unteren Kranz betrifft als auch die lebendige Darstellung der Hochblätter am weitesten entwickelt.

#### Ensemble I

Die beiden Kapitelle Kat. 012 und 013 von Gruppe 1 und Kapitell Kat. 016 von Gruppe 3 zeichnen sich durch einen gleichen Aufbau und die in ihrer Kontur streng geschlossenen Blätter aus. Die Gestaltung des Blattwerks hebt aber das Kapitell Kat. 016 durch seine antikisierende Formensprache von den beiden anderen ab. Die langen Diagonalblätter und das nach deren steilem Aufsteigen offenbar nicht sehr prononcierte Ausladen der Voluten gibt ihnen eine vertikale Tendenz.

#### Ensemble II

Diesem Ensemble gehören die Vogelkapitelle Kat. 014 und Kat 015 der Gruppe 2, aber auch die Pfeilerkapitelle der Gruppe 4 an. Die Betonung der Horizontalen ist unter den monumentalen Werksteinen bei diesen Stücken am stärksten. Ihr Erscheinungsbild wird durch gekerbte, meist nicht verflochtene Bänder bestimmt. Stark vorkragende Eckblätter zeichnen sie ebenso aus wie die freigestellten Motive.

#### Ensemble III – Kämpfer mit Schilfblatt

Die Schilfblattkämpfer bilden ein geschlossenes Ensemble. Man ist auch aufgrund der grossen Anzahl an Einzelstücken – sechs sind nachgewiesen – geneigt, von serieller Produktion zu sprechen. Jedoch sind auch hier Details variiert. Der klare und einfache Aufbau der Kämpfer mit ihren hochschlanken, zurückhaltend konkav eingegrabenen Blättern betont elegant die Vertikale, im Gegensatz zu den Säulen- und Pfeilerkapitellen. Die Schilfblattkämpfer sind durchaus als klassisch zu bezeichnen.



**Abb. 86** Bardolino I, Kirche San Zeno, Kapitelle. 9. Jh., wohl 2. Hälfte.

## 2 Bemerkungen zu mittleren und kleinen Werkstücken

Die Polsterkapitelle Kat. 019–021 (s. oben Gruppe 5) aus der Otmarskrypta sind unreliefierte, glatte Körper. Im Gegensatz zu den übrigen Kapitellen und auch zu den Kämpfern haben sie keine konkave Aussenkontur, sondern eine konvexe. Die auf ihnen liegende Last wird somit spürbarer, die Zone zwischen Säule und Bogenanfänger ist nicht elastisch gespannt, sondern in die Breite gedrückt.

Zu den in der Regel klein fragmentierten Schranken-elementen sind bezüglich des Stils kaum Aussagen möglich. Die Reliefs sind zwischen 0,4 (Kat. 071) und 1,7 cm (Kat. 055) unter die Oberfläche eingeschnitten und damit nicht sehr tief. Dass mit den relativ flachen Reliefs eine lebendige Motivgestaltung erreicht wurde, wie beim Pfosten Kat. 043 sowie bei den Krabbenbalken Kat. 068 und 069, ist nicht zuletzt auch Ausweis der Fertigkeit der Steinmetze.

## 3 Datierung

### 3.1 Von Gallus bis Abt Wolfleoz: 7. bis 8. Jahrhundert

Stilistisch ist kein Stück in die Frühzeit der Galluszelle, also in die Zeit zwischen dem 7. Jahrhundert und der Ankunft von Reorganisator Otmar um 720, zu datieren. Einzig für den Blütenstein Kat. 080 darf aufgrund seiner Fundlage eine frühe Datierung auch ins 7. Jahrhundert angenommen werden. Dass man damals wusste, wo man Steinmetze für solche Arbeiten finden konnte, belegt der Sarkophag Kat. 001–002 eindrücklich.

Aus der Zeit vor Gozberts Wirken (816–837) in St.Gallen stammen aufgrund der stratigraphischen Einordnung etliche Werksteine. Das Fragment mit quergerieftem Band Kat. 077 trat in einer Abbruchschicht zutage, die entweder während der Bauarbeiten unter Abt Otmar oder im Zusammenhang mit dem Errichten der Gozbertkirche anfiel. Aus motivischen Gründen – quergerieftes Band, abgeflachte Kugeln – dürften die Fragmente Kat. 078 und 079 mit dem Stück Kat. 077 eine Gruppe bilden.

Weiter sind die beiden Kapitellfragmente Kat. 039 und 042 sowie die Schrankenfragmente Kat. 043, 052, 056, 068–069 und 074 als Funde zu nennen, deren Einordnung aus stratigraphischen Gründen in die Zeit vor 830 möglich ist. Die Plattenfragmente Kat. 049–051 und 053–054 dürften zusammen mit dem genannten Werkstein Kat. 052 ein Ensemble gebildet haben und entsprechend gleich datieren; das Motiv der Ringleiste mit dem zweifach gekerbten Flechtband und die mehrfach randparallel gekerbten Dreiblätter geben dafür den Ausschlag. Die Balkenfragmente Kat. 070–073 und 075 sind mit den Stücken Kat. 068–069 und 074 direkt zu vergleichen. Das untermauern die Krabbenansätze, genauso wie die exakte Ausführung und technische Details (Zapflöcher).

### 3.2. Abt Gozbert: 830er-Jahre

Für die Grossplastik scheint ein klarer Entstehungszeitpunkt, ein *terminus ad quem* zu bestehen: Weder vor noch nach dem grossen Rechteckbau mit Krypta auf der Ost-

seite ist – abgesehen von der Barockkirche – eine andere Sakralarchitektur entstanden, welche die monumentalen Basen, Kapitelle und Kämpfer aufnehmen könnte.<sup>236</sup> Doch: Was datiert eigentlich den Rechteckbau unter der heutigen Kathedrale? Sicherlich wird niemand ernsthaft infrage stellen, dass er nicht mit Gozberts Abteikirche der 830er-Jahre gleichzusetzen ist. Die archäologische Beweisführung, dessen muss man sich bewusst sein, ist aber noch nicht erbracht und kann in diesem Rahmen auch nicht geleistet werden. Damit sind streng genommen alle Datierungsvorschläge als vorläufig zu betrachten – gleiches gilt für die älteren Zeitschichten zugewiesenen Funde.

Stellen wir – ausgehend von der Grossplastik – die Frage nach der Datierung: Gibt es im Fundkomplex Stücke, welche direkt und mit Sicherheit den 830er-Jahren zugewiesen werden können? Die Antwort ist ein ernüchterndes Nein. Doch eine Eingrenzung ist möglich: Der Fundzusammenhang der Stücke gibt einen *terminus ante quem*. Die grosse Säulenbasis, die Kapitelle und die Kämpfer sind in gotischem Mauerwerk wiederverwendet. Somit entstanden sie vor 1483. Aufgrund der bereits angeführten Beispiele mit vergleichbaren Stilelementen wie Höchst D, Corvey D, Zürich und Bardolino I öffnet sich für die Datierung der Grossplastik eine Zeitspanne zwischen den 830er-Jahren und der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

### 3.3 9./10. Jahrhundert

Die Entstehungszeit der Platte Kat. 082 aus St.Mangen kann mit einem Baudatum verknüpft werden: Der Gründungsbau geht auf Salomon III. zurück, der zwischen 890 und 920 Abt des Gallusklosters war. Eine Datierung in diese Zeit ist unverdächtig und zwanglos.<sup>237</sup> Das Kapitell Kat. 018, das im Mauerwerk des Gewölbekellers unter der Stiftsbibliothek zutage trat, kann trotz der starken Fragmentierung für eine Datierung ins Frühmittelalter in Betracht gezogen werden. Darauf weisen die flächige Blattgestaltung und das harte Hell-Dunkel-Spiel hin. Ein Vergleich mit einem Kapitell aus Cemmo I, das im 9. Jahrhundert entstand, widerspricht diesem Ansatz nicht. Der Werkstein zeigt fast identische Blattformen am Stranding (Abb. 77).<sup>238</sup>

### 3.4 Abt Ymmo: Ende 10. Jahrhundert

Unter der Voraussetzung, dass die unter Abt Ymmo 976–984 errichtete Krypta unter der Otmarskirche nicht mehr tiefgreifend verändert wurde und dabei bauplastische Elemente ersetzt wurden, handelt es sich bei den Säulen, also Basis Kat. 007, Schäfte Kat. 009–011 und Kapitelle Kat. 019–021, um die Originale. Die formalen Vergleiche stützen einen Datierungsansatz am Ende des 10. Jahrhunderts.

### 3.5 Datierung 7./8. bis 10. Jahrhundert

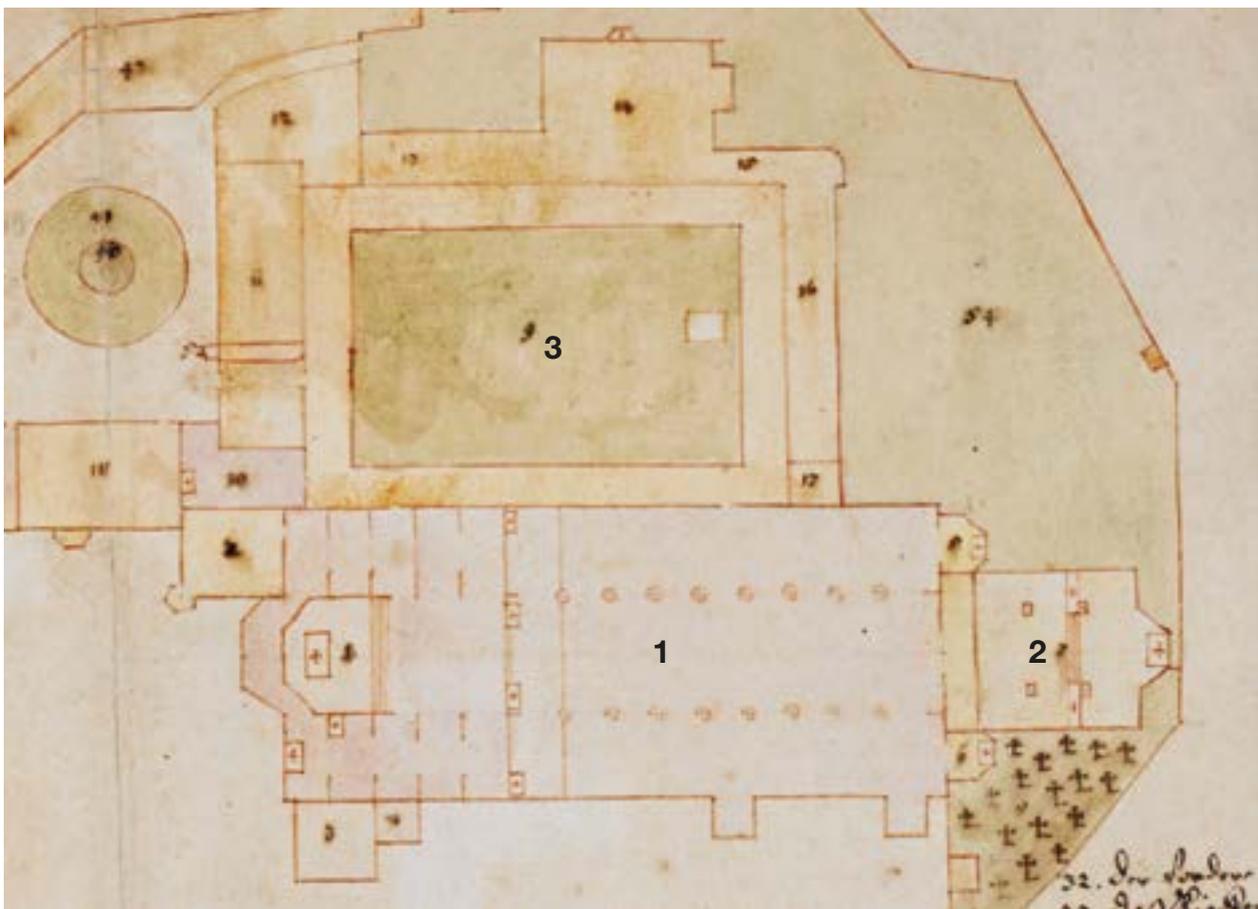
Betrachtet man das Gros der bereits über den Fundzusammenhang datierbaren Schrankenfragmente, würde man aus motivischen und formalen Gründen für die Fragmente Kat. 055 und 057–065 eine gleiche zeitliche

Einordnung vorschlagen.<sup>239</sup> Die Zeit ab Gozbert ist aber auch nicht auszuschliessen, was der Vergleich mit den Flechtbändern auf den Grossplastiken vor Augen führt. Das Säulchen Kat. 066 und das Kapitell Kat. 067 sind Teile, welche aufgrund der kleinen Abmessungen zu einer Schranke gehören dürften. Dass Säulchen und auch Kapitelle zur vor 830 datierenden Gruppe gehörten, belegt Pfosten Kat. 043 mit seinem Rest eines angearbeiteten Säulchens.

Sicherlich vor dem Bau der Krypta unter der Otmarskirche im ausgehenden 10. Jahrhundert ist die Steinplatte Kat. 081 einzuordnen. Sie war in die Südmauer des West-

stollens eingelassen. Aber weder lassen sich die Buchstaben B T [überkopf] E D sinnstiftend ergänzen oder weiter datieren noch kann die dargestellte Hand gedeutet werden.<sup>240</sup>

Bei der Basis Kat. 004 spricht die reiche Profilierung gegen eine Datierung in die Romanik.<sup>241</sup> Dieser Epoche gehören auch sonst keine weiteren Bauplastiken an. Für ein Bauteil dieser Grösse wäre in romanischer Zeit eine attische Form (Wulst, Kehle, Wulst) die wahrscheinlichste, in gotischer Zeit wären die Säulenbasen eher tellerförmig (unterer Wulst ausladend, Kehle unter die Oberfläche des Wulstes eingesunken).



**Abb. 87** Aufnahmeplan des Klosters, Ausschnitt mit Klosterkirche (1), Otmarskirche (2) und Kreuzgang (3). Süden oben. Pater Gabriel Hecht. 1719.

# VI Rekonstruktion der Architektur und Platzierung der zugehörigen Bauskulptur

## 1 Bemerkungen zu den Klosterbauten vor Gozbert

Die St.Galler Klosterbauten der Zeit vor Gozbert lassen sich beim derzeitigen Stand des vermittelten Wissens nicht nachzeichnen. Es erschliesst sich aber durch das Fundmaterial, dass sie zu einem auffällig gehobenen Ausstattungsniveau gehörten. Das zeigen nicht nur Teile wie die Schrankenbalken Kat. 068–070 und 072 mit durchbrochenen Krabben. Sogar Mosaiken scheinen in den Bauten angelegt gewesen zu sein, denn Fragmente davon lagen in Schichten unter dem Boden der Abteikirche von Gozbert.<sup>242</sup> Und dazu passt letztlich auch, dass man mit neu produzierten Leistenziegeln die Dachwerke belegte.<sup>243</sup> Noch vor der Zeit von Abt Gozbert ist in St.Gallen also Architektur in antiker Tradition entstanden.

## 2 Zur Abteikirche von Gozbert

### 2.1 Grund- und Aufriss

Im Brief an Abt Grimald berichtete Ermenrich von Ellwangen um 850 davon, dass die St.Galler Klosterkirche Säulen aufweise.<sup>244</sup> Von den Streifenfundamenten, welche die von Ermenrich genannten Säulen trugen, sind mehrere durch spätere Eingriffe voneinander getrennte Teilstücke nachgewiesen. Von den Stützen selber ist aber bis auf die Pfeilerstandplatten Kat. 008, x<sup>4</sup> und dem Negativ n<sup>3</sup> einer solchen nichts mehr erhalten geblieben (vgl. Abb. 139). Auf die Rekonstruktion des Grundrisses der Klosterkirche von Abt Gozbert ist oben bereits eingegangen worden.<sup>245</sup> Für das Nachzeichnen des Aufrisses sind historische Abbildungen und Pläne vorhanden. Die Veduten aus der Zeit vor dem Bau der heutigen Kirche, als das karolingerzeitliche Schiff also noch stand, zeigen deutlich, dass das Schiff der von Abt Gozbert erbauten Klosterkirche von basilikalem Querschnitt war: Seitenschiffe mit Pultdächern, Mittelschiff mit Obergaden und Satteldach. Es gibt keine Argumente, die eine basilikale Rekonstruktion auch des Chors verbieten würden. Ob man jedoch von einem durchgehenden First auszugehen hat oder aber z. B. der Chordachfirst tiefer angesetzt war, muss offen bleiben.

### 2.2 Zum Aufriss des Jahrs 1724 von Pater Gabriel Hecht

Das karolingerzeitliche Schiff wurde 1623 nach Westen erweitert: Im dafür abgeschlossenen Vertrag war vorgesehen, das Schiff bis zur Otmarskirche um drei Joche zu verlängern und «[...] dem alten durchaus gleichförmig [...]» zu erbauen.<sup>246</sup> Die Länge des Schiffes wuchs dabei von sechs auf neun Joche, was aus Plänen von Pater Gabriel Hecht aus den Jahren 1719 und 1724 abgeleitet werden kann (Abb. 87–88). Im jüngeren Plan bildete Hecht in einem Längsschnitt durch die Klosterkirche den von ihm projektierten Aufriss ab. Er wollte beim geplanten – aber nie ausgeführten – Projekt alte Bausubstanz mitverwenden und nicht alles abbrechen.<sup>247</sup> Dennoch sollte das Langhaus höher als der gotische Chor reichen.<sup>248</sup> Damit sind auf dem Plan die Proportionen gegenüber dem Gozbertschiff wesentlich verändert und kein exaktes Abbild der frühmittelalterlichen Situation mehr, insbesondere der Stützen. Diese waren allenfalls noch im Kern vorhanden, aber aussen verkleidet.<sup>249</sup> Dennoch sei auf zwei Details eingegangen.

Die Stützen auf Hechts Planzeichnung stehen auf hohen Postamenten (Abb. 88). Man würde sie sofort als typisch barock bezeichnen, wären da nicht die Säulenpostamente der zwischen 1623 und 1626 errichteten Otmarskirche<sup>250</sup>, jene der im frühen 13. Jahrhundert mit den heutigen Säulen ausgestatteten Galluskrypta und die hohen sockelartigen Basen der Otmarskrypta aus dem späten 10. Jahrhundert (Abb. 30, 89–90). Es ist damit durchaus denkbar, dass die hohen Postamente einer lokalen Tradition entsprechen, die auf Gozberts Kirche zurückgehen könnte.<sup>251</sup> Es gibt Postamente oder Piédestals bereits in der Antike und auch in spätantiken/ frühchristlichen Kirchen, sie sind aber in der Tat bis in barocke Zeit kaum noch gebräuchlich.<sup>252</sup> Jedoch kann auf ein frühkarolingisches Beispiel hingewiesen werden. Die Säulensockel der Abteikirche von St-Denis F (geweiht 775) sind durch ihre beachtlichen Abmessungen und aufgrund der kubischen Form weder als Plinthen noch als Basen zu bezeichnen (Abb. 91).<sup>253</sup> Es handelt sich um Quader mit Seitenlängen bis 125 cm und Höhen bis knapp über 60 cm. Die Kanten sind gefast und die Sichtflächen mit Flachreliefs versehen. In die runden Vertiefungen der Oberseite waren die Säulenschäfte eingelassen.



**Abb. 88** Projekt zum Umbau der St.Galler Klosterkirche. Oben Ansicht gegen Süden. Unten Gesamtlängsschnitt gegen Norden und darunter Teilgrundriss des Langhauses. Pater Gabriel Hecht. 1724.



**Abb. 89** Ostkrypta während der Untersuchungen 1963. Sockel und Säulen stammen aus dem frühen 13. Jh. Gegen Nordosten.

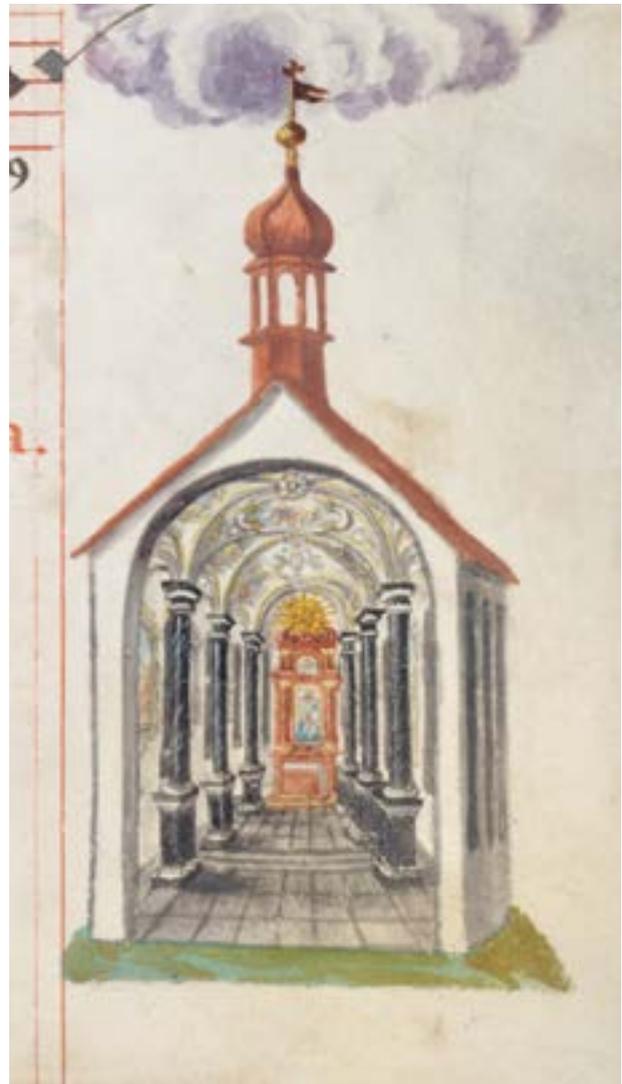
August Hardegger ergänzt auf einer Rekonstruktion des karolingerzeitlichen Mittelschiffs von St.Gallen unter den Pfeilern hohe Sockel – wahrscheinlich inspiriert durch die Pläne Hechts (Abb. 92). Das zweite Detail betrifft die andere Extremität der Stütze: Auf den andeutungsweise mit Blattwerk geschmückten Kapitellen sitzt ein profilierter (?) Kämpfer, darüber an den Ecken reliefierte Quader und als Bekrönung ein ausladender profilierter zweiter Kämpfer. Ob Hecht hiermit die gozbertzeitliche Anordnung wiederaufnahm oder Neues erfand, bleibt offen. In Höchst D sind um 840 die Langhauskapitelle ohne Zwischenglieder direkt mit kannelierten Kämpfern bekrönt worden, auf denen die Bögen ansetzen (Abb. 93).<sup>254</sup> In Corvey D entwickelte man fast zwei Generationen später eine weitere Lösung: Um 880 setzte man den Säulenkapitellen im Erdgeschoss des Westbaus ein gebälkertes Zwischenstück (2 Faszien) auf, das eine Kämpferplatte mit Sägezahnfries trägt (Abb. 94–95).<sup>255</sup>

## 2.3 Rekonstruktion der Stützen und die Platzierung der Werksteine

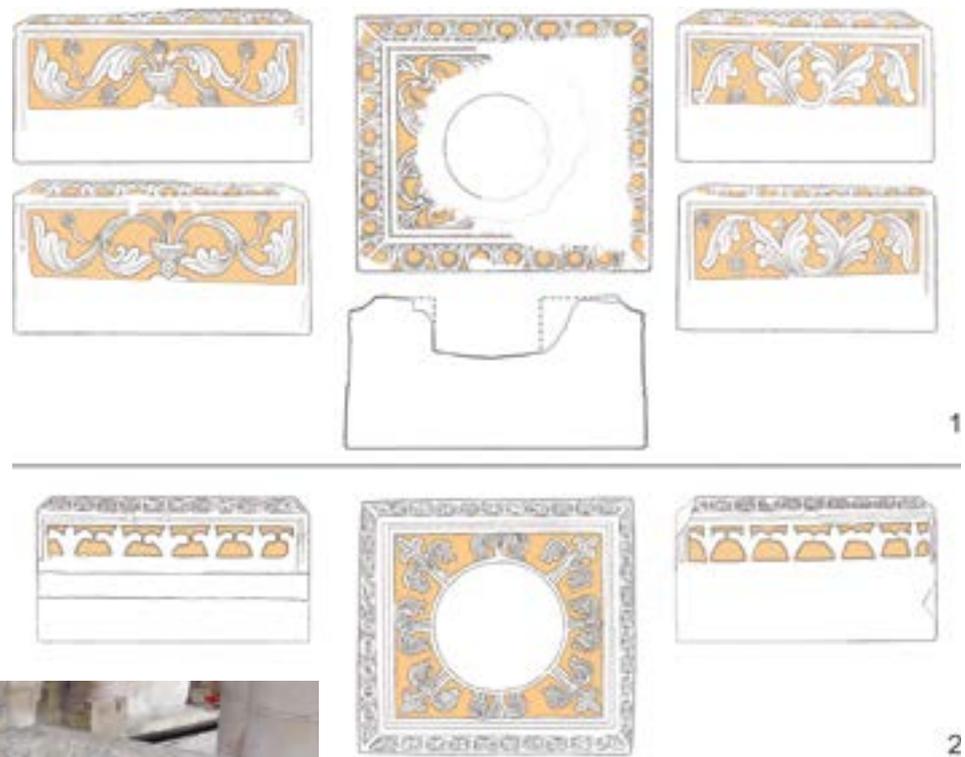
### 2.3.1 Höhe der Stützen

Die Höhe der Stützen in der Gozbertkirche lässt sich nicht direkt erschliessen.<sup>256</sup> Der Versuch, sich z. B. anhand der Ansichten der Klosterkirche im Zustand vor dem Bau der heutigen Kathedrale den Dimensionen des karolingerzeitlichen Schiffs anzunähern, bleibt einer späteren Arbeit vorbehalten.<sup>257</sup> In vorliegenden Rahmen wird dies ausgehend von der Bauplastik versucht.

Im Schiff erlaubt allein die in situ aufgefundene Sockelplatte Kat. 008 eine Annäherung an die Form Stützen. Die Platte lag direkt auf dem Fundament (Abb. 62). Die Breite am Fuss von 116 cm verringert sich durch Profilierung der Seiten nach oben auf ca. 90 cm.<sup>258</sup> Der Pfeilerschaft auf der Platte Kat. 008 war also ca. 90 cm breit. Dies passt zu der grossen Basis Kat. 003, die im Chor eine Säule getragen hatte, deren Fuss einen Durchmesser von 96 cm oder wenig mehr aufwies. Sollten im Schiff nicht Pfeiler



**Abb. 90** Das Innere der Otmarskirche nach dem Umbau von 1623–1626. Die Säulen des Langhauses stehen auf Postamenten. Ausschnitt aus dem Pontificalvesperale Cod.Sang. 1452B, S. 61.



**Abb. 91** St-Denis F, Abteikirche, Säulensockel der frühkarolingischen Kirche (geweiht 775). Oben: Werkstein Nr. 1: 120 x 104; H 61 cm. Werkstein 2: 110 x 105; H 59 cm. Die Fotografie zeigt Werkstein Nr. 1.



**Abb. 92** Rekonstruktion von August Hardegger des Innenraumes der St.Galler Klosterkirche zur Zeit der Reformation.



**Abb. 95** Corvey D, Erdgeschoss Westbau. Kapitell (H 58 cm) mit Kämpfer (H 29 cm) und Deckplatte (H 20 cm). Um 880.



**Abb. 93** Höchst D, St. Justinus. Kapitell (H ca. 63 cm) und Kämpfer (H ca. 32 cm) der Säule von Abb. 60. Kalkstein. Zwischen 834–845/50.



**Abb. 94** Corvey D, Erdgeschoss Westbau. Säule (H tot. 3,53 m), dahinter Pfeiler mit Kämpfer. Um 880.

die Arkaden getragen haben, darf man aus dem Vergleich der Abmessungen von Pfeilerplatte und Säulenbasis auf gleiche Stützendurchmesser in Schiff und Chor schliessen. Vorausgesetzt, dass die Basis Kat. 003 zu einer Säule mit einem der Grosskapitelle Kat. 012–017 gehörte, mass der Schaft oben ohne Halsring 70 cm. Das entspricht einer Verjüngung des Schafts um insgesamt 26 cm oder seitlich je mindestens 13 cm. Dies sind die Angaben über die Säulen, welche das Fundmaterial hergibt.

Doch wie berechnet man nun die Höhe? Wenn man von den antiken Proportionen der korinthischen Säulenordnung ausgeht, ergeben sich daraus erstaunliche Höhen von 8 bis 9 Metern.<sup>259</sup> Ein Vergleich mit der zeitgenössischen St. Justinus-Kirche von Höchst D zeigt, dass

dies wohl nicht der Realität entsprochen haben dürfte. Das Verhältnis zwischen Schafthöhe und dem gesamten Einzug – die Daten stehen uns für den Gozbertbau zur Verfügung – beträgt in Höchst 17,66.<sup>260</sup> Dieser Wert multipliziert mit dem gesamten St.Galler Einzug von 26 cm ergibt eine Schafthöhe von 4,64 m. Addiert man die Höhe einer Basisplatte (36 cm), eines Kapitells (70 cm) und eines Schilfblattkämpfers (45 cm) dazu, resultiert eine Gesamthöhe von 6 m (in Höchst 4 m). Wenn allenfalls noch ein Postament von ca. 80 cm Höhe, was der einer Schrankenbrüstung entspricht, die Basen über den Boden hoben, wären die Säulen insgesamt 6,8 m hoch gewesen. Bei den Rekonstruktionen im folgenden Abschnitt wird versucht, die beiden Varianten darzustellen (Abb. 85).

### 2.3.2 Werksteinanordnung

Die eben rekonstruierten Stützen waren oben mit Kapitellen und/oder Kämpfern abgeschlossen. Belege für Kapitelle oder Kämpfer von Wandpfeilern fehlen. Solche Werksteine dürften logischerweise nur dreiseitig behauen sein. Spärlich sind Hinweise auf Bauskulpturen des Schiffes, mit dem nur gerade ein frühmittelalterliches Kapitell in Verbindung gebracht werden kann, nämlich das nichtgeborgene Stück  $x^5$  (Abb. 40–41). Da beide Bereiche archäologisch erforscht sind, kann die Absenz von Bauplastik auf deren konsequente Wiederverwendung zurückzuführen sein. Möglich ist aber auch, dass die Stützen im Schiff nie mit so anspruchsvollen Kapitellen wie im Chor bekrönt waren.

Dem Chor oder der monumentalen, triumphbogenartigen Stützenstellung der Gozbertkirche dagegen gehören neun Kapitelle (Kat. 012–017,  $n^1$ ,  $n^2$ ,  $n^4$ ), drei Pfeilerkapitelle (Kat. 022–023,  $x^1$ ) und sieben Kämpfer (Kat. 026–030, Kat. 034,  $x^2$ ) an. Für die Verteilung der Bauplastik im Chor bestehen natürlich bereits aufgrund der unterschiedlichen Kapitelltypen verschiedene Replazierungsmöglichkeiten. Aber auch die Rekonstruktion der Stützen ist nicht eindeutig zu klären, weshalb sich (mindestens) drei Hypothesen ausarbeiten lassen. Die Anordnung der Kapitelle erfolgt in jeder Variante paarweise, gruppiert nach Typ.

#### Variante 1: Drei Säulenpaare, ein Pfeilerpaar, Wandzungen als «Altarnische»

Die auf Hans Rudolf Sennhausers Vorschlag zurückgehende Rekonstruktion des Chors mit drei Säulen- und einem Pfeilerpaar ermöglicht die Unterbringung der meisten Stücke, d. h. er ist nicht zuletzt dem Fundensemble angepasst (Abb. 96–97). Auf den westlichen Säulenschäften ruhten vielleicht die beiden antikisierenden Kapitelle Kat. 016 und 017. Sie könnten von den in Bezug auf Kat. 016 gleich aufgebauten, im Blattornament aber stilisierter ausgeführten Kapitelle Kat. 012 und 013 gefolgt worden sein. Die beiden Werksteine mit den Trauben pickenden Vögeln Kat. 014 und 015 sind auf dem östlichen Säulenpaar platziert. Den Säulenkapitellen sind der Anordnung von Höchst D folgend die Kämpfer Kat. 026–030 aufzusetzen. Benedikt Frei zeigte bereits 1965 anlässlich eines in Freiburg i. Br. gehaltenen Referats eine Rekonstruktion, die er durch den Vergleich mit dem Beispiel von Corvey D untermauerte (Abb. 6, 94).<sup>261</sup>

Die beiden Pfeiler wären oben mit den Werksteinen Kat. 022 und 023 abgeschlossen gewesen. Den Rekonstruktionsvorschlag für die Säulen weiterziehend nehmen wir an, dass auch auf den Pfeilerkapitellen Kämpfer sass. Dann müsste die Unterseite der Pfeilerkapitelle aufgrund ihrer geringeren Höhe entweder 25 cm höher angesetzt werden als jene der Säulenkapitelle oder – Corvey D nicht unähnlich – eine Platte von 25 cm zwischengeschoben werden. Die Niveaueingleichungen sind nötig, um den Bogen auf der gleichen Höhe wie bei den Säulen weiter westlich ansetzen zu können. Die beiden Pfeilerkapitelle sind – auch funktionsbedingt – anders aufgebaut als die

Säulenkapitelle. Es ist deshalb denkbar, dass anstelle der Schilfblattkämpfer auf den Pfeilerkapitellen der Vogelkämpfer Kat. 034 verbaut wurde. Von ihm ist nur ein Exemplar erhalten, ein zweites muss rekonstruiert werden.

Die Abfolge der Kapitelltypen führt von den Säulen zu den Pfeilern von der antikisierenden zur zeitgenössischen Gestaltung. Ob die Paradies-Symbolik der Vogelkapitelle und Vogelkämpfer mit den mit Kreuzen versehenen Scheiben (Eucharistie) auf die Krypta mit Heiligenreliquien und die Altarstelle zu beziehen sind, ist nicht unwahrscheinlich.

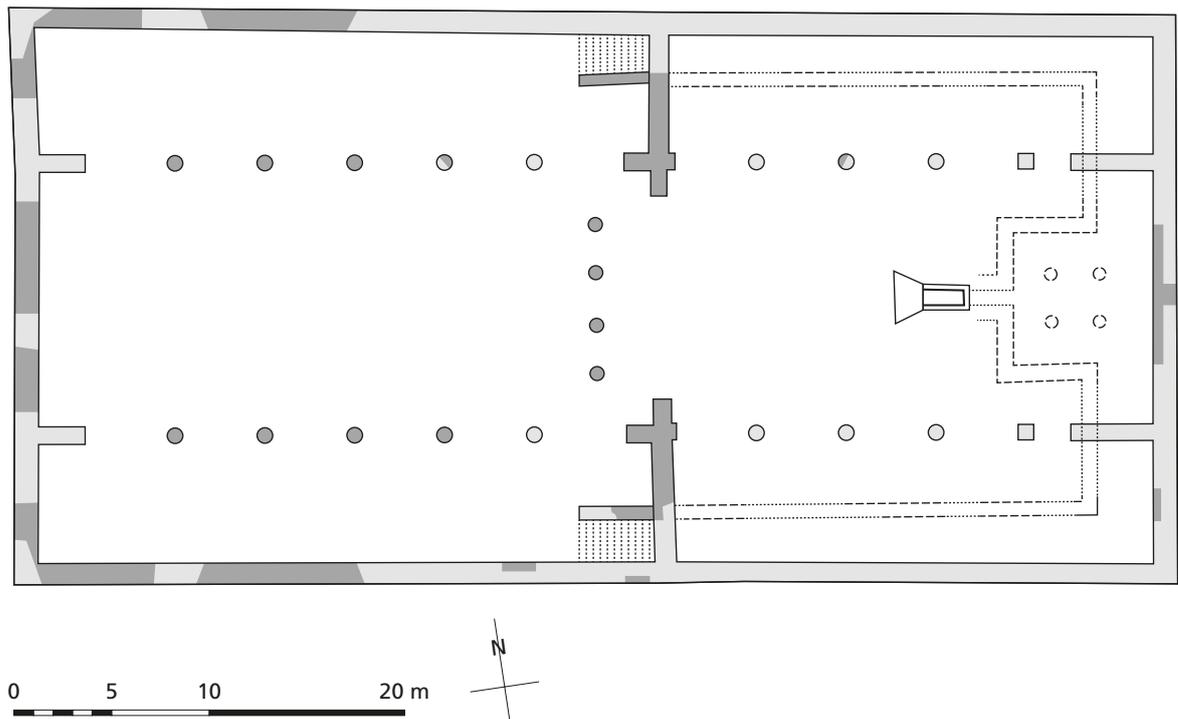
Die drei Abdrücke  $n^1$ – $n^2$  und  $n^4$  stammen vielleicht von Kapitellen, welche die Stützen der monumentalen, triumphbogenartigen Stützenstellung vor dem Mittelschiff des Chors bekrönten – womit dort ein Werkstück als verloren vorausgesetzt werden muss.<sup>262</sup> Die vorgeschlagene Replazierung lässt zudem die Frage offen, wo das als Pfeilerkapitell gedeutete Werkstück  $x^1$  platziert war.

#### Variante 2: Vier Säulenpaare, Wandzungen als «Altarnische»

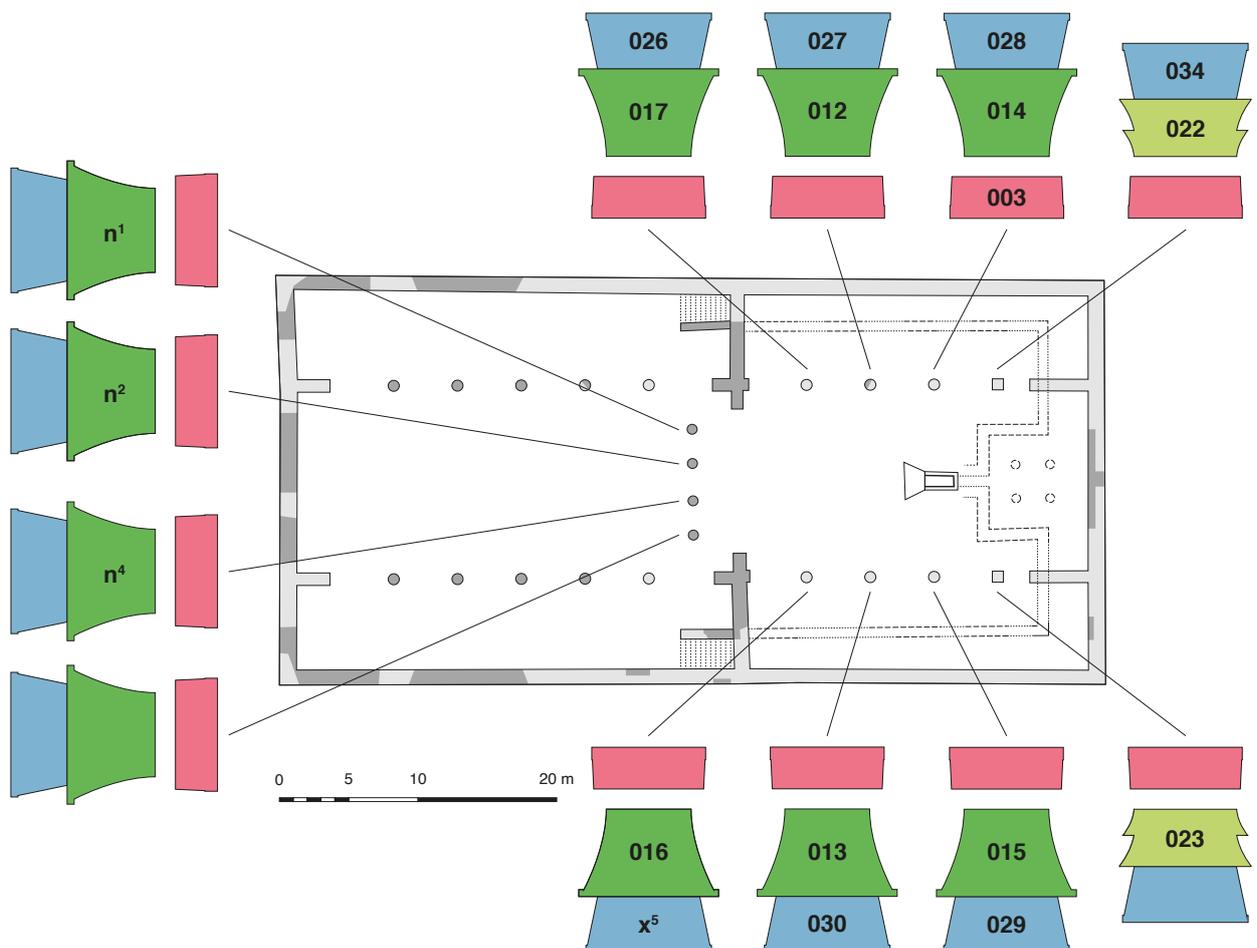
Die Sprengung der Stützen wird unverändert von der vorherigen Variante übernommen. Da die Stützen im Chor aber nicht erhalten sind, können auch reine Säulenarkaden rekonstruiert werden (Abb. 98–99). Die Werksteinplatzierung könnte sich von Westen nach Osten in der folgenden Ordnung entwickelt haben: Das erste Paar bildete das Stück Kat. 017 von Gruppe 3, welches der Antike am nächsten nachgebildet ist. Einer der drei Abdrücke  $n^1$ – $n^2$  und  $n^4$  könnte auf einen Werkstein dieses Typs zurückgehen. Auf dem zweiten Säulenpaar von Westen folgten zwei Kapitelle mit den stilisierteren Blättern, wie sie auf Kat. 016 von Gruppe 3 erscheinen. Wie beim vorangehenden Paar muss angenommen werden, dass einer der drei Abdrücke  $n^1$ – $n^2$  oder  $n^4$  auf das Zwillingsskapitell von Kat. 016 zurückgeht. Die beiden östlichen Säulenpaare wären wie bei Variante 1 bestückt gewesen – zuerst die Blattkapitelle Kat. 012 und 013 der Gruppe 1, anschliessend die Vogelkapitelle Kat. 014 und 015 der Gruppe 2.

Während auf den Kapitellen der drei westlichen Säulenpaare die Schilfblattkämpfer Kat. 026–030 aufzusetzen sind, würden die bislang als Pfeilerkapitelle gedeuteten Werksteine Kat. 022 und 023 auf den beiden Vogelkapitellen Kat. 014 und 015 die Funktion eines Kämpfers übernehmen. Eine solche Anordnung ist ohne Vergleich, wäre im vorliegenden Fall aber als Auszeichnung der beiden altar- und kryptaflankierenden Säulen zu verstehen, die mit ihren Motiven einen dezenten liturgischen Akzent setzten. Zudem lässt die Abfolge der Säulen von Westen nach Osten in dieser um ein Kapitellpaar angereicherten Anordnung eine feiner abgestimmte «Stilentwicklung» vom Antiken zum Zeitgenössischen aufscheinen.

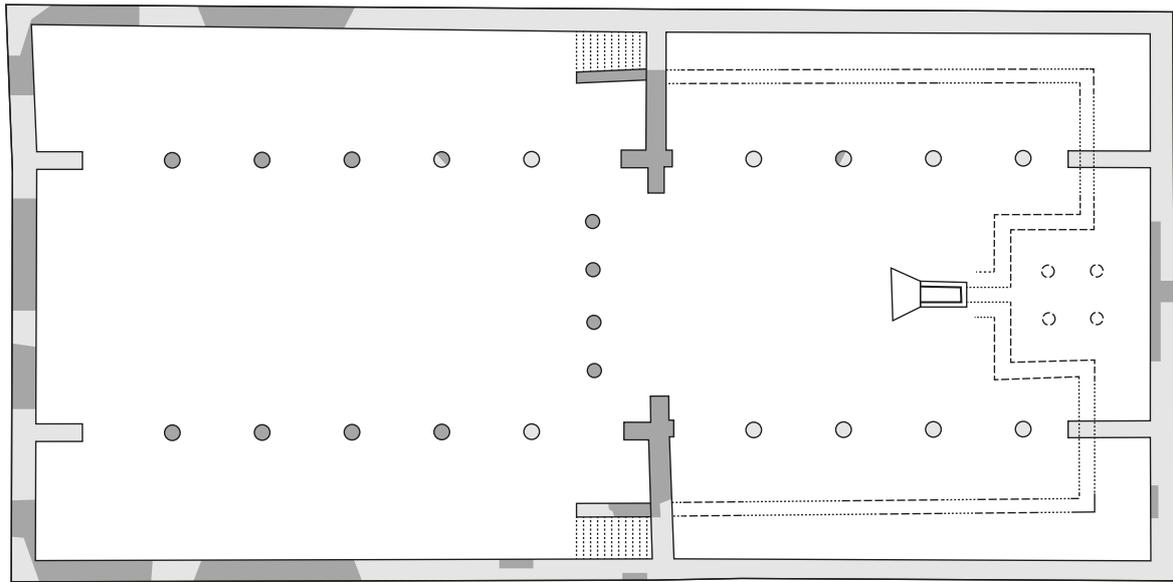
Ähnlich wie bei Variante 1 wäre einer der drei Abdrücke  $n^1$ – $n^2$  und  $n^4$  als Spur eines verlorenen Kapitells der monumentalen, triumphbogenartigen Stützenstellung zu deuten, drei weitere wären ganz zerstört. Offen bleibt die Replazierung des als Pfeilerkapitell gedeuteten Werkstücks  $x^1$  und des Vogelkämpfers Kat. 034.



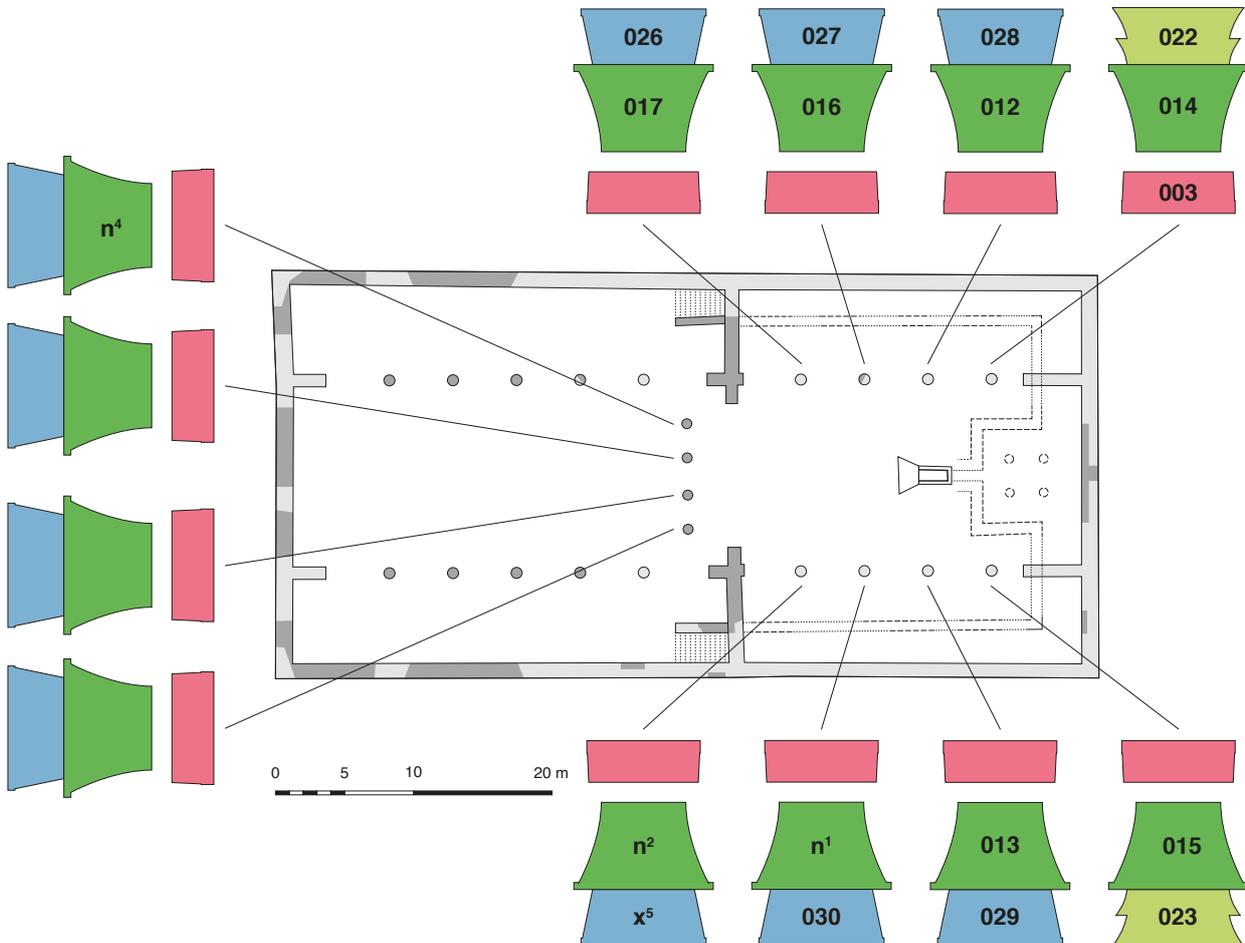
**Abb. 96** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionsvariante 1: Monumentale, triumphbogenartige Stützenstellung mit Säulen, Chor mit 3 Säulenpaaren und einem Pfeilerpaar.



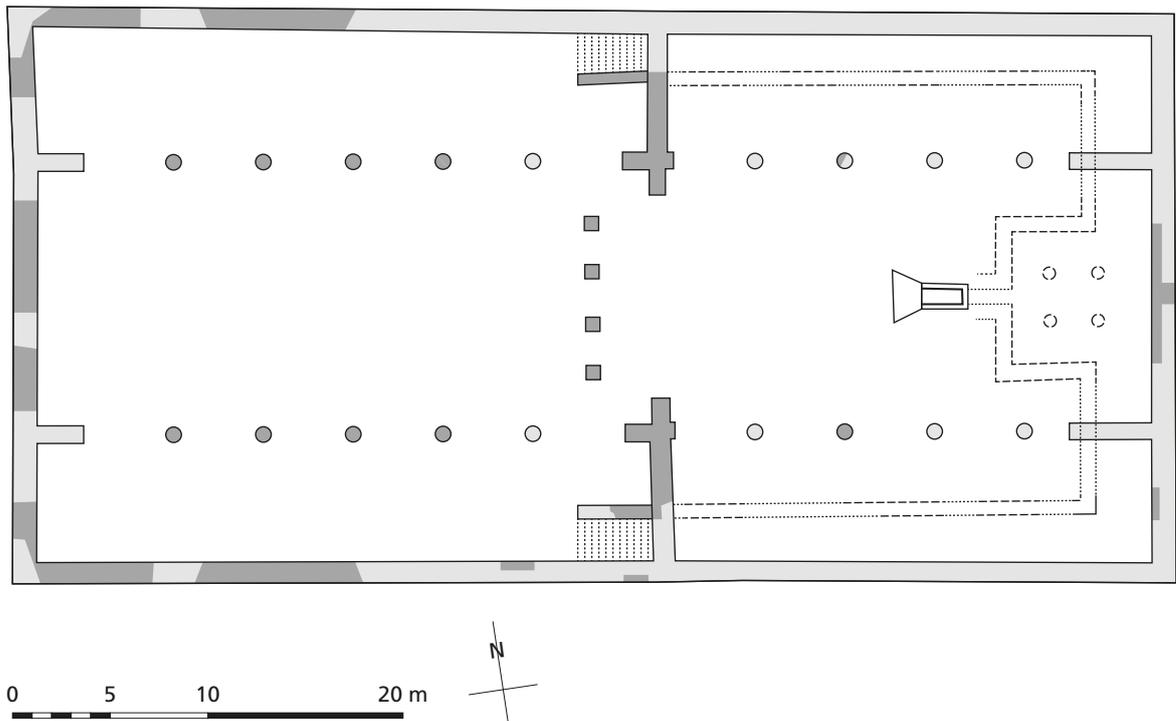
**Abb. 97** Verteilung der Basen (rot), Kapitelle (hellgrün, grün) und Kämpfer (blau) nach Rekonstruktionsvariante 1 (Abb. 96).



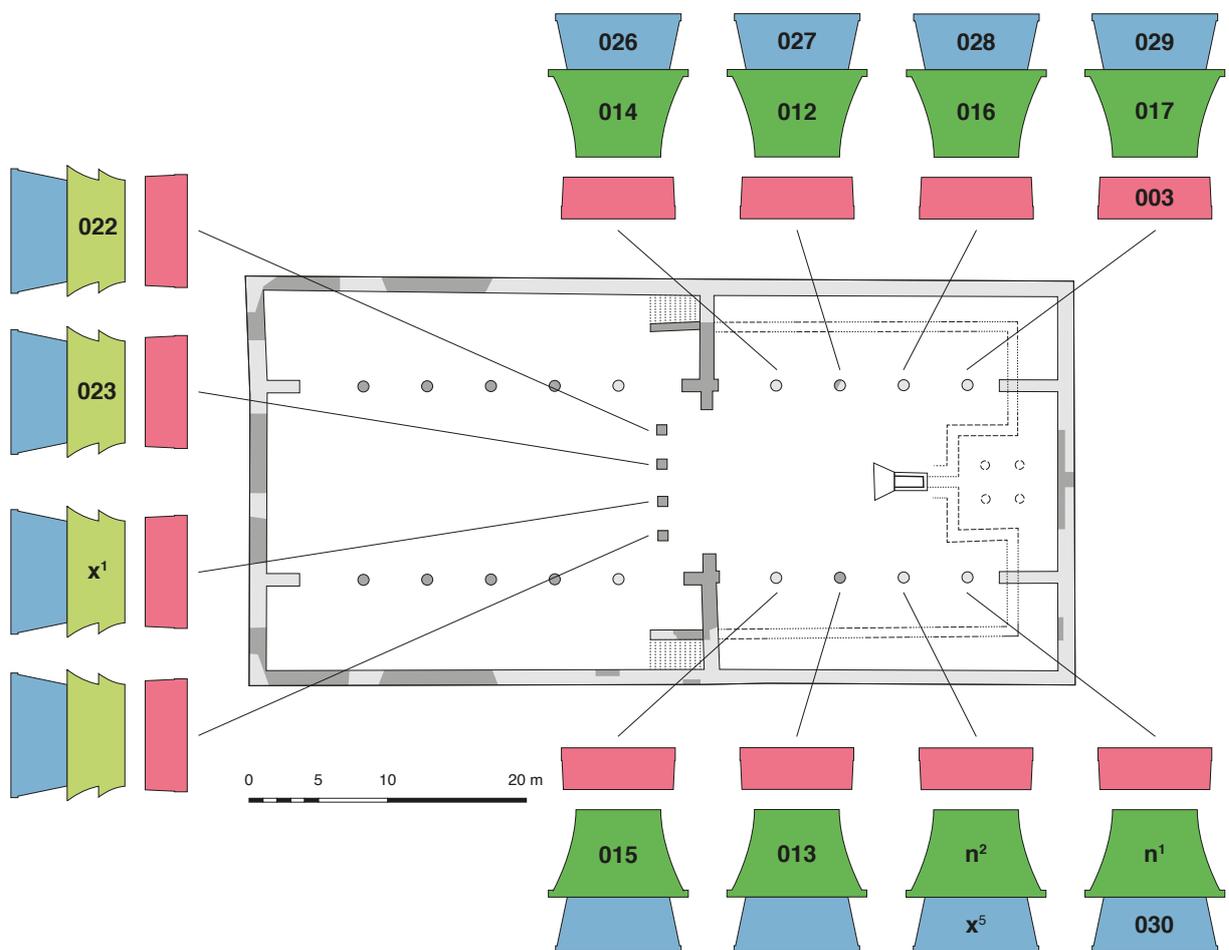
**Abb. 98** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionsvariante 2: Monumentale, triumphbogenartige Stützenstellung mit Säulen, Chor mit 4 Säulenpaaren.



**Abb. 99** Verteilung der Basen (rot), Kapitelle (hellgrün/grün) und Kämpfer (blau) nach Rekonstruktionsvariante 2 (Abb. 98).



**Abb. 100** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionsvariante 3: Monumentale, triumphbogenartige Stützenstellung mit Pfeilern, Chor mit 4 Säulenpaaren.



**Abb. 101** Verteilung der Basen (rot), Kapitelle (hellgrün/grün) und Kämpfer (blau) nach Rekonstruktionsvariante 3 (Abb. 100).

**Variante 3: monumentale, triumphbogenartige Stützenstellung, Vier Säulenpaare und Wandzungen als «Altarnische» Chor**

Die dritte sieht wie die zweite Variante im Chor vier Säulen vor, unterscheidet sich aber von der ersten und zweiten dadurch, dass die Stützenstellung vor dem Mittelschiff des Chors mit Pfeilern, nicht mit Säulen rekonstruiert wird (Abb. 100–101). Die ergrabenen Fundamente lassen keine Rückschlüsse zu, ob sie runde oder eckige Stützen trugen (Abb. 11, 28–29, 62). Auf den Pfeilern würden folglich die Pfeilerkapitelle Kat. 022 und 023 sowie der als solches gedeutete Werkstein x<sup>1</sup> ruhen. Ein Stück wäre somit verloren.

Die Kapitelle im Chor folgten gegenüber Variante 2 einer umgekehrten Abfolge. Die Vogelkapitelle Kat. 014 und 015 machen den Anfang. Es schliessen die Blattkapitelle Kat. 012 und 013 mit streng grafischem Relief an. Von den beiden folgenden Paaren ist immer je eines zerstört, aber vielleicht als Abdruck (n<sup>1</sup>, n<sup>2</sup> oder n<sup>4</sup>) erhalten; als Annäherung an die Antike würde als nächstes Paar das

Kapitell Kat. 016 zu platzieren sein, während der Werkstein mit dem stärksten Antikenbezug, Kapitell Kat. 017, den Schlusspunkt bildet. Auf allen acht Kapitellen lägen die Schilfblattkämpfer (Kat. 026–030).

Dieser Variante wird im Folgenden der Vorzug gegeben.

**2.3.3 Weitere Varianten und übrig gebliebene Werksteine**

Nebst den drei aufgezeigten Varianten bestehen natürlich weitere Rekonstruktionsmöglichkeiten. Die Stützenszahl kann auf fünf erhöht,<sup>263</sup> die Abfolge der Kapitellpaare verändert werden. Oder man gibt die Idee des paarweisen Platzierens ganz auf und streut gleichsam willkürlich die Bauplastiken aus. Ähnliches gilt für die Kämpfer: Allein schon deren Platzierung auf den Kapitellen kann diskutiert werden. Bei all diesen Gedankenspielen muss man sich aber immer bewusst sein, dass gerade für die Grossplastik kaum ein anderer Ort für deren Aufstellung infrage kommt als der Chor und die monumentale triumphbogenartige Stützenstellung vor dem Chor.

## VII Motivation und Absicht

Die zwischen 1963 und 1967 durchgeführten Ausgrabungen in der Kathedrale von St.Gallen brachten nicht nur Reste einer monumentalen Kirche der Karolingerzeit wieder ans Tageslicht, sondern auch monumentale Basen, Kapitelle und Kämpfer. Es ist nach den vorherigen Ausführungen eigentlich müssig zu bemerken, dass beide zueinander gehören und sich damit aufeinander beziehen. Doch tun sie das nur funktional oder stehen auch ihre Gestalt und ihr formaler Anspruch untereinander in Bezug?

### 1 Gozberts Klosterkirche

Abt Gozbert war ein Mann der Tat. Als er eben sein Amt erlangt hatte, ordneten zwischen 816 und 819 in Aachen abgehaltene Reformsynoden vor allem das monastische Leben neu.<sup>264</sup> Es ist in diesem Zusammenhang wohl kaum ein Zufall, dass unter Abt Gozbert das Galluskloster den Status einer bistumsunabhängigen Reichsabtei erlangte.<sup>265</sup> Sein Wirken für das Kloster und das Ordnen im Innern läuteten das «goldenen Zeitalter» St.Gallens ein und dürfen auch als Zeichen für reichsweite Kontakte und politisch umsichtiges Handeln gewertet werden.

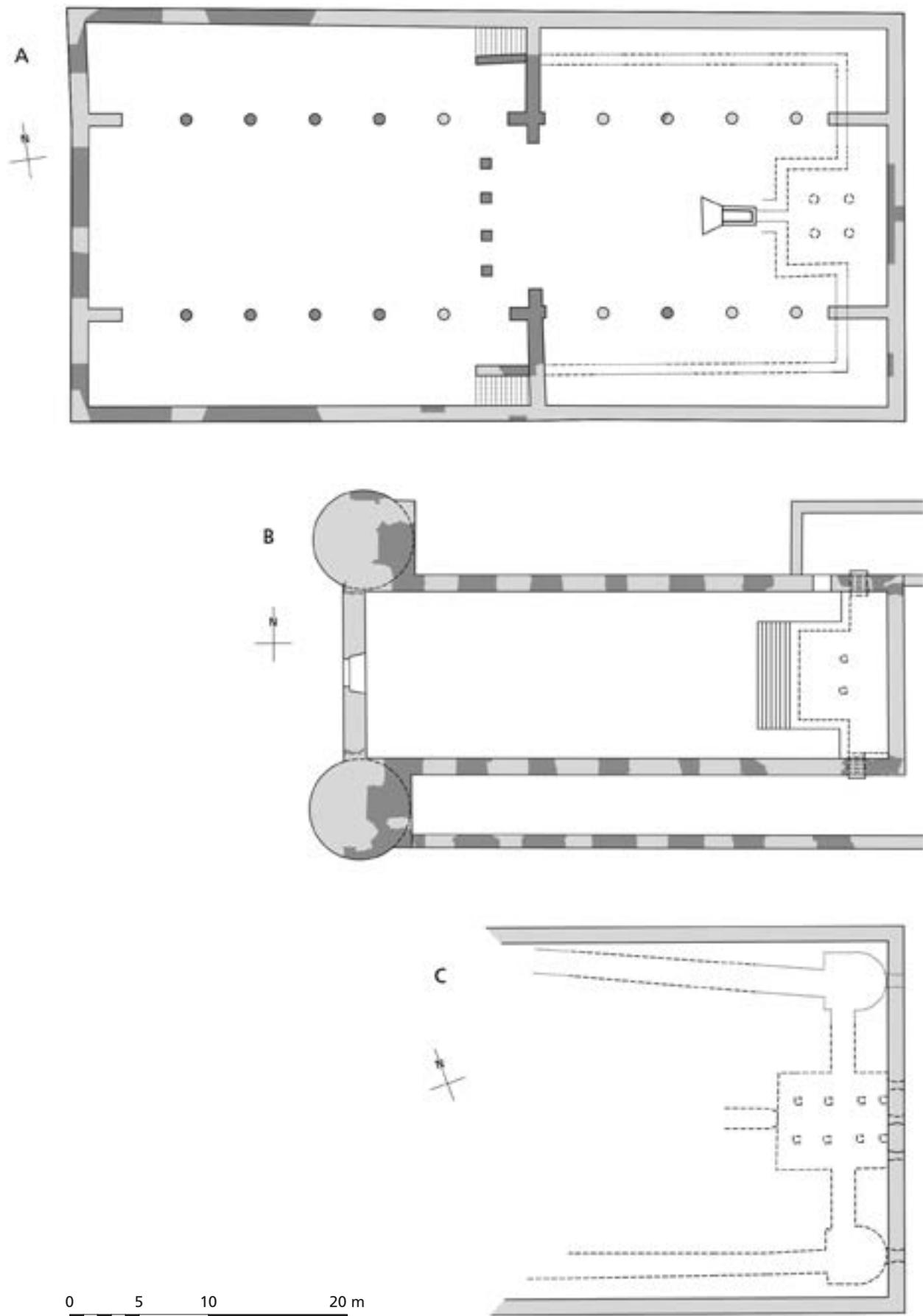
Schon vor Abt Gozbert pflegte man am Ort der Galluzelle anspruchsvolle Steinarchitektur zu bauen.<sup>266</sup> Wie die Kirchen seiner Vorgänger, besonders jene von Otmar, aber zu rekonstruieren sind, ist noch nicht zu beurteilen. Der folgende Bau einer monumentalen Abteikirche unter Abt Gozbert war dann eine Pracht- und Machtentfaltung, die weitherum ihresgleichen suchte und sogar in der kirchlichen Hierarchie höhergestellte bischöfliche Amtskirchen an Ausmass weit übertraf (Abb. 102). Die Wahl von Gozbert fiel beim Grundriss aber nicht auf eine Apsiskirche, wie auf dem Klosterplan zeichnerisch vorgeschlagen (Abb. 54), sondern auf eine einfache Bauform mit rechteckigem Aussengrundriss, welche aus den im Plan eingetragenen Massen hervorgeht.<sup>267</sup> Es war nicht die Vielfalt von Bauten und Bauteilen, die Gozbert als Ausdruck seines Abbatats wählte, sondern er erreichte durch entschiedenes Minimalisieren eine geschlossene monumentale Massivität am Aussenbau. Diese Bauform ist keineswegs neu, sondern hat eine lange Tradition und verschwindet danach nicht – auch wenn sie Ausnahme bleibt.<sup>268</sup> Und sie ist in Gozberts Zeit mit einer Kathedrale vertreten, nämlich mit der Sedeskirche von Basel, errichtet zwischen dem frühen 9. Jahrhundert und 823 von Bischof Haito, Amtsbruder von Gozbert auf der Reichenau.<sup>269</sup> Vielleicht bestand im 9. Jahrhundert im nahen Konstanz, das im Gegensatz zu St.Gallen auf ein Römerkastell zurückgeht, ebenfalls eine Kathedrale mit rechteckigem Grundriss.<sup>270</sup>

### 2 Bauplastik

Abt Gozberts Basilika, eine dreischiffige Kirche mit Obergaden, war ein Neubau von Grund auf. So wie es aus den archäologischen Vorberichten abgeleitet werden kann, behielt er zwar die Ausrichtung der unmittelbaren Vorgängerbauten bei, verwendete letztere materiell aber nicht weiter. Gleiches gilt für die Ausstattung: Was an Bauplastik Gozberts Klosterkirche zugewiesen werden kann, sind Neuanfertigungen: Teile der abgebrochenen Kirchen dagegen gelangten in das neue Mauerwerk.

Die anspruchsvolle und Anspruch manifestierende Architektur erhielt zur Unterteilung in drei Schiffe klassische Säulenarkaden. Die dafür geschaffenen, in ihrer Grösse beeindruckenden monumentalen Pfeiler- und Säulenkapitelle sowie die Kämpfer bestehen aus Sandstein, der in der Region ansteht.<sup>271</sup> Davon, dass mehrere Hände an der Bauplastik arbeiteten, darf allein schon wegen der Grösse der Stücke ausgegangen werden.<sup>272</sup> Kapitelle und Kämpfer sind innerhalb der Funktionsgruppen in den Proportionen einheitlich. Bei den Säulenkapitellen unterscheiden sich aber Aufbau und Schmuck deutlich. Zwar sind bei allen Säulenkapitellen Elemente des antiken korinthischen «Urmodells» zu erkennen. Dennoch entstanden vier Varianten mit eigenständigen Motiv- und Formkombinationen. Bei zwei Paaren (Kat. 012/013, Kat. 014/015) dominieren Elemente, die man auch auf Teilen von frühmittelalterlichen Schrankenanlagen finden kann – zweifach gekerbte Bögen, Kordeln aus gekerbten Bändern und Halbblüten. Es handelt sich um weit verbreitete, zeitgenössisch gestaltete Einzelformen. Zusammen mit den Pfeilerkapitellen sind diese Werksteine streng zeichnerische Kompositionen, bei denen hauptsächlich die Eckvoluten raumgewinnend sind.

Die beiden anderen Säulenkapitelle (Kat. 016, Kat. 017), die wohl je von einem gleich gestalteten, aber nicht erhaltenen Stück begleitet wurden, weisen dagegen in Art (Akanthus) und Darstellung (Überfälle) kapitelltypisches Blattwerk auf. Dieses nähert sich, wenngleich noch klar mit dem Kalathos verwachsen, in seinem bewegten bis flirrenden Relief antiken Formen.<sup>273</sup> Anders z. B. als in der Kirche San Zeno von Bardolino I (wohl 2. Hälfte 9. Jh.) oder in der Marienkirche von Aachen D (um 800) sind in St.Gallen keine antiken Stücke vorhanden, die nachgestaltet werden könnten (Abb. 103).<sup>274</sup> Denn hier siedelten nie Römer, auch wurden weder Spolien aus einer grossen Römersiedlung herbeigeschafft, und schon gar nicht aus Italien – was ohnehin ein Privileg des Kaisers war. Abt Gozbert veranlasste zusammen mit seinen Bauleitern ihre Herstellung. Form, Stil und Wirkung dieser Kapitelle sollten im Gegensatz zu den anderen an eine Frühzeit erinnern,



**Abb. 102** Die Kirche von Abt Gozbert im Grössenvergleich. A: St.Gallen, 830er-Jahre. B: Basel, Bischofskirche, zwischen frühem 9. Jahrhundert und 823. C: Konstanz, Bischofskirche, 9./10. Jh.



**Abb. 103** Bardolino I, Kirche San Zeno, 9. Jh., wohl 2. Hälfte. Ionische Kapitelle: links antiker Werkstein, rechts karolingerzeitliche Nachgestaltung.



**Abb. 104** Höchst D, St. Justinus. Mittelschiff gegen Osten. Säulen (vgl. Abb. 60–61, 93) sowie Arkaden zwischen 834–845/50 erbaut.



**Abb. 105** Auxerre F, St-Germain, Krypta. Gegen Osten. Vorne links das auf einen Säulenhals aufstuckierte Kapitell.



**Abb. 106.1–2** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionsversuch. Blick aus dem Langhaus nach Osten durch die monumentale Stützenstellung in den Chor. Variante der Stützenstellung mit einem durchgehenden Giebel. Um die Höhenentwicklung des Giebels auf ein Minimum zu reduzieren, wurde auf Bögen über den seitlichen Jochen verzichtet. Die Säulenarkaden sind ohne (oben) und mit Postamenten wiedergegeben.



**Abb. 106.3–4** Kirche von Abt Gozbert, 830er-Jahre. Rekonstruktionsversuch. Blick aus dem Langhaus nach Osten durch die monumentale Stützenstellung in den Chor. Variante der Stützenstellung mit einem auf das mittlere Joch reduzierten Giebel. Die Säulenarkaden sind ohne (oben) und mit Postamenten wiedergegeben.

welche Grund für Ansehen und Bedeutung der Klosterkirche war: Die Anfänge unter Gallus. Die neuen Kapitelle aus alter Zeit sind also hauseigene, selbergemachte Spolien. Dies formulierte bereits vor einem Vierteljahrhundert Werner Jacobsen: «[...] hauseigene 'Pseudo-Spolien' [zur Darstellung] insbesondere zu hauseigener Politik [...]».<sup>275</sup>

### 3 Stilprogramm?

Die Säulenkapitelle, die Gozbert im Chor einbauen liess, waren zeitgleich auf derselben Baustelle, aber formal und stilistisch vielfältig gestaltet worden. Neu angefertigte, einheitliche Serien sind dagegen in Fulda D (Klosterkirchen und Michaelskapelle) und – in sehr hohem Grad vollendet – in Höchst D nachgewiesen (Abb. 104).<sup>276</sup> Weiter bilden die Kapitelle im Erdgeschoss des Westbaus der Klosterkirche von Corvey D eine in sich geschlossene Serie (Abb. 94–95).<sup>277</sup> In Aachen D wurde durch Nachgestaltung der römisch-antiken Bauplastiken ein einheitliches Ensemble zusammengestellt, in Nijmegen NL vielleicht auch.<sup>278</sup> Eine andere Vorgehensweise wählte man im dritten Viertel des 8. Jahrhunderts beim Bau der Kirche San Salvatore II in Brescia I: Sowohl Säulen wie auch Kapitelle sind unterschiedlicher Herkunft und Datierung und nicht konsequent paarweise platziert, z. T. ist das Blattwerk der Kapitelle in Stuck auf einen Steinkern aufgetragen.<sup>279</sup> Ganz ähnlich stattete man um 800 die Krypta von St-Germain in Auxerre F aus – auch hier übrigens mit einem Stuckkapitell auf Steinkern (Säulenhals) (Abb. 105).

In den «Oratoires» dagegen wurden zeitgenössische Kapitelle sogar in der Wandmalerei wiedergegeben, um eine bauplastische Einheit zu erreichen.<sup>280</sup> Die bauplastische Ausstattung von Kirchen kann also nach verschiedenen Konzepten durchgeführt werden. Eine Lösung, wie sie in St.Gallen von Gozbert für seine Klosterkirche gewählt wurde, ist meines Wissens nirgends sonst belegt: Eine Serie gleich bemessener Kapitelle mit unterschiedlichem Dekoraufbau und Stil. Das durch die Erlangung der Unabhängigkeit vom Bistum neu gewonnene Selbstbewusstsein des Galluskonvents dürfte die Motivation für Gozbert gewesen sein, dies mit einer Klosterkirche von monumentalen Dimensionen zu betonen. Das Hervorheben der eigenen Geschichte war dann wohl die Absicht hinter der Gestaltung der Kapitelle.<sup>281</sup> Im Rahmen der oben angeführten dritten Rekonstruktionsvariante lässt sich gar ein Programm rekonstruieren. Zwar fehlen erzählerische Darstellungen. Wenn man aber die Abfolge der Bauplastiken mit den Pfeilerkapitellen im Westen auf der monumentalen, triumphbogenartigen Stützenstellung beginnen lässt und Paar für Paar im Chor von den Kelchblockkapitellen nach Osten hin zu den antikisierenden Blattkapitellen mit Taillierung anschliesst, lässt man den zum Chor Hintretenden zuerst das Zeitgenössische erblicken (Abb. 106). Mit nach Osten schweifendem Blick wird man in die Frühgeschichte des Klosters geleitet – das Antikisierende verleiht der östlichen Chorthälfte die Würde des Alten, und zwar beidseitig des Gallusgrabes. Dafür könnte die überraschende, aber intendierte Stilvielfalt der selbstgemachten Spolien beabsichtigt gewesen sein.

## VIII Exkurse

### 1 Zur Analyse der Restauratoren

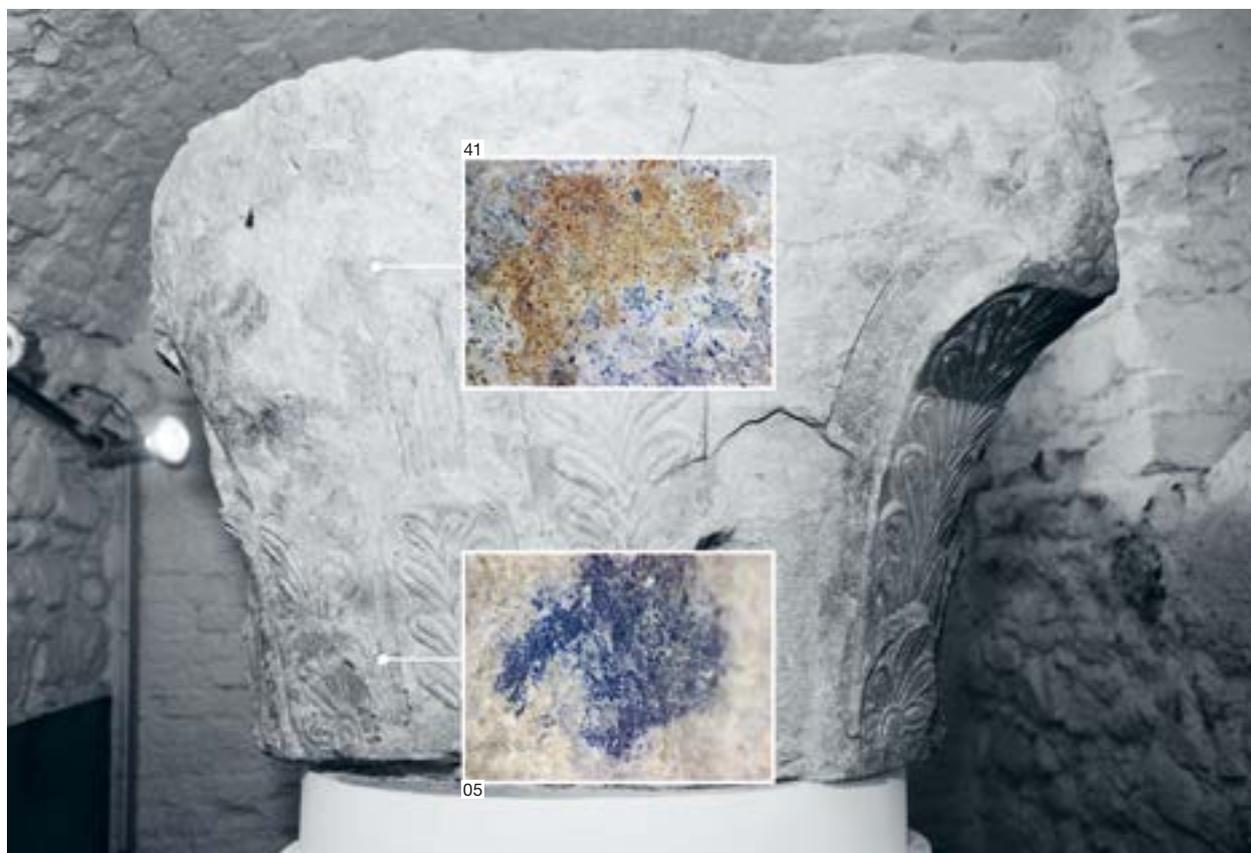
*Michel und Elisabeth Muttner, Guido Faccani*

Die beiden Restauratoren Michel und Elisabeth Muttner, Le Landeron, begutachteten und untersuchten jedes im Katalog ausführlich behandelte Werkstück. Ihre Untersuchungsergebnisse liegen in einem detaillierten Bericht vor.<sup>282</sup> Unter verschiedenen Lichteinwirkungen wie Tages- und Streiflicht, reflektiertes Infrarot- sowie UV-Licht entstanden Makro- und Mikro-Aufnahmen von Stellen, wo Farbspuren festzustellen waren. Diese schriftlich dokumentierten Beobachtungen sind auf Papierausdrucken der Objektfotos graphisch lokalisiert worden.

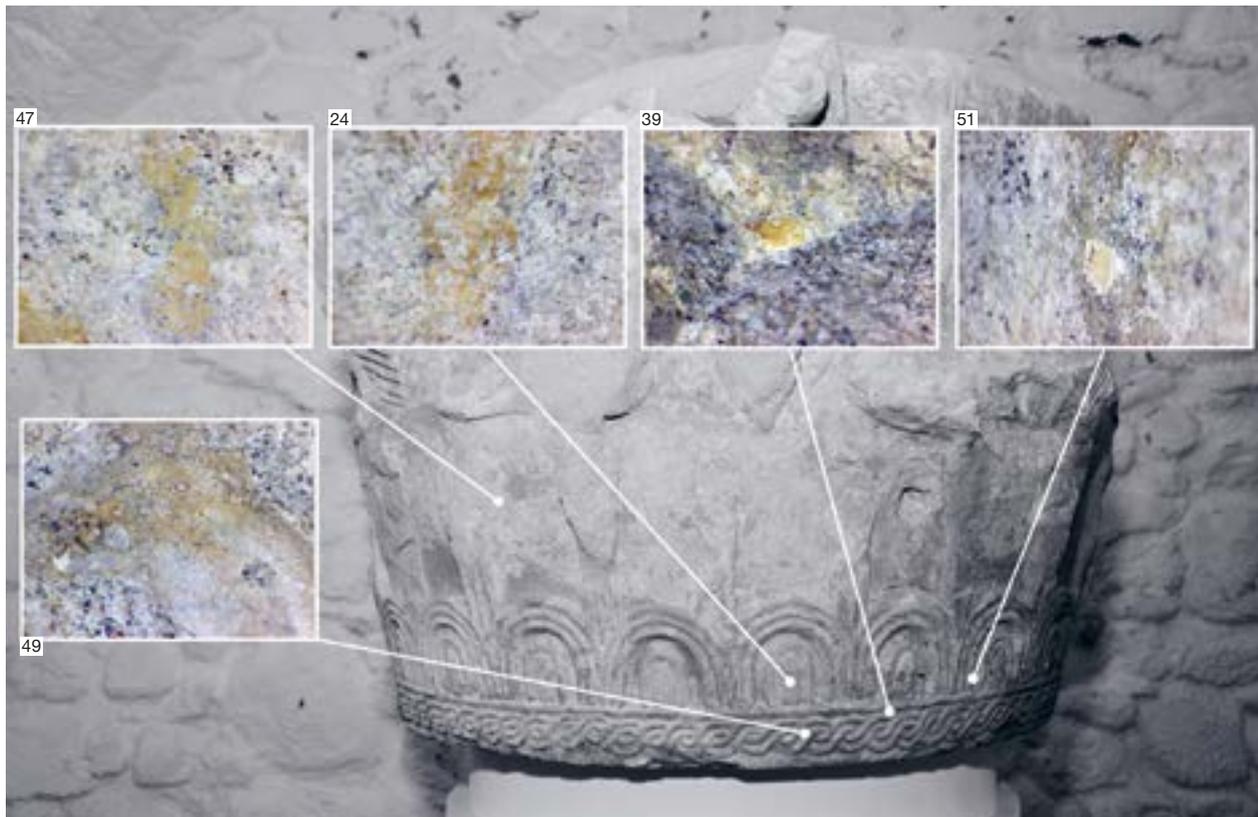
Das Hauptergebnis ist ernüchternd: Kein einziges Werkstück, das vor 1000 datiert, weist Reste von Farbfassung auf, weder poly- noch monochrome. Obschon auf einigen Stücken makro- und mikroskopische Farbspuren (Schwarz, Rot und Ocker) festzustellen sind (Abb. 107–108), konnten gerade in Vertiefungen und Kerben, wo am ehesten Farb-

reste zu finden sind, keine eindeutigen Spuren festgestellt werden.<sup>283</sup> Die minimalen Rückstände sind wohl eben nur so zu deuten, dass die Werkstücke ungefasst waren, d. h. der Sandstein sichtbar blieb.<sup>284</sup> Die These, dass die in den meisten Fällen anhand von anklebendem Mörtel oder anhaftender Kalkmilch nachweisbare Wiederverwendung ein Grund für das Fehlen von Farbresten sein könnte, ist aufgrund des durchgehenden negativen Polychromiebefundes kaum wahrscheinlich. Die genannten Farbspuren sind also wohl auf die Zeit der Entdeckung und/oder nachfolgende Transporte der Werksteine zurückzuführen.

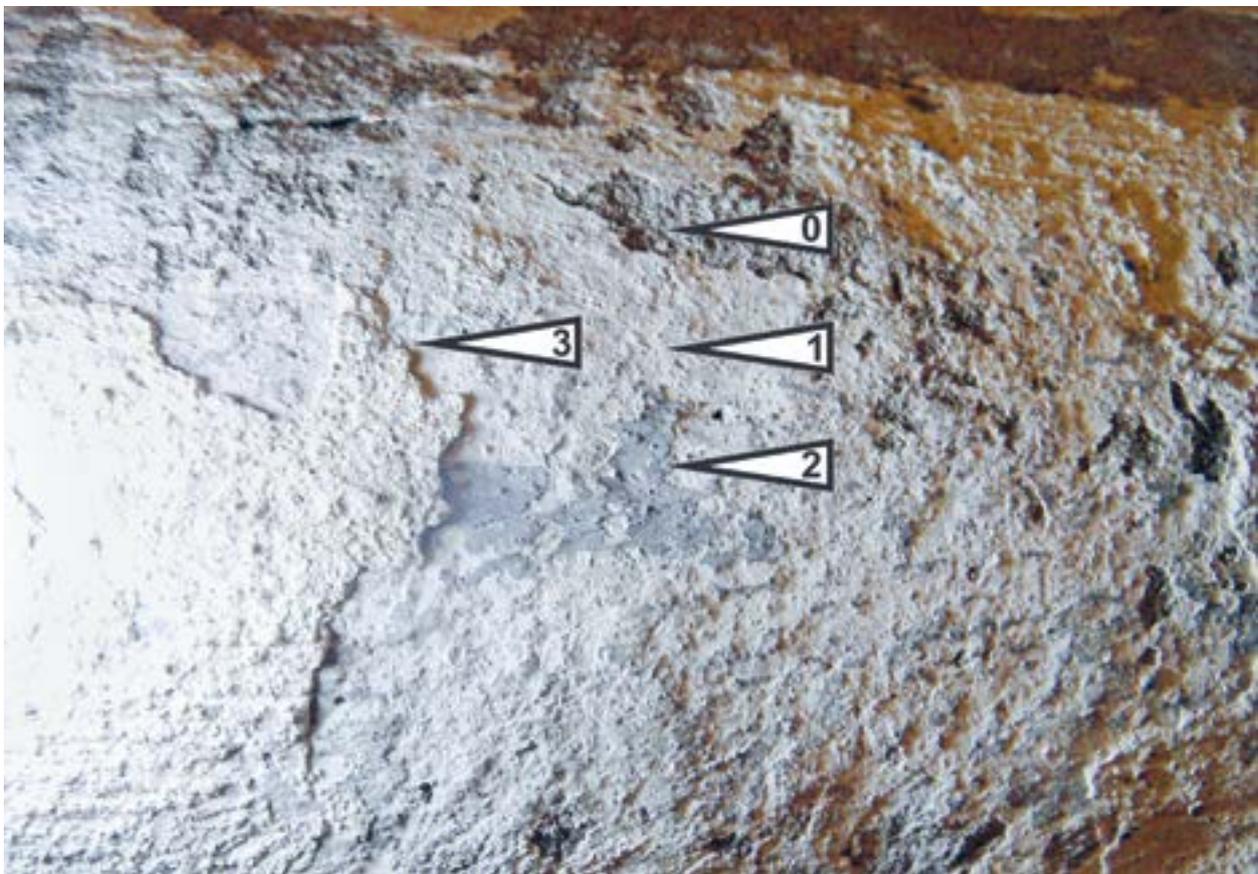
Die erst 1967 aus dem Bauzusammenhang entfernten Polsterkapitelle der Otmarskrypta sind im Befundensemble einzigartig. Sie zeigen ältere weisse und graue Kalktünchen (Abb. 109).<sup>285</sup> Diese Tünchen wurden mit einer Kalkschlämme (Sumpfkalk mit wenig Sandanteil) überdeckt. Noch vor dem Ausbau aus dem Originalkontext wurden die Kapitelle mit Zement ergänzt, wohl um 1900 und im Lauf des 20. Jahrhunderts.



**Abb. 107** Farbspuren auf der E-Seite von Kapitell Kat. 012. 05: Schwarz. 41: Rot-Ocker auf weisser Tünche.



**Abb. 108** Farbspuren auf der B-Seite von Kapitell Kat. 015. 24: Abrieb von Rot-Ocker. 39: Ocker auf weisser Tünche. 47: Ocker. 49: Ocker. 51: Ocker auf weisser Tünche.



**Abb. 109** Fassungsreste auf dem Polster von Kapitell Kat. 019. 0: Träger Sandstein. 1: Auf 0; Kalkschlämme und Ocker. 2: Auf 1; Kalktünche mit Kohlepartikeln. 3: Auf 2; weisse Kalkschlämme.

## 2 Zu den Gesteinstypen

David Imper

### 2.1 Einführung

Die Ermittlung der Gesteinsherkunft kann interessante Hinweise auf die Nutzung von Rohmaterialien und auf historische Verkehrswege und Handelsbeziehungen liefern. Deshalb war parallel zur Erstellung des Katalogs mit den Beschreibungen durch Guido Faccani auch die Herkunft der verwendeten Gesteine zu bestimmen. Die Untersuchung der jahrhundertealten Werkstücke wurde dadurch stark erschwert, dass einerseits frische Bruchflächen oft fehlen und meist durch zentimeterdicke Verwitterungskrusten oder Mörtelreste bedeckt sind sowie andererseits die Untersuchung zerstörungsfrei erfolgen musste. Da keine Gesteinsbruchstücke abgeschlagen werden konnten, musste die Bestimmung rein optisch erfolgen und es konnten weder Dünnschliffe erstellt noch das Schwermineralien-Spektrum bestimmt werden.

Schnell stellte sich heraus, dass es sich bei sämtlichen untersuchten Werksteinen, die alle im heutigen Stadtgebiet von St.Gallen gefunden wurden und aus dem 1. Jahrtausend n. Chr. stammen, um Molassesandsteine handelt. Da die Molassegesteine jedoch in einem sehr grossen Raum, der den grössten Teil des Schweizerischen Mittellands sowie angrenzende Regionen wie Vorarlberg oder den süddeutschen Raum umfasst, vorkommen und eine Mächtigkeit von mehreren Kilometern erreichen können, sind diese vielfältig ausgebildet. Damit die Zuordnung der Werkstücke zu den verschiedenen Molassesandsteintypen besser nachvollzogen werden kann, werden die Molassegesteine und insbesondere die Molassesandsteine in einem einführenden Kapitel vorgestellt.

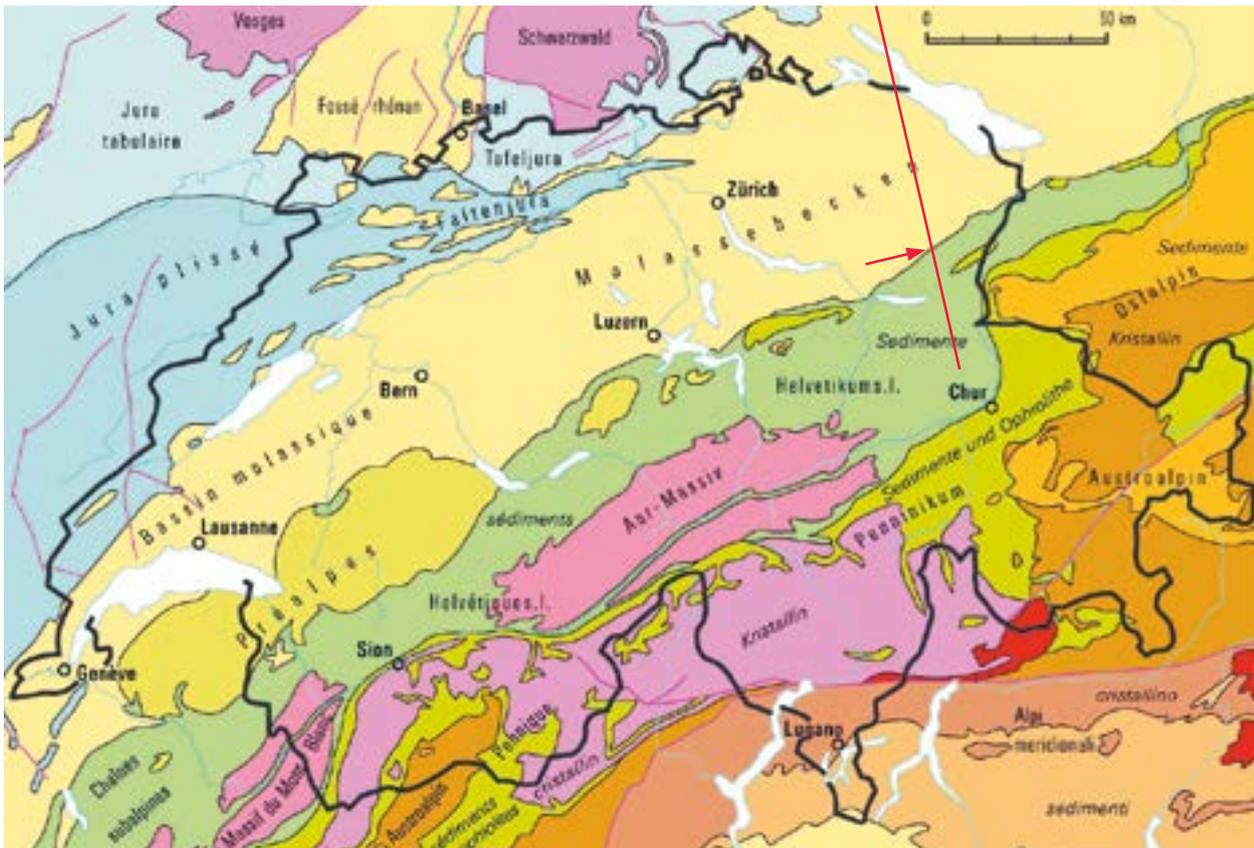
Werkstücke im Fundlager der Kantonsarchäologie St.Gallen, beispielsweise von den Grabungen bei

Kempraten (Rapperswil-Jona SG) oder bei Sargans SG, bezeugen, dass bereits die Römer Molassesandsteine im Gebiet des Kantons St.Gallen als Baustoffe verwendeten. Somit dürften Molassesandsteine im Schweizerischen Mittelland und im Alpenvorland bereits vor über 2000 Jahren abgebaut und bearbeitet worden sein. Sehr beliebt waren die relativ weichen Molassesandsteine als Bausteine im Mittelalter, was im Verlauf der Jahrhunderte allein im Raum zwischen Zürichsee und Bodensee zu unzähligen Abbaustellen sowie zu vielen monumentalen Bauwerken in Zürich, St.Gallen oder am Bodensee führte. Da die historischen Abbaustellen in den vergangenen Jahrhunderten durch weiteren Abbau abgetragen oder aber aufgegeben wurden und heute überbaut oder überwachsen sind, ist die Suche nach römischen und frühmittelalterlichen Steinbrüchen schwierig und wenig Erfolg versprechend. Die Suche nach mittelalterlichen Schriftstücken hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Deshalb wurde die Lage der historischen Abbaustellen anhand der Karten mit den Steinbrüchen in den Jahren 1915 und 1995 hergeleitet. Da sämtliche Sandsteintypen, die für die Herstellung der Werkstücke verwendet wurden, in einer Entfernung von weniger als 30 Kilometern von der Kathedrale St.Gallen vorkommen und auch in vielen lokalen Steinbrüchen abgebaut wurden, erscheint eine Herkunft aus weiter entfernten Regionen wie Bern oder Luzern sowie aus dem süddeutschen Raum oder aus Vorarlberg als unwahrscheinlich. Deshalb beschränkt sich die Beschreibung der Molassesandstein-Abbaustellen auf den Raum zwischen Zürichsee und Bodensee.

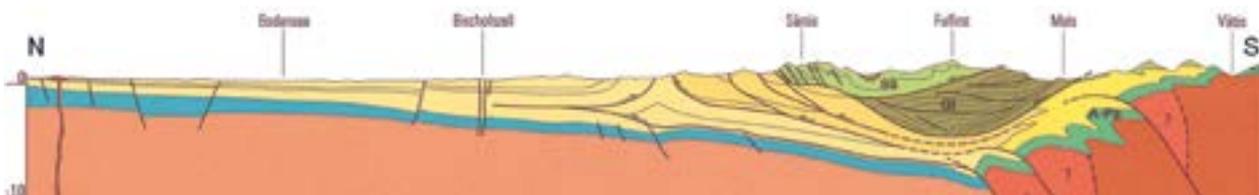
Ein herzliches Dankeschön geht an Guido Faccani und Martin Schindler für die stets angenehme und konstruktive Zusammenarbeit sowie an Peter Eckhardt, Beat Keller, Oliver Kempf, Henry Naef, Helmut Weissert und Wolfgang Werner für den fachlichen Austausch sowie der swisstopo für die Erstellung des Kartenmaterials.



**Abb. 110** Die Bestimmung und die Beschreibung der Sandsteine, wie am Polsterkapitell (Kat. 019), das zwischen 976 und 984 geschaffen wurde, wird durch anhaftenden Mörtel und die Oberflächenverwitterung erschwert.



**Abb. 111** Geologische Übersichtskarte der Schweiz mit dem schweizerischen Molassebecken (hellgelb), das sich vor allem über das Mittelland zwischen dem Alpenrand und dem Juragebirge erstreckt und stellenweise durch jüngere Fluss- und Gletscherablagerungen überschüttet ist. Rote Linie: Lage des schematischen Übersichtsprofils (Abb. 112) mit Blickrichtung (Pfeil).



**Abb. 112** Süd-Nord verlaufendes Profil Vättis-Säntis-Bodensee (Profilspur auf Abb. 111). Die nordgerichtete Überschiebung der Helvetischen Decken mit dem heutigen Säntis (grün) auf die älteren Molasseeinheiten (gelb) führte zur Schrägstellung und zur Verschiebung der Subalpinen Molasse am Alpenrand, während die Lagerung im nordwestlichen Bereich der Mittelländischen Molasseeinheiten dabei kaum beeinflusst wurde.

## 2.2 Die Molassegesteine

Die heute in der Ostschweiz an der Erdoberfläche aufgeschlossenen Molassegesteine wurden vor 12 bis 34 Millionen Jahren als Geröll, Kies, Sand oder Schlamm nördlich der entstehenden Alpen abgelagert. Durch die zunehmende Überdeckung mit jüngeren Ablagerungen und der daraus resultierenden steigenden Auflast wurden diese unter Druck mit einem Kalkzement zu Konglomeraten, Sandsteinen, Mergeln und Tonsteinen verfestigt. Durch den grösseren Überlagerungsdruck und den längeren Belastungszeitraum wurden die älteren Molasseeinheiten besser verfestigt als jüngere, so dass diese witterungsbeständiger sind.

Die Molassegesteine können sowohl stratigraphisch als auch tektonisch unterteilt werden. Die stratigraphische Gliederung basiert auf den Schichtabfolgen und somit auf

den Verhältnissen während der Ablagerung der Gesteine, während die tektonische Stellung der Molasse davon abhängt, wie stark die Gesteinseinheiten von der Alpenbildung erfasst wurden.

### 2.2.1 Tektonische Gliederung der Molassegesteine

Das schweizerische Molassebecken umfasst den grössten Teil des Mittellands und der Voralpen und erstreckt sich vom Genfersee bis zum Bodensee auf einem rund 60 Kilometer breiten Streifen zwischen Alpenrand und Juragebirge. Tektonisch wird die Molasse unterteilt in einen alpennahen Bereich, die Subalpine Molasse, welcher während der späteren Alpenbildung zusammengeschoben, verschuppt und steil gestellt wurde, sowie in den grösseren nordwestlichen Bereich der Mittelländi-

schen Molasse, wo die Molassegesteine tektonisch kaum gestört und fast horizontal gelagert sind. Letztere wird im süddeutschen Raum auch als Vorlandmolasse bezeichnet.

Die Grenze zwischen der Subalpinen Molasse und der Mittelländischen Molasse liegt in der sogenannten «Dreieckszone», wo nach Südosten einfallende Gesteine der Subalpinen Molasse im Nordwesten an Gesteinseinheiten grenzen, die nach Nordwesten einfallen, wodurch eine Dreiecksstruktur entstand (Abb. 112 und 125). Der nach Nordwesten einfallende südliche Abschnitt der Mittelländischen Molasse wird auch als Aufgerichtete Molasse bezeichnet.

### 2.2.1.1 Subalpine Molasse

Die Lagerungsverhältnisse der Molasseablagerungen wurden massgeblich durch die Alpenbildung beeinflusst. In späten Gebirgsbildungsphasen (Abb. 112) wurden die Helvetischen Decken mit dem Säntis oder der Churfürsten-Alviergruppe (mit dem Fulfirst auf Abb. 112) durch den Druck aus Süden nordwärts auf die älteren Molasseeinheiten geschoben. Diese Auflast führte zur Steilstellung und zur Verschuppung der Molassegesteine in einem Bereich, der bis rund 10 Kilometer nordwestlich der Deckenstirn reicht und als Subalpine Molasse bezeichnet wird.

Die Subalpine Molasse besteht aus den Gesteinen der beiden älteren Molasse-Einheiten, der Unteren Meeresmolasse und der Unteren Süsswassermolasse. Dabei nimmt die nach Südosten gerichtete Steilstellung nach Nordwesten hin mit zunehmender Distanz vom Alpenrand ab. Rund 10 Kilometer nordwestlich der Stirn der Helvetischen Decken entstand durch den Zusammenschub der Alpen die «Dreieckszone» (Abb. 112 und 125).

### 2.2.1.2 Mittelländische Molasse

Nordwestlich der «Dreieckszone» fallen die Molassegesteine über der Randunterschubung in einem mehrere Kilometer breiten Bereich, der Aufgerichtete Molasse genannt wird (Abb. 125), leicht nach Nordwesten ein. Die Lagerung der Molassegesteine wird nach Nordwesten zunehmend flacher und ab einer Distanz von 15 bis 20 Kilometern vom Alpenrand liegen die Gesteinseinheiten der Mittelländischen Molasse nahezu horizontal (Abb. 125).

Im Bereich der Aufgerichteten Molasse sind wie in der Subalpinen Molasse Gesteine der älteren Molasseeinheiten aufgeschlossen, die Untere Meeresmolasse, die Untere Süsswassermolasse und die Obere Meeresmolasse, während es sich bei den Gesteinsaufschlüssen (und Steinbrüchen) im Bereich der Mittelländischen Molasse vorwiegend um Gesteine der Oberen Süsswassermolasse handelt, welche jedoch vielerorts durch die jüngeren eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Moränen- und Schotterablagerungen bedeckt sind.

## 2.2.2 Stratigraphische Gliederung und Beschreibung der Molassegesteine

Die Molassegesteine verfügen über ein grosses Spektrum von Sedimentstrukturen, die wertvolle Hinweise über die Prozesse im Liefergebiet, den Transport und die Ablagerungsbedingungen geben. Die Gesteinszusammensetzung weist auf die Gesteinseinheiten im damaligen Liefergebiet,

der Rundungsgrad und die Komponentengrösse auf Transportdistanzen und Gebirgsbildungsprozesse sowie Gradierungen, Strömungsmarken oder Fossilien auf das Ablagerungsmilieu hin.

Die Molassegesteine entstanden durch die Ablagerung und die Verfestigung des Abtragsschutts der sich weiter südlich auftürmenden Alpen. Die Entstehung der Ablagerungsgesteine ist stark abhängig von den tektonischen und klimatischen Prozessen im Liefergebiet. So führten starke Hebungprozesse und feuchte klimatische Bedingungen im Liefergebiet zu grossen Geschiebeverfrachtungen und zu einem Wachstum der Schuttfächer Richtung Vorland, was im Mittelland die Ablagerung der Süsswassermolasse zur Folge hatte (Abb. 116, 117 und 121). In Zeiten mit geringen Hebungsraten, trockenen klimatischen Verhältnissen und einem gleichzeitigen Anstieg des Meeresspiegels wurden diese Fluss- und Seeablagerungen in den Vorlandsenken jedoch von einem seichten Meer überflutet (Abb. 113 und 120).

Bereits 1853 führte der Geologe Bernhard Studer (1794–1887) die heute noch gültige Gliederung in die Untere Meeresmolasse, die Untere Süsswassermolasse, die Obere Meeresmolasse und die Obere Süsswassermolasse ein, die auf den beobachteten Schichtabfolgen basiert. Mit der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurden alle Einheiten durchbohrt (Abb. 124 und 125), und zwar in 3'791 bis 3'810 Metern Tiefe die Untere Meeresmolasse, in 768 bis 3'791 Metern Tiefe die Untere Süsswassermolasse, in 236 bis 768 Metern Tiefe die Obere Meeresmolasse und bis in 236 Meter Tiefe die Obere Süsswassermolasse.

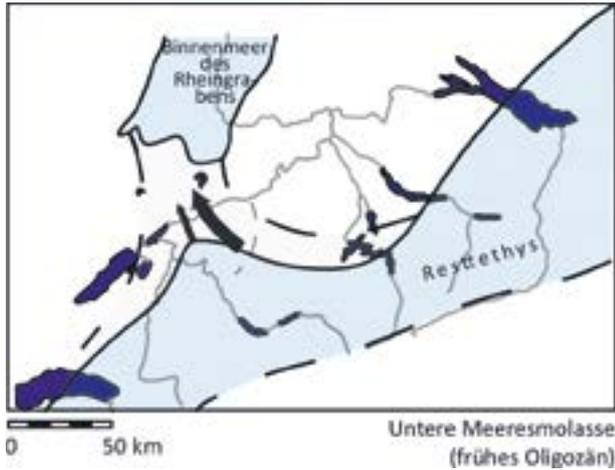
Für die Zuordnung der bei der Herstellung der Werkstücke verwendeten Sandsteine zu den vier sich oft ähnelnden Gesteinseinheiten sind die detaillierten Gesteinsbeschreibungen von grundlegender Wichtigkeit. Deshalb werden nachfolgend die Molassegesteine aus dem Raum Zürichsee-Bodensee vorgestellt.

### 2.2.2.1 Untere Meeresmolasse (UMM)

Die Untere Meeresmolasse entstand vor rund 34 bis 30 Millionen Jahren im Restmeer des Urmittelmeers Tethys (Abb. 113), welches sich damals vom Kaspischen Meer bis nach Hoch-Savoyen erstreckte. Die Sedimentstrukturen in der bis 150 Meter mächtigen Abfolge von Tonsteinen und Mergeln mit eingelagerten Sandsteinbänken weisen auf eine Ablagerung im flachen Schelfmeerbereich hin. Mit der durch den Nordwestschub der sich im Südosten auftürmenden Alpen verursachten Verlagerung der Südwest-Nordost ausgerichteten Trogachse Richtung Nordwesten nimmt die Mächtigkeit der Unteren Meeresmolasse Richtung Nordwesten ab und keilt im südöstlichen Teil der Mittelländischen Molasse aus.

In der Geothermie-Tiefbohrung St.Gallen GT-1 wurden die Gesteine der Unteren Meeresmolasse in einer Tiefe von 3'791 bis 3'810 Metern durchbohrt, was einer Gesamtmächtigkeit von knapp 20 Metern entspricht. Über hellgrauen feinglimmerigen Mergeln, die an der Basis hellviolett und grüngrau verfärbt sind, folgen blaugraue oder dunkelgraue, laminierte, gebankte bis plattige, fein- bis mittelkörnige, glimmerführende Kalksandsteine mit Mergelzwischenlagen.

Zwischen Zürichsee und Bodensee ist die Untere Meeresmolasse an der Erdoberfläche nur an wenigen



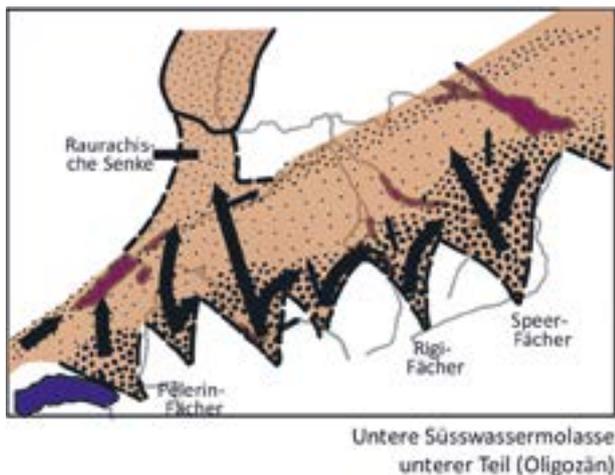
**Abb. 113** Vor rund 34 bis 30 Millionen Jahren zur Zeit der Entstehung der Unteren Meeresmolasse befand sich im nordwestlichen Alpenvorland noch das flache Restmeer des Urmitelmeeres Tethys. Durch das Vorrücken der Alpen Richtung Nordwesten wurde das Restmeer und somit auch der Ablagerungsraum nach Nordwesten gedrückt.



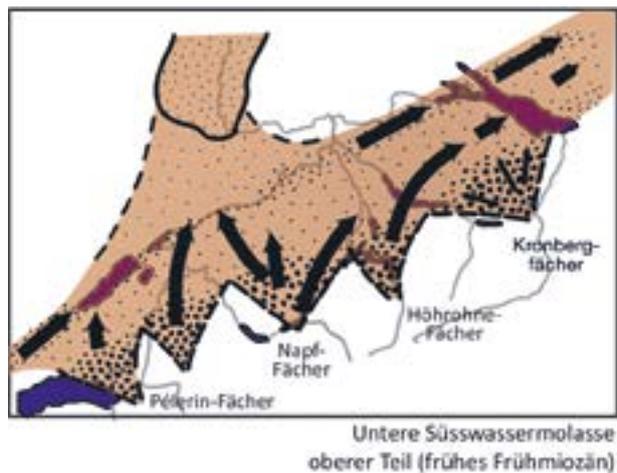
**Abb. 114** Aufschluss der Unteren Meeresmolasse in der Subalpinen Molasse an der Hauptstrasse südöstlich von Nesslau SG.



**Abb. 115** Beigegrau anwitternde, kompakte Sandsteine mit Kreuzschichtungen in der «Karbonatreichen Molasse» (Untere Süsswassermolasse, USM-I) im Steinbruch bei Ebnat-Kappel SG.



**Abb. 116** Vor rund 30 bis 23 Millionen Jahren entstand die USM-I mit der «Karbonatreichen Molasse», wofür in der Ostschweiz vor allem die Speer-Schüttung aktiv war, mit Einschaltungen vom Rigi-Fächer.



**Abb. 117** Im Zeitraum vor ca. 23 bis 21 Millionen Jahren wurde die USM-II mit der «Granitischen Molasse» geschüttet. Die Entwässerung des Molassetrogs erfolgte nach Nordosten, weshalb im Raum St.Gallen Schüttungen aus Westen vorherrschen (vom Höhronen-Fächer und später vom Napf-Fächer), welche Einschaltungen der Kronberg-Schüttungen aus Süden enthalten.



**Abb. 118 und 119** Beigegrau anwitternde hellgraue Sandsteinbänke bei der Martinsbrücke im Martinstobel westlich der Lokalität «Steingrueben» und dunkelgrünlichgraue Sandsteinbänke mit darüber liegenden Nagelfluhbänken nordöstlich der Beckenhalde im Bereich der Kleinkaliber-Schiessanlage auf St.Georgen.

Stellen in schmalen, von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Linsen aufgeschlossen. Am Alpenrand ist die Untere Meeresmolasse jeweils an der Schuppenbasis aufgeschlossen, beispielsweise bei Appenzell AI oder bei Nesslau SG im Obertoggenburg. Im ehemaligen Steinbruch Haken bei Nesslau SG (Abb. 114) wurden diese gering mächtigen, harten, blaugrauen, fein- bis mittelkörnigen Kalksandsteine («Horwer Platten») noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgebaut.

#### 2.2.2.2 Untere Süsswassermolasse (USM)

In der Hauptphase der alpinen Hebung setzten vor rund 30 Millionen Jahren die Schüttungen der Unteren Süsswassermolasse ein und drängten das Meer Richtung Nordosten zumindest bis in den Raum München zurück. Dabei bildeten sich grossflächige Schuttfächer und vor der Mündung der grossen Alpenflüsse Deltas. Die stellenweise über 3'000 Meter mächtigen Gesteine der Unteren Süsswassermolasse entstanden vor rund 30 bis 21 Millionen Jahren und weisen auf bis 6'000 Meter hohe Gebirgszüge im Liefergebiet hin. Während in Alpennähe grobe Nagelfluhschüttungen entstanden, nimmt die Geröllgrösse mit zunehmender Transportdistanz nach Nordwesten ab, bei einer generellen Entwässerung Richtung Nordosten. Die Untere Süsswassermolasse lässt sich grob zweiteilen in einen älteren (USM-I, 30 bis 23 Mio. Jahre, Abb. 116) und einen jüngeren Abschnitt (USM-II, 23 bis 21 Mio. Jahre, Abb. 117).

Die Gesteine der Unteren Süsswassermolassen sind im verschuppten Bereich der Subalpinen Molasse in einem rund 12 Kilometer breiten, Südwest-Nordost verlaufenden Streifen aufgeschlossen, wo diese zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch in Dutzenden von Steinbrüchen zwischen dem Zürichsee und dem Bodensee abgebaut wurden (Abb. 126).

In der Geothermie-Tiefbohrung St.Gallen GT-1 wurde die aus relativ monotonen Mergel-Siltstein-Sandstein-Serien aufgebaute und in Flüssen auf dem Festland abgelagerte Untere Süsswassermolasse auf einer Bohrlochstrecke von über 3'000 Metern in 768 bis 3'810 Metern Tiefe durchbohrt. Auch wenn berücksichtigt wird, dass durch den Druck und den Zusammenschub während der letzten Alpenbildungsphase eine Aufwölbung erfolgte,

so beträgt die ungestörte Mächtigkeit der verfestigten Gesteine dennoch mehrere Kilometer. In der Tiefbohrung St.Gallen GT-1 konnte die Untere Süsswassermolasse in die Einheiten «Untere Bunte Molasse» (USM-I) in 3'041 bis 3'791 Metern Tiefe, «Karbonatreiche Molasse» (USM-I) in 2'436 bis 3'041 Metern Tiefe, «Granitische Molasse» (USM-II) in 1'133 bis 2'436 Metern Tiefe und «Oberaquitaner Mergelzone» in 768 bis 1'133 Metern Tiefe unterteilt werden.

#### Die «Untere Bunte Molasse» (Unterer Teil der USM-I)

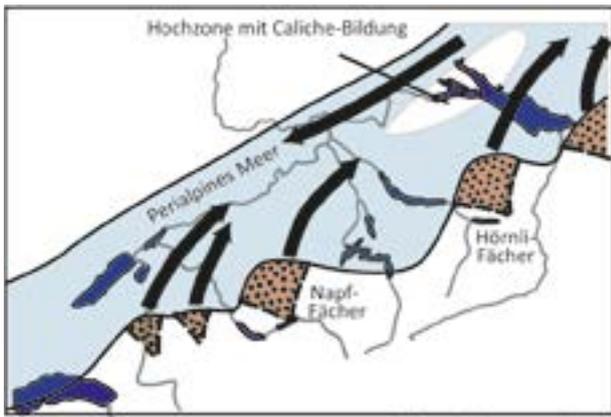
Die «Untere Bunte Molasse» besteht hauptsächlich aus meist bunt gefleckten und teilweise sandigen Mergeln mit Zwischenlagen von mässig zementierten und bis 5 Meter mächtigen, teilweise geschichteten Mittel- bis Grobsandsteinen sowie Siltsteinlagen, feinen Kohlesplittern und fossilen Bodenhorizonten.

In der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurde die «Untere Bunte Molasse» in einer Tiefe von 3'041 bis 3'791 Metern durchbohrt. Die rund 750 Meter mächtige, von Silt-, Mergel- und Tonsteinen dominierte Abfolge besteht vorwiegend aus rotbraunen bis violetten Mergeln, die im untersten Drittel vermehrt auch lila-violette Farbtöne aufweisen. Der unterste Abschnitt der Unteren Süsswassermolasse hat einen Kalkgehalt von knapp 30 Prozent und einen Dolomitgehalt von lediglich 7 Prozent. Charakteristisch ist die Präsenz der Schwerminerale Spinell, Rutil und Turmalin.

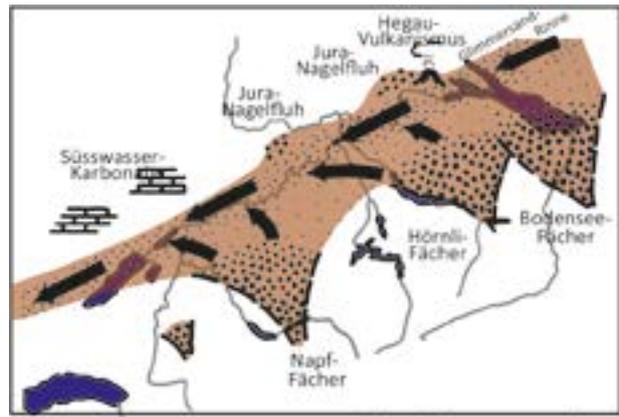
Aufgrund der Geröllzusammensetzung und des Schwermineralspektrums kann die «Untere Bunte Molasse» der Speer-Schüttung zugeordnet werden, wobei die niedrigen Stauolith-Gehalte auf eine Beimischung von Rigi-Fächer-Material aus Westen hinweisen.

#### «Karbonatreiche Molasse» (Oberer Teil der USM-I)

Da die «Karbonatreiche Molasse» nur in der Subalpinen Molasse aufgeschlossen ist, ist deren Schichtabfolge oft tektonisch gestört. Sie besteht aus einer Abfolge von Mergeln, Kalksandsteinen und Kalknagelfluhschichten, wobei das Geröllspektrum der Kalknagelfluh vor allem Flyschsandstein- und Hornsteinkalke, Triasdolomite, Fleckenmergelkalke, dunkle Kieselkalke sowie graue und dunkelgraue, feinkörnige Kalke umfasst. Die «Karbonatreiche Molasse» ist praktisch frei von Kristallingeröllen, wobei die Sandsteine vor allem im oberen Bereich rote



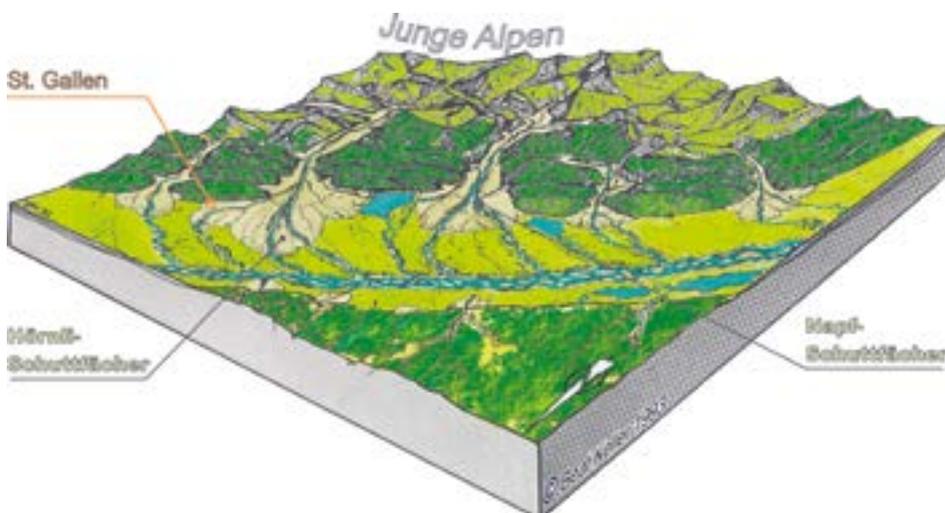
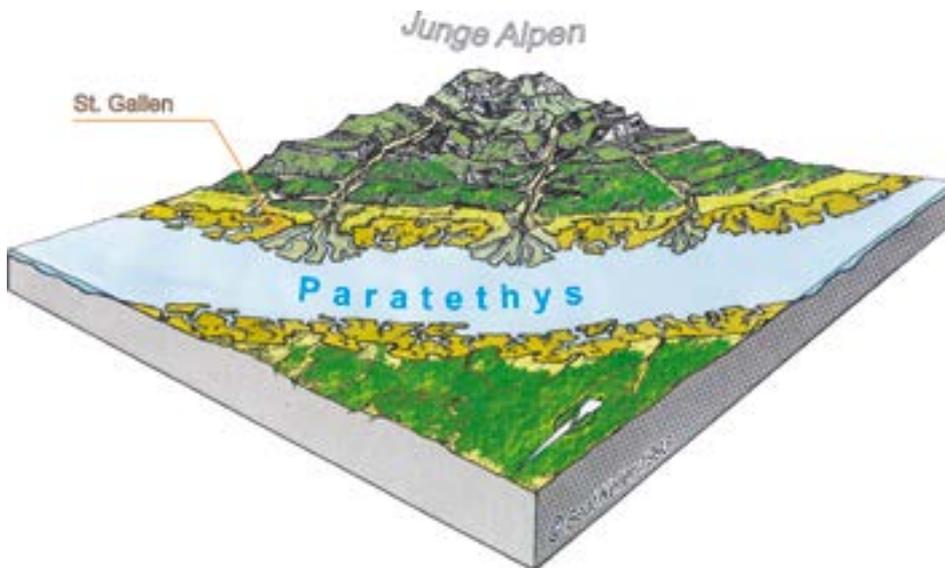
Obere Meeresmolasse  
(spätes Frühmiozän)



Obere Süßwassermolasse  
(mittleres Miozän)

**Abb. 120** Vor rund 21 bis 17 Millionen Jahren wurde die Obere Meeresmolasse abgelagert. Durch die Überflutung der Vorland-senke aus südwestlicher Richtung entstand eine flachmeerische Verbindung des Rhone-Beckens mit dem Wien-Becken.

**Abb. 121** Vor rund 17 bis 12 Millionen Jahren, zur Zeit der Entstehung der Oberen Süßwassermolasse, befand sich die Bodenseeregion im Einflussbereich des Bodensee-Fächers und das Toggenburg im Einflussbereich des Hörnli-Fächers. Die Region um St.Gallen liegt dazwischen, wo die Ablagerungen von beiden Fächern beeinflusst wurden. Die Entwässerung erfolgte nach Südwesten.



**Abb. 122 und 123** Rekonstruktion der Ablagerungs-räume während der Ablagerung der Oberen Meeresmolasse vor ca. 20 Millionen Jahren (Abb. 122) und während der Ablagerung der Oberen Süßwassermolasse vor ca. 16 Millionen Jahren (Abb. 123), wo sich der Raum St.Gallen am nordöstlichen Bereich des Hörnli-Schuttfächers befand.

Feldspatkörner enthalten. Die «Karbonatreiche Molasse» gehört zusammen mit der liegenden «Unteren Bunten Molasse» zur USM-I.

In der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurde die «Karbonatreiche Molasse» in einer Tiefe von 2'436 bis 3'041 Metern durchbohrt. Die vorherrschenden Sandsteine sind karbonatreich sowie im untersten Drittel noch häufig violett-rot-braun und darüber grau bis gelb-bräunlich gefärbt. In den untersten 300 Metern treten vermehrt Kalksandsteine auf, während in den obersten knapp 200 Metern untergeordnet auch Sandsteine mit einem deutlichen Feldspatgehalt und sogenannte granitische Sandsteine beschrieben werden. Im Bohrgut wurde Zirkon (ca. 60 %) als Hauptschwermineral bestimmt, vor relativ niedrigen Granat- und Apatit-Gehalten. Epidot konnte nicht nachgewiesen werden, hingegen Spinell, Rutil und Turmalin.

Die «Karbonatreiche Molasse» dürfte daher wie die «Untere Bunte Molasse» der Speer-Schüttung zugeordnet werden, wobei auch eine Beimischung von Rigi-Fächer-Material wahrscheinlich ist (Abb. 116).

Die Sandsteine der «Karbonatreichen Molasse» wurden vor rund 100 Jahren noch in über 10 Steinbrüchen zwischen Linthebene und Bodensee abgebaut, beispielsweise bei Ebnat-Kappel SG (Abb. 115) oder bei Bühler AR.

#### «Granitische Molasse» (Unterer Teil der USM-II)

Die «Granitische Molasse» besteht aus einer Wechselagerung von feldspatreichen Sandsteinen mit Bänken von Kristallingestein führender Nagelfluh sowie bunt gefärbten (gelbgrau, ockerfarbig bis rotbräunlich) Silt- und Tonsteinen. Die Nagelfluh der «Granitischen Molasse» hat einen hohen Anteil (50–75 %) an Kristallingeröllen, wobei es sich vor allem um rote Granite und Quarzporphyre von Äquivalenten der Bernina-Decke, grüne und grünrote Granite der Err-Decke sowie Diorite der Campo-Languard-Decke handelt. Diese werden durch die Sedimentgesteine helle und dunkle Kalke, graubraune Dolomite, Spongienkalke und rote Radiolarite ergänzt. Typisch für die grauen, gelblichbraun bis grünlich anwitternden, homogenen, mittel- bis grobkörnigen Sandsteine der «Granitischen Molasse» ist die granitähnliche Zusammensetzung mit den hohen Gehalten an Quarz- und an roten Feldspatkörnern, an Glimmern sowie der geringe Karbonatanteil. Stellenweise können wie im Steinbruch Lehholz bei Bollingen SG Komponenten aus graubeigem, dunkelbraunvioletter und kohligem Mergel beobachtet werden.

In der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurde die «Granitische Molasse» in 1'133 bis 2'436 Metern Tiefe durchbohrt. Sind die Sandsteine zuunterst noch rotbraun, werden diese nach oben mit abnehmendem Alter farbiger und sind oberhalb von 1'900 Metern Tiefe bunt. Die häufigsten Schwerminerale sind zuunterst Granat, Zirkon und Apatit sowie Rutil und Staurolith als Nebengemengteile. Mit abnehmendem Alter nehmen Granat- und Zirkongehalte ab und der Epidotgehalt stark zu.

Die Gesamtkarbonat-, Kalzit- und Dolomitgehalte sind bereits in den untersten Metern nur noch halb so hoch wie in der «Karbonatreichen Molasse», nehmen im mittleren Bereich weiter ab und sind im jüngsten Abschnitt in den obersten 500 Metern stark schwankend, was auf eine abwechselnde Sedimentzufuhr aus Westen (epidotreiche und karbonatarme Höhronen- und Napf-Schüttungen) und aus Süden (epidot- und karbonatreiche Kronberg-Schüttung mit Staurolith) hinweist (Abb. 117). Während die ältere Rigi-Schüttung relativ hohe Anteile an penni-

nischen und ostalpinen Sedimentgesteinskomponenten hat, enthalten die Gerölle der Höhronen-Schüttung, die sich aus der Rigi-Schüttung entwickelte, und der späteren Napf-Schüttung hohe Anteile an Kristallingeröllen.

Die «Granitische Molasse» wird zusammen mit der hangenden «Oberaquitane Mergelzone» auch als USM-II bezeichnet.

Die Sandsteine der «Granitischen Molasse» wurden vor rund 100 Jahren noch in über 10 Steinbrüchen zwischen der Linthebene und dem Bodensee abgebaut (Abb. 126). Heute werden noch die Steinbrüche bei St.Margrethen SG, bei Büriswilten AI, bei Teufen AR sowie südlich (Nuolen SZ) und nördlich (Bollingen SG, Eschenbach SG) des Obersees betrieben (Abschnitt VIII.2.3.1).

#### «Oberaquitane Mergelzone» (Oberer Teil der USM-II)

Über der «Granitischen Molasse» folgen mit einem Übergang mergelige, karbonatreichere Ablagerungen der «Oberaquitane Mergelzone», die aus einer Wechselagerung von gelbgrauen, teils violett-roten, gefleckten, fossilarmen Mergeln und Mergelsandsteinen, feinkörnigen Kalksandsteinen und knollig anwitternden Mergelkalken bestehen. Dabei sind die Mergel doppelt bis dreimal so häufig wie die Sandsteine. In der Geothermie-Bohrung GT-1 war das Bohrgut in den unteren 250 Metern bunt (gelbbraune bis ocker, grüne und rote Farbtöne) und in den oberen 100 Metern vorwiegend gelbbraun bis ockerfarben. Konglomerate wurden praktisch nur in den obersten 50 Metern festgestellt.

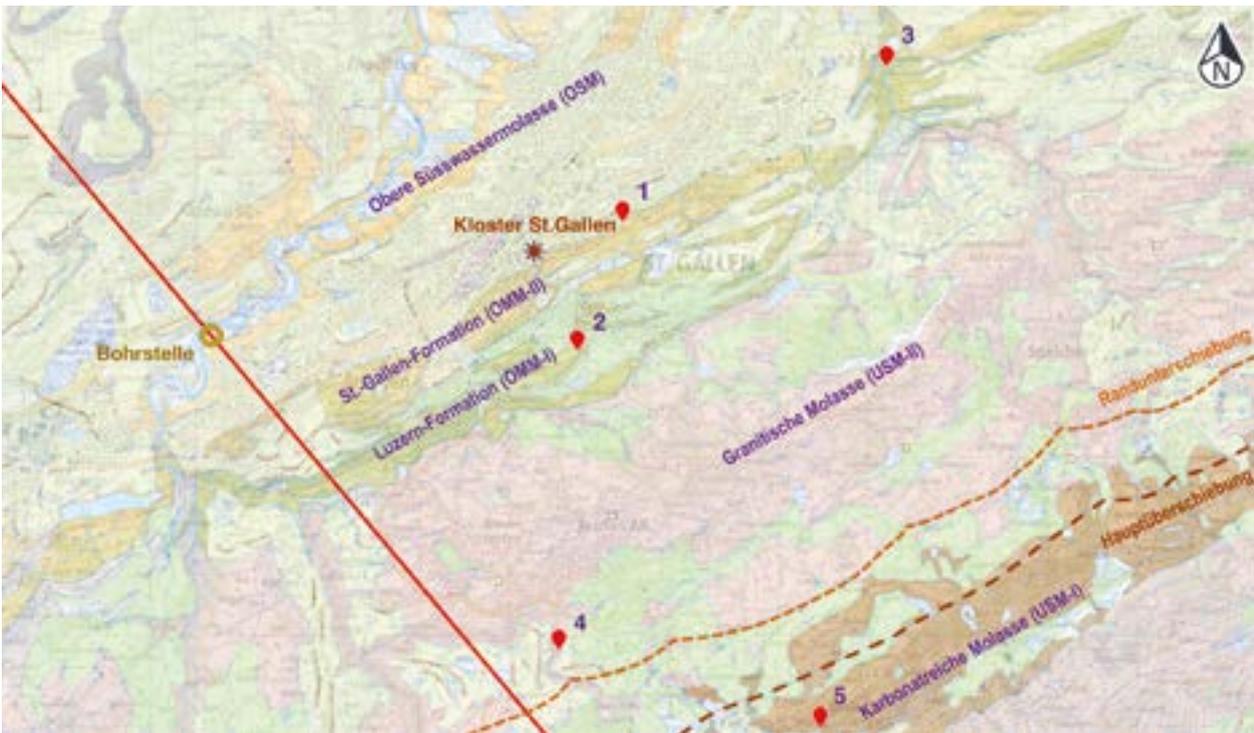
Die «Oberaquitane Mergelzone» wird mit der liegenden «Granitischen Molasse» auch als USM-II bezeichnet. In den Proben der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurden ein hoher Gesamtkarbonat-Gehalt von fast 50 Prozent und ein hoher mittlerer Dolomitgehalt von mehr als 20 Prozent bestimmt. Das wichtigste Schwermineral ist Epidot, während die Anteile der weiteren Hauptgemengteile Apatit und Zirkon deutlich tiefer sind und auch Granat und Staurolith als Nebengemengteile vorkommen.

Die Sedimente der «Oberaquitane Mergelzone» stammen aus der Hörnli-Schüttung (Abb. 117 und 120), welche sich aus der liegenden Kronberg-Schüttung entwickelte. Als Ablagerungsmilieu kommen in erster Linie warmzeitliche, periodisch überflutete Schwemmlandebenen eines trägen Flusses in Frage.

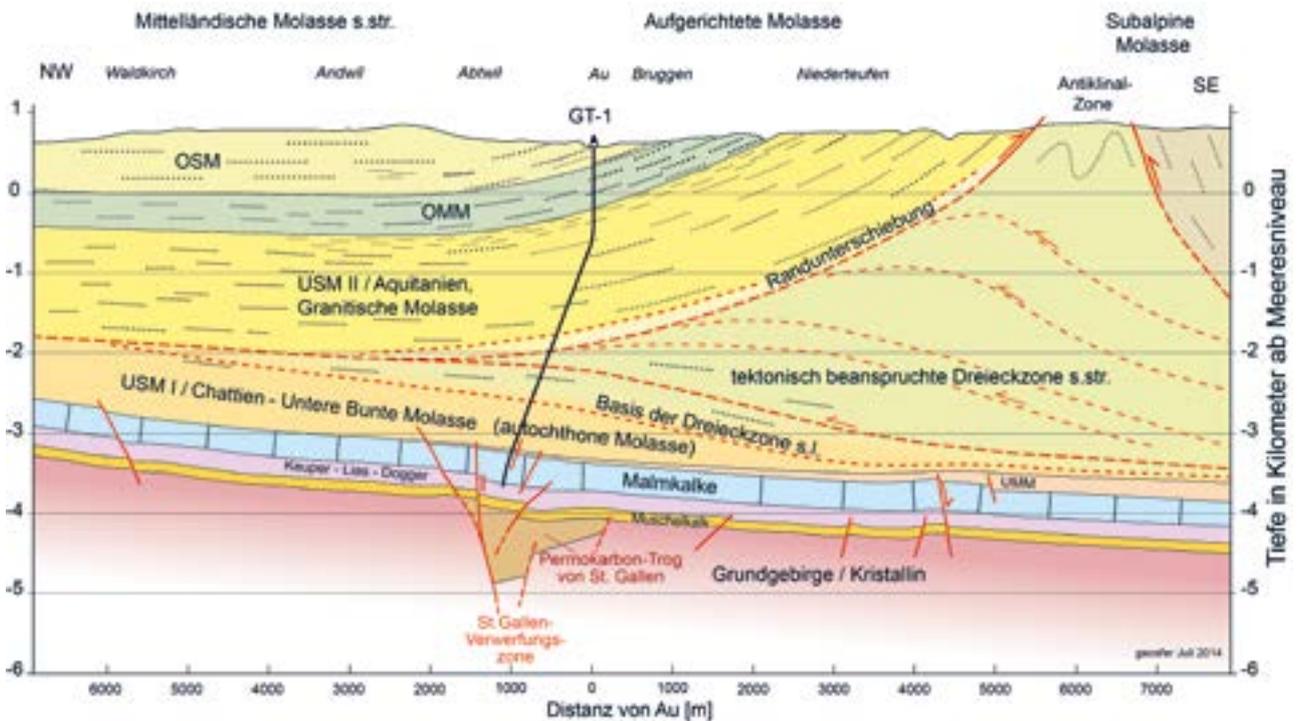
#### 2.2.2.3. Obere Meeresmolasse (OMM)

Die im Entlebuch 1'200 Meter und am Bodensee noch knapp 200 Meter mächtige Obere Meeresmolasse entstand vor rund 17 bis 21 Millionen Jahren und ist heute zwischen Zürichsee und Bodensee lediglich in einem 500 bis 1'000 Meter breiten, von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Streifen am Südrand der Aufgerichteten Molasse nordwestlich der Unteren Süsswassermolasse aufgeschlossen, beispielsweise vom Raum Herisau AR bis an die südliche Stadtgrenze von St.Gallen. Die Gesteine der Oberen Meeresmolasse wurden in einem küstennahen seichten Meer abgelagert, welches durch die Überflutung des Vorlandbereichs aus Südwesten Richtung Nordosten entstand. Dadurch wurde das Rhone-Becken mit dem Wien-Becken verbunden (Abb. 120 und 122).

Die Obere Meeresmolasse beginnt mit einem Basis-konglomerat und besteht vor allem aus einer Wechsellagerung von hellgrauen bis grauen, graugrünen und bei-



**Abb. 124** Geologische Karte mit der Kathedrale (Stern) und der Umgebung von St.Gallen, der Bohrstelle GT-1 (Kreis), der Profilspur von Abb. 125, der «Randunterschiebung» (braun gestrichelte Linie), der Hauptüberschiebung (dunkelbraun gestrichelte Linie) sowie den Lokalitäten Steingrübli SG (1, OMM-II), St. Georgen SG (2, OMM-I), Martinstobel/Steingrueben SG (3, OMM-I), Teufen AR (4, USM-II) und Bühler AR (5, USM-I).



**Abb. 125** Geologisches Nordwest-Südostprofil mit der Geothermie-Bohrung GT-1 im Sittertobel bei St.Gallen. Tektonische Gliederung: Beigebraun am rechten Bildrand: Subalpine Molasse; rote Linie am rechten Bildrand: Hauptüberschiebung; hellgrün: tektonisch beanspruchte «Dreieckszone»; rote Linie: «Randunterschiebung»; flachliegende Horizonte am linken Bildrand: Mittelländische Molasse. Stratigraphische Gliederung: orangebeige: Untere Meeresmolasse (UMM); orange: unterer Teil der Unteren Süswassermolasse (USM-I: «Untere Bunte Molasse» und «Karbonatreiche Molasse»); gelb: oberer Teil der Unteren Süswassermolasse (USM-II: «Granitische Molasse» und «Oberaquitane Mergelzone»); grün: Obere Meeresmolasse (OMM: St.Gallen-Formation und Luzern-Formation); gelbgrünlich: Obere Süswassermolasse (OSM).

gen Sandsteinen mit grauen, graugrünen und bräunlichen Mergeln und Tonmergeln sowie einigen Nagelfluhbänken. Die meist gebankten Sandsteine sind fein- bis mittelkörnig und enthalten oft Hellglimmer, Glaukonit und Pyrit. In der Oberen Meeresmolasse liegen mehrere «Seelaffen-Horizonte», die aus hellgrauen bis grauen, hellbeigegrau anwitternden, grobkörnigen und massigen, im Dezimeterbereich gebankten und bis 10 Meter mächtigen Muschelsandsteinen bestehen und nach der Typuslokalität «Seelaffen» südlich von Staad SG benannt wurden (Abb. 130). Diese Gesteine enthalten viele, mit blosserem Auge erkennbare Muscheln, können mit abnehmender Mächtigkeit Richtung Südwesten verfolgt werden und sind beispielsweise auch im Martinstobel an der Goldach oder an der Beckenhalde bei St.Georgen aufgeschlossen.

In der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 wurde die Obere Meeresmolasse in 236 bis 768 Metern Tiefe durchbohrt, und zwar unterhalb 347 Metern die Luzern-Formation (OMM-I) und darüber die St.Gallen-Formation (OMM-II). Die Gesamtkarbonat- und Dolomitgehalte liegen unter den Werten der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I), sind jedoch deutlich höher als in den Gesteinen der «Granitischen Molasse» (USM-II) und der Oberen Süsswassermolasse (OSM).

Die Plattensandsteine der Luzern-Formation wurden bis in die 1970er-Jahre am südlichen Zürichseeufer bei Bäch SZ sowie an 7 Standorten zwischen Grub SG und Buechen/Staad SG abgebaut, wovon heute noch 2 Steinbrüche im Raum Buechen/Staad SG in Betrieb sind (Abschnitt VIII.2.3.2). Zudem wurden an der Typuslokalität bei Buechen/Staad SG bis ins 20. Jahrhundert Muschelsandsteine («Seelaffen») abgebaut (Abb. 129).

### Luzern-Formation (OMM-I)

Der untere Teil der Oberen Meeresmolasse, die Luzern-Formation, besteht aus oliv- bis dunkelgrüngrauen oder gelb- bis beigegrauen, gebankten bis plattigen, glaukonitführenden Sandsteinen, die teils wenig verfestigt sind, stellenweise aber auch in Form gut zementierter Sandsteinbänke vorkommen. Stellenweise enthält die Luzern-Formation auffallende Sedimentstrukturen und Lagen von Pflanzenhäcksel sowie Muschelsandsteine («Seelaffen»), die viele Muschelbruchstücke und vereinzelt Haifischzähne enthalten.

In der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 besteht die Luzern-Formation aus graublauen bis grünlichen, gebankten, kalkreichen, glaukonitischen, fein- bis mittelkörnigen Sandsteinen mit sandig-siltig-tonigen farbigen (im unteren Teil hellgrauen bis grauen, gelblichen bis ockerfarbenen und graugrünen, im oberen Teil roten bis rotbraunen und violetten) Zwischenlagen. Zudem enthält die Luzern-Formation im Raum St.Gallen auch Konglomeratbänke, welche als Nagelfluhwände landschaftsprägend sind (Abb. 119).

Die Gesteine der Luzern-Formation kommen am südlichen Stadtrand von St.Gallen vor. Seit 1915 sind im erweiterten Stadtgebiet von St.Gallen keine Steinbruchbetriebe bekannt. Im Raum St.Gallen dürften Plattensandsteine der Luzern-Formation in der Voreisenbahnzeit im Bereich der Kleinkaliber-Schiessanlage auf St.Georgen nordöstlich der Beckenhalde (Abb. 119), östlich der Notkersegg oder im Martinstobel, beispielsweise an der benachbarten Lokalität «Steingrueben» abgebaut worden sein. Zudem dürften vereinzelt auch grössere Blöcke aus der Sitter oder erratische Blöcke verarbeitet worden sein.

### St.Gallen-Formation (OMM-II)

Die St.Gallen-Formation besteht aus grauen bis beige, weicheren und härteren, glaukonitführenden Plattensandsteinen, die massenhaft auftretende, plattige, graue bis gelbliche Schlammsteingerölle enthalten können sowie aus graublauen Mergeln mit zwischengelagerten grauen, z. T. auch gelblich-braunen Siltsteinen. Insbesondere in St.Gallen ist diese Formation auch geprägt von mächtigen Konglomeratkörpern, welche als steile Nagelfluhwände das südliche Stadtgebiet prägen.

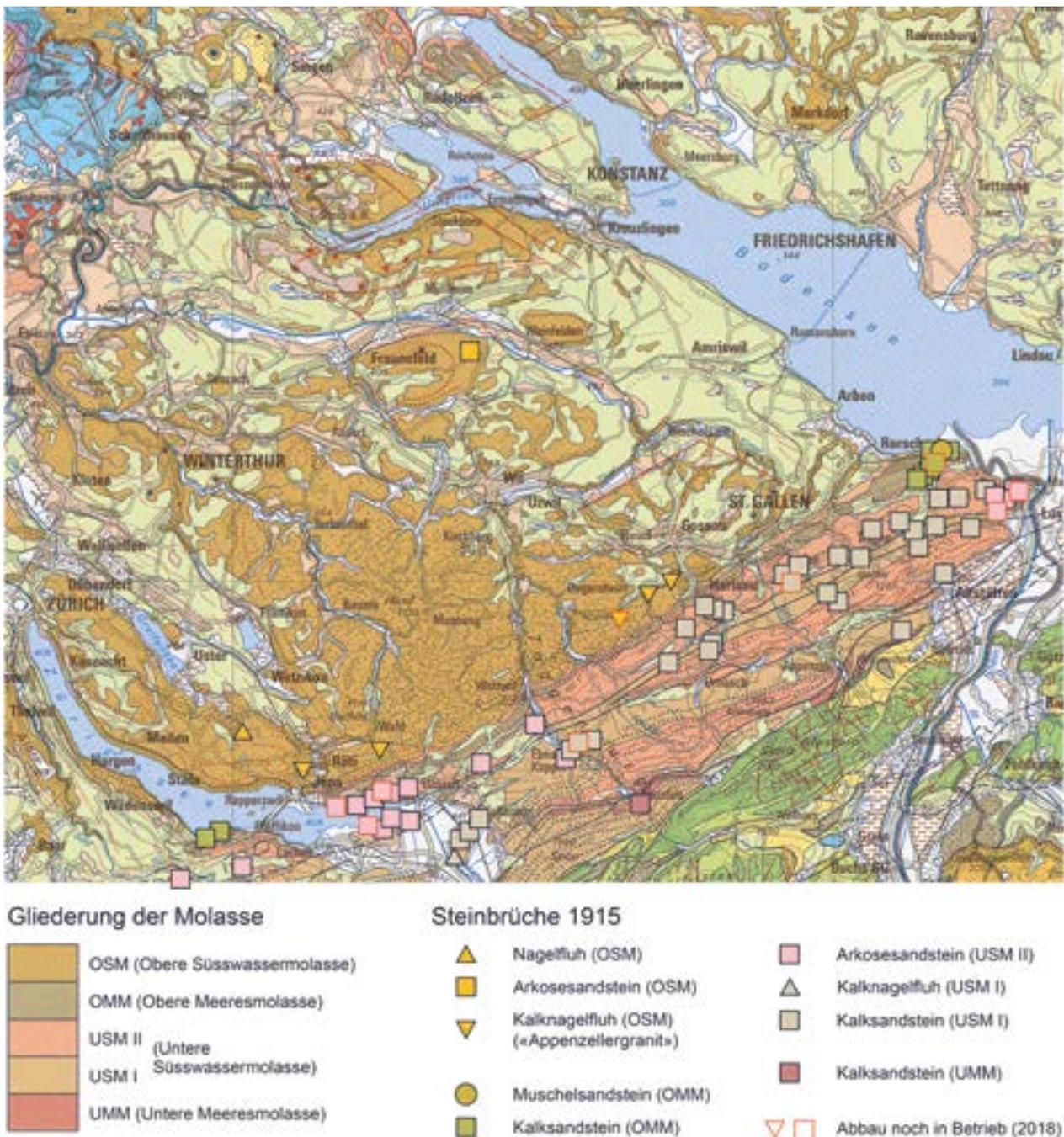
Der in der Geothermie-Bohrung St.Gallen GT-1 durchbohrte, rund 100 Meter mächtige Abschnitt der St.Gallen-Formation besteht aus einer Wechsellagerung von Nagelfluhbänken mit Tonsteinen, Kohlestücken, Mergeln und einer schwach glaukonitischen Sandsteinbank.

Die verwitterungsanfälligen Gesteine der St.Gallen-Formation kommen auf dem Stadtgebiet von St.Gallen vor, sind heute jedoch zum grössten Teil überbaut oder überwachsen. Im Bereich der heutigen Stadtsägerei weist die Lokalität «Steingruebli» auf einen früheren Gesteinsabbau in diesen Molassesandsteinen hin, auch wenn auf dem Stadtgebiet von St.Gallen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts keine Steinbrüche mehr betrieben werden.

#### 2.2.2.4 Obere Süsswassermolasse (OSM)

Die Obere Süsswassermolasse entstand vor rund 17 bis 12 Millionen Jahren. Wo Lockergesteine fehlen, sind die meist flach liegenden Gesteine als Teil der Mittelländischen Molasse heute grösstenteils in einem rund 50 Kilometer breiten Streifen zwischen dem südlichen Stadtrand von St.Gallen und Schaffhausen aufgeschlossen, dessen Hauptachse Südwest-Nordost orientiert ist. In der Tiefbohrung St.Gallen GT-1 wurde die Obere Süsswassermolasse bis in eine Tiefe von 236 Metern durchbohrt. Nach Nordwesten wird die Lagerung flacher und die Mächtigkeiten nehmen auf über 500 Meter zu (Abb. 125).

Zur Zeit der Ablagerung der Oberen Süsswassermolasse erstreckten sich im Gebiet der heutigen Nordostschweiz zwei grosse Schuttfächer, der Bodensee-Fächer und der Hörnli-Fächer, bis weit in die Vorlandsenke hinein (Abb. 121 und 123). Flussebenen im Bereich der Schuttfächer sowie Seen, kohlenbildende Sümpfe und Bodenhorizonte im Bereich der Vorlandsenke waren die Ablagerungsräume. Im Bereich des Hörnli-Schuttfächers unterteilt der sogenannte «Appenzellergranit» als Leithorizont die Obere Süsswassermolasse in die OSM-I und die OSM-II. Der «Appenzellergranit» ist kein Granit, sondern eine matrixgestützte Brekzie mit zahlreichen fast schwarzen, meist eckigen und unsortierten Dolomit- und Kalkkomponenten, die als verschwemmtes Material interpretiert wird, welches nach einem katastrophentypischen Ereignis (Bergsturz oder Dambruch eines Sees) abgelagert wurde. Die karbonatreiche Hörnli-Schüttung besteht vor allem aus grauen Dolomit-, Quarz- und nur wenig Feldspat-Komponenten und deren Sandsteine zeichnen sich durch einen hohen Karbonatgehalt (Kalk und Dolomit) aus. Schwermineralogisch sind die Sandsteine der Hörnli-Schüttung epidotreich, relativ granatarm sowie sehr zirkon- und rutilarm. Die Bodensee-Schüttung hingegen besteht hauptsächlich aus FLYSCHGERÖLLEN. Sie hatte ein reines FLYSCHEINZUGSGEBIET und hat daher höhere Apatit- und Zirkongehalte. Zudem enthält sie wenig Epidot und relativ viel Staurolith und hat



**Abb. 126** Karte mit den Sandstein-Steinbrüchen zwischen Zürichsee und Bodensee, die 1915 und 2018 noch in Betrieb waren, gegliedert nach den Molasse-Einheiten.

im Vergleich zur Napfschüttung der Unteren Süsswassermolasse höhere Karbonat- und Granatanteile.

Im Raum St.Gallen dominieren feinkörnige, mergeltonige Gesteinsabfolgen, wobei Sandsteine noch etwa 10 % ausmachen und Konglomerate selten sind. Typisch sind dunkelgraue bis schwarze, siltig-sandige Mergel mit Pflanzenresten. Diese fast durchwegs feinkörnigen Lithologien weisen auf einen Ablagerungsraum im Übergangsbereich zwischen dem Hörnli- und dem Bodensee-Schutfächer hin, wobei die relativ geringen Gehalte an Kalzit (knapp 25 %) und Dolomit (<5 %) in den Proben der Geothermie-Bohrung einen grösseren Einfluss der Bodensee-Schüttung anzeigen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Sandsteine der Oberen Süsswassermolasse noch in rund einem halben Dutzend Steinbrüchen zwischen dem Zürichsee und dem

Bodensee im Raum Meilen ZH bis Frauenfeld TG abgebaut (Abb. 126), wobei vor allem der gut zementierte «Appenzellergranit» ein sehr beliebter und hochwertiger Baustein war.

### 2.2.3 Molassegesteine im Raum St.Gallen

Dank der Geothermie-Tiefbohrung GT-1, welche im Jahr 2013 abgeteuft wurde, ist der Untergrundaufbau im Raum St.Gallen bis in über 4 Kilometer Tiefe gut bekannt (Abb. 124 und 125).

An den Abhängen zur Sitter zwischen St.Gallen-Bruggen und Abtwil sind leicht nach Nordwesten einfallende Sandsteine der Oberen Süsswassermolasse des aufgerichteten südlichen Teils der Mittelländischen

Molasse aufgeschlossen, deren Schrägstellung nach Nordwesten abnimmt. Diese liegen auf der Oberen Meeresmolasse, welche nach Südosten ansteigt und im Gebiet Haggen – Riethüsli – St.Georgen in einer 1 bis 1.5 Kilometer breiten Zone aufgeschlossen ist. Die Obere Meeresmolasse liegt wiederum auf den oberen Einheiten der Unteren Süsswassermolasse (USM-II), welche weiter im Südosten im Raum Waldstatt AR – Teufen AR – Herisau AR in einem 2 bis 3 Kilometer breiten Streifen aufgeschlossen sind. Ihre Basis bildet die Randunterschiebung, welche die Mittelländische Molasse gegen die «Dreieckszone» und die Subalpine Molasse im Süden begrenzt. Die Randunterschiebung zieht in nördliche Richtung im Untergrund weiter und wurde in der Tiefbohrung St.Gallen in rund 2 Kilometern Tiefe durchbohrt (Abb. 125). Unter der Randüberschiebung folgen ab 2 Kilometern Tiefe die unteren Einheiten der Unteren Süsswassermolasse (USM-I) und schliesslich knapp 20 Meter Untere Meeresmolasse. An der Terrainoberfläche ist südöstlich der Randüberschiebung bis zum Alpenrand die Subalpine Molasse aufgeschlossen, welche aus schräg gestellten und verschuppten Gesteinen der Unteren Süsswassermolasse besteht. In der Geothermie-Tiefbohrung GT-1 wurde die Basis der Molasse in einer Tiefe von 3'008 Metern angetroffen, ziemlich genau unter dem Dorfzentrum von Abtwil (Abb. 125).

### 2.3 Molassesteinbrüche zwischen Zürichsee und Bodensee

Für die Verwendung der Molassesandsteine als Bausteine müssen Qualitätsanforderungen in Bezug auf die Druckfestigkeit, die Verwitterungsbeständigkeit, die Frostbeständigkeit sowie die Bearbeitbarkeit und das Erscheinungsbild erfüllt sein.

Die Molassesandsteine verwittern relativ schnell, weshalb für die Gewinnung geeigneter Werkstücke auch in historischen Zeiten vorgängig der Abtrag der mehrere Meter mächtigen, oberflächennahen verwitterten Horizonte erforderlich war (Abb. 127 und 131).

In der Grossregion St.Gallen sind mehrere Lokalitäten bekannt, wo sowohl geeignete homogene als auch plattig ausgebildete Molassesandsteine in geeigneter Qualität aufgeschlossen sind (Abb. 124). Da St.Gallen zudem an keinem schiffbaren Wasserweg liegt und im ersten Jahrtausend verkehrstechnisch eher ungünstig lag, kann davon ausgegangen werden, dass ein grosser Teil der für den Bau der Kathedrale St.Gallen verwendeten Molassesandsteine aus dem Grossraum St.Gallen stammt.

Grundsätzlich kommen auch Grossblöcke aus der Sitter sowie Findlinge oder Erratiker, die nach dem Abschmelzen der Gletscher liegen geblieben waren, infrage. Dabei dürften vor allem die Findlinge, die in den letzten rund 20'000 Jahren der Witterung ausgesetzt waren, oberflächlich stark verwittert gewesen sein. Da im Raum St.Gallen ausreichend abbaubare Gesteine vorhanden waren, dürften dort nur vereinzelt Findlinge als Bausteine verwendet worden sein. Mit zunehmender Distanz vom Alpenrand gewinnen die Findlinge als Bausteinlieferanten jedoch an Bedeutung. So sind im Kanton Thurgau, wo kaum brauchbare Bausteine aus der Molasse anstehen, fast alle Findlinge verschwunden. Insbesondere die widerstandsfähigeren Seelaffen-Findlinge wurden zu begehrten Bausteinen verarbeitet.

Über die Lage der im Mittelalter betriebenen Abbaustellen ist wenig bekannt, weshalb sich die Beschreibung der nutzbaren Gesteine auf Steinbrüche beschränkt, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts betrieben wurden, mit einem Schwergewicht auf den heute noch gehandelten Natursteinen.

1915 waren zwischen Zürichsee und Bodensee auf dem Gebiet der Molasse noch über 60 Sandsteinbrüche in Betrieb (Abb. 126), und zwar:

- 1 Steinbruch im Kalksandstein in der Unteren Meeresmolasse (braun ausgefülltes Quadrat), der nicht mehr in Betrieb ist,
- 32 Steinbrüche im Kalksandstein in der Unteren Süsswassermolasse («Karbonatreiche Molasse», USM-I, grau ausgefüllte Quadrate), wovon der Steinbruch bei Ebnat-Kappel SG noch in Betrieb zu sein scheint,
- 18 Steinbrüche im Arkosesandstein mit rosa Feldspäten in der Unteren Süsswassermolasse («Granitische Molasse», USM-II, rosa ausgefüllte Quadrate), wovon die Steinbrüche bei Nuolen SZ, Bollingen SG, Eschenbach SG, Büriswilen AI, Teufen AR und St.Margrethen SG noch in Betrieb sind,
- 1 Muschelsandsteinbruch (braun ausgefüllter Kreis) und 9 Steinbrüche im Kalksandstein in der Oberen Meeresmolasse (inkl. linkes Ufer am Oberen Zürichsee, grünlichgrau ausgefüllte Quadrate), wovon 2 Steinbrüche bei Buechen/Staad SG noch in Betrieb sind, und
- 1 Steinbruch im Arkosesandstein (mit rosa Feldspäten) in der Oberen Süsswassermolasse (orange ausgefülltes Quadrat), der nicht mehr in Betrieb ist.

Nachfolgend werden die Natursteine vorgestellt und beschrieben, welche im Material-Archiv ([www.materialarchiv.ch](http://www.materialarchiv.ch)) aufbewahrt und beschrieben werden. Dabei handelt es sich um die «Bollinger Sandsteine», die «Buchberger Sandsteine», die «Guntliweider Sandsteine», die «Teufener Sandsteine» und die «St.Margrether Sandsteine» aus der «Granitischen Molasse» (USM-II) sowie die «Bächer Sandsteine» (Abbau eingestellt) und die «Rorschacher Sandsteine» aus der Luzern-Formation (OMM-I).

#### 2.3.1 Natursteingewinnung in den Sandsteinen der Unteren Süsswassermolasse

Die meist feinkörnigen Sandsteine der Unteren Süsswassermolasse sind hellgrau bis grau, stellenweise bläulich, gelblich oder bräunlich. Aufgrund der Kornzusammensetzung werden diese Sandsteine auch als «Arkosesandsteine» oder als «granitische Sandsteine» bezeichnet, wofür neben den Quarz- und Glimmerkomponenten sowie des Kalkzements vor allem rote Feldspatkörner typisch sind. Die meist homogen ausgebildeten Sandsteine sind im Dezimeterbereich nicht spaltbar.

Die Sandsteine der Unteren Süsswassermolasse entstanden vor 21 bis 30 Mio. Jahren durch die Ablagerung von Sand, der in weit verzweigten Flusssystemen aus den Alpen ins Vorland transportiert und dort abgelagert wurde (Abschnitt VIII.2.2.2.2). Durch die zunehmende Überlagerung mit weiteren Sedimenten wurden die Sande mit einem Kalkzement zu Sandsteinen verfestigt.



**Abb. 127 und 128** Im Steinbruch Lochmüli bei Teufen AR in der Granitischen Molasse (USM-II) liegen über dem homogenen Sandsteinkörper verschieferte Sandstein- und Mergellagen. Auf dem rund 15 cm breiten Bildausschnitt sind maximal 1 mm grosse Körner erkennbar, darunter auch rötliche Feldspäte.



**Abb. 129 und 130** «Seelaffen»-Steinbruch bei Staad SG im Jahr 1936 (Abb. 129) und Gesteinsaufschluss an der Typuslokalität mit vielen Muschelschalen (Abb. 130). Auf der Archivaufnahme ist erkennbar, dass im Steinbruch vor allem plattige Werksteine hergestellt wurden.



**Abb. 131 und 132** Steinbruch Bärlocher bei Staad SG in der Oberen Meeresmolasse. Sedimentstrukturen wie Wellenrippeln zeugen vom Flachmeer. Bevor mit dem Abbau der unverwitterten, im Steinbruch Bärlocher mehr als 10 Meter mächtigen, gebankten Sandsteine begonnen werden kann, müssen die Lockergesteine und die mehrere Meter mächtigen verwitterten Lagen abgetragen werden.

Die Sandsteine wurden bereits in der Römerzeit genutzt (Ausgrabungen in Kempraten SG) und ab dem 10. Jahrhundert wurden die Gesteine aus diesen Steinbrüchen, die oft Klöstern gehörten, auch in Zürich häufig verwendet. Im Mittelalter und bis ins späte 19. Jahrhundert hatten die Molassesandsteine in den Städten Zürich und St.Gallen eine sehr grosse Bedeutung als Baustein. So bestehen die meisten Steinfassaden an den grösseren Bauwerken, die zwischen 1860 und 1910 errichtet wurden, aus Molassesandsteinen, die zu einem grossen Teil aus der Region des Oberen Zürichsees stammen dürften.

Zwischen Zürichsee und Bodensee werden diese Arkose-sandsteine/granitischen Sandsteine heute noch im Raum Bollingen SG – Eschenbach SG – Obersee als «Bollinger Sandsteine», «Buchberger Sandsteine» und «Guntliweider Sandsteine», bei Teufen AR als «Teufener Sandsteine» und bei St.Margrethen SG als «St.Margrether Sandsteine» abgebaut.

Sämtliche grösseren, heute noch zwischen dem Zürichsee und dem Bodensee in der Unteren Süsswassermolasse betriebenen Steinbrüche befinden sich in der «Granitischen Molasse» (USM-II).

### 2.3.1.1 Bollinger Sandsteine

Bei Bollingen SG und bei Eschenbach SG am rechten Ufer des Obersees werden heute noch in zwei Steinbrüchen Molassesandsteine abgebaut. Dabei sind die homogenen, feinkörnigen Bollinger Sandsteine aus dem – heute untertage betriebenen – Steinbruch Leholz bei Bollingen SG eher bräunlich und die Sandsteine aus dem Steinbruch Brand bei Eschenbach SG eher grau-blau gefärbt.

### 2.3.1.2 Buchberger Sandsteine

Bei Nuolen SZ am linken Ufer des Obersees werden heute noch im Steinbruch Guntliweid Molassesandsteine abgebaut. Die ebenfalls granitischen, grau-grünlich gefärbten, kompakten, dichten Buchberger Sandsteine werden – aufgrund der ähnlichen Ausbildung sowie der vergleichbaren Eigenschaften und Entstehungsgeschichte – oft auch als Bollinger Sandsteine bezeichnet.

### 2.3.1.3 Guntliweider Sandsteine

Im Steinbruch Guntliweid bei Nuolen SZ werden heute am linken Ufer des Obersees nicht nur Buchberger Sandsteine, sondern auch Guntliweider Sandsteine abgebaut.

Die blau-grauen Guntliweider Sandsteine, auch Guntliweider Hartsandsteine genannt, sind ebenfalls homogene, schlecht spaltbare granitische Sandsteine mit roten Feldspatkörnern, jedoch stärker kompaktiert und dadurch härter als die Buchberger und die Bollinger Sandsteine.

### 2.3.1.4 Teufener Sandsteine

Südwestlich von Teufen AR werden heute am steilen Abhang zum Rotbach im Steinbruch Lochmüli (Abb. 127 und 128) in weniger als 5 Kilometer Luftliniendistanz zur St.Galler Kathedrale Molassesandsteine abgebaut.

Die warmgrau und gelblich gefärbten Teufener Sandsteine sind homogen und feinkörnig ausgebildet und wurden im 18. Jahrhundert für Skulpturen der Stiftskirche St.Gallen verwendet.

### 2.3.1.5 St.Margrether Sandsteine

Im Steinbruch Meierhof bei St.Margrethen SG werden an der Nordostecke der Schweiz rund 5 Kilometer südlich des Bodensees heute noch Molassesandsteine abgebaut. Diese hellgrauen, homogenen, feinkörnigen, hellgrauen «Granitischen Sandsteine» werden auch als St.Margrether Sandsteine bezeichnet.

## 2.3.2 Natursteingewinnung in den Sandsteinen der Oberen Meeresmolasse

Typisch für die meist grünlich-grauen, feinkörnigen Sandsteine der Oberen Meeresmolasse sind die plattige Ausbildung und die leichte Spaltbarkeit zu Platten, welche durch die schichtweisen Einlagerungen von Hellglimmermineralien entstanden und auch zur Bezeichnung «Plat-

tensandsteine» führten. Neben Hellglimmern kommen vorwiegend Quarzkörner, untergeordnet Feldspat- und Glaukonitkörner als Komponenten sowie Kalk als Bindemittel vor, wobei die grünliche Färbung vom Mineral Glaukonit stammt (Abschnitt VIII.2.2.2.3).

Von Bedeutung waren die hellen, eher massigen, jedoch gut gebankten, grobkörnigen und fossilreichen nach der Typuslokalität bei Buechen/Staad SG «Seelaffen» benannten Muschelsandsteine in der Oberen Meeresmolasse, die dort bis ins 20. Jahrhundert abgebaut wurden und als Bausteine begehrt waren (Abb. 129 und 130).

Die Sandsteine der Oberen Meeresmolasse hatten bis ins späte 19. Jahrhundert eine sehr grosse Bedeutung als Bausteine, vor allem in den Städten Zürich und St.Gallen. Zwischen Zürichsee und Bodensee wurden die Sandsteine der Oberen Meeresmolasse bis in die Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts bei Bäch SZ am linken Ufer des Oberen Zürichsees als «Bächer Sandsteine» abgebaut und werden heute noch im Raum Rorschach – Thal – Staad SG am Bodensee als «Rorschacher Sandsteine» abgebaut (Abb. 131).

### 2.3.2.1 Bächer Sandsteine

Bei Bäch SZ wurden am linken Ufer des Oberen Zürichsees Molassesandsteine abgebaut. Wegen der plattigen Ausbildung werden die grünlich-grauen, feinkörnigen Bächer Sandsteine auch als «Plattensandsteine» bezeichnet.

Spätestens seit dem 15. Jahrhundert wurden in Bäch SZ am Oberen Zürichsee intensiv Sandsteine abgebaut und hauptsächlich für Bauzwecke auf dem Seeweg nach Zürich verschifft bis der Abbau Ende der 1970er-Jahre eingestellt wurde.

### 2.3.2.2 Rorschacher Sandsteine

Heute werden am Bodensee im Raum Rorschach – Staad – Thal SG noch in zwei Steinbrüchen Molassesandsteine abgebaut (Abb. 131 und 132). Diese plattig ausgebildeten, feinkörnigen, hellgrauen bis grauen (mit einem Stich ins Bläuliche und ins Grünliche) Rorschacher resp. Staader Sandsteine werden auch als «Plattensandsteine» bezeichnet.

Die relativ grosse Mächtigkeit der nutzbaren Sandsteine in der Region südlich des Bodensees, ermöglicht heute noch einen wirtschaftlichen Abbau der Rorschacher Sandsteine. Während alte Abbaustellen auf dem Stadtgebiet von Rorschach SG längst überbaut sind, wurden um 1900 noch in rund 40 Steinbrüchen Rorschacher Sandsteine abgebaut. Diese wurden bereits für die beiden aus dem 9. Jahrhundert stammenden Kirchen St.Georg sowie St.Peter und Paul auf der Bodenseeeinsel Reichenau verwendet und sind seit alters her im ganzen Bodenseeraum bis nach St.Gallen sowie vom Bodensee aus rheinabwärts verbreitet.

### 2.3.3 Natursteingewinnung im Raum St.Gallen

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren im Stadtgebiet von St.Gallen keine Steinbrüche mehr in Betrieb. Lokalbezeichnungen wie «Steingrüebli» im Bereich der heutigen Stadtsägerei in der St.Gallen-Formation



**Abb. 133** Die Auswahl der beschriebenen Molassesandsteine zeigt, dass die Gesteinstypen oft ähnlich aussehen. Herkunft: N = Nesslau SG (UMM); EK = Ebnat-Kappel SG und Böh = Bühler AR (Karbonatreiche Molasse, USM-I); LT = Lochmüli Teufen AR, Bū = Büriswilen AI und StM = St.Margrethen SG (Granitische Molasse, USM-II); SGG = St.Georgen SG, Mt = Martinstobel SG und R = Staad SG (Steinbruch Bärlocher) sowie SL = Seelaffen bei Staad SG (Luzern-Formation, UMM-I); SGS = Steingrübli St.Gallen (St.Gallen-Formation, UMM-II); D = Degersheim SG inkl. Kalknagelfluh (OSM).



**Abb. 134 und 135** Vor allem bei grösseren Werkstücken können gradierte Sandlagen erkannt werden: Während es sich bei den Strukturen am oberen Rand des Sarkophags (Kat. 001) um gradierte Sandlagen handelt (Abb. 134), stammen die Strukturen auf dem Sarkophag-Deckel (Kat. 002) von der Bearbeitung (Abb. 135).



**Abb. 136 und 137** Ausschnitt des bräunlich angewitterten Kapitells Kat. 015 (Abb. 136, links) und eines bergfrischen Sandsteins der Luzern-Formation (OMM-I) bei Staad SG (Abb. 137, rechts) mit feinen gradierten Sandlagen (Bildbreite: links ca. 20 cm, rechts ca. 10 cm).

(OMM-II) oder «Steingrueben» rund 500 Meter östlich der Gesteinsaufschlüsse bei der Martinsbrücke im Goldachtobel (Abb. 118) oder Geländennischen wie im Bereich der Kleinkaliber-Schiessanlage nordöstlich der Beckenhalde (Abb. 119) in der Luzern-Formation (OMM-I) weisen jedoch darauf hin, dass vor dem 20. Jahrhundert zwischen dem Goldachtobel und Winkeln Molassesandsteine abgebaut wurden. Dabei dürfte der Abbau von Plattensandsteinen der Oberen Meeresmolasse (Luzern-Formation) die grösste Bedeutung gehabt haben.

Gemäss Francis De Quervain 1983–1985 wurden in der Voreisenbahnzeit im Raum St.Gallen in den Gebieten «Watt (zwischen Riethüsli und dem Brandtobel [OMM-I]), Spielrückli [USM], Steingrübli (beim Linsebühl, [OMM-II]), Brand [OMM-I], Katzenstebel (beim Hölzli [OSM]), Notkersegg [OMM-I], Martinstobel [OMM-I, Abb. 118]» Molassesandsteine abgebaut, wobei der Bereich der Kleinkaliber-Schiessanlage auf St.Georgen nordöstlich der Beckenhalde (Abb. 119) wohl zur Lokalbezeichnung Watt gehört. Die Relikte dieser Steinbrüche sind heute zu einem grossen Teil überbaut oder überwachsen.

## 2.4 Zuordnung der verwendeten Molassesandsteine

Unter den 82 katalogisierten Werkstücken befinden sich 1 Gipsabguss (Kat. 013) und 1 Mauerstück mit Abdruck (Kat. 076), sodass gesamthaft 80 Werkstücke petrographisch und sedimentologisch untersucht wurden. Bei den 80 untersuchten Werkstücken handelt es sich ausschliesslich um Molassesandsteine, deren Unterteilung und Zuordnung in die einzelnen Molasse-Formationen schwierig ist.

Da für die Gesteinsbestimmung keine zerstörerischen Methoden angewendet werden durften, konnten weder Dünnschliffe hergestellt und im Mikroskop untersucht (für die Bestimmung der Kornzusammensetzung, der Kornformen und der Korngrössen) noch die Gehalte an den Karbonaten Kalk und Dolomit oder an Schwermineralien bestimmt werden. Somit konzentrierte sich die Untersuchung der mehr als tausendjährigen Werkstücke auf die optische Beurteilung, was allerdings oft durch stark verwitterte oder mit Mörtelspuren bedeckte Oberflächen erschwert wurde. Bei der optischen Beurteilung mit der Handlupe wurden nach Möglichkeit die Anwitterungsfarbe, die Bruchfarbe, die Korngrösse und die Kornrundung, die Kornzusammensetzung (Anteil an rötlichen Feldspatkörnern, Karbonatgesteinen, Glimmer, Glaukonit oder Kohlepartikel), Sedimentstrukturen wie Gradierungen (Abb. 134), Kreuzschichtungen, Strömungsmarken, Kriechspuren oder die Bankung sowie die Neigung zum Absanden untersucht. An einigen Werkstücken war die Bestimmung des Kalkgehalts mittels verdünnter Salzsäure möglich, wobei berücksichtigt werden muss, dass dieser durch die Verwitterung, Mörtel oder allfällige Imprägnationen beeinflusst sein kann.

Zudem können die Merkmale Gesteins- und Anwitterungsfarbe, Korngrösse, Kalkgehalt und das Gesteinspektrum der Körner in den verschiedenen Sandstein-Formationen oft kleinräumig stark variieren. So können die für die «Granitische Molasse» (USM-II) so typischen rötlichen Feldspatkörner auch in der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I), in der Oberen Meeresmolasse (OMM) und in der Oberen Süsswassermolasse (OSM) vor-

kommen. Oder die Obere Meeresmolasse kann auch Sandsteinbänke enthalten, die kaum Glaukonit enthalten und nicht grünlich gefärbt sind.

Da einerseits die Möglichkeiten zur Gesteinsbestimmung stark eingeschränkt waren und andererseits die Sandsteine der verschiedenen Gesteinseinheiten oft verwechselbar sind (Abb. 133), war für die Zuordnung jeweils nicht nur ein Kriterium, sondern das Gesamtbild massgebend.

Die Werkstücke werden folgenden Haupttypen zugeordnet:

- Typ 1A: hellgraue bis graue, z. T. leicht grünliche, hellgraubeige anwitternde, wenig kalkhaltige, fein- bis mittelkörnige Sandsteine mit höchstens vereinzelt roten Feldspäten.  
Diesem Typ wurden die Werkstücke Kat. 001 und 002 (Sarkophag) als «eher sicher», die Werkstücke Kat. 045, 050, 051, 055, 058, 068, 069, 072 und 080 als «eher unsicher» und die Werkstücke Kat. 007, 053 und 054 als «unsicher» zugeordnet.
- Typ 1B: hellgraue bis graue, z. T. leicht grünliche, hellgraubeige anwitternde, wenig bis mässig kalkhaltige, fein- bis mittelkörnige Sandsteine mit höchstens vereinzelt roten Feldspäten.  
Diesem Typ wurden die Werkstücke Kat. 006, 046, 052, 056, 057, 059, 060, 065, 066, 070, 071, 073, 074, 075, 077, 078 und 079 als «eher unsicher» und die Werkstücke Kat. 047, 048, 049, 061, 062, 063, 064 und 067 als «unsicher» zugeordnet.
- Typ 1C: hellgraue bis graue, z. T. leicht grünliche, hellgraubeige anwitternde, wenig kalkhaltige fein- bis mittelkörnige Sandsteine mit wenig roten Feldspäten.  
Diesem Typ wurden die Werkstücke Kat. 019, 020, 021, 081 und 082 als «eher unsicher» und die Werkstücke Kat. 009, 010 und 011 als «unsicher» zugeordnet.
- Typ 2: hellgraue bis graue, hellgraubeige anwitternde, wenig bis mässig kalkhaltige fein- bis mittelkörnige Sandsteine mit wenig roten Feldspäten (Abb. 136).  
Diesem Typ wurden die Werkstücke Kat. 003, 005, 008, 012, 014, 015, 016, 017, 018, 022, 023, 025, 026, 027, 028, 029, 030, 031, 032, 033, 034, 035, 036, 037, 038, 039, 040, 041 und 044 als «eher unsicher» und die Werkstücke Kat. 024, 042 und 043 als «unsicher» zugeordnet.
- Typ 3: hellgraue bis graue, hellgraubeige anwitternde, wenig kalkhaltige, fein- bis mittelkörnige Sandsteine mit mässig roten Feldspäten.  
Diesem Typ wurde das Werkstück Kat. 004 als «eher sicher» zugeordnet.

Die Gesteine vom Typ 1A bis 1C dürften am ehesten aus der Oberen Meeresmolasse (OMM) stammen, wobei eine Herkunft aus der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I) nicht vollständig ausgeschlossen werden kann. Aufgrund der Gesteinsqualität dürfte es sich eher um Sandsteine der Luzern-Formation (OMM-I) und weniger um Sandsteine der St.Gallen-Formation (OMM-II) handeln. Die Plattensandsteine der Luzern-Formation (OMM-I) wurden bei St.Georgen und werden heute noch bei St.Gallen abgebaut, wo deren Abbau während vielen Jahrhunderten eine grosse Bedeutung hatte.

Die Gesteine vom Typ 2 (Abb. 136) können sowohl aus der Oberen Meeresmolasse (OMM, Abb. 137) als auch aus der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I, Abb. 115) stammen. Insbesondere die basalen Strandsandsteine der Oberen Meeresmolasse sind mit der Lupe oft nur schwer von den Sandsteinen der Unteren Süsswassermolasse unterscheidbar. Auf eine Herkunft aus der Luzern-Formation (OMM-I, Abb. 137) weisen die Sedimentstrukturen (feine, parallele Lamination) und der leicht grünlich-graue Farbton hin, während die rötlichen Feldspäte, die durch die Oxidation der eisenhaltigen Tonminerale entstandene beige Anwitterungsfarbe und die relativ gute Gesteinsqualität (die Kapitelle sind massig und bis 0.7 Meter hoch) eher für die «Karbonatreiche Molasse» (USM-I) sprechen. Die Gesteine der «Karbonatreichen Molasse» wurden bei Bühler AR oder im Raum Ebnat-Kappel SG abgebaut, während die Sandsteine der Luzern-Formation (OMM-I) im Raum St.Georgen vorkommen und heute noch bei Staad SG abgebaut werden. Falls die Werksteine aus der Oberen Meeresmolasse stammen, ist es aufgrund der guten Gesteinsqualität sowie der beachtlichen Anzahl an grossen Werkstücken durchaus vorstellbar, dass diese aus den grösseren Steinbrüchen im Raum Rorschach SG kommen.

Die Gesteine vom Typ 3 dürften aus der «Granitischen Molasse» (USM-II) stammen, wobei eine Herkunft aus der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I) nicht ausgeschlossen werden kann. Die Gesteine der «Granitischen Molasse» (USM-II) werden heute noch beispielsweise bei Teufen AR, bei St.Margrethen SG oder am Obersee abgebaut.

## 2.5 Fazit

Molassegesteine sind im Schweizerischen Mittelland und im angrenzenden Ausland weit verbreitet und können mehrere Kilometer mächtig sein. Insbesondere die Molassesandsteine wurden bereits in römischer Zeit als Baustoffe verwendet und erlangten im Mittelalter eine grosse Beliebtheit, sodass im Verlauf der Jahrhunderte Hunderte von Abbaustellen entstanden, die in der Zwischenzeit zumeist überbaut oder überwachsen sind. Trotz der beachtlichen Unsicherheiten bei der Gesteinsbestimmung und bei der Zuordnung resultieren aus den Untersuchungen folgende Schlussfolgerungen:

- Alle untersuchten Werkstücke bestehen aus Molassesandsteinen.
- Bei den Werkstücken, die von der Kirche des Abtes Gozbert stammen, kann es sich sowohl um Sandsteine aus der Luzern-Formation der Oberen Meeresmolasse (OMM-I) als auch um Sandsteine der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I) handeln. Die Sandsteine der Luzern-Formation (OMM-I) kommen im Raum St.Georgen vor und werden heute noch bei Staad SG als Rorschacher Sandsteine abgebaut, während die Sandsteine der «Karbonatreichen Molasse» (USM-I) bei Bühler AR (USM-I) oder im Raum Ebnat-Kappel SG (USM-I) abgebaut wurden.
- Der allgrösste Teil der verbleibenden Werkstücke dürfte aus Sandsteinen der Oberen Meeresmolasse (OMM) bestehen, die im Raum St.Gallen bei St.Georgen abgebaut wurden. Grosse Bedeutung hatte der Abbau dieser Rorschacher Sandsteine am südlichen Bodenseeraum, wo heute noch bei Staad SG Steinbrüche betrieben werden.
- Vereinzelt kommen Sandsteine der «Granitischen Molasse» (USM-II) vor, welche heute noch am Obersee, bei Teufen AR oder bei St.Margrethen SG abgebaut werden.

## 2.6 Literatur

- Büchi/Hofmann 1945** U. P. Büchi/F. Hofmann, Die obere marine Molasse zwischen Sitter-Urnäsch und dem Rheintal. *Eclogae geol. Helv.* 38, 1945, 175–194.
- Büchi 1950** U. P. Büchi, Zur Geologie und Paläogeographie der südlichen mittelländischen Molasse zwischen Toggenburg und Rheintal. Diss. Univ. Zürich 1950.
- Büchi 1955** U. P. Büchi, Zur Geologie der Oberen Meeresmolasse von St.Gallen. *Eclogae geol. Helv.* 48/2, 1955 257–321.
- Bundesamt für Energie 2009** Bundesamt für Energie 2009, Machbarkeitsstudie Tiefengeothermie Stadt St.Gallen. Konzept für die Entwicklung einer Geothermie-Anlage in der Stadt St.Gallen. Schlussbericht vom 31. August 2015.
- De Quervain/Gschwind 1934** F. De Quervain/M. Gschwind, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz (Bern 1934).
- De Quervain 1969** F. De Quervain, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz (Bern 1969).
- De Quervain 1983–1985** F. De Quervain, Gesteinsarten an historischen Bau- und Bildwerken der Schweiz. 10 Bände (Zürich 1983–1985).
- Habicht 1945** K. Habicht, Geologische Untersuchungen im südlichen sanktgallisch-appenzellischen Molassegebiet. *Beitr. Geol. Karte Schweiz NF83*, Bern 1945.
- Keller 1989** B. Keller, Fazies und Stratigraphie der Oberen Meeresmolasse (Unteres Miozän) zwischen Napf und Bodensee. Diss. Univ. Bern 1989.
- Keller 1993** B. Keller, Geologie des Felsuntergrundes. *Mitt. Naturf. Ges.*, Band 33. Luzern 1993.
- Kempf 1998** O. Kempf, Magnetostratigraphy and facies evolution of the lower freshwater Molasse (USM) of eastern Switzerland. Diss. Univ. Bern 1998.
- Materialarchiv 2021** [www.materialarchiv.ch](http://www.materialarchiv.ch), Stand: 31.01.2021.
- Naef 2015** H. Naef, Die Geothermie-Tiefbohrung St.Gallen GT-1. *Berichte St.Gall. Naturw. Ges.*, Band 92, 2015, 359–392.
- Schlanke 2015** S. Schlanke, Lithostratigraphie und Sedimentpetrographie der Molasse in der Bohrung St.Gallen GT-1. *Berichte St.Gall. Naturw. Ges.*, Band 92, 2015, 393–410.
- Schlunegger 1995** F. Schlunegger, Magnetostratigraphie und fazielle Entwicklung der Unteren Süsswassermolasse zwischen Aare und Limmat. Diss. Univ. Bern 1995.
- Schweizerische Geotechnische Kommission 1997** Schweizerische Geotechnische Kommission, Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz (Bern 1997).
- Stratigraphisches Lexikon der Schweiz 2021** [www.strati.ch](http://www.strati.ch), Stand: 31.01.2021.
- Trümpy 1980** R. Trümpy, *Geology of Switzerland* (Bern 1980).
- Weissert/Stössel 2014** H. Weissert/I. Stössel, *Der Ozean im Gebirge. Eine Zeitreise durch die Schweiz*, 3. revidierte Auflage (Zürich 2014).
- Werner/Wittenbrink/Bock/Kimmig 2014** W. Werner/J. Wittenbrink/H. Bock/B. Kimmig, *Naturwerksteine aus Baden-Württemberg – Vorkommen, Beschaffenheit und Nutzung*. Hg. Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (Regierungspräsidium Freiburg) (Freiburg i. Br. 2014).

### 3 Zu den Rekonstruktionen

Guido Faccani

Über die Rekonstruktionen der St.Galler Klosterkirche, wie sie auf dem karolingerzeitlichen Klosterplan (Abb. 54) dargestellt ist, sind schon mehrere Abhandlungen geschrieben worden. Die für dieses Buch von *Architectura Virtualis*, Darmstadt D, im Auftrag der Kantonsarchäologie St.Gallen hergestellten Rekonstruktionen befassen sich nun erstmals sowohl mit den während der archäologischen Ausgrabungen zwischen 1963 und 1967 entdeckten monumentalen Bauplastiken (Abb. 63, 84) als auch mit der Architektur (Abb. 85, 106), die damit ausgestattet war.

Von einem Grossteil der Bauplastiken wurden während der Dokumentation im Depot der Kantonsarchäologie St.Gallen und im ehemaligen Lapidarium durch Archéotech, Épalinges, 3D-Modelle im SFM-Verfahren (Structure From Motion) erstellt. Daraus gingen die meisten Schnittzeichnungen im Katalog hervor. Auf der gleichen digitalen Basis bauen die Rekonstruktionen der Kapitelle Kat 012, 014, 016–017 und 023 sowie des Kämpfers Kat. 027 auf. Die Auswahl beruht darauf, dass es sich um die besterhaltenen Hauptstücke der Bauplastik handelt, die in die Bauzeit unter Abt Gozbert, also in die 830er-Jahre, zu datieren sind. Während die Werksteine Kat 014, 017, 023 und 027 eine detaillierte digitale Ausarbeitung erfuhren (Abb. 63, 84), sind die Kapitelle Kat. 012 und Kat. 016 auf einem weniger detaillierten grafischen Niveau belassen worden. Die Rekonstruktion der Werksteine erfolgte in einem additiven Verfahren, das heisst in der Ergänzung des SFM-Objektes durch die fehlenden Formen, ein Vorgehen, das sich von der subtraktiven Arbeit des Steinhauers grundsätzlich unterscheidet. Die Ergänzungen waren in den meisten Fällen vom Bestand abzuleiten. Die nur als kleine Stümpfe erhaltenen Überfälle der Kranzblätter von Kapitell Kat. 017 jedoch mussten ohne Vorlage geformt werden.

Um Bauplastiken im Raum anzuordnen, braucht es Architektur. Deren Rekonstruktionsgrundlagen bilden hier Feldpläne der Ausgrabung, der steingerechte Gesamtplan der Ausgrabungen in der Kathedrale sowie die Rekonstruktionsgrundrisse (Abb. 8–20, 27–29). Aus möglichen Grundrissrekonstruktionen ist eine Variante ausgewählt worden (Abb. 100), wohlwissend, dass die Bearbeitung der Grabungsergebnisse noch aussteht. Die virtuelle Rekonstruktion des Gebäudes erfolgte auf Basis des gewählten Grundrisses mittels manueller Eingabe. Die Höhenentwicklung der Kirche beruht hauptsächlich auf der Rekonstruktion der Säulen nach den Vorbildern von St-Denis F und Höchst D. Der Wiederherstellungsversuch der monumentalen Stützenstellung zwischen Schiff und Chor musste ohne massstäbliches Vergleichsbeispiel auskommen. Gerade für die Bekrönung, deren eine Rekonstruktion mit spitzem Giebel sich an Altarschranken orientiert (Abb. 106.3–4), hätten auch weitere Varianten dargestellt werden können,<sup>286</sup> z.B. ein einfacher Architrav über allen Stützen. Die Anordnung der Schrankenanlagen und Altäre in Schiff und Chor sowie dessen Podium sind als freier Rekonstruktionsvorschlag zu verstehen. Auf die Imitation von Materialien wurde verzichtet. Der Grauton soll abstrahierend sowie vereinheitlichend wirken und keine Bereiche hervorheben (Abb. 85, 106).

Die Bilder mischen also zwei Darstellungsweisen: Die Strichzeichnung und die atmosphärische Modellierung. Während der Strich als Ausgangsspur des Entwurfs ein Verweis auf die Vorläufigkeit der Rekonstruktion ist, führt die atmosphärische Modellierung der Kapitelle und Kämpfer zu einem realitätsnäheren Empfinden des grossen und weiten Raumes von Abt Gozberts Basilika (Abb. 106).



## IX Zusammenfassung

Die Kathedrale St.Gallen ist Teil des Stiftsbezirks, der seit 1983 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Sie war zwischen 1963 und 1967 einer tiefgreifenden statischen Sicherung und Restaurierung unterzogen worden. Die gleichzeitig durchgeführten archäologischen Ausgrabungen sind noch nicht publiziert. Vorberichte lassen Bauphasen seit der Gründung der Zelle durch Gallus im frühen 7. Jahrhundert erkennen. Das Fundmaterial der Ausgrabungen fand abgesehen von wenigen Bauplastiken bislang keine Erwähnung. Das Ensemble der geborgenen Bauplastiken umfasst 266 inventarisierte Elemente, die zwischen Frühmittelalter und 19. Jahrhundert entstanden sind. Bemerkenswert ist dabei, dass romanische Werkstücke fehlen.

Das vorliegende Buch stellt von diesem Ensemble die Werkstücke des 1. Jahrtausends vor (Abb. 139). Hinzu kommen eine 1946 in der St.Galler Kirche St.Mangen gefundene Steinplatte, ein 2009 auf dem Klosterhof entdeckter Sarkophag sowie im Jahr 2011 auf dem Gallusplatz zutage getretene Werksteine (Abb. 138).

Neben dem Sarkophag (Kat. 001–002) aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts handelt es sich um Elemente von Stützen, nämlich Basen (Kat. 003–008), Schaftstücke (Kat. 009–011), Kapitelle (Kat. 012–025), Kämpfer (Kat. 026–034) sowie zugehörige Fragmente (Kat. 035–042). Weiter sind Teile von Schranken vertreten (Kat. 043–075), mit welchen der Kirchenraum unterteilt war: Pfosten (Kat. 043–048), Platten (Kat. 049–064), Säulchen (Kat. 066), Kapitell (Kat. 067) und Balken (Kat. 068–075). Unter den restlichen Stücken befinden sich zwei Fragmente (Kat. 077–078), die wahrscheinlich einem Relief mit Tiergeschnitzung angehören.

Grundlage der Ausführungen über die Bauplastik bilden ein Katalog (Kapitel X), Analysen der Restauratoren und petrographische Gesteinsbestimmungen (Kapitel VIII). Alle Werksteine bestehen aus in der Region abgebautem Molassesandstein. Die petrographische Bestimmung zeigte unter anderem auf, dass die Grossplastik einheitlich aus dem gleichen Typ besteht. Die Bearbeitungsspuren belegen den Gebrauch von Flach- und Spitzeisen verschiedener Formen, teilweise auch von Bohrern und Zahneisen. Die Untersuchungen zu möglichen Farbresten zeigt, dass die Werksteine stets ungebraucht blieben. Historische Reparaturen zum Beispiel an den monumentalen Kapitellen zeugen nicht nur von deren Pflege, sondern auch vom Unterhalt der Klosterkirche.

Für den Sarkophag aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist die stratigraphische Einordnung geklärt, was jedoch für die Stücke aus der Klosterkirche wegen der fehlenden Grabungsbearbeitung teilweise noch offen ist. Es wurde trotzdem versucht, anhand der zugänglichen

Grabungsdokumente die Fundlagen zu eruieren. Dabei liess sich ermitteln, dass einige der kleinen Werksteine von Schrankenanlagen im Mauerwerk der Klosterkirche wiederverwendet wurden, die Abt Gozbert ab 830 errichten liess. Die Werksteine sind dementsprechend vor 830 zu datieren.

Die monumentalen Säulen- und Pfeilerkapitelle (Kat. 012–025) sowie Kämpfer (Kat. 026–034) gehören allein schon wegen ihrer Dimensionen in die Klosterkirche von Abt Gozbert. Aber auch die Fundsituation macht klar, dass sie für die monumentale triumphbogenartige Stützenstellung vor dem Chor und im östlichen Teil der karolingerzeitlichen Kirche verwendet worden waren. Die sie tragenden Stützen waren sechs bis sieben Meter hoch und standen vielleicht auf Postamenten. Zwei Formtypen wurden für die Kapitelle gewählt: Kelch und Kelchblock. Das Blattwerk dieser Werksteine ist unterschiedlich gestaltet und reicht von Akanthusblättern über glatte Blätter mit Auflagen bis zu Schilfblättern. Sie sind abgesehen von der Darstellung von Trauben pickenden Vögeln nicht erzählerisch.

Gozbert scheint sich in der sakralen Landschaft an Bodensee und Rhein durch zwei Merkmale hervorgehoben zu haben: Mit der Wahl der Architekturform knüpft er an die benachbarte Sedes Basel an und übertrifft sie gleich an Grösse. Mit der Bauplastik bringt er zudem zum Ausdruck, dass seine bistumsunabhängige Reichsabtei bereits auf eine grosse Vergangenheit zurückblickt, welche dem unwesentlich älteren, aber auf römischen Überresten sitzenden Bischofssitz Konstanz durchaus ebenbürtig ist.

Die monumentalen Bauplastiken bilden ein überregional, im heutigen Sinne international herausragendes Ensemble – nirgends nördlich der Alpen sind vergleichbar grosse Werkstücke oder ähnlich variiert gestaltete Kapitellserien der Zeit um 830 nachgewiesen. Die Verteilung der Kapitelle auf den Stützen entzieht sich unserer Kenntnis. Die wohl einfachste Variante dürfte darin bestehen, die monumentale triumphbogenartige Stützenstellung vor dem Chor mit Pfeilern und den zeitgenössisch gestalteten Pfeilerkapitellen zu rekonstruieren. Nach Osten folgen im Chor die Blattkapitelle, vom Kelchblockpaar hin zum antikennahen Werksteinpaar mit Taillierung. Die Kapitelle führten von der monumentalen, triumphbogenartigen Stützenstellung nach Osten zum Grab des Heiligen Gallus, dem Herzstück der Klosterkirche, und stilistisch vom Zeitgenössischen in die Frühzeit des Konvents. Die antikisierenden Kapitelle waren «hausgemachte Spolien», welche wohl als Zeichen von Würde und Alter des Klosters verstanden werden sollten und das Gallusgrab hervorhoben.



## IX Résumé

Traduction: Catherine Leuzinger-Piccand

La cathédrale de St-Gall fait partie intégrante du quartier de l'ancien couvent de St-Gall, inscrit depuis 1983 au patrimoine mondial de l'UNESCO. De 1963 à 1967, on y a effectué d'importantes interventions au niveau de la statique de l'édifice, de même que des travaux de restauration. Les fouilles archéologiques entreprises en parallèle n'ont pas encore été publiées. Les rapports préliminaires révèlent des phases de construction remontant à la fondation de l'ermitage par saint Gall, au début du 7<sup>e</sup> siècle. En dehors de quelques pièces architecturales, le mobilier archéologique découvert à cette occasion n'a encore été mentionné nulle part. Les décors sculptés forment un ensemble de 266 éléments inventoriés, dont la datation va du Haut Moyen Âge au 19<sup>e</sup> siècle. On relèvera l'absence de pièces romanes.

Le présent ouvrage s'intéresse aux éléments du 1<sup>er</sup> millénaire appartenant à cet ensemble (fig. 139). On y traite aussi d'une dalle de pierre découverte en 1946 à St-Gall dans l'église Saint-Magnus, d'un sarcophage mis au jour en 2009 dans la cour du couvent, de même que d'une sculpture trouvée en 2011 au Gallusplatz (fig. 138).

Outre le sarcophage (cat. 001-002), qui date de la 2<sup>e</sup> moitié du 7<sup>e</sup> siècle, il s'agit d'éléments de supports, soit de bases (cat. 003-008), de fûts (cat. 009-011), de chapiteaux (cat. 012-025), d'impostes (cat. 026-034), de même que de fragments appartenant à ces catégories d'objets (cat. 035-042). On dénombre par ailleurs des éléments de chancels (cat. 043-075), qui servaient à subdiviser l'espace à l'intérieur de l'église: poteaux (cat. 043-048), dalles (cat. 049-064), colonnettes (cat. 066), chapiteaux (cat. 067) et poutres (cat. 068-075). Parmi les autres pièces se trouvent deux fragments (cat. 077-078) appartenant vraisemblablement à un relief orné de motifs animaliers entrelacés.

C'est sur le catalogue (chapitre X), les analyses des restaurateurs et les déterminations pétrographiques des roches (chapitre IX) que s'appuie l'étude des éléments architecturaux. Tous ont été sculptés dans un grès molasique extrait dans la région. La détermination géologique a montré, entre autres, que les grandes sculptures se constituent uniformément du même type. Les traces de travail prouvent l'utilisation de ciseaux plats et de pointeroles de différentes formes, en partie aussi de forets et de gradines. La recherche d'éventuels résidus de polychromie montre que les éléments n'ont jamais été peints. L'observation de réparations historiques, par exemple sur les chapiteaux monumentaux, témoigne du soin qu'on leur apportait et atteste que l'église conventuelle était entretenue.

Si l'insertion stratigraphique du sarcophage de la 2<sup>e</sup> moitié du 7<sup>e</sup> siècle est connue, la question demeure encore partiellement ouverte pour les éléments issus de l'église conventuelle, en raison de l'absence d'élaboration des fouilles. Malgré tout on a tenté, sur la base de la documentation de terrain disponible, de définir quelle fut la situation de découverte. On a pu établir que certains des petits éléments provenant du chancel ont été utilisés en remploi dans la maçonnerie de l'église conventuelle, édifiée dès 830 par l'abbé Gozbert. Ces éléments peuvent par conséquent être datés d'une époque antérieure à 830.

De par leurs dimensions, les chapiteaux des colonnes et des piliers (cat. 012-025) ainsi que les impostes (cat. 026-034) se rattachent à l'église conventuelle de l'abbé Gozbert. La situation de découverte révèle aussi qu'ils avaient été utilisés pour l'arcature monumentale de type arc de triomphe se dressant devant le chœur et dans la partie orientale de l'église carolingienne. Les piliers qui les supportaient mesuraient entre six et sept mètres de hauteur et se dressaient peut-être sur des piédestaux. Pour les chapiteaux, on a opté pour deux types formels: chapiteaux aux calices simples et aux calices à deux zones. L'ornement de feuillage de ces sculptures est varié, allant de la feuille d'acanthe aux feuilles lisses sur lesquelles en est plaquée une deuxième, et aux feuilles de roseau. À l'exception de la représentation d'oiseaux picorant du raisin, les chapiteaux n'ont aucun caractère narratif.

Il semblerait que, dans le paysage sacré du lac de Constance et du Rhin, Gozbert se soit distingué par deux traits caractéristiques: avec le choix de la forme architecturale, il souligne son lien avec le siège de Bâle et le dépasse même en taille. À travers les éléments architecturaux, il exprime que son abbaye, indépendante de l'évêché, relevait d'une longue tradition, ce qui la met sur le même pied que le siège épiscopal de Constance, seulement légèrement plus ancien mais érigé sur des vestiges romaines.

Les éléments architecturaux monumentaux constituent un ensemble exceptionnel, dont l'importance dépasse le cadre régional pour, au sens moderne du terme, prendre une ampleur internationale: vers 830, on ne dénombre nulle part ailleurs au nord des Alpes des éléments de dimensions aussi majestueuses, ou des séries de chapiteaux d'une telle diversité. On ignore quelle était la répartition des chapiteaux sur les piliers. La variante sans doute la plus simple consiste à restituer l'arcature monumentale de type arc de triomphe devant le chœur avec des piliers et les chapiteaux ornés à la manière de l'époque. À l'est, dans le chœur, suivent les

chapiteaux à feuillage, de la paire de chapiteaux à deux zones à la paire de chapiteaux antiquisants à calathos concave. Les chapiteaux menaient vers l'est, de l'arcature monumentale de type arc de triomphe à la tombe de saint Gall, le cœur de l'église conventuelle; et d'un point de

vue stylistique, de l'époque contemporaine aux premiers temps du couvent. Les chapiteaux antiquisants étaient des «emplois maison», qui devaient sans doute souligner la majesté et l'ancienneté du couvent, et mettre en valeur la tombe de saint Gall.

## IX Sintesi

Traduzione: Saverio Lomartire

La cattedrale di San Gallo fa parte del complesso abbatiale che dal 1983 è inserito nel patrimonio mondiale dell'UNESCO. Tra il 1963 e il 1967 essa fu sottoposta a un profondo intervento di consolidamento statico e di restauro. Gli scavi archeologici condotti nello stesso periodo non sono ancora stati pubblicati; i rapporti preliminari danno nozione delle fasi di costruzione a partire dalla fondazione della cella ad opera di Gallo all'inizio del VII secolo. A parte alcune sculture architettoniche, il materiale rinvenuto negli scavi non ha fino ad ora trovato alcuna menzione in pubblicazioni. L'insieme delle sculture architettoniche recuperate comprende 266 elementi inventariati, che vanno dall'Alto Medioevo al XIX secolo; va rilevato come manchino pezzi di età romanica.

Di tale insieme questo libro presenta i pezzi databili al primo millennio (fig. 139); a essi si aggiungono una lastra in pietra rinvenuta nel 1946 nella chiesa di St.Mangen a San Gallo, un sarcofago scoperto nel 2009 nella corte abbaziale, come pure elementi lapidei dissotterrati nel 2011 nella Gallusplatz (fig. 138).

Oltre al sarcofago (cat. 001–002), della seconda metà del VII secolo, si tratta elementi di sostegni, in particolare basi (cat. 003–008), frammenti di fusti di colonna (cat. 009–011), capitelli (cat. 012–025), imposte (cat. 026–034), come pure frammenti a queste riferibili (cat. 035–042). Sono anche presenti parti delle recinzioni (cat. 043–075) con le quali era suddiviso l'interno della chiesa: pilastri (cat. 043–048), plutei (cat. 049–064), colonnine (cat. 066), capitelli (cat. 067) e architravi di *pergulae* (cat. 068–075). Tra i pezzi rimanenti vi sono due frammenti (cat. 077–078), che verosimilmente appartengono a un rilievo ad intreccio di stile animalistico.

Costituiscono la base della trattazione relativa alla scultura architettonica un catalogo (capitolo X), le analisi condotte dai restauratori e le caratterizzazioni petrografiche dei materiali lapidei (capitolo VIII). Tutte le sculture architettoniche sono in arenaria molassa estratta nella regione; la determinazione geologica ha mostrato, tra l'altro, che le sculture di grande formato sono costantemente dello stesso litotipo. Le tracce di lavorazione mostrano l'uso di ferri piatti e appuntiti di diverse forme e in parte anche di trapani e ferri dentati. Le indagini sui possibili residui di colore mostrano che le sculture architettoniche sono state sempre lasciate prive di finiture dipinte. Le riparazioni storiche, per esempio ai capitelli monumentali, testimoniano non solo la cura ad essi dedicata, ma anche la continua manutenzione della chiesa monastica.

La collocazione stratigrafica del sarcofago della seconda metà del VII secolo è stata chiarita, ma è ancora parzialmente irrisolta per i frammenti lapidei della chiesa

a causa dell'attuale mancanza di elaborazione dei dati di scavo. Tuttavia, è stato fatto un tentativo di determinare i luoghi di ritrovamento sulla base dei documenti di scavo al momento accessibili. Sotto questo aspetto è stato possibile determinare che alcuni dei pezzi lapidei di piccolo formato sono stati riutilizzati nella muratura della chiesa che l'abate Gozbert aveva fatto costruire a partire dall'830. Di conseguenza, tali pezzi possono essere datati prima dell'830.

I capitelli monumentali delle colonne e dei pilastri (cat. 012–025) così come le imposte (cat. 026–034) si possono considerare appartenenti alla chiesa monastica dell'abate Gozbert già solo per le loro dimensioni, ma la localizzazione del loro ritrovamento rende chiaro come tali pezzi siano stati utilizzati per un triplice arco di trionfo monumentale davanti al coro e nella parte orientale della chiesa carolingia. I pilastri che li sostenevano erano alti da sei a sette metri e forse poggiavano su piedistalli. Il fogliame delle suddette sculture architettoniche varia nel disegno, che va dall'acanto alle foglie lanceolate («foglie di canna»). Si tratta di capitelli non figurati, se si eccettua la sporadica rappresentazione di uccelli che beccano l'uva. Sono stati scelti due tipi di forma e due tipi di disegno fogliaceo: capitelli a calice semplice e a due zone; acanto e foglie lisce cui è sovrapposta una seconda foglia.

Nel panorama dell'edilizia sacra del lago di Costanza e del Reno Gozbert appare essersi contraddistinto per due caratteristiche: con la sua scelta della forma architettonica, egli si orienta idealmente verso la cattedrale della vicina diocesi di Basilea, ma la supera subito in dimensioni. Con la scultura architettonica, egli vuole inoltre esprimere come la sua abbazia imperiale, indipendente dal vescovado, possa già guardare retrospettivamente ad un grande passato, all'incirca allo stesso modo della cattedrale di Costanza, di poco più antica, che si colloca su resti di età romana.

Le sculture architettoniche monumentali formano un eccezionale insieme sovragionale, o internazionale, nel senso odierno; in nessun'altra area a nord delle Alpi sono attestate sculture architettoniche di dimensioni paragonabili o serie di capitelli altrettanto differenziate riferibili al periodo intorno all'830. La modalità di distribuzione dei capitelli sui sostegni sfugge a quanto ci è noto; probabilmente l'opzione più semplice potrebbe consistere nel ricostruire un triplice arco di trionfo monumentale di fronte al coro con pilastri e capitelli con caratteristiche formali aggiornate. Verso est, seguono nel coro i capitelli fogliati, da una coppia del tipo a due zone a una coppia di capitelli anticheggianti con còncavo. I capitelli guidavano verso est, alla tomba di San Gallo, il centro della chiesa

monastica e, dal punto di vista stilistico, portavano a ritroso dall'epoca coeva fino al primo periodo di vita del monastero. I capitelli antichizzanti erano «spolia fatti in casa», che dovevano probabilmente essere intesi come segnale della dignità e dell'antichità del monastero e come esaltazione della tomba di San Gallo.

## IX Summary

*Translation: Sandy Hämmerle*

St Gallen Cathedral is part of an abbey complex, which has been listed by UNESCO as a World Cultural Heritage site since 1983. Between 1963 and 1967 it underwent extensive structural stabilisation and restoration work. The archaeological excavations carried out at the time have not yet been published. Preliminary reports have provided evidence of various phases of construction since the establishment of a hermit's cell by Gallus in the early 7<sup>th</sup> century. Apart from a small number of architectural sculptures, there was no mention of the finds recovered during the excavations in the reports. The assemblage of architectural sculptures retrieved included a catalogue of 266 objects dating from the period between the Early Middle Ages and the 19<sup>th</sup> century. There is a notable absence of Romanesque components.

This volume presents the pieces from the assemblage that date from the 1<sup>st</sup> millennium AD (Fig. 139). In addition to these there are a stone slab found in St Magnus' Church in St Gall in 1946, a sarcophagus discovered in the abbey courtyard in 2009 and workpieces that came to light at Gallusplatz square in 2011 (Fig. 138).

Besides the sarcophagus (Cat. 1–2), which dates from the second half of the 7<sup>th</sup> century, there are components of columns, including bases (Cat. 003–008), shaft elements (Cat. 009–011), capitals (Cat. 012–025), impostes (Cat. 026–034) and associated fragments (Cat. 035–042). The assemblage also includes fragments used to partition the church interior (Cat. 043–075): posts (Cat. 043–048), slabs (Cat. 049–064), a small column (Cat. 066), a capital (Cat. 067) and beams (Cat. 068–075). The remaining artefacts include two fragments (Cat. 077–078) of what was probably a zoomorphic relief.

The study of the architectural sculptures is based on a catalogue (Chapter X), on analyses carried out by conservators/restorers and on petrographic rock identifications (Chapter VIII). All the pieces were cut from molasse sandstone quarried locally. Among other things, the geological examination revealed that the large pieces were all cut from the same type of stone. The toolmarks attested to the use of various types of flat and pointed chisels, as well as drills and claw chisels. A search for potential remnants of paint showed that none of the pieces had been painted. Historical repairs, for instance on the monumental capitals, attested not only to their maintenance but also to the general upkeep of the monastic church.

While the stratigraphic position of the sarcophagus from the second half of the 7<sup>th</sup> century is clear, this is not the case for some of the pieces from the monastic church, due to the absence of post-excavation work. Nevertheless, an attempt was made to trace the original findspots based on the available excavation records. One of the results of this determined that some of the smaller

cut stones from choir screens were reused in the monastic church that Abbot Gozbert built from 830 onwards. This means that the cut stones date from before 830.

The monumental capitals of columns and piers (Cat. 012–025) and the impostes (Cat. 026–034) can be attributed to Abbot Gozbert's monastic church, even on the basis of their size alone. The context of their discovery also clearly shows that they were used as part of a monumental arcade in the shape of a triumphal arch and in the eastern section of the Carolingian-period church. They were supported by columns and piers measuring six to seven metres in height, which in turn may have rested on pedestals. The foliage on the cut stones exhibited a variety of designs ranging from acanthus leaves to reeds. Apart from depictions of grape-picking birds they were not narrative in style. Two forms and two types of leaf design were chosen: capitals with pure bell designs and capitals with two zones, as well as acanthus leaves and smooth leaves with applied leaf ornaments.

Within the sacred landscape around Lake Constance and the River Rhine, Gozbert's legacy stood out by virtue of two characteristic features. On the one hand, he had aligned himself with the neighbouring diocese of Basel in his choice of architectural form and in fact had surpassed it in terms of size. On the other, his architectural sculptures demonstrated that the independent imperial abbey looked back on a glorious past and was on a par with the bishop's see of Constance, which was only slightly older but had been built on top of Roman ruins.

The monumental architectural sculptures form an assemblage that is outstanding on a supraregional, or in a modern sense on an international level – no other site north of the Alps has yielded a series of capitals of a similar size or variety of designs from the period around 830.

We do not know how the capitals were distributed among the different columns or piers. The simplest option would probably be to reconstruct the monumental arcade in the shape of a triumphal arch with piers and capitals with contemporaneous designs. Moving towards the east, one would then expect to see the foliated capitals in the choir, followed by a pair of capitals with two zones and then a pair of concave cut stone capitals in a style reminiscent of Antiquity. The capitals would have guided the eye eastwards, from the monumental arcade in the shape of a triumphal arch towards the tomb of Saint Gall, which was the centrepiece of the monastic church, and in terms of style from the then contemporaneous back in time to the early period of the abbey. In harking back to Antiquity, the capitals were "homemade spolia", which should probably be viewed as symbolising the dignity and venerable age of the abbey and which highlighted the tomb of Saint Gall.



# X Katalog

Im folgenden Katalog werden Werksteine behandelt, die aus dem heutigen Stadtgebiet von St.Gallen und dem nachrömischen 1. Jahrtausend stammen. Die Hauptgruppe bildet das Material aus der Kathedrale, das im Wesentlichen während der archäologischen Ausgrabungen 1963–1967 geborgen werden konnte. Am Schluss des Kataloges sind die Bauskulpturen aus der Kathedrale aufgelistet, die nach dem 1. Jahrtausend gearbeitet wurden.

Die ausführlich behandelten Stücke sind nicht nur optisch analysierend beschrieben, sondern ebenfalls von den Restauratoren Elisabeth und Michel Muttner, Le Landeron NE, auf Farbfassung und restauratorische Eingriffe hin untersucht worden. Weiter ist Geologe David Imper, Heiligkreuz/Mels SG, der petrografischen Herkunft der Steine nachgegangen. Ausgewählte Stücke wurden von Rolf Rosenberg, Zürich, fotografisch und durch Olivier Feihl und Rémy Gindroz, Épalinges VD, mit 3D-Fotogrammetrien dokumentiert. Die Fundzeichnungen basieren meist auf den 3D-Fotogrammetrien, aber auch auf konventionellen Zeichnungen u. a. unter Zuhilfenahme eines Profilkammes.

## 1 Nummerierung der Werkstückseiten

Die Werksteine sind seit ihrer Entdeckung dreimal inventarisiert bzw. nummeriert worden. Eine Konkordanz ist am Ende des Buches erstellt.

Während der Grabung erhielten die Werkstücke von Benedikt Frei eine Fundnummer. Nach Abschluss der Untersuchungen verblieben die monumentalen Stücke in St.Gallen, die übrigen Funde wurden nach Bad Zurzach überführt. Dort erfolgte durch Hans Rudolf Sennhauser und seine Mitarbeitenden eine Neunummerierung der Stücke. In einer Exceltabelle, in der 2013 die Funde bei der Rückgabe an die Kantonsarchäologie aufgelistet wurden, sind folgende Angaben vereint: Nummer, Material, Feld, Schicht, Gegenstand und Fundlage.<sup>289</sup> Die vierstelligen Nummern bezeichnen Fundkomplexe. Nicht notiert wurden in dieser Liste die alten Fundnummern von Benedikt Frei.

Die beiden Nummerierungen sind beim Einlagern der Stücke in das Depot der Kantonsarchäologie durch eine dritte ersetzt worden, welche den Vorgaben der KASG entspricht. Sie besteht aus vier Teilen. 01.065.0001.001: 01 = St.Gallen; 065 = Kathedrale; 0001: Fundkomplex; 001: Inventarnummer. Da die stratigraphische Einordnung der Fundstücke wegen der ausstehenden Grabungsbearbeitung nicht abschliessend zu bestimmen ist, erhielt jedes Fundstück eine eigene Fundkomplexnummer. Die einzelnen objektbezogenen Fundkomplexe können bei der noch ausstehenden Bearbeitung der Ausgrabungsergebnisse gegebenenfalls mit jenen Schichten parallelisiert werden, aus denen die Objekte stammen.

## 2 Beschreibung der Werkstücke

Die Angabe von Längenmassen erfolgt ohne weitere Spezifizierung in Zentimetern.

Die Benennung der Werkstückseiten erfolgt, sofern erforderlich, mit Grossbuchstaben und ist gegebenenfalls grafisch dargestellt. Die folgende Aufstellung bezieht sich auf ein kubisches Werkstück, dessen Ausrichtung in der Architektur zu erschliessen ist.

A-Seite: Unterseite.

B-Seite: Besterhaltene Seite bzw. Schauseite.

C-, D-, E-Seite: Die weiteren Seiten folgen in Leserichtung (also nicht im Uhrzeigersinn).

F-Seite: Oberseite.

Sind die Seiten eines Werkstückes weitgehend zerstört und kann die Orientierung nicht mehr geklärt werden, bezeichnet die A-Seite die besterhaltene Seite.

## 3 Gesteinsbestimmung

Jedes im Katalog aufgenommene Objekt ist geologisch untersucht worden. Die Resultate sind von David Imper im Abschnitt VIII.2 dargestellt. Die dort definierten Gesteinstypen (Sandstein, Imper-Typ xy) sind auf die Werksteine bezogen in Tabelle Abb. 45 zusammengestellt.

## 4 Fotos und Zeichnungen

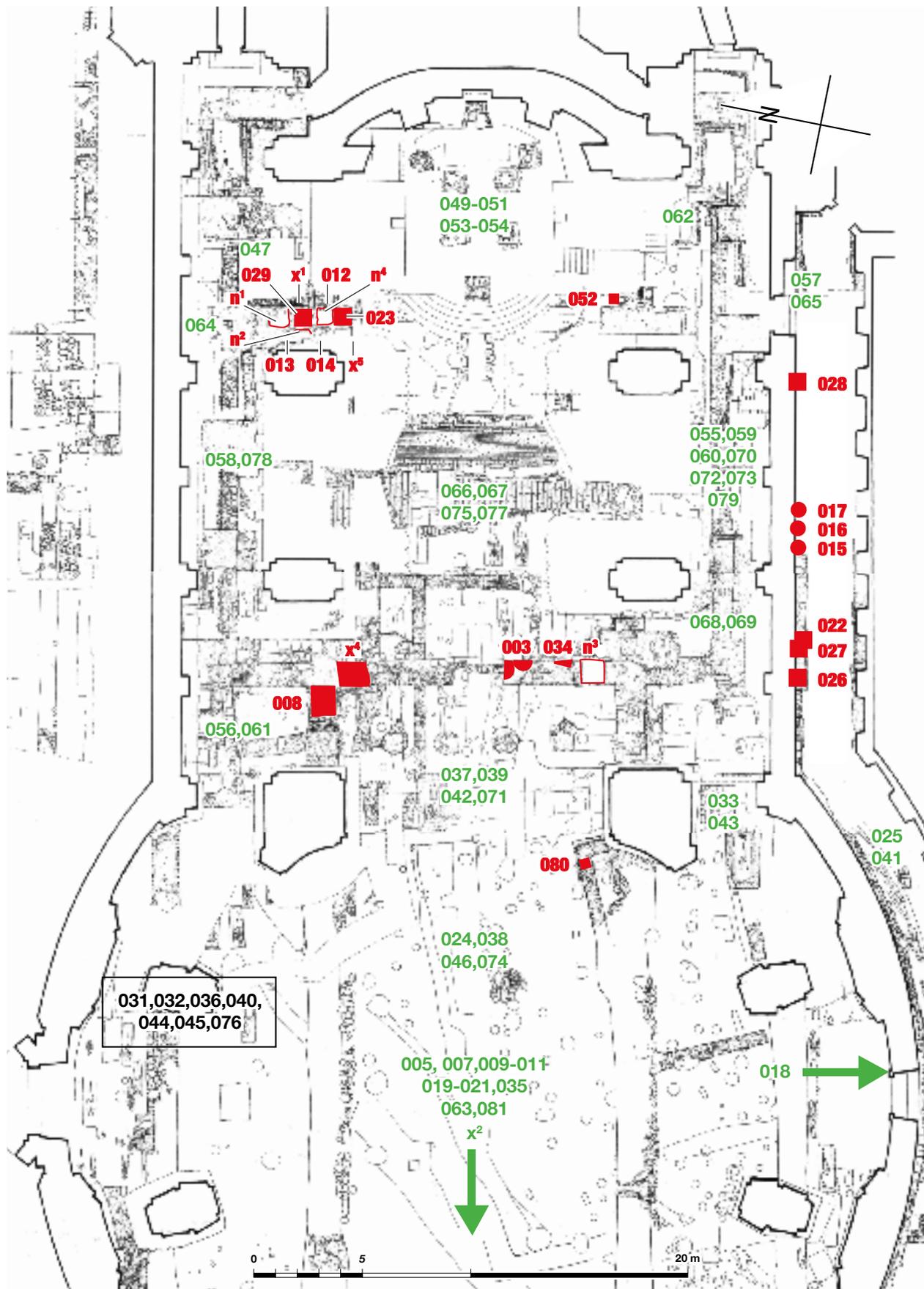
Die Zeichnungen sind weitgehend in den Massstäben 1:2, 1:4, 1:10 und 1:20 gehalten. Innerhalb einer Katalognummer sind Zeichnungen stets im gleichen Massstab wiedergegeben. Fotos sind in der Regel nicht massstäblich abgebildet. Die meisten Grossplastiken wurden im Jahr 2015 an ihrem Aufstellungsort im alten Lapidarium der Stiftsbibliothek fotografiert (siehe Abb. 1).

## 5 Abkürzungen

B	Breite
Dm	Durchmesser
H	Höhe
L	Länge
RH	Relieffhöhe
RT	Relieftiefe
S	Stärke
T	Tiefe



**Abb. 138** St.Gallen, Ausdehnung der Besiedlung in der Blütezeit des Klosters (8.–11. Jh., hellbraune Flächen). 1: Freie Rekonstruktion der Peterskirche, südlich davon der Sarkophag Kat. 001/002. 2: Klosterkirche mit Helmhaus, Otmarskirche, Turm und Heiliggrabkapelle. 3: Gallusplatz mit Rundbau. 4: St.Mangen. 5: St.Laurenzen. **Rot:** Objektnummern des Kataloges.



**Abb. 139** Ausschnitt aus dem steingerechten Grabungsgrundriss von H. R. Sennhauser (vgl. Abb. 11). **Rot:** Auf Plänen identifizierbare Werksteine. **Grün:** Nach Sektoren lokalisierbare Werksteine. **Schwarz:** Fundort innerhalb der Kathedrale nicht einzugrenzen.

## 6 Sarkophag mit Deckel



**001.01** Sarkophag Kat. 001,002 in Fundsituation. Sandstein. L aussen 245 cm.

Die beiden folgenden Stücke sind derzeit im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen ausgestellt. Sie sind Teil der Dauerausstellung zur Archäologie.

**001** Sarkophagwanne mit Kopfnische. Sandstein, Imper-Typ 1A.<sup>290</sup> L aussen 245 cm; B aussen 86,5 cm; H 50 cm; S Boden 18 cm; S Wand 15–15,5 cm. Kaum beschädigt, Risse entlang der Steinlager. Zugehöriger Deckel siehe Kat. 002.

Aussen A-SEITE: Unterseite; grob mit Spitzseisen hergerichtet. B-SEITE: Langseite; nach der Bearbeitung des Bodens A und der groben Anspitzung der Kanten zur Unter-/A-Seite drehte man den Block und beizte die Kanten zur Ober-/F-Seite bis 3 cm breit an; in zwei Schritten wurde die Oberfläche roh geglättet: Zuerst entlang der Anbeizung, dann der übrige Spiegel. Das Spitzseisen wurde bei den Arbeiten nahezu vertikal geführt, kein Bogenschlag. C-SEITE: Schmalseite bei Fussseite; mit Anbeizung/Randschlag. D-SEITE: Langseite; wie B-Seite, aber an der oberen Kante entlang glatter Streifen: Unvollendete Glättung? E-SEITE: Schmalseite bei Kopfnische; wohl ohne Anbeizung/Randschlag. F-SEITE: Rand oben; plan.

Innen A-SEITE: Boden; Glättung ausschliesslich mit Spitzseisen; Kopfnische bei E-Seite 4 cm tief eingegraben, nicht durchgehend bodenbündig, sondern bis zum Ansatz der Schultern 1 cm erhöht. Die Kanten der Schultern steil abfallend, die Kopfnische rundlich konkav eingegraben. Saftloch konisch sich nach unten verengend (Dm oben 10–11 cm, unten 2 cm), etwa auf Mittelachse/Kniehöhe, 70 cm vom Fussende entfernt; das Saftloch war bei der Entdeckung mit einem Kiesel verschlossen.<sup>291</sup> Bearbeitungsspuren an B- bis E-SEITE: Am Übergang zu A-Seite/Boden Spuren von Spitzseisen der Rohbearbeitung; Flächen mit Schlageisen (B 3–4 cm) geglättet, Schlageisenbahnen weder regelmässig angeordnet noch durchgehend oder gleich ausgerichtet. Sarkophag bearbeitet mit Spitzseisen, Beizeisen, Schlageisen und Zahneisen. Weder Farbnach noch Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: 2. Hälfte 7. Jh.<sup>292</sup>

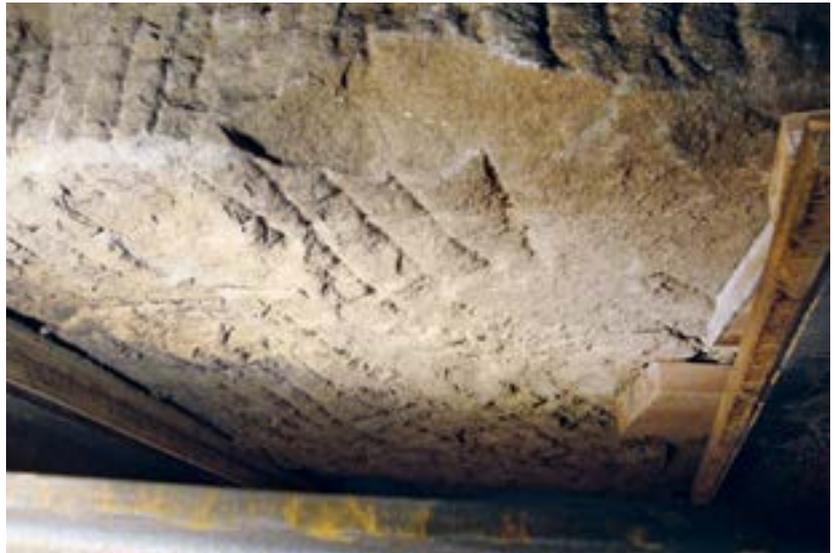
Inv.-Nr. 01.201.0060.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabung Klosterhof 2009.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 210. Rigert/Schindler 2012b.



**001.02** *Sarkophagwanne Kat. 001.*



**001.03** *Sarkophagwanne Kat. 001. Unter-/A-Seite.*



**001.04** *Sarkophagwanne Kat. 001. B-Seite aussen.*



**001.05** *Sarkophagwanne Kat. 001. C-Seite aussen.*



**001.06** *Sarkophagwanne Kat. 001. D-Seite aussen.*



**001.07** *Sarkophagwanne Kat. 001. E-Seite aussen.*



**001.08** Sarkophagwanne Kat. 001. Boden innen.

**001.09** Sarkophagwanne Kat. 001. Kopfnische.



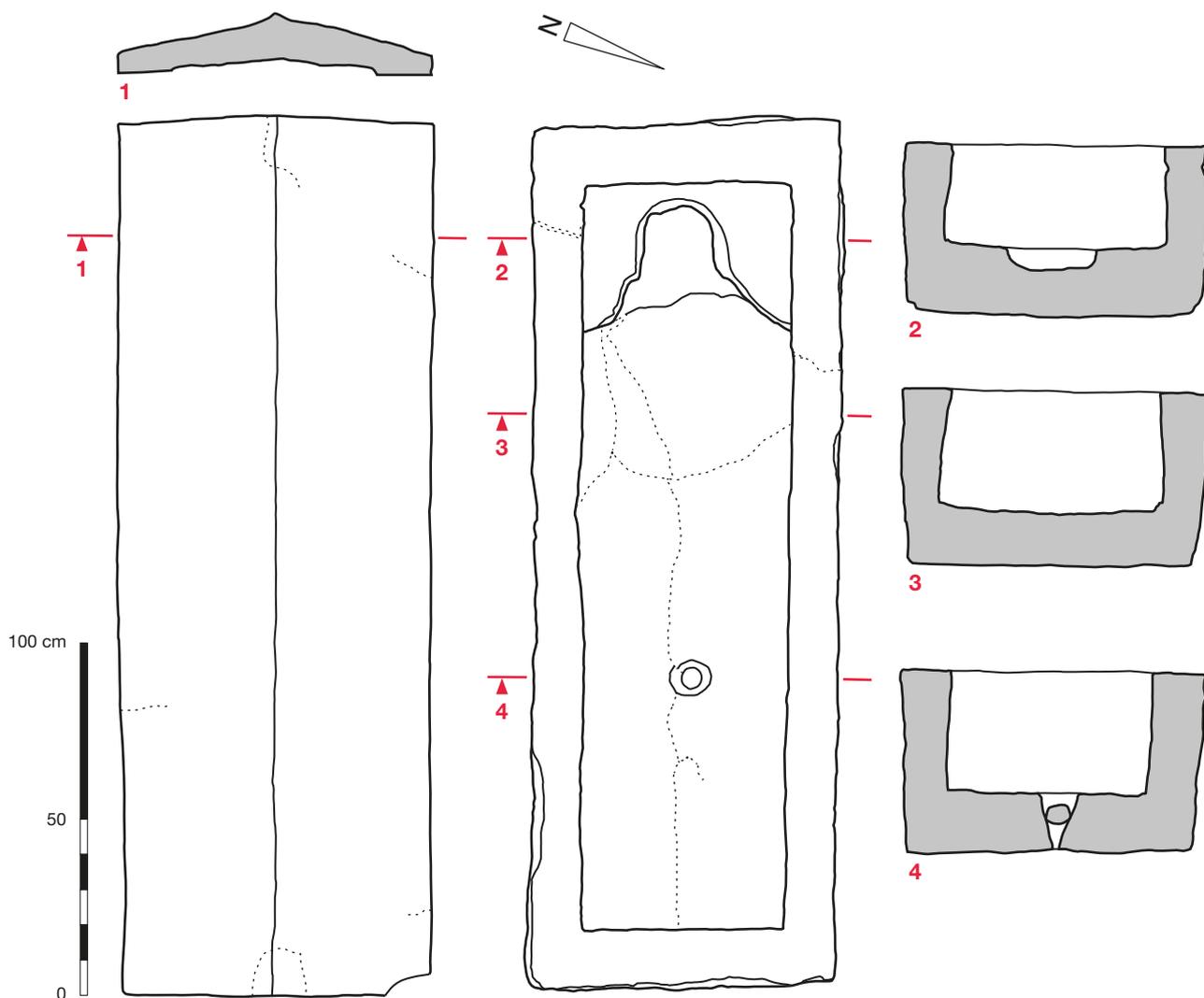
**001.10** Sarkophagwanne Kat. 001. Saftloch mit Stein.



**001.11** Sarkophagwanne Kat. 001. Saftloch nach Entfernung des Steins.



**001.12** Sarkophagwanne Kat. 001. D-Seite innen.



**001.13** Sarkophagwanne Kat. 001 und Sarkophagdeckel Kat. 002.

**002** Kaum beschädigter giebeldachförmiger Deckel des Sarkophages Kat. 001. Sandstein, Imper-Typ 1A. L 250; B 90; H 16,5 cm. Die Verortung der Seiten entspricht jener der Wanne. A-SEITE: Unterseite des Deckels; 14 cm breiter glatter Rahmen entlang der Aussenkanten; Fläche bis 3,5 cm tief muldenartig flach und asymmetrisch eingegraben. B- bis F-SEITE: Plan. Die satteldachförmige F-Seite weist als First einen 4 cm breiten bis 1,5 cm hochstehenden Grat auf. Spitzeisen von grober Herrichtung noch sichtbar, Flacheisen und vor allem Zahneisen sichtbar. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

Inv.-Nr. 01.201.0060.002.

Datierung: 2. Hälfte 7. Jh.<sup>293</sup>

Herkunft: Archäologische Ausgrabung Klosterhof 2009.

Sekundärliteratur: Rigert/Schindler 2012b.



**002.01** Sarkophagdeckel Kat. 002. Kopf-/E-seite hinten. Sandstein. L aussen 245 cm.



**002.02** Sarkophagdeckel Kat. 002. Unter-/A-Seite. C-Seite oben.



**002.03** Sarkophagdeckel Kat. 002. Detail der Unter-/A-Seite mit Zahneisen Spuren. Hinten der 14 cm breite Rahmen.



**002.04** Sarkophagdeckel Kat. 002. Detail der Ober-/F-Seite mit Zahneisen Spuren.

## 7 Basis

### 7.1 Säulen- oder Rundpfeilerbasis

**003** Monumentale Basis. Sandstein, Imper-Typ 2. H total 36; Dm Unterseite ca. 102; Dm Oberseite 96 cm. Allseitig bestossen und erodiert. Entzweigebrochen. Plattige Ablösungen der Steinoberfläche. UNTERSEITE nicht einsehbar. UMLAUFENDES PROFIL von unten nach oben: Unterste 12 cm hohe Zone zerstört; 2,5 cm hohes Plättchen; ca. 5 cm hohe Kehle; 1,5 cm hohes Plättchen (oder Wulst?); 5–6 cm hohe Kehle; 3 gestufte Plättchen von 1,5, 2–2,3 und 4–5 cm Höhe. OBERSEITE: Plan; Wolfsloch (17/13 × 4; T 9 cm). Auf Profil Beizeisen; auf Oberseite Fläche. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig anhaftender Kalkmörtel.

Inv.-Nr. 01.065.0012.001.

Liste ausgehängte Funde 2013: 2110.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.

Sekundärliteratur: Faccani 2012, 93. Faccani 2013, 130–131, Abb. 5. Grünenfelder 2012, 124–127; 129 Nr. 12. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 12.



**003.01** Basis Kat. 003. Sandstein, Dm unten 102 cm.

**003.02** Basis Kat. 003. Querschnitt.



**004** Basis einer Rundstütze. Sandstein, Imper-Typ 3. Dm 42; H 24 cm. Wenige Risse, sonst guter Erhaltungszustand. UNTERSEITE: Plan. PROFILIERUNG wohl umlaufend, unteres Drittel zerstört; Profil von unten: Ansatz einer Kehle, Plättchen, Doppelwulst, Plättchen, Kehle, Plättchen; oberer Abschluss (Wulst?) weggebrochen. OBERSEITE: V-förmiger Kanal (B 2,5; T 0,7 cm), mündet in zentrale rechteckige Vertiefung (5,5 × 5; T 15,5 cm). Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder anhaftende Mörtelreste zu erkennen.

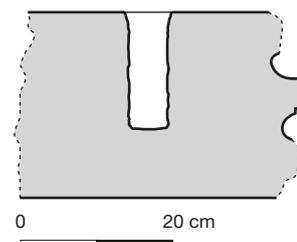
Inv.-Nr. 01.065.0011.001; Inv.-Nr. Frei (?) X1.

Datierung: Frühmittelalterlich?

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129, Nr. 11. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 11.



**004.01** Basis Kat. 004. Sandstein. H 24 cm.



0 20 cm

**004.02** Basis Kat. 004. Querschnitt mit Rekonstruktion ohne Plinthe (Rekonstruktionsvariante I).

**005** Quadratische Platte. Sandstein, Imper-Typ 2. 83 × 83; H 18 cm. Allseitig bestossen und erodiert. Viele feine Risse. Ecken der Platte abgebrochen. UNTERSEITE nicht einsehbar. B- bis E-SEITE: Mehr oder weniger plan; B-SEITE nur grob geglättet. OBERSEITE: Übergang von Quadrat zu Rund (Dm 80 cm) grob angefertigt, Zwickel angebösch hochziehend. Auf B- und Oberseite Spitzzeisen Spuren. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig anhaftender Kalkmörtel. Gesamteindruck legt nahe anzunehmen, dass es sich entweder um ein Halbfabrikat oder ein stark beschädigtes Stück handelt.

Datierung: Frühmittelalterlich?

Inv.-Nr. 01.065.0010.001.

Liste ausgehändigte Funde 2013: 1554.1.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.

Verbaut in einem Pfeilerfundament der barocken Otmarskirche.<sup>294</sup>

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 10. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 10.



**005.01** Basis Kat. 005. Sandstein. Dm 83 cm.

**006** In zwei Teile zerbrochener Zylinderstumpf: Basis oder Kapitell. Sandstein, Imper-Typ 1B. Dm 45 bzw. 52; H 20,5 cm. Unter- bzw. Oberseite mehr oder weniger unbeschädigt, sonst abgewittert resp. abgebrochen. UNTER- wie auch OBERSEITE: Plan, ohne Kanal oder Wolfsloch. Umlaufende Seite erodiert und bestossen. Spuren von Fläche und Spitzzeisen auf Unter- und Oberseite. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)?

Inv.-Nr. 01.065.0237.001; Inv.-Nr. Frei: BM 2.

Inv.-Nr. 01.065.0259.001; Inv.-Nr. Frei: BM 1.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.

Sekundärliteratur: Siehe Sennhauser 2001, 14, Abb. 11, «Säulenbasis».



**006.01** Basis Kat. 006. Fragment 01.065.0037 vorne. Oben als mögliches Kapitell, unten als wahrscheinliche Basis ausgerichtet. Sandstein. H 20,5 cm.

**007** Oktogonale (?) Basis. Sandstein, Imper-Typ 1A. Seitenlänge 21; Dm 48; H 28 cm. Oberfläche erodiert. Profilierung – sofern einst vorhanden – zerstört. Weder Farb- noch anhaftende Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).

Inv.-Nr. 01.065.0023.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.

«[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta) [...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>295</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127; 129, Nr. 23. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.



**007.02** Basis Kat. 007. Sandstein. H 28 cm.



**007.01** Säule mit Basis Kat. 007, Schaftstück Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. Sandstein. H Basis 28 cm.

## 7.2 Pfeilerbasis



**008.01** Pfeilerbasis Kat. 008. B-/C-Seite überdeckt, Aufsicht (F-Seite). Sandstein. L 145 cm.

**008** Plinthe und/oder Basis. Sandstein, Imper-Typ 2. L 145; B 116; H 42 cm. Allseitig bestossen und erodiert. UNTER-/A-SEITE: Nicht einsehbar. B-SEITE (von unten): 16 cm hohe, bis 12 cm vorspringende Bosse; 11 cm hohe geglättete und 4 cm vorspringende Platte; 15 cm hohes und 15 cm tiefes, ganz erodiertes Profil (Karnies?), darin mittig 12,5 cm breite und profiltiefe Ausnehmung. C-SEITE (von unten): Max. 23 cm hohe bruchrohe Zone; max. 12 cm hohe Zone, grob geglättet mit diagonal von oben nach unten geführtem Spitzeisen; unregelmässig bis 10 cm einspringende erodierte Böschung. D-SEITE (von unten): Max. 25 cm hohe bruchrohe Zone, Fortsetzung der C-Seite; bis 4 cm zurückspringende Platte mit grober Glättung durch diagonal von oben nach unten geführtes Spitzeisen; bricht im Gegensatz zu den übrigen Seiten gerade ab. E-SEITE (von unten): Max. 25 cm hohe bruchrohe Zone, Fortsetzung der D-Seite, zur B-Seite übergehend in Bosse, ca. 8 cm vorspringend; erodierte oder grob mit Spitzeisen bossierte, bis 13 cm hohe Platte; oben abschliessend Profil, erodiert, in der Hälfte

zur D-Seite zwei Stufen zu erkennen. OBER-/F-SEITE (110 × 84 cm): Plan, im Gegensatz zu den anderen Seiten kaum beschädigt. Risslinie auf mittlerer Längsachse und – bis 2 cm eingerückt – entlang E-Kante, zwischen Risslinien 42 bis 43 cm Abstand; eine mögliche dritte Risslinie entlang C-Kante wäre zerstört; rechteckiges Wolfsloch längs Mittelachse (14/12 × 4; T 9 cm). Spuren von Flacheisen bzw. Fläche (min. 4 cm breit) auf F-Seite, in Bahnen, kein Randschlag; auf übrigen Seiten Spitzeisen. Keine Farbreste zu erkennen. Auf C- und E-Seite in den unteren Bereichen Mörtelreste.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

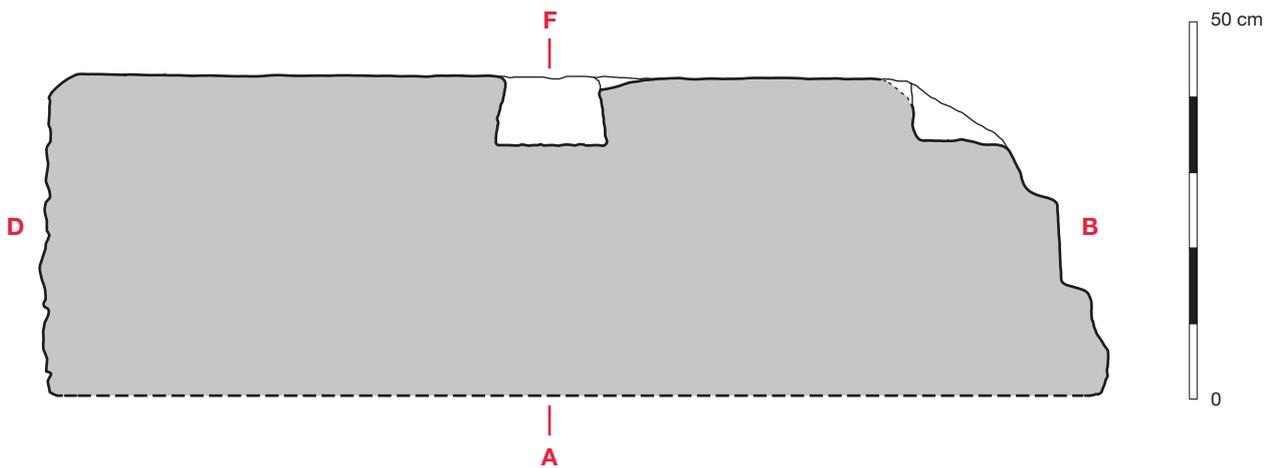
Inv.-Nr. 01.065.0014.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] von der karolingischen Chorschranke, in situ (ursprünglicher Lage) aufgefunden»<sup>296</sup>.

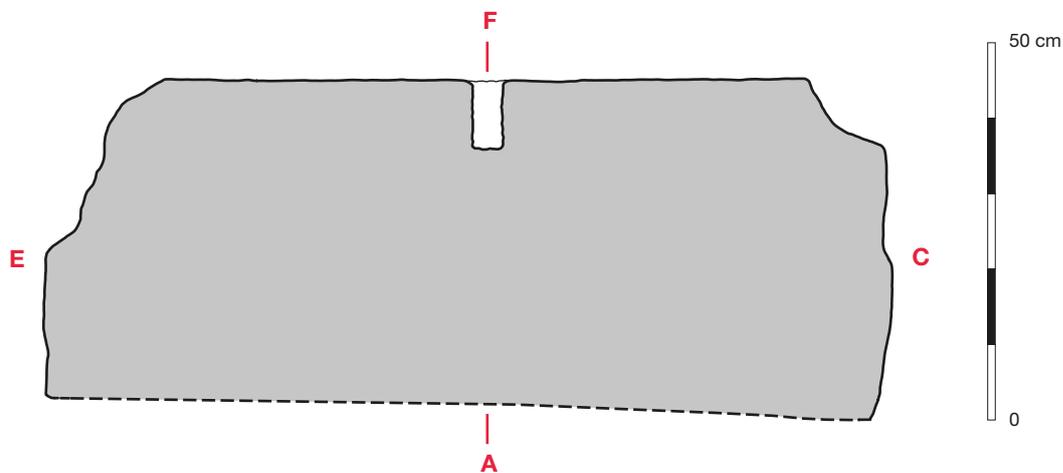
Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127; 129, Nr. 14. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 14.



**008.02** Pfeilerbasis Kat. 008. B-Seite. L 145 cm.



008.03 Pfeilerbasis Kat. 008. Vertikaler Längsschnitt.



008.04 Pfeilerbasis Kat. 008. Vertikaler Querschnitt.

## 8 Säulenelement

**009** Säulentrommel. Gehört zu Kapitell Kat. 019, Abb. siehe dort. Sandstein, Imper-Typ 1C. Dm ca. 40 (ohne Halsring); H 28 cm (mit Halsring). Oberfläche erodiert. Halsring modern, Zement, nach Trommel Kat. 010 geformt. Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder anhaftende Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0024.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta)[...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>297</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 23. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.

**010** Säulentrommel mit Halsring. Gehört zu Kapitell Kat. 020, Abb. siehe dort. Sandstein, Imper-Typ 1C. Dm 38–40 (ohne Halsring); H 25; H Halsring 4,5 cm. Oberfläche erodiert. Halsring grösstenteils original. Keine Werkzeugspuren zu erkennen. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0026.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta)[...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>298</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 24. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.

**011** Säulentrommel mit Halsring. Gehört zu Kapitell Kat. 021, Abb. siehe dort. Sandstein, Imper-Typ 1C. Dm ca. 40 (ohne Halsring); H 24; H Halsring 5,2 cm. Oberfläche erodiert. Halsring modern, Zement, nach Trommel Kat. 010 geformt. Keine Werkzeugspuren zu erkennen. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0028.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta) [...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>299</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 25. Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.

## 9 Säulenkapitell

### 9.1 Pseudokorinthisch



**012.01** Kapitell Kat. 012. B-Seite. Sandstein. H 60 cm.

**012** Kapitell mit zwei Blattkränzen. Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten 70; H 60; Seitenlänge Abakus 90; H Abakus 4,5; RT bis 3 cm. Allseitig bestossen, Eckvoluten weggebrochen; viele Hohlstellen und Risse, Gesteinsablösung in Form von Schalenabhebung; Altverklebungen.

Alle Seiten des Kapitells sind gleich aufgebaut, die Ornamente differieren jedoch. Es wird deshalb zuerst der Aufbau des Kapitells erläutert, gefolgt von der Beschreibung der Seiten.

Der glatte KALATHOS wird unten von einem niedrigen und flachen STANDRING umfassen, oben läuft er ohne Betonung der Lippe aus. Auf dem Standring steht der UNTERE KRANZ aus 16 abwechselnd unterschiedlich hohen Blättern: Kurze auf Mittelachsen und Diagonalen, dazwischen lange Blätter. Die Blattgründe sind z. T. tiefer hinter die Oberfläche des Kalathos' eingegraben, so bei B/C-Seite. Die acht Blätter des OBEREN KRANZES, die HOCHBLÄTTER, nehmen die Achsen der unteren kurzen Blätter auf und werden am Ansatz von letzteren verdeckt. Die mehrfach gekerbten VOLUTEN und HELICES gehen von der Spitze der unteren langen Blätter aus und treffen sich über den Spitzen der Hochblätter. Die Seiten des unprofilierten Abakus' sind konkav geschwungen; in der Mittelachse sitzt anstelle der Abakusblüte eine Platte (B 13 cm) mit aufgelegtem Ornament.

Kapitell Kat. 013 repräsentiert den gleichen Typ.

A-SEITE: Plan, kaum einsehbar. B-SEITE: Auf das kurze Zungenblatt ein weiteres Zungenblatt aufgelegt, darauf ein Stängel mit

drei spitzen Enden; die langen Zungenblätter mit aufgelegtem fiederspaltigem Blatt mit tropfen-/herzförmiger Kerbung. Hochblatt: Zungenblatt mit aufgelegtem fiederspaltigem Blatt wie Kranzblatt. Auf der Abakusplatte vermutlich untere Spitze eines randparallel gekerbten Blattes noch erhalten. ECKACHSE B/C: Kranzblatt: Kurzes Zungenblatt mit aufgelegter fünfblättriger Halbblüte mit randparallel gekerbten Blättern und Stempel; Hochblatt: Nur noch Ansatz eines Blattes wie auf B-Seite. C-SEITE: Siehe B-Seite; Unterschiede: Kurzes Kranzblatt und Abakuszone zerstört. ECKACHSE C/D: Kranzblatt: Wie Eckachse B/C; Hochblatt: Zungenblatt mit aufgelegtem fiederspaltigem Blatt wie Eckachse B/C, hier aber nur Spitze zerstört. D-SEITE: Siehe B-Seite; Unterschiede: Kurzes Zungenblatt des Kranzblattes mit fiederspaltigem Blatt; Abakuszone zerstört. ECKACHSE D/E: Kranzblatt: Das kurze Zungenblatt weitgehend zerstört, aber keine Halbblüte rekonstruierbar; Hochblatt: Wie Eckachse B/C. E-SEITE: Siehe B-Seite; Unterschiede: Kurzes Kranzblatt und Abakuszone zerstört; lange Kranzblätter: Bäumchen mit nur acht Blättern. ECKACHSE E/B: Kranzblatt: Kurzes Zungenblatt (Überfall noch erahnbar) mit aufgelegtem fiederspaltigem Blatt; Hochblatt: Wie Eckachse C/D. F-SEITE: Plan. Wolfsloch (12 × 4; T mind. 4 cm), mit Mörtel verfüllt.

Auf F-Seite Spitzseisen und Flacheisen in Bahnen, B min. 4 cm; auf A-Seite Flacheisen am Rand radial; Risslinie in F-Seite auf Mittelachse zwischen B- und D-Seite. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1. Allseitig Spuren von Kalkmilch.

An den Ecken historische BOHRLÖCHER für Eisenstäbe (Korrosionsspuren und teilweise Erhaltung) als Armierung der Anflückungen aus Mörtel oder Stuck: B/C-Ecke drei Löcher (Dm 1; T 2,2 cm), im mittleren Loch mit Mörtel befestigter Eisenrest; D/E-Ecke zwei Löcher (Dm 1,5; T 3,2 cm), leicht schräg von oben eingeschlagen, in beiden Rostspuren; E/B-Ecke zwei Löcher (Dm 1,2; T mind. 2 cm), mehr oder weniger horizontal eingearbeitet, in beiden Eisenreste. ZANGENLOCH (Dm 6; T 7 cm) von Wiederverwendung eingemittelt in C- und E-Seite, mit Spitzisen grob ausgehauen.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0002.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>300</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2013, 132–134, Abb. 13. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 2. Heitz 1980, 116, Fig. 84. Sennhauser Lapidarium, Kat. 2. Sennhauser 2001, 15, Abb. 13 links; siehe auch 14, Abb. 11, D.



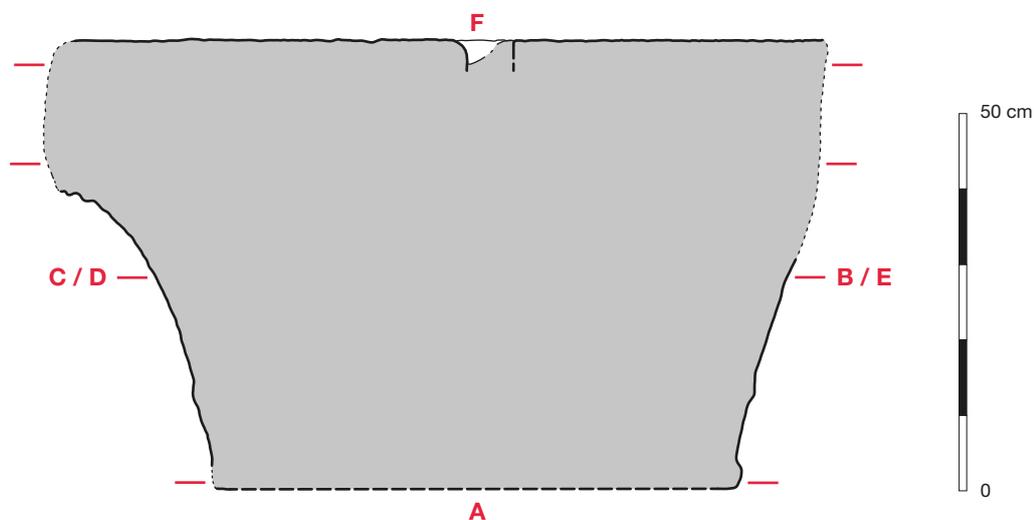
012.02 Kapitell Kat. 012. C-Seite.



012.03 Kapitell Kat. 012. D-Seite.

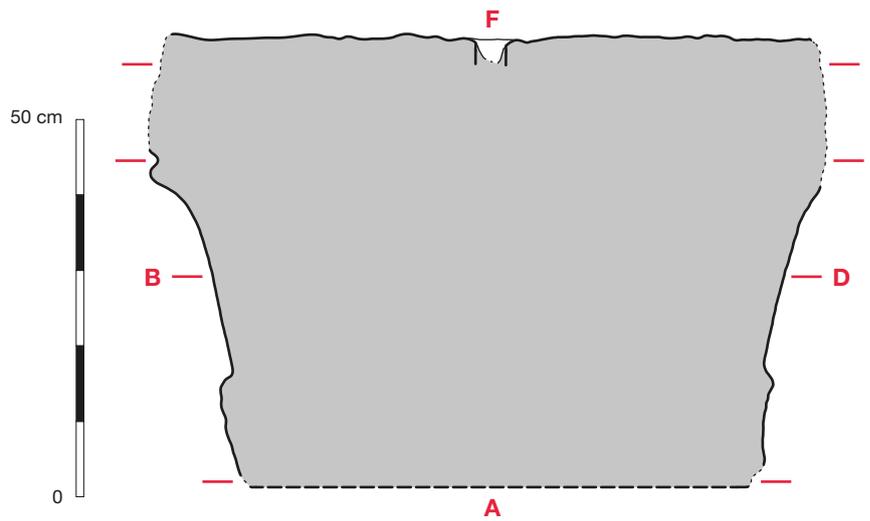


012.04 Kapitell Kat. 012. E-Seite.

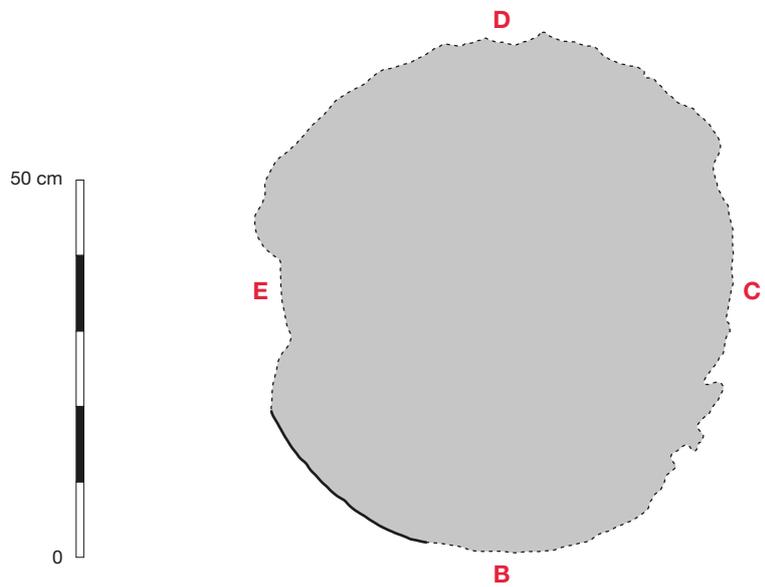


012.05 Kapitell Kat. 012. Diagonaler Querschnitt.

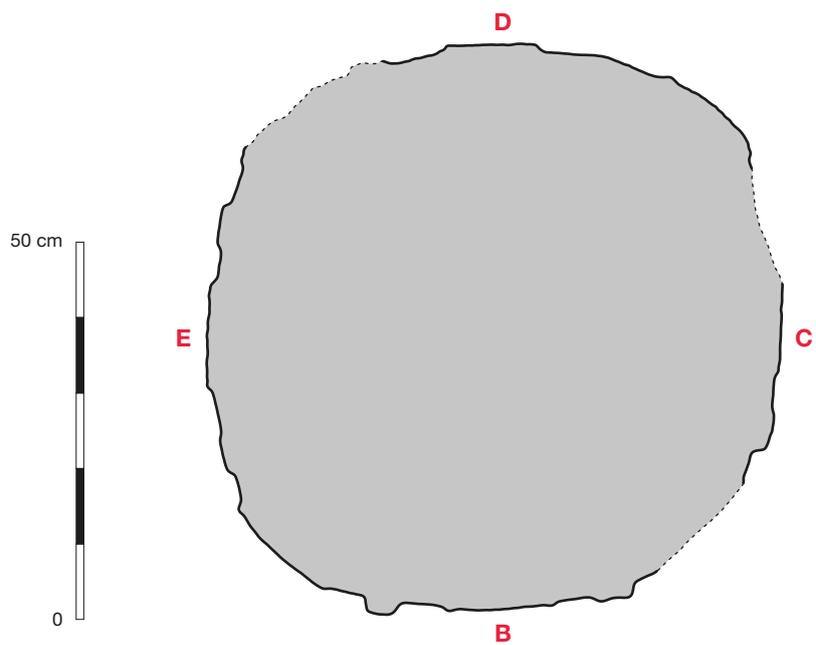
**012.06** Kapitell Kat. 012. Vertikaler Querschnitt.

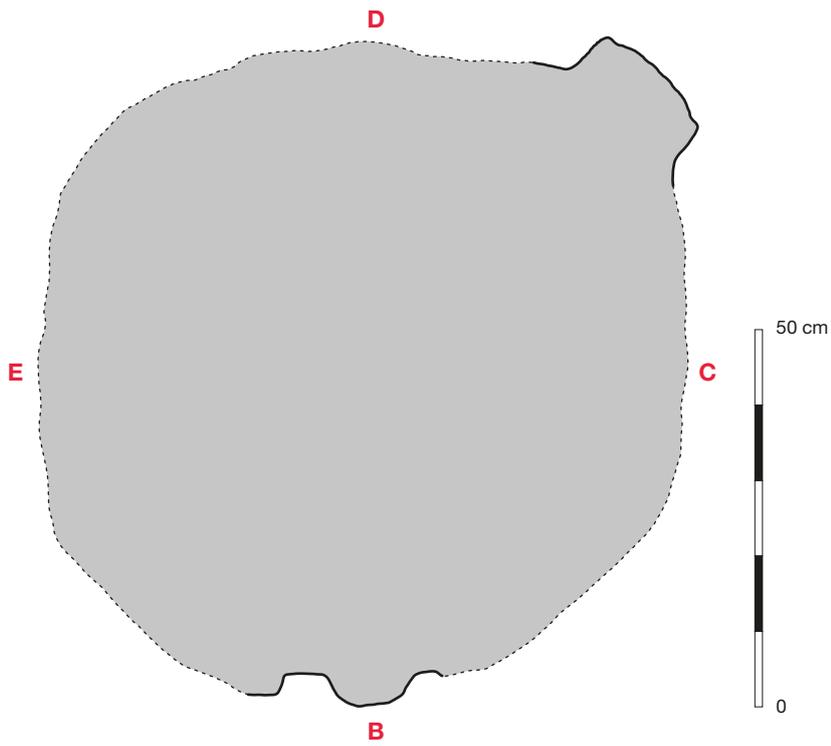


**012.07** Kapitell Kat. 012. Horizontalschnitt, Ebene Standing.

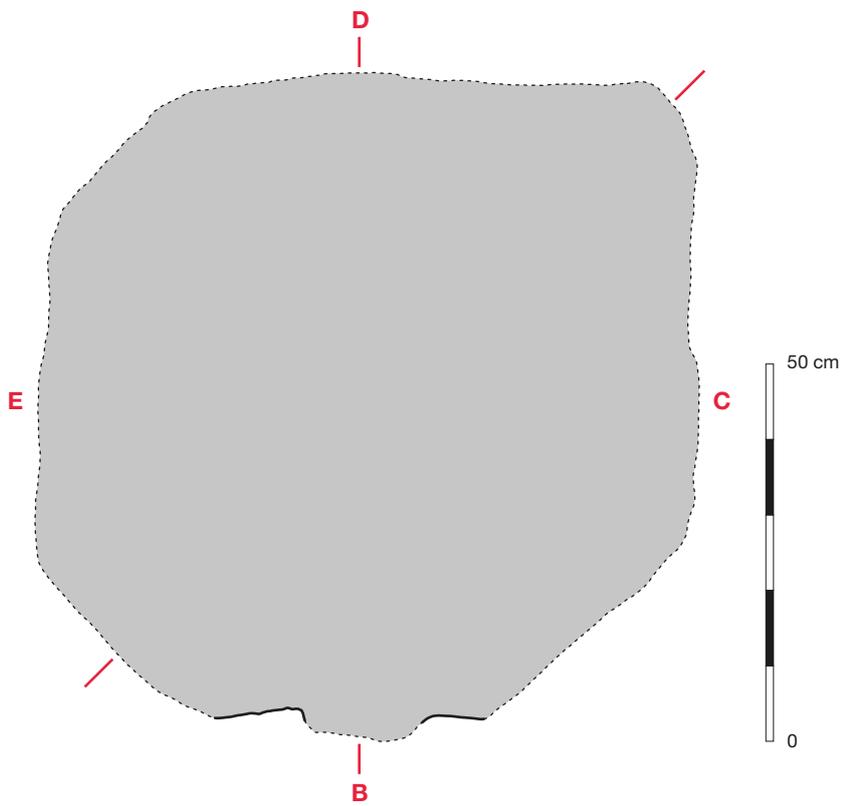


**012.08** Kapitell Kat. 012. Horizontalschnitt, Ebene Kranzblätter.

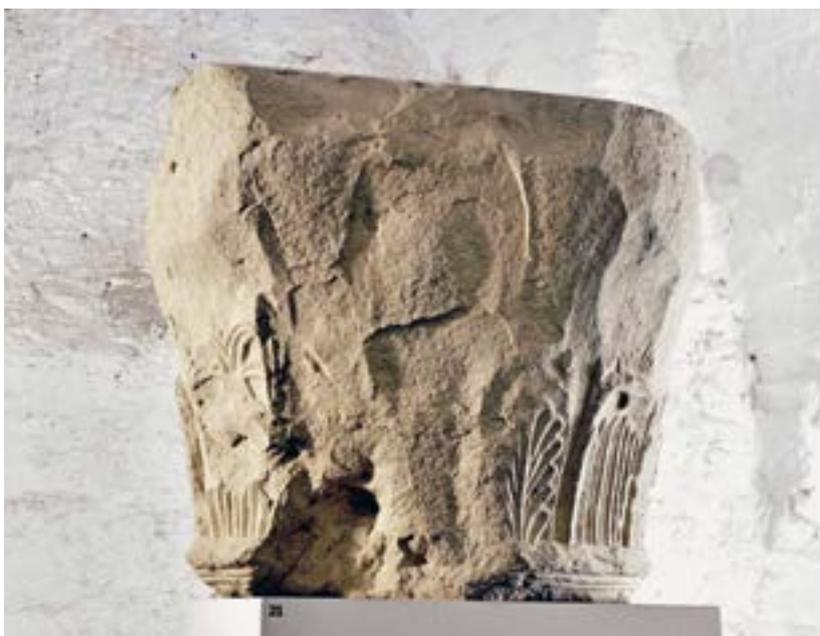




**012.09** Kapitell Kat. 012. Horizontal-schnitt, Ebene Hochblätter.



**012.10** Kapitell Kat. 012. Horizontal-schnitt, Ebene Abakus.



**013.01** Kapitell Kat. 013. Abformung des nicht geborgenen Originals. H 66.

**013** Kapitell mit zwei Blattkränzen. Abformung (A- und F-Seite nicht abgeformt). Dm unten 61; H 66; Seitenlänge Abakus 82; RT bis 1,8 cm. Abguss unbeschädigt, das abgegriffene Original allseitig bestossen, Eckvoluten weggebrochen.

Typ wie Kapitell Kat. 012, Aufbau siehe dort. Unterschiede zu Kapitell Kat. 012: Standing besteht aus drei gestuften Plättchen (H 1,8, 1,1 und 1,1 cm) und einem Halbrundstab (H 4 cm). Kurze Kranzblätter höher.

B-SEITE: Kranzblätter: Langes Blatt links und kurzes mittig zerstört; langes Blatt rechts ist ein Zungenblatt, das mit einem fiederspaltigen Blatt mit tropfen-/herzförmiger Kerbung belegt ist; Hochblatt nur noch als Bosse zwischen den ebenfalls fast ganz zerstörten Voluten/Helices erkennbar. ECKACHSE B/C: Kranzblatt: Kurzes Blatt mit herzförmigem Überfall, darauf aufgelegt fünf langgezogene, oben rund oder spitz schliessende, aneinander anliegende oder durch Furche getrennte schilfartige Blätter; Hochblatt: Nur noch Blattansatz (Kerben) zu erkennen. C-SEITE: Kranzblätter: Das linke lange Blatt ist fiederspaltig; das kurze Blatt auf der Mittelachse ist gefiedert; Hochblatt zerstört. ECKACHSE C/D und D-SEITE: Nicht freigelegt/abgegriffen. E-SEITE: Kranzblätter. ECKACHSE E/B: Kranzblatt: Sieben vertikale Kerben erhalten, oberes Ende abgebrochen, wohl wie langes Blatt des Kranzblattes der C-Seite zu rekonstruieren; Hochblatt: Blatt glatt, besetzt mit einer auf dem unteren Überfall stehenden Palme mit vier spitz endenden Blättern, von denen die unteren beiden einfach und die oberen zweifach gekerbt sind. Keine Werkzeugspuren zu erkennen. Über dem Hochblatt der Eckachse E/B ein LOCH (Dm 1,5; T mind. 1 cm) wohl von historischer Reparatur/Anstückung. ZANGENLOCH (Dm 6; T 5 cm) von Wiederverwendung in B-Seite.

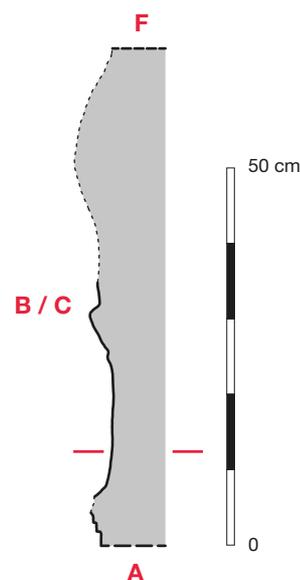
Datierung Original: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0021.001.

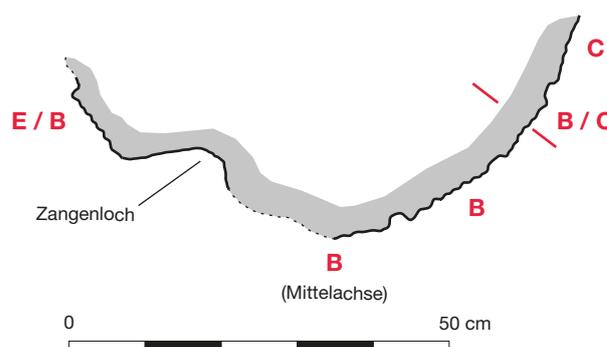
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «Das Original [des Kapitells] blieb im Fundament der Klosterkirche»<sup>301</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 1. Sennhauser Lapidarium, Kat. 21. Siehe auch Sennhauser 2001, 14, Abb. 11, «Abgegriffen».

Zur Kopie TB Frei Bd. 6, 46, 20.12.66: «Die schöne Spolie, eine Ecke eines Kapitells die im nördlichen Wand-Eckpfeiler des Ostchors zum Vorschein gekommen ist, wurde abgegriffen. Wehner hat einen sehr guten Abguss gemacht.»<sup>302</sup>



**013.02** Kapitell Kat. 013. Vertikaler Querschnitt.



**013.03** Kapitell Kat. 013. Horizontalschnitt, Ebene Kranzblätter.



**014.01** Kapitell Kat. 014. B-Seite. Sandstein. H 60 cm.

**014** Zweizoniges Kapitell mit Trauben pickenden Vögeln (vgl. Kat. 015 und Kat. 034). Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten 70; H 60; Seitenlänge Abakus 92; Abstand zwischen den Voluten der B-Seite 92,5; RT 2,5 cm. Allseitig bestossen. Mehrere Hohlstellen und Risse vorhanden.

Alle Seiten des Kapitells sind gleich aufgebaut, die Ornamente differieren jedoch. Es wird deshalb zuerst der Aufbau des Kapitells erläutert, gefolgt von der Beschreibung der Seiten.

Eine 6 cm hohe, nicht vorkragende Standleiste ist mit einer umlaufenden, 4 cm breiten Kordel belegt. Auf der Standleiste stehen zwei übereinander achsgleich angeordnete Arkadenkränze aus je 18 Bögen, die gleichsam wie eine KORBWAND die untere Kapitellzone bilden; Säulchen vierfach gekerbt, geteilt in zweifach gekerbte Bögen; die oberen Bögen der Korbwand sind im Scheitel freigestellt und geben den Blick auf den glatten Kapitellkern frei (Abb. 63.2, 84.1). Die obere Kapitellzone bilden acht BLÄTTER auf den Mittelachsen und den Diagonalen, die vom Rund zum Viereck überleiten; sie sind gleichsam in den Korb gesteckt resp. stehen über diesen hervor; an den Spitzen der mittleren Blätter hängen Trauben, an denen je Seite zwei sich

zugewandte Vögel (L 27, H 10, T 7 cm) picken; letztere stehen auf der oberen Arkade der Korbwand. Die Vögel betonen die Horizontale; die Kontur der Vogelkörper im Grundriss stimmt mit dem Korb überein; beides lässt die Vögel der Korbzone zuschlagen; da sie aber an den vor der oberen Zone herabhängenden Trauben picken, bilden sie ein verknüpfendes Element. Zwischen den Blättern der oberen Zone biegen sich je Seite zwei von der Mitte ausgehend plissierte Blätter, die an den Spitzen zu VOLTEN eingerollt sind; diese berühren unten die Diagonalblätter der oberen Kapitellzone. Oben schliesst der Abakus als dünne Platte von nur 2,5 cm Höhe das Kapitell ab; vorn hängt mittig an zweifach gekerbtem Stängel ein randparallel gerilltes Weinblatt mit drei Abschnitten, das wie die Traube der oberen Kapitellzone als massiver Klotz von bis 9 cm Tiefe gestaltet ist.

Kapitell Kat. 015 repräsentiert den gleichen Typ.

A-SEITE: Nicht einsehbar. B-SEITE: Die Anordnung der Arkaden stimmt nicht mit der Mittelachse überein. Die Diagonalblätter der oberen Zone sind spitz zulaufende Zungenblätter mit Mittelgrat, darauf gelegt ein fiederspaltiges Blatt mit tropfen-/herzförmiger Kerbung. Das Mittelblatt der oberen Zone blieb glatt, weist einen



**014.02** Kapitell Kat. 014. C-/D-Seite übereck.



**014.03** Kapitell Kat. 014. D-Seite.



**014.04** Kapitell Kat. 014. D-/E-Seite übereck.



**014.05** Kapitell Kat. 014. Untersicht.

Mittelgrat auf und ist stark nach vorne gewölbt. Die vom Mittelblatt herabhängenden Beeren der TRAUBEN sind durch ein Rhombenmuster imitiert, nicht als Kugeln einzeln geformt. Die Beine der Vögel sind mehr oder weniger wegerodiert, die Oberfläche der Körper und Köpfe auch; die leicht hochgestellten, randparallel gekerbten Flügel enden spitz, die horizontalen Schwanzfedern berühren unter dem Diagonalblatt der oberen Zone die Schwänze der Vögel der folgenden Seite. C-SEITE: Hier stimmen die Mittelachsen der Arkade und der oberen Zone sowie des Abakus' überein; sonst wie B-Seite. D-SEITE: Beide Voluten abgebrochen; sonst wie B-Seite. E-SEITE: Linke Hälfte stark beschädigt, Volute abgebrochen; sonst wie B-Seite. F-SEITE: Plan; Wolfsloch (12 × 4,5; T 11); keine Risslinien.

Auf Oberseite Spitzeisen, wohl auch Zahneisen. 1 Loch von Eisenstift in der C/D-Ecke, Dm 1, T mind. 3 cm; zu den Werkzeugspuren siehe auch Kat. 015

In Ecke C/D historisches BOHRLOCH (Dm 2; T 2 cm) für Eisenstab (Korrosionsspuren und teilweise Erhaltung) als Armierung der Anflückungen aus Mörtel oder Stuck. Grob eingeschlagene

ZANGENLÖCHER (Dm 6; T 9 cm) von Wiederverwendung in C- und E-Seite. Allseitig Kalkmilch zu erkennen.

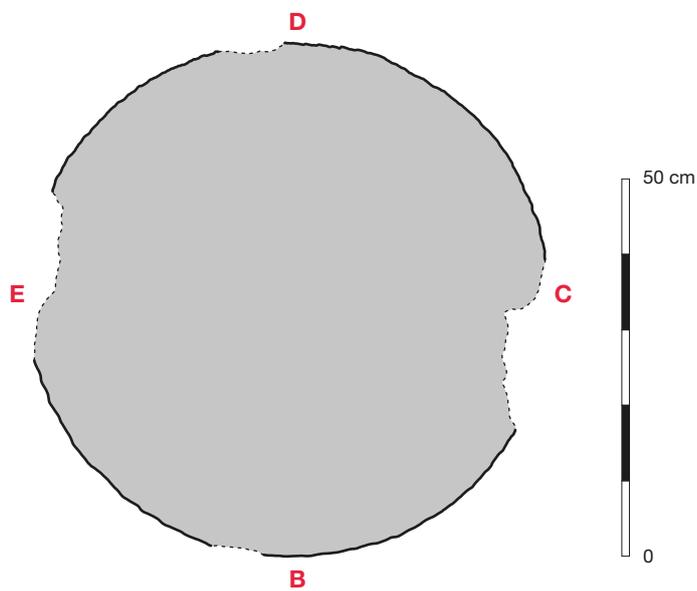
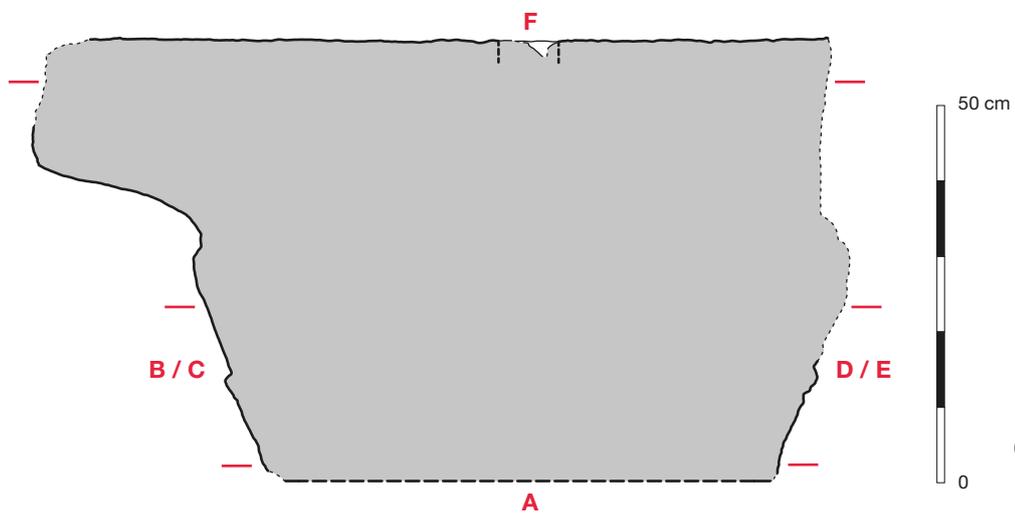
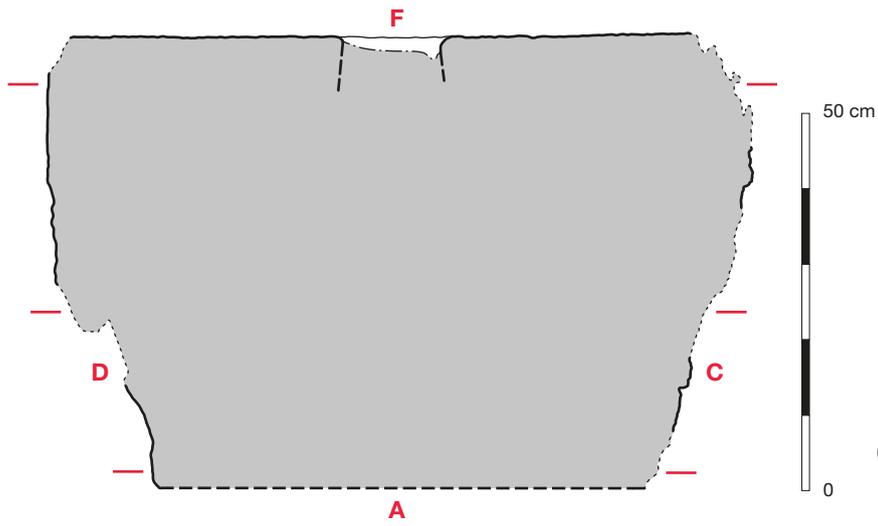
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0005.001.

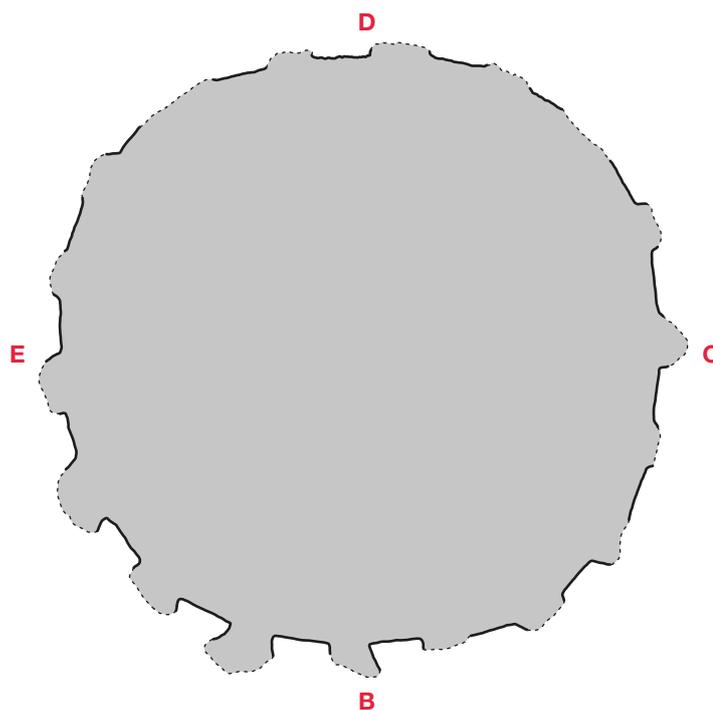
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>303</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2013, 132–134, Abb. 14. Georges-Bloch-Jahrbuch 1996, 104, Kat. 45. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 5, Abb. auf 127. Jacobsen 1983, 146, Abb. 11. Jacobsen 1996, Abb. 19. Sennhauser Lapidarium, Kat. 5.

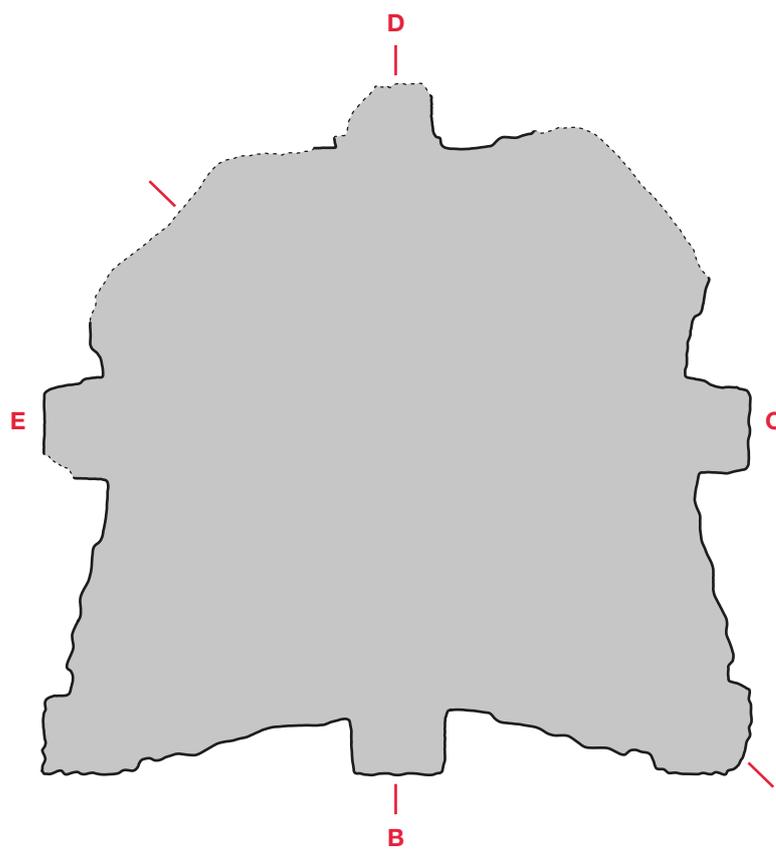
Kopien: Von diesem Kapitell lagern drei Kopien (Inv.-Nr. 01.065.0005.002–004) im Depot der KASG. Die Kopien fertigte Restaurator Hans Weber, Chur, um 1990 an. Den Auftrag dazu erteilte Werner Vogler, zwischen 1978 und 2002 Leiter des Stiftsarchivs Sankt Gallen. Die Kopien sind signiert oder Oberseite mit einer HW-Ligatur.<sup>304</sup> Eine vierte Kopie ist Teil der Abgussammlung, die Hans Rudolf Sennhauser zum 65. Geburtstag übereicht wurde.<sup>305</sup>



**014.09** Kapitell Kat. 014.  
 Horizontalschnitt, Ebene  
 freigestellte Bögen.



**014.10** Kapitell Kat. 014.  
 Horizontalschnitt, Ebene  
 Abakus.





**015.01** Kapitell Kat. 015. B-Seite. Sandstein. H 63 cm.

**015** Zweizoniges Kapitell mit Trauben pickenden Vögeln (vgl. Kat. 014 und Kat. 034). Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten 71; H 63; Seitenlänge Abakus 90; RT bis 3 cm. Allseitig bestossen, alle Ecken weggebrochen.

Typ wie Kapitell Kat. 014, Aufbau siehe dort.

Unterschiede zu Kapitell Kat. 014: Gesamtaufbau steiler. B-SEITE: Diagonalblatt der oberen Zone palmbblattartig gerillt. Weinblatt an Abakus fehlt, stattdessen steigt hinter Mittelblatt der oberen Zone ein weiteres glattes Blatt mit Überfall auf Abakushöhe auf; der Überfall bildet zwei sich nach aussen einrollende Voluten aus, zwischen denen ein freigestellter Taustab nach unten bis zur Spitze des Mittelblattes der oberen Zone abgeht. Durch diese Neuordnung wurden die Volutenblätter in der Grundlinie schmaler und steigen hier steiler auf, da ihre inneren Ansatzpunkte dem Abakusblatt zur Seite weichen mussten. C- bis E-SEITE, weniger gut erhalten wie B-Seite, aber keine differierenden Beobachtungen festzuhalten.

Spitzeisen allseitig, z. T. auf Fronten immer noch als Punkte (Grund nicht weit genug zurückgearbeitet); auf F-Seite Fläche (B 4,5 cm) und Zahneisen; bis auf A- und F-Seite Flacheisen überall. Wolfsloch (?) in F-Seite (14 × 5, T mind. 2,5 cm) noch teilweise mit grau-braunem Mörtel verfüllt. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.

In B- und D-Seite grob eingeschlagene ZANGENLÖCHER (Dm bis 4; T bis 3,5 cm) von Wiederverwendung. Allseitig Kalkmilch festzustellen.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0003.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>306</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2013, 132–134. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 3. Sennhauser Lapidarium, Kat. 3.



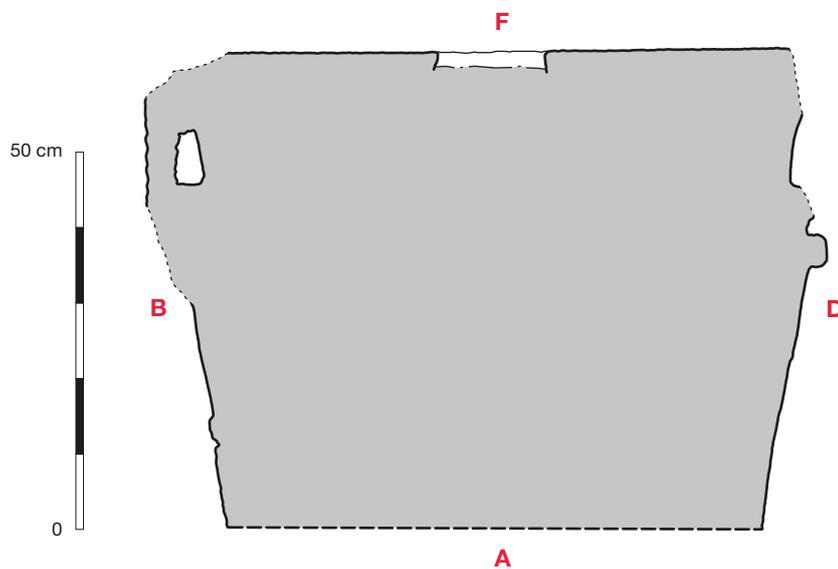
015.02 Kapitell Kat. 015. C-Seite.



015.03 Kapitell Kat. 015. D-Seite.



015.04 Kapitell Kat. 015. E-Seite.



015.05 Kapitell Kat. 015. Vertikaler Querschnitt.



**016.01** Kapitell Kat. 016. B-Seite. Sandstein. H 68 cm.

**016** Kapitell mit zwei Blattkränzen. Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten 70; H 68; Seitenlänge Abakus 95; RT bis 3,5 cm. Allseitig bestossen, Eckvoluten weggebrochen. Viele Hohlstellen, stellenweise in Verbindung mit Gesteinsabschabung, Altverklebungen.

Alle Seiten des Kapitells sind gleich aufgebaut, die Ornamente differieren jedoch. Es wird deshalb zuerst der Aufbau des Kapitells erläutert. Die Einzelformen sind anschliessend nach einzelnen Zonen beschrieben.

Der **KALATHOS** ist glatt, im Querschnitt leicht S-förmig geschwungen und liegt am oberen Ende frei. Seine Lippe ist 4 cm hoch und durch sanfte Knickung abgesetzt, seinen Fuss umgibt ein schmaler **STANDRING** (H 1,2 cm), der im Vergleich zum Gesamt-mass zierlich ausgebildet, flach und oben durch eine Kerbe abgetrennt ist. Der **UNTERE BLATTKRANZ** besteht aus 16 alternierend unterschiedlich hohen Kranzblättern: Kurze auf den Mittelachsen und Diagonalen, dazwischen lange Blätter. Während die Gestaltung der niedrigen, z. T. hinter die Kalathosoberfläche eingegrabenen Blätter deutlich variiert, handelt es sich bei den langen Blättern um identische Akanthusblätter mit sieben gezähnten Abschnitten, Überflä-

le weitgehend zerstört. Die Akanthus-Hochblätter des **OBEREN KRANZES** liegen auf den Mittel- und Diagonalachsen; sie weisen sieben gezähnte Abschnitte auf; die Ansätze werden durch die Kranzblätter verdeckt; die Hochblätter entsprechen formal den langen Kranzblättern. Zwischen den Hochblättern resp. hinter den langen Kranzblättern steigen die unterschiedlich ausgeschaffenen **CAULES** empor, aus denen **HÜLLBLÄTTER** hervortreten, die allseitig gleich formal den Akanthusblättern der beiden Kränze entsprechen. Die **VOLUTEN** und **HEILCES** sind glatt. Der auf allen vier Seiten konkav einschwingende **ABAKUS** (H 5 cm) ist doppelt gekehlt. Die Abakusblüte ist als mehrblättrige Blüte (Dm 12 cm) mit blümchenartigem Stempel ausgebildet.

**A-SEITE:** Nicht einsehbar. **KRANZBLÄTTER:** Die acht muschelartigen kurzen Blätter sind am Rand mehrfach gekerbt oder gesägt, drei sind muschelartig stark ausgegraben, die übrigen flach; die langen Blätter haben im Gegensatz zu den kurzen einen geschlossenen Umriss, ihre sieben Abschnitte sind mehrfach gesägt und die Nervatur setzt nicht auf dem Standring an. **HOCHBLÄTTER:** Siehe lange Blätter des Kranzblattes. **CAULSTÄNGEL:** B-Seite: Zwei Spiralen, Grate



016.02 Kapitell Kat. 016. C-Seite.



016.04 Kapitell Kat. 016. E-Seite.



016.03 Kapitell Kat. 016. D-Seite.



016.05 Kapitell Kat. 016. Untersicht B/C-Seite übereck.

gerundet, oben ohne Rand auslaufend. C-Seite: Unten zwei überkreuzte Doppelstäbe, oben mit horizontalem Doppelstab abgeschlossen, daraus entwachsen rechts und links kleine, nach innen rollende Voluten, die oben Zirkellöcher haben, mittig ein Lanzettblatt; der rechte Caulis ist fast zerstört, aber der Ansatz des diagonalen Stabes (von unten links nach oben rechts) ist noch erhalten. D-Seite: Vom fast zerstörten linken Caulis tordierter Ansatz noch erkennbar; der rechte als Stabbündel gestaltet, oben abgeschlossen mit vertikal gestreckten Sechsecken, die gekerbt sind. E-Seite: Beide glatten Caules locker mit Tau umwickelt, Rand oben horizontal tauförmig gerahmt. Die ABAKUSBLÜTE der B-Seite ist radiär und verwachsenblättrig, auf der C-Seite fast ganz zerstört, auf der D-Seite ganz; die E-Seite lässt eine ähnliche Gestaltung wie die B-Seite erahnen. F-SEITE: Mittig ein zentraler vertikaler Kanal ( $7 \times 7,5$ ; T 18,5 cm), kein Wolfsloch. Auf F-/Oberseite Flacheisen bzw. Fläche. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.

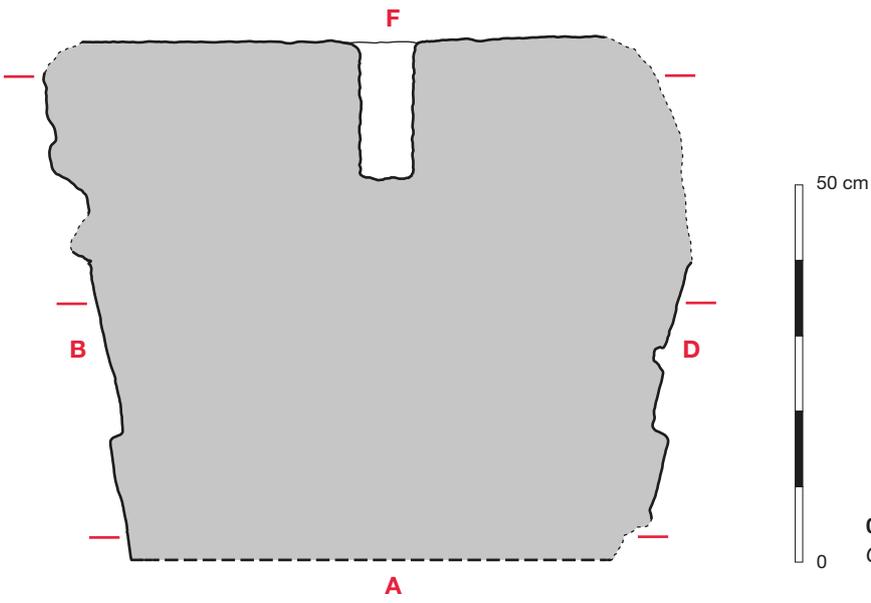
BOHRLÖCHER einer Reparatur in B-/C-Seite. In C- und E-Seite ZANGENLOCH (Dm bis 5,4; T 2,8–3,5 cm) von Wiederverwendung. Allseitig Kalkmilch, auf F-Seite Kalkmörtel.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

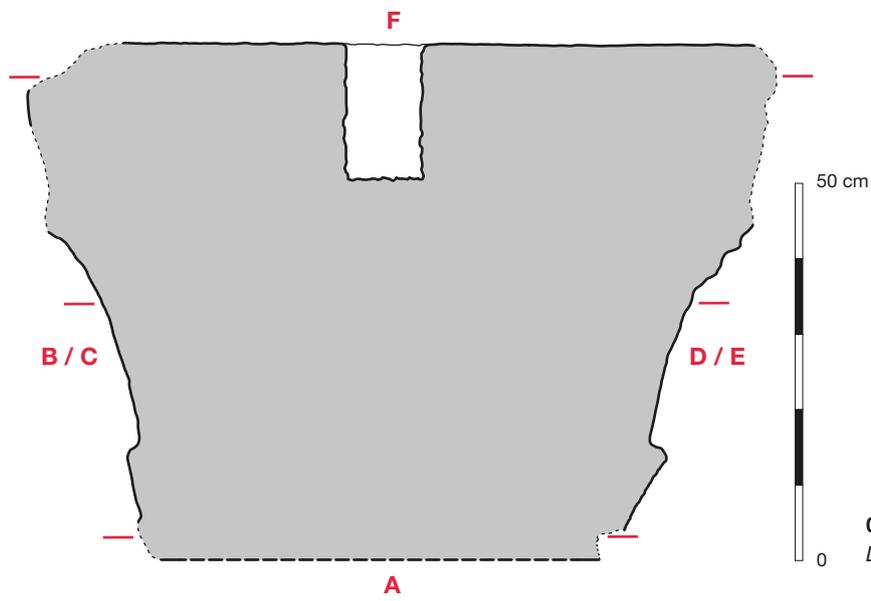
Inv.-Nr. 01.065.0007.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>307</sup>

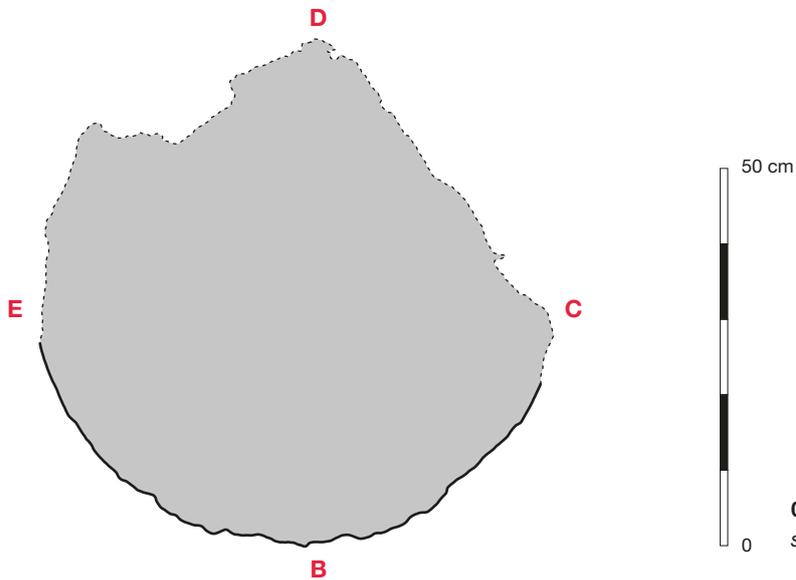
Sekundärliteratur: Faccani 2013, 132–134, Abb. 12. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 7. Sennhauser Lapidarium, Kat. 7.



**016.06** Kapitell Kat. 016. Vertikaler Querschnitt.

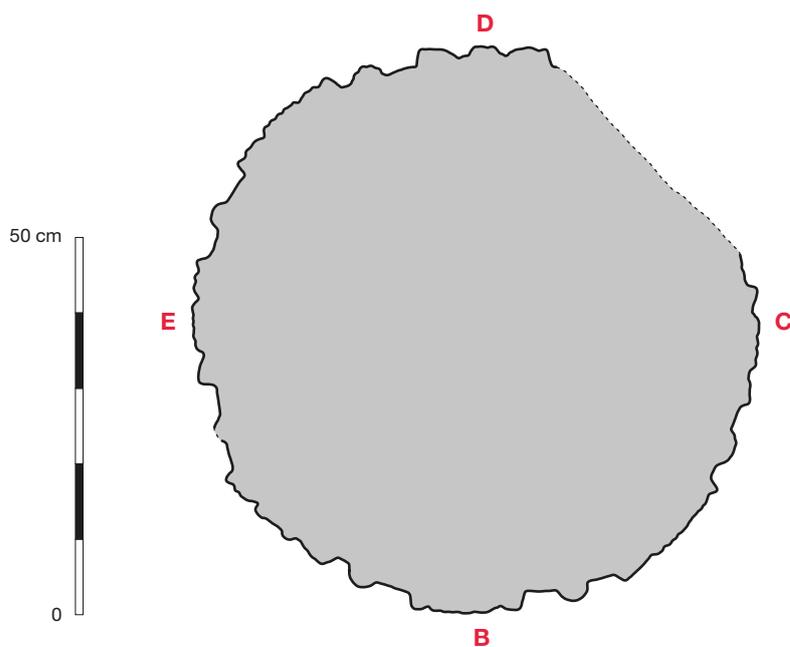


**016.07** Kapitell Kat. 016. Vertikaler Diagonalschnitt.

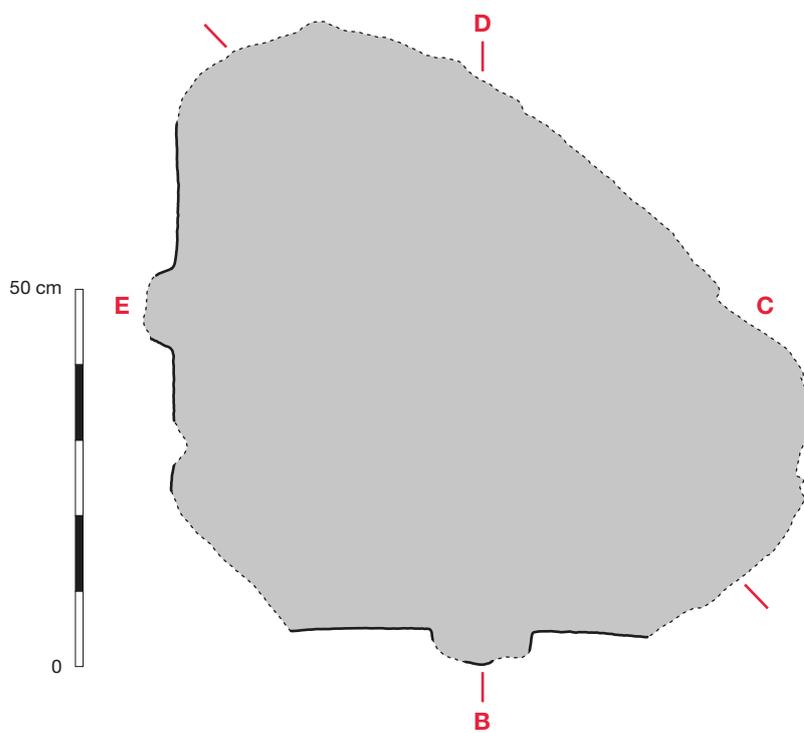


**016.08** Kapitell Kat. 016. Horizontalschnitt, Ebene Kranzblätter.

**016.09** Kapitell Kat. 016. Horizontal-  
schnitt, Ebene Hochblätter.



**016.10** Kapitell Kat. 016. Horizontal-  
schnitt, Ebene Abakus.





**017.01** Kapitell Kat. 017. B-Seite. Sandstein. H 70 cm.

**017** Kapitell mit zwei Blattkränzen. Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten 70; Seitenlänge Abakus 87; H 70; RT 2 cm. Allseitig bestossen, Eckvoluten weggebrochen, mehrere Hohlstellen, Altverklebung.

Alle Seiten des Kapitells sind gleich aufgebaut, die Ornamente differieren jedoch. Es wird deshalb zuerst der Aufbau des Kapitells erläutert, gefolgt von der Beschreibung der Seiten.

Der glatte *KALATHOS* ist leicht S-förmig geschwungen und in der oberen Hälfte des Kapitells gut erkennbar. Der auf den *Kalathos* applizierte Schmuck ist nur auf der E-Seite passend axial durchkomponiert, danach entstanden in beide Richtungen Achsverschiebungen. Der *UNTERE BLATTKRANZ (KRANZBLÄTTER)* besteht aus 16 Akanthusblättern mit abgebrochenem Überfall; die Überfälle versetzt zu den Blattachsen; die Blätter überziehen bis auf die geglätteten Zwickel unter den Überfällen die Oberfläche des *Kalathos* flächig; da die Blätter unten ausbauchen und zum Überfall nach innen hochziehen, entsteht der Eindruck einer Taillierung des *Kalathos*. *OBERER BLATTKRANZ (HOCHBLÄTTER)*: Auf Mittelachse und Diagonalen krautige Blätter mit Überfall. In den Lücken zwischen den Hochblättern steigen die unterschiedlich ausgear-

beiteten *CAULES* aus dem Kranzblatt empor. Die ihnen entspringenden Hüllblätter formal wie die Kranzblätter gestaltet. Die *HELICES* sind glatt, die *VOLUTEN* abgebrochen. Der auf allen vier Seiten einschwingende *ABAKUS* ist zweifach flach gekehlt resp. weist einen horizontalen Mittelgrat auf. Zwischen den *Helices* platziert ist ein fächerförmiges Blatt (*Abakusblüte*).

*A-SEITE*: Soweit einsehbar plan. *KRANZBLÄTTER*: Ein Akanthusblatt weist fünf mehrfach gesägte Abschnitte auf; die äusseren beiden Abschnitte stehen von den anderen isoliert; die in der Fläche gekerbten Abschnitte berühren sich an den Enden, wodurch dreieckige, buchtenartige Negativformen entstehen; der ungezackte mittlere Abschnitt geht nach aussen in den massiven Überfall über; dieser ist auf der Unterseite glatt, oben gerieft; die seitlichen Grate der mittleren Abschnitte berühren sich aussen, was zur Bildung eines halbkreisförmigen Bogens führt, der mit der Blattstruktur aber nichts zu tun hat. Die acht *HOCHBLÄTTER* weisen jeweils fünf krautige Blattabschnitte auf, deren Ränder gekerbt, selten gesägt sind. Die Spitze des mittleren Abschnittes ist als Überfall ausgebildet, der bei den diagonalen Blättern kräftiger gestaltet ist. Reliegrund zwischen den Abschnitten nur inkonsequent auf



017.02 Kapitell Kat. 017. C-Seite.



017.03 Kapitell Kat. 017. D-Seite.



017.04 Kapitell Kat. 017. E-Seite.



017.05 Kapitell Kat. 017. Untersicht B/C-Seite übereck.

Kalathos hinunter gegraben. Die CAULESTÄNGEL sind variantenreich gestaltet: Auf der B-Seite Stängel rechts aus kleinen Kringeln gebildet, links vierfach kanneliert, oben Kerbe; linker Stängel der C-Seite querverrief, rechts zwei übereinander angeordnete Volutenpaare; linker Stängel der D-Seite im unteren Drittel glatt, darüber zwei nach unten gerichtete Blätter, drei- und vierlappig, unten mit je einer kugelig endenden Volute abgeschlossen, oben Band von fünf Kugeln, der rechte Stängel besteht aus einem tordierten dicken Tau, das mit zwei Doppelschnüren horizontal gebunden und oben mit einem Band aus fünf Kugeln abgeschlossen ist; Caulisstängel der E-Seite querverrief, siehe C-Seite links. Ein kleines Dreiblatt wächst beim Ansatz der beiden HÜLLBLÄTTER empor. Die akanthusartigen Hüllblätter bestehen aus zwei mehrfach gesägten, in der Fläche gekerbten Abschnitten. Die Hüllblätter berühren sich mit den Enden. Das fächerförmige Blatt in der Mitte des ABAKUS' ist auf der B-Seite gut, auf der C- und E-Seite kaum noch und auf der D-Seite nicht erhalten. F-SEITE: Plan; mit Mörtel gefüllte Vertiefung (7,5 x 4 cm, Wolfsloch?). Auf A- und F-Seite Spuren von Flacheisen bzw. Fläche. In B- und D-Seite zentral eingegrabene Zangenlöcher (Dm bis 6; T 4 cm)

der Wiederverwendung. Allseitig Kalkmilch und anhaftender Kalkmörtel.

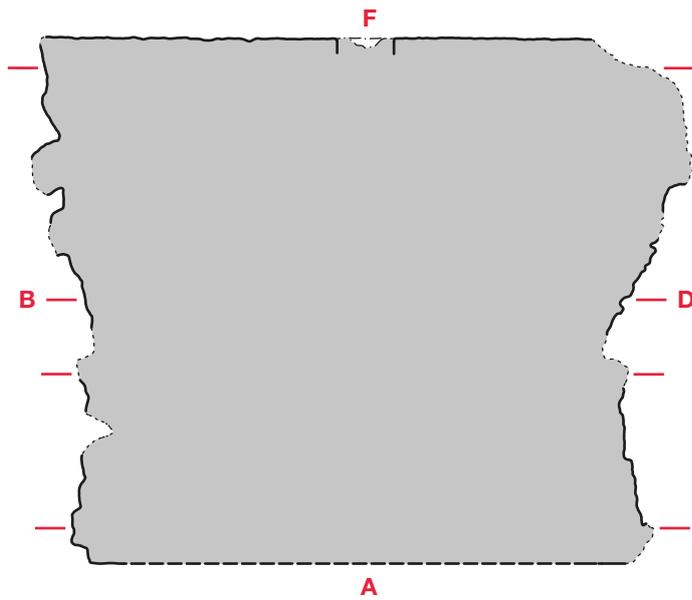
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0008.001.

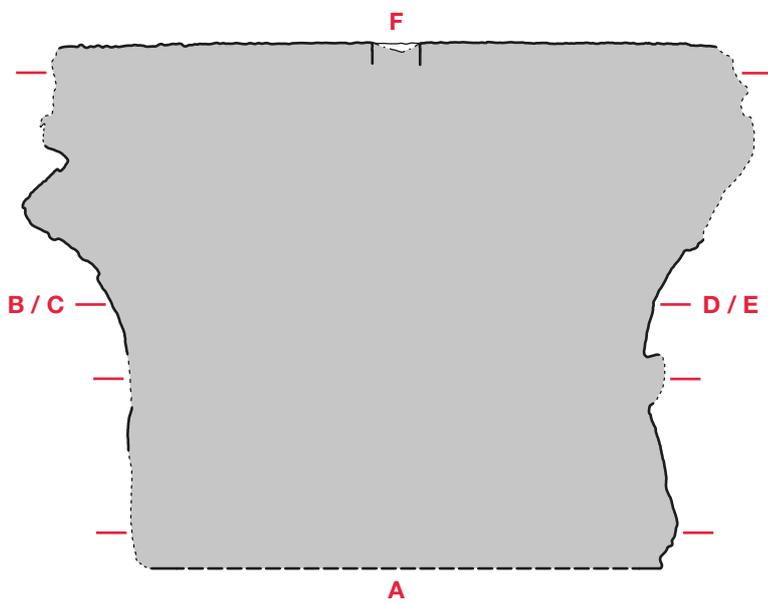
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>308</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2013, 132–134, Abb. 14. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 8, Abb. auf 127. Heitz 1980, 116, Fig. 84. Horn/Born 1979, Band 1, 169. Jacobsen 1996, Abb. 18. Jäggi 1996, 116, Abb. 113. Meyer 1997, 833, Abb. 3. Reinle 1968, 201, Abb. 211. Sennhauser 1965, 10 (Bild links), 112 (Text). Sennhauser Lapidarium, Kat. 8.

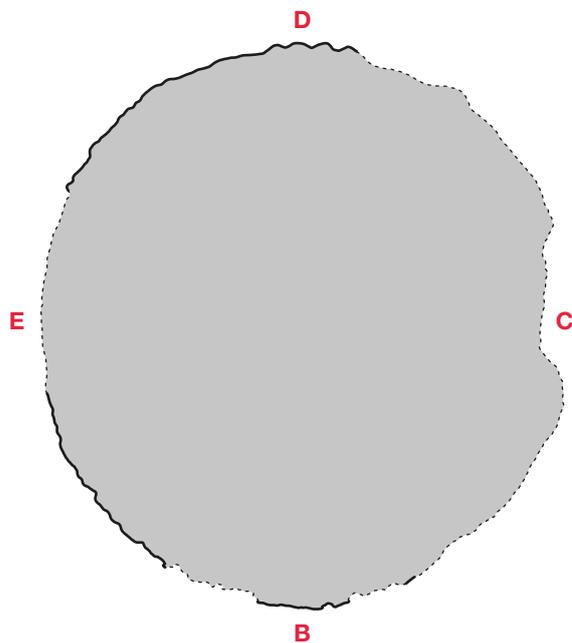
Kopien: Von diesem Kapitell entstanden zwei Kopien, wovon die eine (Inv.-Nr. 01.065.0008.002) im Staatsarchiv ausgestellt, die andere (Inv.-Nr. 01.065.0008.003) im Depot der KASG eingelagert ist. Die Kopien fertigte Restaurator Hans Weber, Chur, um 1990 an. Den Auftrag dazu erteilte Werner Vogler, zwischen 1978 und 2002 Leiter des Stiftsarchivs Sankt Gallen.<sup>309</sup> Die Kopien sind signiert an der Oberseite mit einer HW-Ligatur.



**017.06** Kapitell Kat. 017. Vertikaler Querschnitt.

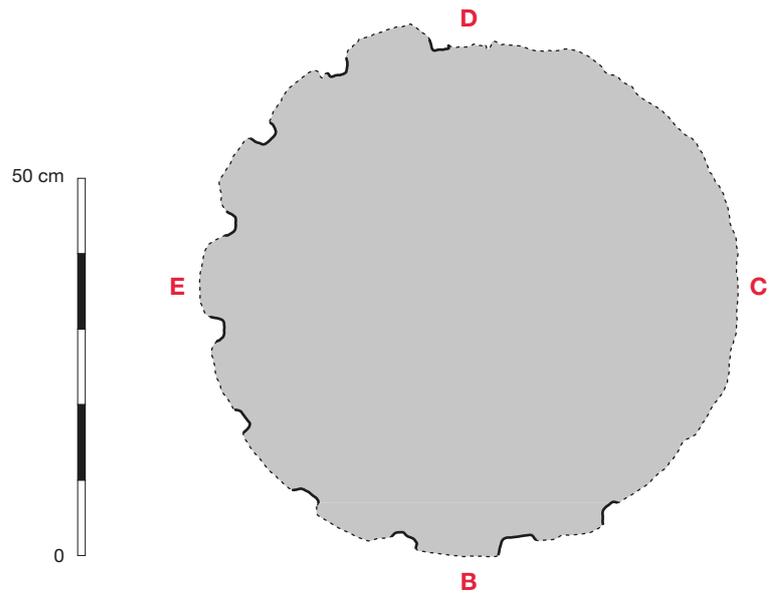


**017.07** Kapitell Kat. 017. Vertikaler Diagonalschnitt.

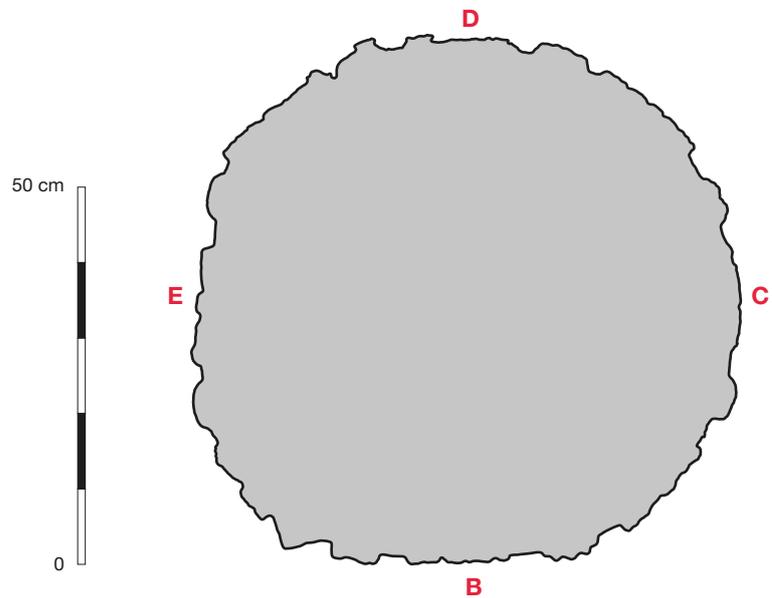


**017.08** Kapitell Kat. 017. Horizontalschnitt, Ebene an Basis der Kranzblätter.

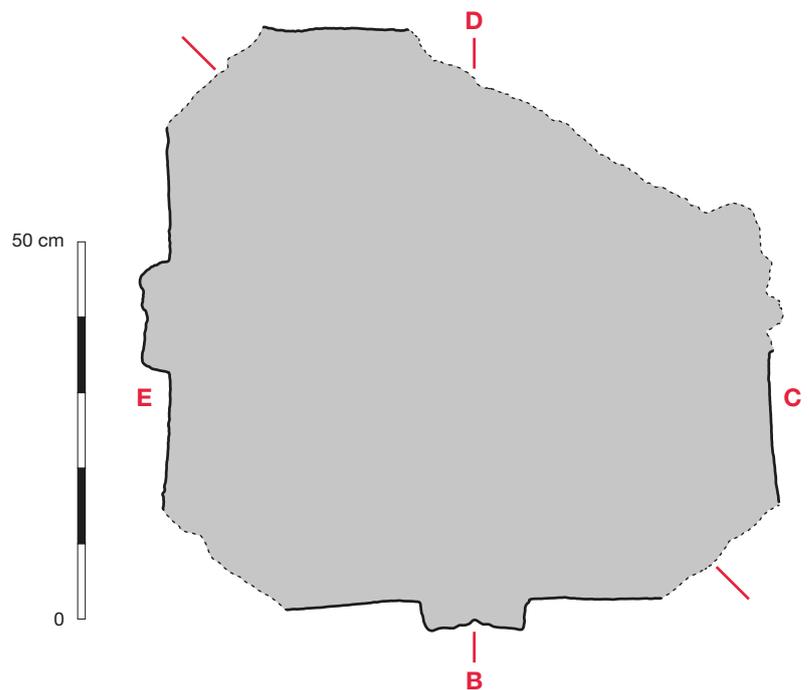
**017.09** Kapitell Kat. 017. Horizontalschnitt, Ebene Überfälle der Kranzblätter.



**017.10** Kapitell Kat. 017. Horizontalschnitt, Ebene Hochblätter.



**017.11** Kapitell Kat. 017. Horizontalschnitt, Ebene Abakus.



**018** Blattkapitell mit Halsring. Sandstein, Imper-Typ 2. Dm unten ca. 52; grösste messbare B 64; H mind. 41; RT 1,3 cm. Untere Hälfte des Kapitellkörpers erhalten; stark von Rissen durchzogen. Oberflächen stark erodiert und bestossen. A-SEITE: Plan. B-SEITE: Standring (H 6 cm) springt 2 cm vor, Oberfläche nicht erhalten; vier aufsteigende Grate (wohl von einem Blatt) zwischen Doppelvoluten, welche jeweils zu den anschliessenden Seiten vermitteln. B/C-SEITE: Zwischen Doppelvoluten aufsteigendes Blatt, das auf der rechten Seite caulisartig ausgebildet ist, linke entsprechende Stelle zerstört; massiver gekerbter Überfall 4 cm vorspringend; vom Überfall gehen nach 2 cm in sich übergehende Halbrundäste (L mind. 5,5 cm) ab. C-SEITE: Fast vollständig zerstört; über linker Doppelvolute rechte Kante eines Blattes

mit gekerbtem Rand. C/D-, D- und D/E-SEITE: Zerstört. E- und E-/B-SEITE: Wie B-Seite, siehe dort. F-/OBERSEITE: Zerstört. Spitz-eisenspuren zu erkennen, aber keine Farbreste. Kalkmörtel allseitig anhaftend.

Datierung: 9. Jh.?<sup>310</sup>

Inv.-Nr. 01.065.0018.001.

Herkunft: Mauerwerk des Lapidariums, 1978 geborgen.<sup>311</sup>

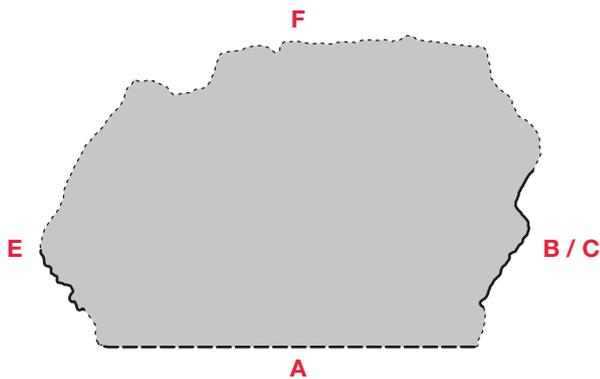
Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 18. Sennhauser Lapidarium, Kat. 18.



**018.01** Kapitell Kat. 018. Seite B/C. Sandstein. H 41 cm.



**018.02** Kapitell Kat. 018. Detail Blatt mit Überfall. Seite B/C.



**018.03** Kapitell Kat. 018. Vertikaler Querschnitt.



## 9.2 Pseudoionische Polsterkapitelle

**019** Kapitell. Gehört zu Säulentrommel Kat. 009. Sandstein, Imper-Typ 1C. H total 33; H Abakus 5; Seitenlänge Abakus 72; Dm unten 38; Dm Rollen 18 cm. Allseitig bestossen, viele Risse. Unterseite nicht einsehbar. Kapitellkörper polsterartig; quadratische Abakusplatte; an die Platte angehängt die zylinderförmigen Rollen, deren kreisrundes Haupt zerstört ist; die Rollen sind mit dem Polster verschmolzen. C-SEITE: Seitenansicht. D-SEITE: Wie B-Seite. E-SEITE: Seitenansicht; Abakusfront allseitig zerstört. F-SEITE: Setzmörtel mit Abdruck vom ursprünglich aufgesetzten Steinblock; der Mörtel füllte das nur noch an einem Schmalende erkennbare, parallel zu den Rollen verlaufende Wolfsloch. Auf

F-Seite Spitzeisen und Fläche, Flacheisen auf Rollen und Polstern. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).

Inv.-Nr. 01.065.0025.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta)[...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>312</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 23. Sennhauser Lapidarium, Kat. 23–25.



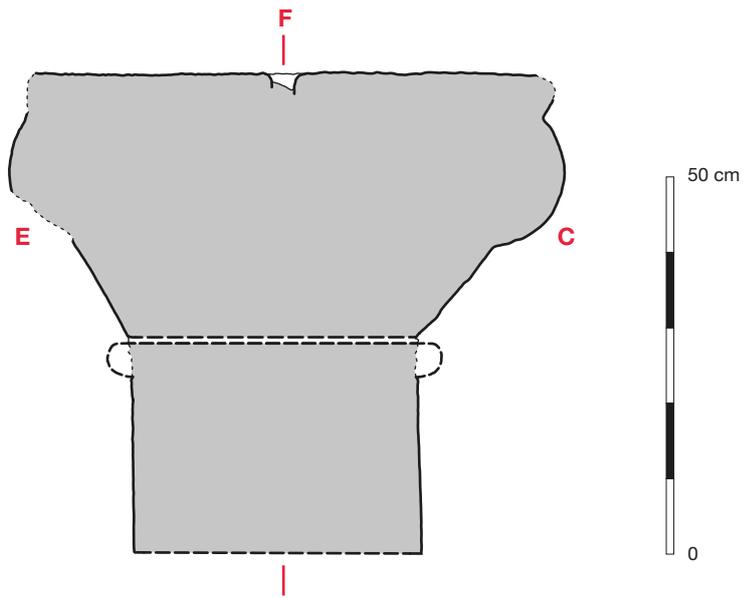
**019.01** Säulentrommel Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. B-Seite. Sandstein. H Säulentrommel 28; H Kapitell 33 cm.



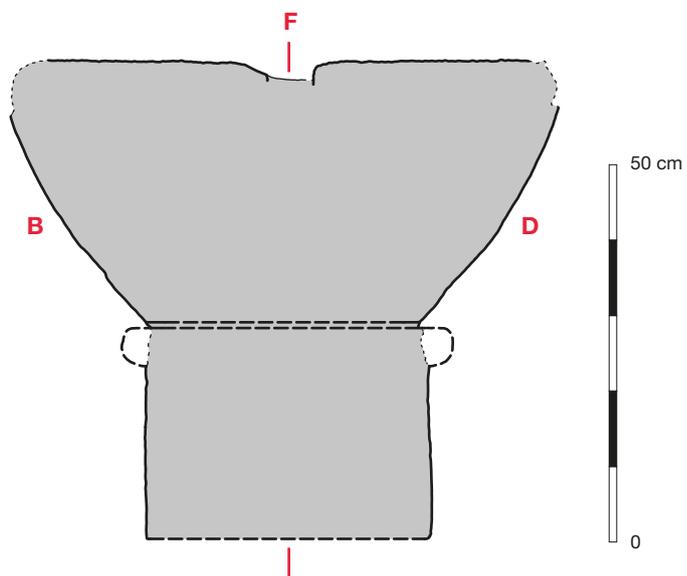
**019.02** Säulentrommel Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. Unterseite E-B-Seite überdeck.



**019.03** Säulentrommel Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. Unterseite C-D-Seite überdeck.



**019.04** Säulentrommel Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. Vertikaler Querschnitt quer zu Rollen. Halsring rekonstruiert nach Kat. 010.



**019.05** Säulentrommel Kat. 009 und Kapitell Kat. 019. Vertikaler Querschnitt parallel zu Rollen. Halsring rekonstruiert nach Kat. 010.

**020** Kapitell. Gehört zu Säulentrommel Kat. 010. Sandstein, Imper-Typ 1C. H total 33; H Abakus 6; Seitenlänge Abakus 72; Dm unten 38; Dm Rollen 18 cm. Allseitig bestossen, viele Risse. Typ wie Kat. 019. Unterschiede: Von den Rollen ist die runde, glatte Front (keine Voluten o. ä. eingraviert) sichtbar. Abakus war entweder halbrund oder unten gefast. Er steht nicht über die Rollen seitlich hervor. Oberseite mit Wolfsloch (12/9 × 3; T 9 cm) parallel zu Rollen. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.



**020.01** Säulentrommel Kat. 010 und Kapitell Kat. 020. Sandstein. H Säulentrommel 25; H Kapitell 33 cm. Schnittzeichnung siehe Kat. 19.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0027.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta)[...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>313</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 129 Nr. 24. Sennhauser Lapidarium, Kat. 23–25.



**020.02** Säulentrommel Kat. 010 und Kapitell Kat. 020. Ansicht übereck.

**021** Kapitell. Gehört zu Säulentrommel Kat. 011. Sandstein, Imper-Typ 1C. Dm unten 38; H total 33; H Abakus 5; Dm Rollen 18; Seitenlänge Abakus 72 cm. Allseitig bestossen. Typ wie Kat. 019. Unterschiede: Oberseite mit Wolfsloch (13/10 × 3, T 9 cm) quer zu den Rollen. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1.



**021.01** Säulentrommel Kat. 011 und Kapitell Kat. 021. Sandstein. H Säulentrommel 24; H Kapitell 33 cm. Schnittzeichnung siehe Kat. 19.

Datierung: Zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0029.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. «[...] aus der Otmarskrypta (Westkrypta)[...] 1964 ausgebaut, nicht restauriert»<sup>314</sup>.

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–27, 129 Nr. 25. Meyer 1997, 634, Abb. 1. Sennhauser Lapidarium, Kat. 23–25.



**021.02** Säulentrommel Kat. 011 und Kapitell Kat. 021. Ansicht übereck.

## 10 Pfeilerkapitell



**022.01** Pfeilerkapitell Kat. 022. B-Seite. Sandstein. H 43,5 cm.

**022** Quadratisches Pfeilerkapitell mit zweizonigem Dekor. Typ wie Kat. 023. Sandstein, Imper-Typ 2. B unten 77; B oben mind. 86; H 43,5; RT bis 2 cm. Allseitig bestossen. Mehrere Hohlstellen und Altverklebungen. A-SEITE: Soweit zu erkennen Bruch. B-SEITE: Untere Zone (H 22 cm): Der untere Abschluss ist abgebrochen, vgl. Kat. 023; drei leicht überhalbkreisförmige doppelt gekerbte Bögen, symmetrisch auf die Gesamtbreite verteilt; unter Bögen je eine radiär und verwachsenblättrige Halbblüte. Auf diese gelegt sind fünf tropfenförmige, in der Fläche gekerbte Blätter. Auf dem Stempel eine kleinere Kreisscheibe. oberer Abschluss abgebrochen; zwischen den Bögen in den Zwickeln gekerbter, nach unten spitz zulaufender Tropfen mit Rahmen; an den Ecken gehen in Zwickelhöhe Voluten nach aussen ab, die an einen Eckstab stossen; Volute nur an Ecke der Seiten B/C. Auf B-, C- und E-SEITE gut sichtbar, wie die Oberfläche der vorstehenden/schräg vorgeklappten Motive nur grob mit dem Spitz Eisen in Form gebracht wurde. Die Stücke sind ganz klar auf Untersicht angelegt. Obere Zone: Im Zentrum vertikale 24 cm breite Platte, darauf fiederspaltiges Blatt mit tropfen-/herzförmiger Kerbung; vertikale Mittelrippe betont, oberer Blattabschluss wohl vortretend, aber abgebrochen; neben der Mittelplatte rechts und links plissiertes, von Grundlinie nach oben abgehendes und spitz zulaufendes Blatt mit akzentuiertem Mittelgrat; siehe Ecke der Seiten C/D; oberer Abschluss nicht erhalten. C-SEITE: Untere Zone: Wie B-Seite,

aber Blüte mittig mit sechs aufgelegten Blättern; oberer Abschluss mit Taustab (H 3 cm). steht bis 6 cm gewölbt vor Basis der oberen Zone vor. Obere Zone: Wie B-Seite, aber auf Mittelplatte kopfförmiges Objekt, seitlich rechts unten bei Nase gekerbt. D-SEITE: Wie B-Seite, untere Zone aber durchgehend mit sechs Blättern belegte Blüten und unten Plättchen (H 2 cm) als Abschluss erhalten. E-SEITE: Wie D-Seite, aber ohne unteren Abschluss. F-SEITE: Plan gearbeitet, siehe auch Kat. 014. Rechteckige Vertiefung in F-Seite (11 × 4,5 cm), auf Achse zwischen B- und D-Seite, voll angefüllt mit weissem Mörtel, daher nicht zu beurteilen, ob Wolfsloch. Auf Ober-/F-Seite Flacheisen bzw. Fläche, siehe auch Kat. 023. Risslinien auf der D-SEITE erhalten. Im Stempel der Blüte auf der E-SEITE ein Loch, wohl von Zirkelschlag. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1. Allseitig Kalkmilch.

ZANGENLÖCHER (Dm 3,5; T 4 cm) in C- und E-Seite. Siehe auch Kat. 012.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0006.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>315</sup>

Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127; 128, Nr. 6; Abb. auf 127. Sennhauser Lapidarium, Kat. 6. Sennhauser 2001, 15, Abb. 12 oben; siehe auch 14, Abb. 11.



022.02 Pfeilerkapitell Kat. 022. C-Seite.



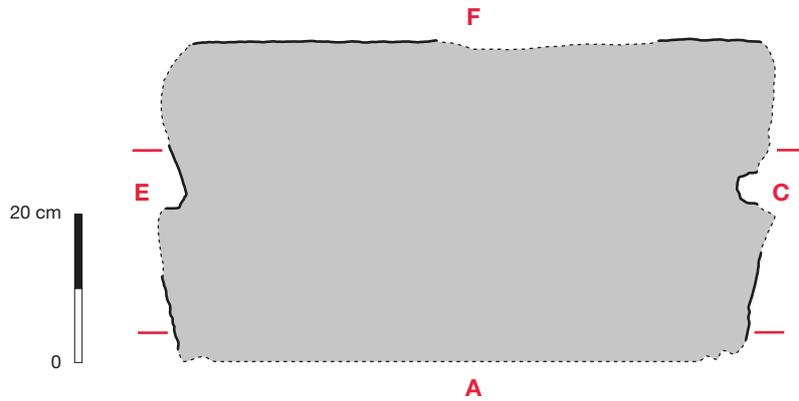
022.03 Pfeilerkapitell Kat. 022. D-Seite.



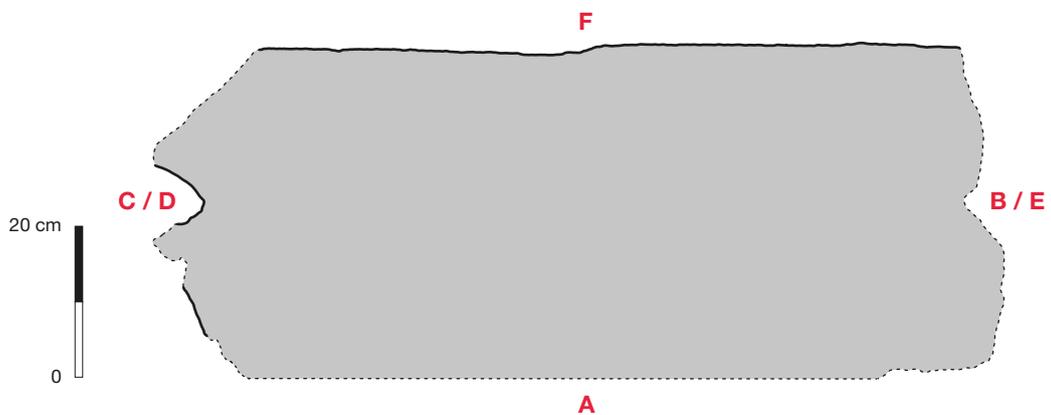
022.04 Pfeilerkapitell Kat. 022. E-Seite.



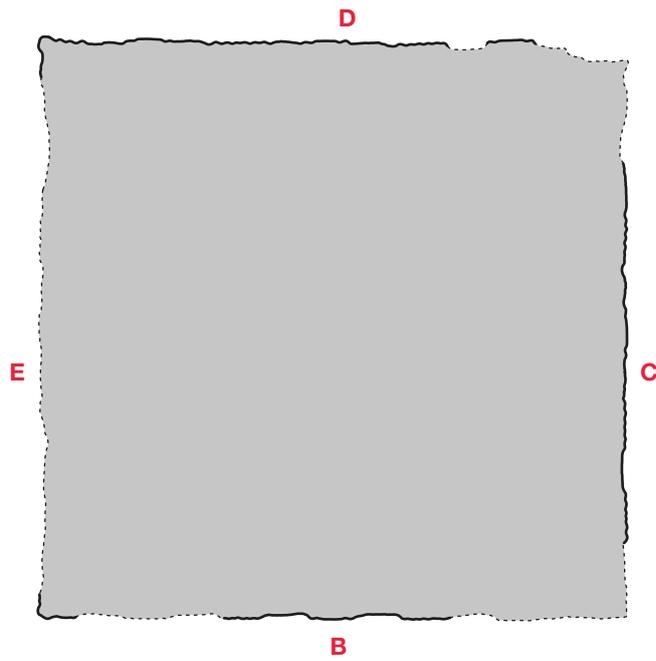
022.05 Pfeilerkapitell Kat. 022. E-/B-Seite übereck.



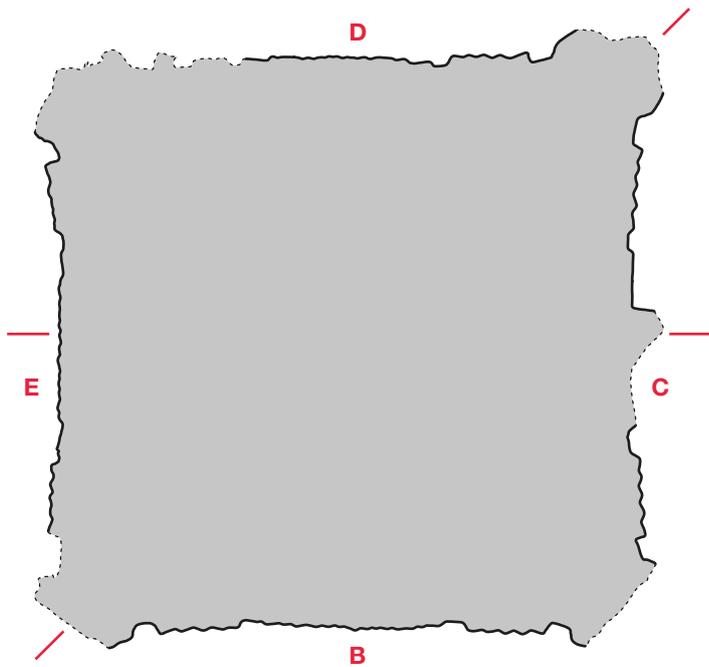
022.06 Pfeilerkapitell Kat. 022. Vertikaler Querschnitt.



022.07 Pfeilerkapitell Kat. 022. Vertikaler Diagonalschnitt.



**022.08** Pfeilerkapitell Kat. 022. Horizontalschnitt untere Zone mit Bögen.



**022.09** Pfeilerkapitell Kat. 022. Horizontalschnitt obere Zone mit Eckvoluten.



**023.01** Pfeilerkapitell Kat. 023. B-Seite. Sandstein. H 38 cm.

**023** Quadratisches Pfeilerkapitell mit zweizonigem Dekor und Kreuzmedaillons. Sandstein, Imper-Typ 2. B unten 75; B oben mind. 81; H 38; RT bis 2 cm. Allseitig bestossen. Alle Ecken abgebrochen. Ober-/F-Seite abgeschabt/plattig abgelöst. Viele Hohlstellen und Risse vorhanden, durchgehender Lagerriss im oberen Teil. A-SEITE: Nicht einsehbar. B-SEITE: Untere Zone (H 18,5 cm): Wie B-Seite von Stück Kat. 022, Eckvolute aber nicht erhalten; unterer und oberer Abschluss zerstört; von den wohl mit fünf Blättern belegten, radiär verwachsenblättrigen Blüten keine ganz erhalten. Obere Zone: Wie B-Seite von Stück Kat. 022. Unterschiede: Mittelplatte nur 16,5 cm breit, Blatt sonst gleich; seitlich der Mittelplatte je ein Kreuzmedaillon auf zwei einfach gekerbten Stangen: Medaillon platt konkav, darauf Tatzenkreuz mit Kreiszentrum, Tatzen randparallel gekerbt, Kreis mit Zirkelstich und Rahmen; bei Stangen zu C-Seite Grate direkt in Medaillonrund übergehend; bei Stangen zu E-Seite zwei Rhomben, welche die Ecken der Tatzen beschneiden; seitlich der Medaillons gekerbte Blätter, bei C-Seite dreifach, bei E-Seite fragmentiert; Abakus 3,5 cm hoch und konkav auf der Frontseite. C-SEITE: Stark fragmentiert. Untere Zone: Wie B-Seite, Mittelblüte wohl mit sechs Blättern belegt (fünf erhalten), Blüte zu D-Seite zerstört. Obere Zone: Mittelplatte 18 cm breit, Dekor zerstört, seitlich der Platte zwei sich oben gabelnde, vierfach gekerbte Stängel, schräg nach aussen gelegt. Bei B-Seite Ansatz des Eckblattes. D-SEITE: Von unterer Zone nur noch Rest eines Bogenstämmchens, d. h. Verzweigung erhalten. Bei oberer Zone Platte zerstört, Seite zu C-Seite ganz zerstört, Seite zu E-Seite zweifach gekerbtes Stämmchen,

das sich zur E-Seite rund einrollt (siehe E-Seite), aussen der Ansatz des gekerbten Eckblattes. E-SEITE: Untere Zone stark fragmentiert, seitlicher und oberer Abschluss zerstört, von den drei Blüten nur Fragmente. Obere Zone: Mittelplatte 18 cm breit. Links der Platte ein palmenartiges Bäumchen mit lanzettförmigen, gekerbten Blättern, gefolgt zur D-/E-Ecke hin von Ansatz des plissierten Volutenblattes. ABAKUS auf allen vier Seiten einschwingend. F-SEITE: Plan, siehe auch Kat. 014. Wolfsloch, Achse zwischen B-/D-Seite, L 7, B 3, T 8 cm, partiell mit grau-braunem Mörtel gefüllt. Zu den Werkzeugspuren allgemein siehe Kat. 012 und Kat. 015. B-Seite: Zirkeleinstichlöcher im Zentrum der Kreuze. F-Seite: Zahneisen; Bahnen der Fläche bis 23 cm lang. Zu Farbspuren vgl. Abschnitt VIII.1. Allseitig Kalkmilch.

In Ecke C/D historisches BOHRLOCH (Dm 2; T 2,5 cm) für Eisenstab (Korrosionsspuren und teilweise Erhaltung) als Armierung der Anflückungen aus Mörtel oder Stuck. Altverklebungen. Je ein zentriertes ZANGENLOCH von Wiederverwendung in C- und E-Seite; Dm 4, T 5,5 cm.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

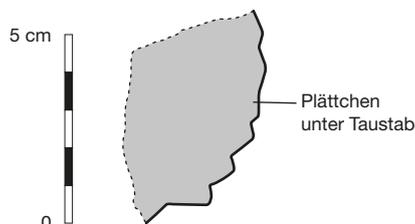
Inv.-Nr. 01.065.0004.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>316</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2013, 134–135. Grünenfelder 2012, 124–127; 128, Nr. 4. Sennhauser Lapidarium, Kat. 4. Siehe auch Sennhauser 2001, 14, Abb. 11, I.

**024** Fragment eines Pfeilerkapitells. Sandstein, Imper-Typ 2. 7 × 6 cm; S 4,3; RT 7 cm. Relief erodiert, sonst Bruch. Blattspitze von links und anschliessend Krümmung eines zweifach gekerbten Bandes (B 3 cm); darüber Plättchen und Taustab (B 2,8 cm). Die Motive auf zwei Grundflächen, die zueinander in stumpfem Winkel (150°) stehen. Aus diesem Grund kein Plattenfragment, sondern zu Pfeilerkapitell gehörend: Siehe C-Seite von Kat. 022. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste oder anhaftender Mörtel zu erkennen.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).  
Inv.-Nr. 01.065.0188.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2171.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.  
Liste ausgehändigte Funde 2013: «Rotunde, Streufund».



**024.01** Fragment Kat. 024 eines Pfeilerkapitells. Sandstein. 7 × 6 cm.

**024.02** Fragment Kat. 024 eines Pfeilerkapitells. Vertikaler Querschnitt.

**025** Zwei anpassende Stücke eines Pfeilerkapitells. Sandstein, Imper-Typ 2. B 31,8; H 11,5; T 11,5 cm. Skulptierte Seiten erodiert, sonst Bruch. A-SEITE: Mittelplatte eines Kämpfers wie z. B. Stück Kat. 022 oder Kat. 023; fiederspaltiges Blatt mit tropfen-/herzförmiger Kerbung auszumachen; Seitlich der Platte Stufung nach hinten. B-/OBERSEITE: Plan. Schlägeisen (B rund 3,5 cm) auf A- und B-Seite. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmilch.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).  
Inv.-Nr. 01.065.0223.001,002; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2025.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.  
Liste ausgehändigte Funde 2013: «Kreuzgang Nordmauer 19 W, Fundament».



**025.01** Fragment Kat. 025 eines Pfeilerkapitells. Sandstein. B 31,8 cm.

## 11 Kämpfer



**026.01** Kämpfer Kat. 026. B-/C-Seite übereck. Sandstein. H 45 cm.

**026** Einzoniger Kämpfer mit umlaufendem Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 027 und Kat. 028. Sandstein, Imper-Typ 2. B unten 81, B oben mind. 94; H 45; B Blätter 7,6–8,4; H Abakus 16,5 cm. Oberfläche leicht erodiert. An Ecke C/D ist oben ein grosses Fragment (65 × 65; H 20 cm) angeklebt. A-SEITE: Plan. B-SEITE: Vom Standplättchen (H 2,5–3 cm) nur oberer Ansatz erhalten; Eckkanten weggebrochen, links ganz, rechts bis auf geringe Reste; darüber acht glatte hochschmale Blätter mit giebelförmigen Spitzen; Abstand der Blätter 0,8–1,2 cm; Abstand als rechteckiger Kanal ausgearbeitet, welcher der Breite des Beizeisens entspricht; die Blätter sind mit Flacheisen konkav ausgegraben; beim Ansatz der Spitzen sind Blätter mit einem Steg verbunden, der einen halbrunden Querschnitt aufweist; Verbindungsstege leicht nach unten durchhängend, ähnlich Festons; bei Ecke B/C ist sichtbar, dass die Verbindungsstege auf Eckleiste ziehen; Abschluss oben durch reich profilierten Abakus, von unten: Plättchen, Taustab, Plättchen, Kehle, Plättchen, Wulst ohne Relief, Kante oben weggebrochen. C-SEITE: Wie B-Seite; acht Blätter zu erkennen, Standplättchen an Ecke C/D auf 3,5 cm sich verdickend. D-SEITE: Siehe B-Seite. Acht Blätter zu erkennen, Ecke D/E mit Kantenleiste, wobei oberer Abschluss nicht erhalten ist. E-SEITE: Siehe B-Seite; Abakus vollständig erodiert. F-SEITE: Stark erodiert. Auf beiden Mittelachsen Risslinien; zentrales Wolfsloch (14/11,5 × 3,5, T 13 cm). Auf A-Seite Spuren von Fläche (B 4 cm), randparallel; auf Blättern der E-Seite Spuren von Flacheisen; Spuren von Fläche auf F-Seite. Keine Farbreste zu erkennen. Bis auf E-Seite flächig Kalkmilch. ZANGENLÖCHER (Dm 4,5; T 3 cm) in C- und E-Seite.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).  
Inv.-Nr. 01.065.0001.001.

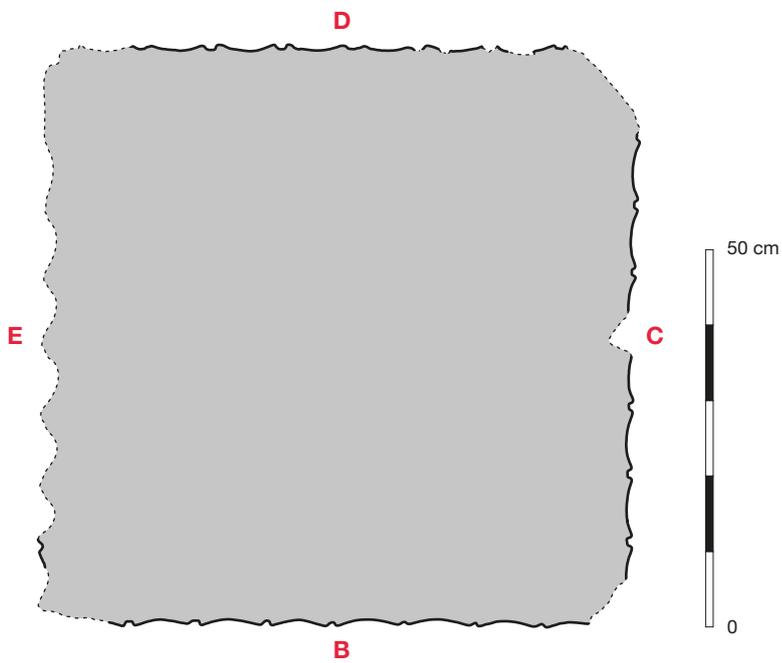
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>317</sup>  
Sekundärliteratur: Faccani 2012, 93. Faccani 2013, 134–135. Grünenfelder 2012, 124–127; 128, Nr. 1; Abb. auf 126. Sennhauser Lapidarium, Kat. 1. Sennhauser 2001, 15, Abb. 12 unten rechts; siehe auch 14, Abb. 11.



**026.02** Kämpfer Kat. 026. C-Seite.



**026.03** *Kämpfer Kat. 026. D-Seite.*



**026.04** *Kämpfer Kat. 026. Horizontal-schnitt auf Ebene des Zangenloches. B-Seite unten.*



**027.01** Kämpfer Kat. 027. B-Seite. Sandstein. H 41 cm.

**027** Einzoniger Kämpfer mit umlaufendem Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026 und Kat. 028. Sandstein, Imper-Typ 2. B unten 80,5; B oben mind. 94; H 41; RT 1,5 cm. Allseitig bestossen, stark von Rissen über- und durchzogen, auf D-Seite etliche Passstücke angeklebt (zwischen 1963/1982). A-SEITE: Durch eine anhaftende Kalkbordüre ist der Abdruck (67 × 66 cm) eines Pfeilers zu erkennen; Abdruck bauzeitlich? B-SEITE: Neun Blätter (B 7,5–8 cm), sonst wie Kat. 026. Standplättchen 1,5 cm hoch; Ecke links zerstört; auf rechter Eckkante ein gegen oben sich verbreiterndes Blatt mit gesägtem Rand, durch Steg mit den seitlich anschliessenden Schilfblättern verbunden; siehe auch Ecke D/E; Blätter tragen Abakus (H 14 cm). C-SEITE: Acht Blätter, sonst wie Kat. 026; Abakus abgeschlagen. D-SEITE: Neun Blätter, Dekor sonst wie B-Seite; Rand des Eckblattes oben dreimal eingeschnitten, ein dünner Rundgrat girlandenartig in Verlängerung des Stegs über die Eckleiste gezogen. E-SEITE: Acht Blätter, Dekor sonst wie B-Seite. F-SEITE: Eine rechteckige Vertiefung im

Zentrum ist noch mit Mörtel verfüllt: Wolfsloch (11 × 4,5 cm)? Auf A-Seite deutliche Spuren von Schlageisen (B 5,5 cm), diagonal, randparallel. Im kleinen einseharen Ausschnitt erscheinen Werkzeugspuren ungeordnet. Auf F-Seite Schlageisen und Fläche (B jeweils mind. 3 cm); Risslinien auf Diagonalen und Mittelachsen. Allseitig Kalkmilch, auf F-/Oberseite anhaftender Kalkmörtel. Keine Farbreste zu erkennen. ZANGELÖCHER (Dm 4,5; T 3 cm) in C- und E-Seite.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0009.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>318</sup>

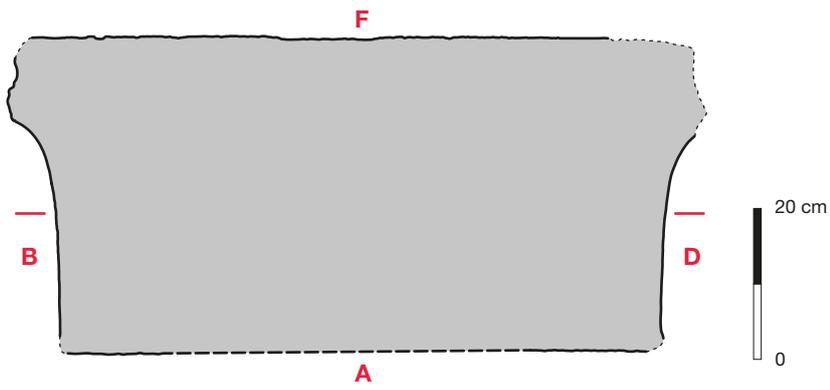
Sekundärliteratur: Faccani 2012, 93. Faccani 2013, 134–135. Grünenfelder 2012, 124–127; 128, Nr. 9. Sennhauser Lapidarium, Kat. 9. Sennhauser 2001, 15, Abb. 12 unten rechts; siehe auch 14, Abb. 11.



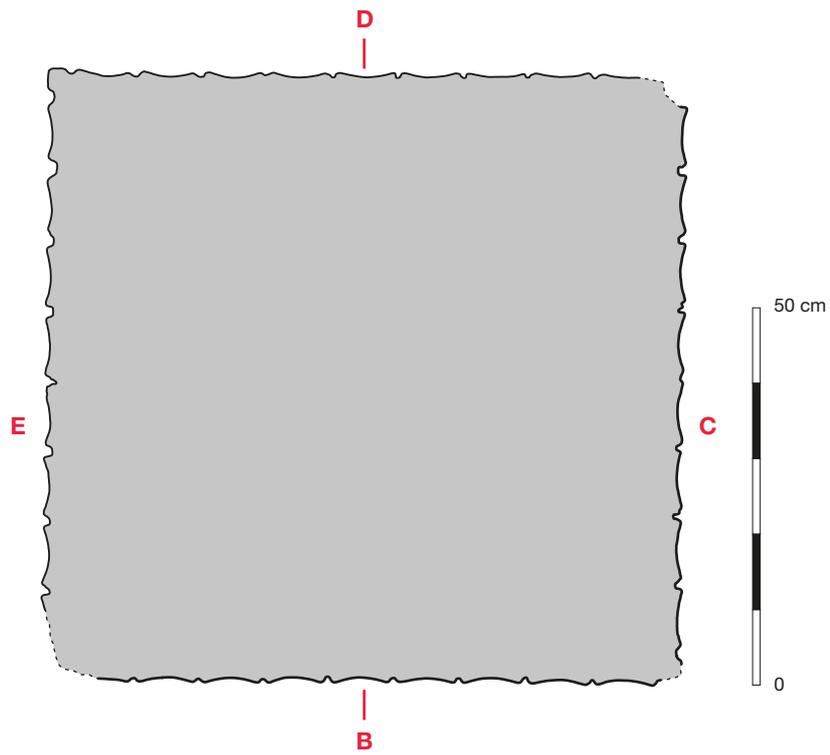
**027.02** Kämpfer Kat. 027. C-/D-Seite übereck.



**027.03** Kämpfer Kat. 027. D-/E-Seite übereck.



**027.04** *Kämpfer Kat. 027. Vertikaler Querschnitt.*



**027.05** *Kämpfer Kat. 027. Horizontalschnitt.*

**028** Einzoniger Kämpfer mit umlaufendem Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026 und Kat. 027. Sandstein, Imper-Typ 2. B 80; B 45; H ca. 46; H Abakus 9,5 cm. Stark erodierte Oberflächen, Rückseite weggebrochen. Horizontal in drei Stücke zerbrochen. A-SEITE: Nicht einsehbar. B-SEITE: Standplättchen (H 2,2–2,5 cm), darauf 8 Blätter (B 7,6–8,6 cm) wie Kat. 026, untereinander mit z. T. festonartig durchhängenden Stegen verbunden; Kanten der Blätter sind bündig mit dem Standplättchen; Blätter im Gegensatz zu Kämpfer Kat. 026 mit breiterem Abstand (1–1,5 cm) gereiht. Auf fünftem Blatt von links erhaben Mondsichel mit Tatzenkreuz (H 5,7 cm, mit Stange 11 cm) auf Stange; Eckleisten grösstenteils weggebrochen. C-SEITE: Wie B-Seite, vier Blätter erhalten. D-SEITE: Bruch. E-SEITE: Wie B-Seite, fünf Blätter erhalten, Blatt rechts mit

Steg zur Eckleiste. F-SEITE: Grösstenteils weggebrochen. Rechtes Blatt der E-Seite mit Spuren eines diagonal geführten Flacheisens entlang des rechten Blattrandes. Auf F-Seite Fläche (B bis 4 cm). Keine Farbreste zu erkennen. Kalkmilch auf C- und E-Seite.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0016.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>319</sup>

Sekundärliteratur: Faccani 2012, 93. Faccani 2013, 134–135. Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 16. Sennhauser Lapidarium, Kat. 16.



**028.01** Kämpfer Kat. 028. Frontale Ansicht. Sandstein. H 46 cm.



**028.02** Kämpfer Kat. 028. Schräge Seitenansicht.

**029** Untere Hälfte eines einzonigen Kämpfers mit Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026. Sandstein, Imper-Typ 2. Seitenlänge unten 76; H 23; H Standplättchen 3; B Blatt 8 cm. Allseitig erodiert, drei Ecken bestossen. A-/UNTERSEITE: Wenig erodiert. B- bis D-SEITE: Auf einem umlaufenden Standplättchen acht Blätter pro Seite. E-SEITE: Abgeschiefert (Steinschichtung horizontal). Mörtel von Zweitverwendung allseitig, auf einem Blatt bei unbestossener Ecke zwei schwarze Striche. Zwischen und auf den Blättern Beizeisen, letztere aber zusätzlich geglättet; auf E-Seite Spitzeisen und Fläche (B 5 cm). Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel anhaftend.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0260.001; Inv.-Nr. Frei (?): 14.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**029.01** Kämpfer Kat. 029. A-/Unterseite nach oben gedreht. Sandstein. H 23 cm.

**030** Stück eines Kämpfers mit Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026. Sandstein, Imper-Typ 2. B 72; T 30; H 26 cm. Oberfläche der skulptierten Seiten erodiert, sonst Bruch. A-SEITE: Mit durch Stege verbundene Blätter. B-/OBERSEITE: Plan. Weder Behauspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig weisser, grauer und brauner Mörtel anhaftend.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0253.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**030.01** Kämpfer Kat. 030. Sandstein. H 26 cm.

**031** Eckstück eines Kämpfers mit Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026. Sandstein, Imper-Typ 2. B 18,5; T 9; H 17 cm. Skulptierte Seiten erodiert, sonst Bruch; Altverklebungen. Eckblatt abgebrochen, die Schilfblätter der übereckliegenden Sichtseiten stark bestossen. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig beiger Mörtel.

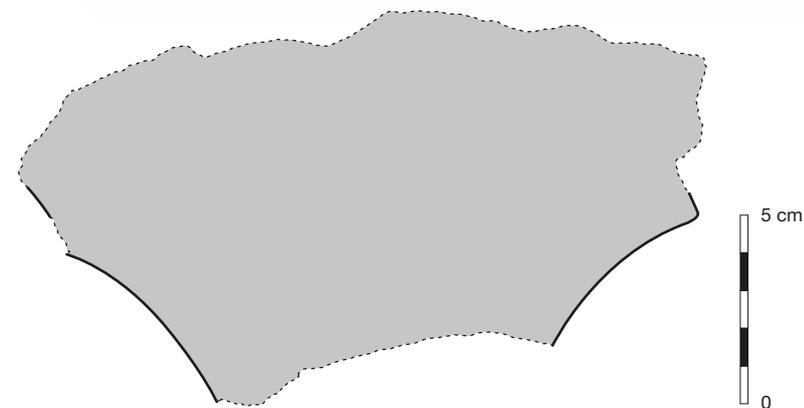
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0264.001; Inv.-Nr. Frei (?): DE.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**031.01** Eckstück Kat. 031 eines Kämpfers. Sandstein. H 17 cm.



**031.02** Eckstück Kat. 031 eines Kämpfers. Horizontalschnitt.

**032** Eckstück eines Kämpfers mit Schilfblattdekor. Typ wie Kat. 026. Sandstein, Imper-Typ 2.  $9,9 \times 9,7$ ; H 8,9 cm. Allseitig bestossen und erodiert. Eckblatt ganz abgeschlagen. Der Steg zwischen Schilf- und Eckblatt setzt auf den beiden erhaltenen Seiten auf unterschiedlicher Höhe an. Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder anhaftende Mörtelreste zu erkennen.

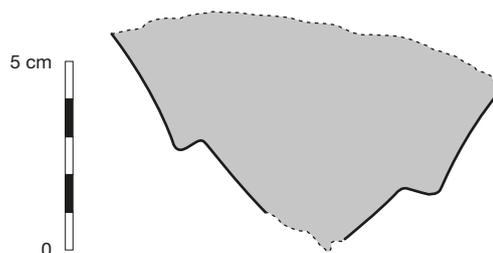
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0166.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**032.01** Eckstück Kat. 032 eines Kämpfers. Sandstein. H 17 cm.



**032.02** Eckstück Kat. 032 eines Kämpfers. Horizontalschnitt.

**033** Bruchstück eines Kämpfers. Sandstein, Imper-Typ 2. H 9,5; B 8; T 7,5 cm. Skulptierte Seite fein erodiert, sonst Bruch. Skulptierte Seite mit Ansatz einer Blattspitze geht oben in Kehle über, dann folgen Plättchen (H 0,5 cm) und Taustab (B 2,6 cm). Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig Reste von feinkörnigem weissem Mörtel.

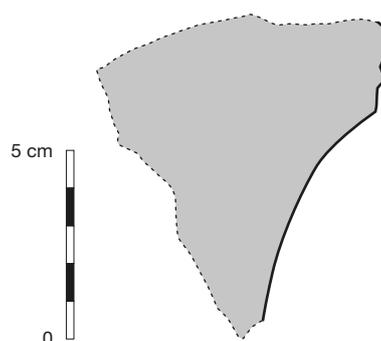
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0201.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2170.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «südl. Seitenschiff, südl. östl. Rotundenpfeiler, barocke Auffüllung».



**033.01** Fragment Kat. 033 eines Kämpfers. Sandstein. H 9,5 cm.



**033.02** Fragment Kat. 033 eines Kämpfers. Vertikaler Querschnitt.



**034.01** *Kämpfer Kat. 034. B-Seite. Sandstein. H 38 cm*

**034** Teil eines einzonigen Kämpfers mit Halbblättern und Trauben pickenden Vögeln (vgl. Kat. 014 und Kat. 015). Sandstein, Imper-Typ 2. B unten 75; B oben 90; T 40; H 38; RT 1,5 cm. Allseitig bestossenes, erodiertes und fragiles Stück. Der Kämpfer hat die Form eines umgekehrten Pyramidenstumpfes mit konkaven Oberflächen. A-SEITE: Nicht einsehbar. B-SEITE: Glatte Standleiste (H 5,5 cm). Ecken durch Taustäbe hervorgehoben; axialsymmetrische Komposition: Auf Mittelachse auf Standleiste stehend ein Dreiblatt nach oben, darüber folgt ein vertikaler Balken, der nach oben breiter wird, sich vorwölbt und wohl in eine Abakusblüte mündete; zwei grosse fiederspaltige Halbblätter mit z. T. doppelter tropfen-/herzförmiger Kerbung dominieren die beiden Seitenhälften. Ein massiv ausgebildeter Doppelgrat entspricht der Mittelrippe; Zwickel mit je einem nach aussen gewandten Vogel besetzt, der mit balkenartigen Beinchen und Füßen auf Standleiste steht; Vogel rechts etwas grösser und detaillierter im Gefieder; beide Köpfe mit Auge und geöffnetem Schnabel, der an auf Standleiste liegender Traube pickt; Stängel der Trauben gehen nach aussen zu den Taustäben. Abschluss oben weggebrochen. C-SEITE: Stand-

leiste zerstört; Ecke zu B-Seite tordierter Stab; auf Fläche Teil eines fiederspaltigen Halbblattes wie auf B-Seite; in Zwickel links unten lilienartiges Dreiblatt wie im Zentrum der B-Seite, aber diagonal platziert und zur Mitte hochwachsend; 36 cm über A-Seite Fase, Eckstab und Halbblatt: Ansatz des Abakus'? D-SEITE: Bruch. E-SEITE: Von Standleiste obere Kante erhalten; Ecke zu B-Seite tordierter Stab; auf Fläche Teil eines Halbblattes wie auf B-Seite; in Zwickel links unten Vogel nach rechts (zur B-Seite), Füße und Schwanz fehlen, Kopf nach Seitenmitte gedreht und an herabhängender Traube pickend, deren Stängel an der Mittelrippe des Halbblattes ansetzt. F-SEITE: Bruch. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmilch und anhaftender Kalkmörtel.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0020.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Fundament des gotischen Chors.<sup>32</sup>

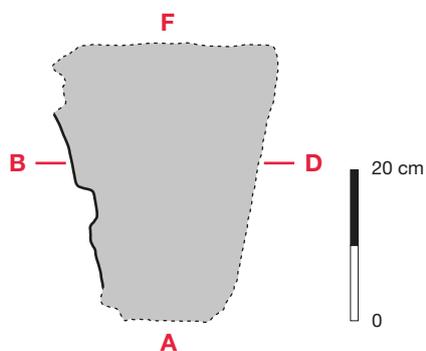
Sekundärliteratur: Grünenfelder 2012, 124–127, 128 Nr. 20. Sennhauser Lapidarium, Kat. 20.



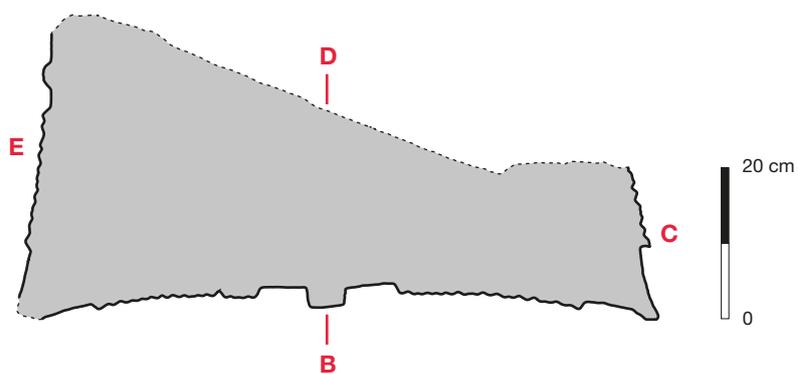
**034.02** Kämpfer Kat. 034. B-/C-Seite übereck.



**034.03** Kämpfer Kat. 034. E-/B-Seite übereck.



**034.04** Kämpfer Kat. 034. Vertikaler Querschnitt.



**034.05** Kämpfer Kat. 034. Horizontalschnitt.

## 12 Einzelteile von Kapitellen oder Kämpfern

**035** Eckblatt eines Kapitells vom Typ Kat. 14. Sandstein, Imper-Typ 2. B 21; T 14; H 13,5 cm. A- und C-Seite Bruch, B-, D- und E-Seite leicht bestossen. B-SEITE: 16 cm breites Diagonalblatt unter Eckvolute eines Kapitells. Das fiederspaltige Blatt liegt auf einer konkaven schildförmigen Hintergrundplatte. Enden der Abschnitte beim Blattgrund sind eingerollt, der mittlere Lappen ist in fünf rund endende, gekerbte Zipfel unterteilt. Der Rand des mittleren Abschnitts ist mehrfach gekerbt. Die Nervatur auf der

Mittelvertikalen mit Grat betont. D-SEITE: Ansatz des Stammes einer gekerbten Eckvolute auf planem Grund. OBER-/E-SEITE: Plan. Weder Werkzeug- noch Farbspuren zu erkennen. Allseitig Kalkmilch- und Mörtelreste.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0180.001; Inv.-Nr. Frei: WCH 6.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**035.01** Eckblatt Kat. 035 eines Kapitells. Blatt = B-Seite, links davon C-Seite, rechts E-Seite. Sandstein. H 13,5 cm.

**036** Teil eines Werkstücks (Pfeilerkapitell?) mit gekerbten Bändern. Sandstein, Imper-Typ 2. 11,5 × 4,4; S 6,5; RT 1,8 cm. Reliefierte Seite erodiert, sonst Bruch. Auf planem Reliefgrund zwei gekerbte Bänder, wovon eines gebogen. Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder Mörtelreste zu erkennen.

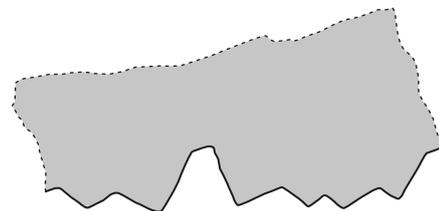
Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0187.001; Inv.-Nr. Frei: OCH LSS 17; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4017.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «zwischen 1. und 2. Strebenfundament, im Loch westlich der Mensaplatte (wohl Bauzeit 1760)».



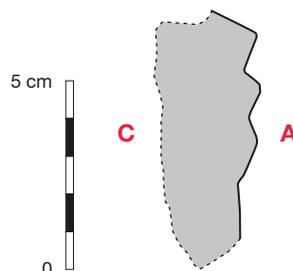
**036.01** Fragment Kat. 036 mit gekerbten Bändern. Vorderseite. Sandstein. 11,5 × 4,4 cm.



**036.02** Fragment Kat. 036 mit gekerbten Bändern. Horizontalschnitt.

**037** Teil eines reliefierten Werkstücks. Sandstein, Imper-Typ 2.  $7 \times 6,5$ ; S 3,3; RT 0,7 cm. A- und B-Seite erodiert. A-SEITE: Zwei U-förmig gebogene Grate (Blattspitze?) auf planem Grund. B-SEITE: Wohl originale plane Fläche. C-SEITE Bruch. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Auf C-Seite wenig Mörtel.

Datierung: Wohl 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).  
Inv.-Nr. 01.065.0192.001; Inv.-Nr. Frei: O LSS 14a; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4014a.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.  
Liste ausgehändigte Funde 2013: «Westpartie gegen Kryptatreppe, 2. Abtragung, wahrsch. karol. Schichten».

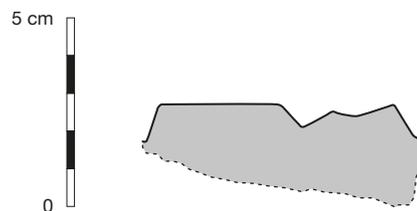


**037.01** Blattfragment Kat. 037. Vorderseite. Sandstein.  $7 \times 6,5$  cm.

**037.02** Blattfragment Kat. 037. Vertikaler Querschnitt.

**038** Volute eines Kapitells oder eines Kämpfers. Sandstein, Imper-Typ 2.  $10 \times 7,3$ ; S 6; RT 1 cm. Reliefierte Seite erodiert, Rest Bruch. Volute eines nach links eingerollten gekerbten Blattes, von dem nur noch die Spitze erhalten ist. Deutung als Stück eines Kapitells oder Kämpfers wegen der Grösse. Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder Mörtelreste festzustellen.

Datierung: Wohl 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).  
Inv.-Nr. 01.065.0196.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2134b.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.  
Liste ausgehändigte Funde 2013: «Rotunde, barocke Planierschicht».



**038.01** Volute Kat. 038 eines Kapitells oder Kämpfers. Sandstein. H 10 cm.

**038.02** Volute Kat. 038 eines Kapitells oder Kämpfers. Querschnitt.

**039** Volute wohl eines Kapitells. Sandstein, Imper-Typ 2. L 7,5; H 5,5; S 4,7; RT 0,7 cm. Skulptierte Fläche kaum erodiert, sonst Bruch. Ob die auffällig orthogonal verlaufenden Brüche etwas mit der originalen Form zu tun haben, ist fraglich. Auf Reliefgrund und auf Volute Flächeisen (B nicht messbar); Unterseite der Volute mit Spuren von Flächeisen (B mind. 7 mm). Weder Farbreste noch Mörtelspuren festzustellen.

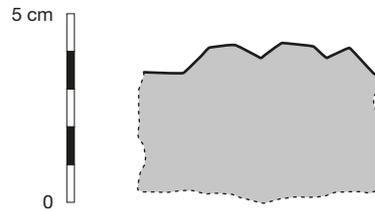


**039.01** Volute Kat. 039. Sandstein. H 5,5 cm.

Datierung: Vor 830; siehe unten, Herkunft.

Inv.-Nr. 01.065.0200.001; Inv.-Nr. Frei: O MS 12a; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4112.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «westl. «Otmarsschrankenmauer», 1. Abstich unter Gozbertboden».



**039.02** Volute Kat. 039. Querschnitt.

**040** Eckstück eines Kapitells oder eines Kämpfers. Sandstein, Imper-Typ 2.  $23 \times 23$ ; H 21,5; RT 0,6 cm. A-Seite Bruch, B- und C-Seite bestossen. B-SEITE: Nach links aufsteigendes und sich umbiegenes Blatt, plissiert/zweifach gekerbt. Böschungen (H 3 cm) am Blattrand sehr steil. Oberfläche des Blattes seicht gekerbt (6 mm). B Blatt 12,5 cm. Entlang C-Seite, d. h. oben, drei parallele Wülste: Abakus. OBER-/C-SEITE: Plan. Auf B-Seite Beizeisen Spuren (B 1,3 cm messbar). Weder Farbreste noch Mörtelspuren festzustellen.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0227.001.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967?



**040.1** Volute Kat. 040 eines Kapitells oder Kämpfers. Sandstein.  $23 \times 23$  cm.

**041** Eckstück eines Kapitells oder eines Kämpfers. Sandstein, Imper-Typ 2. 17,5 × 29; H 16,5 cm. Viele feine Risse. Eine Sichtseite mit vollständiger Volute und Ansatz von plissiertem Blatt. Die zweite Sichtseite mit plissiertem, vierfach gekerbtem Blatt, von Volute nur Unterseite erhalten. Fläche sonst weggebrochen. Blatt unter Volute auf der einen Sichtseite mit glattem Rand, auf der anderen Sichtseite glatte Untersicht erhalten. Auf Oberseite Flacheisen (B mind. 3,4). Keine Farbreste zu erkennen. Feinkörniger weisser Mörtel der Zweitverwendung

auf skulptierter Oberfläche; auf frischen Bruchflächen kein Mörtel.

Datierung: 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert).

Inv.-Nr. 01.065.0142.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2025.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «Kreuzgang Nordmauer 19 W, Fundament».



**041.01** Volute Kat. 041 eines Kapitells oder Kämpfers. Blickrichtung übereck, so dass rechts die zweite Seite der Volute sichtbar wird. Sandstein. H 16,5 cm.



**041.02** Volute Kat. 041 eines Kapitells oder Kämpfers. Ansicht von schräg oben.



**041.03** Zweite Seite der Volute Kat. 041 eines Kapitells oder Kämpfers.

**042** Eckstück eines Abakus'. Sandstein, Imper-Typ 2. 10 × 4,3; H 4,3 cm. Skulptierte Oberfläche erhalten. Auf der Unterseite des Abakus' Ansatz der abgebrochenen, sich nach unten zur Spitze hin einrollenden Volute, auf welcher der Abakus (1,7 cm hoch) aufliegt. Abakusplatte läuft spitz zu, Spitze aber abgebrochen. Oberfläche plan. Oberfläche der Sichtseiten z. T. geglättet, z. T. mit Flacheisen. Auf Fläche seitlich der Volutenbruchstelle Zahneisen. Oberseite mit Spitzeisen, z. T. Glättung. Weder Farbreste noch Mörtelspuren festzustellen.

Inv.-Nr. 01.065.0199.001; Inv.-Nr. Frei: O MS 12a; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4112.

Datierung: Vor 830; siehe unten, Herkunft.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «westl. «Otmarschrankenmauer», 1. Abstich unter Gozbertboden».



**042.01** Eckstück Kat. 042 eines Abakus'. Sandstein. H 4,3 cm. Frontale Ansicht.



**042.02** Eckstück Kat. 042 eines Abakus'. Untersicht mit Bruchfläche der zerstörten Eckvolute.

## 13 Schrankenpfosten

### 13.1 Kathedrale

**043** Schrankenpfosten mit einseitiger Nut und Säulenansatz. Sandstein, Imper-Typ 2. 12 × 12; H 50; RT 0,9 cm. Abgesehen von Bruchstellen gut erhalten.

A-SEITE: Bruch. B-SEITE: Umlaufender Rahmen (B 1 cm), darin Zopf aus zweifach gekerbten Bändern (B 3,5 mit Böschung), wovon eins oben rechts verdeckt ausläuft. Anschlüsse der Bänder oben relativ exakt, unten versetzt. C-SEITE mit Nut (B 3,5–4,5; T 3,8 cm). Randschlag mit Beizeisen entlang der Kanten an den Nutwänden und auf der Fläche. Risslinien der Nut ziehen bis zur F-Seite. Zwischen den Risslinien Oberfläche nicht gleich fein bearbeitet wie seitlich. D-SEITE: Plan. Quer zur Längsachse laufende Bahnen von Schlageisen, kein Randschlag zu erkennen, auch keine spezielle Behandlung der Kante zur F-Seite. E-SEITE: Behau wie D-Seite, aber zur B-Seite hin Randschlag zu erahnen. Zur D-Seite hin Werkzeugspuren erodiert: Abgewetzt beim Durchschreiten des Durchganges? F-SEITE: Abbruchfläche der ehemals angearbeiteten Säule (Dm 10,3, nicht oval). Auf B-Seite Beizeisen auf gratigen Bändern, rechtwinklig zum Verlauf. Auf den übrigen Seiten Flacheisen, Spitzeisen, Zahneisen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig anhaftender Kalkmörtel.

Datierung: Vor 830; siehe unten, Herkunft.

Inv.-Nr. 01.065.0211.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2144.

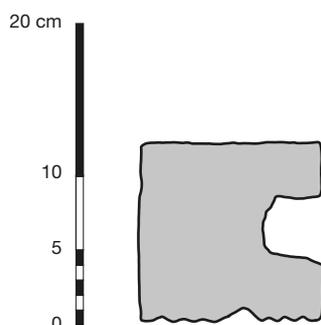
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. TB Stöckli, 29. Juni 1966, 193–194: Innenseite südlicher Rotundenpfeiler, 2,5 m unter Kapitell. Liste ausgehängte Funde 2013: «barocke Planierschicht, unter karol. Boden, Südhälfte».



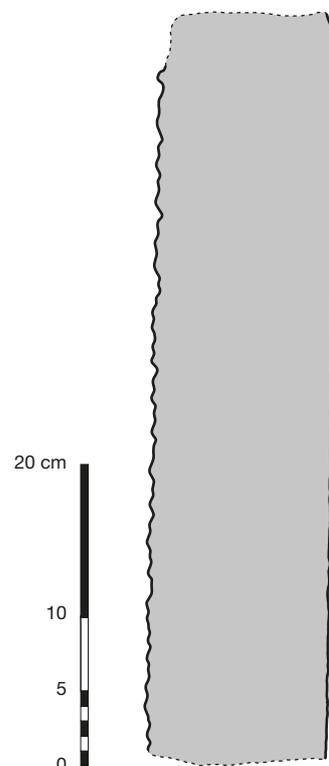
**043.01** Schrankenpfosten Kat. 043. B- und C-Seite (Nut). Sandstein, H 50 cm.



**043.02** Schrankenpfosten Kat. 043. F-Seite.



**043.03** Schrankenpfosten Kat. 043. Horizontalschnitt.



**043.04** Schrankenpfosten Kat. 043. Vertikalschnitt.

**044** Fussteil eines Schrankenpfostens. Da einseitig genutet, wohl Pfosten eines Durchganges. Sandstein, Imper-Typ 2. B 16,5; T 11,5; H 17,5; RT 0,5 cm. A- bis E-Seite leicht erodiert, F-Seite Bruch. A-SEITE: Mehr oder weniger plan, eher grob, da Standfläche. B-SEITE: Zweifach gekerbte Bänder, etwas gröber als bei Kat. 047; Bänder tauchen deutlich untereinander ab, Spiel mit Ebenen optisch korrekt; Oberfläche gerötet durch Brand; Übergang von Rand zu Reliefgrund ist fließend rundlich, nicht kantig. Randleisten sind ungleich breit. Das Band verjüngt sich zur Ecke unten links und endet stumpf. C- und D-SEITE: Mehr oder weniger plan. E-SEITE: Die

Kanten der Nut mit Flacheisen gebrochen. Auf A-Seite Spitzeisen zu erkennen; auf B-Seite Flacheisen; auf C-Seite bei D-Seite Spitzeisen, sonst Zahneisen erkennbar; auf D-Seite Zahnfläche; auf E-Seite Zahnfläche, in Nut Spitzeisen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

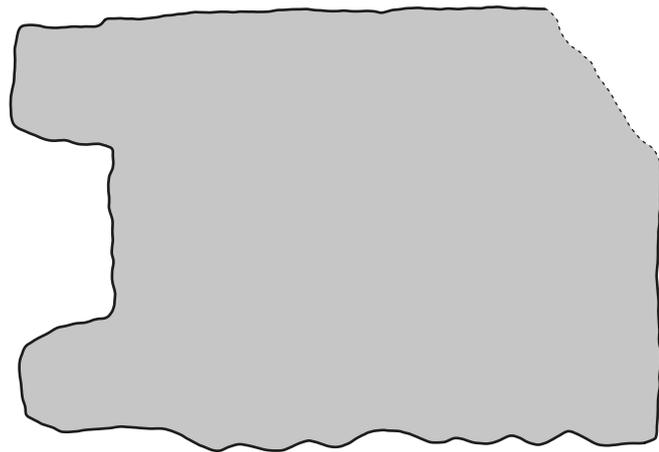
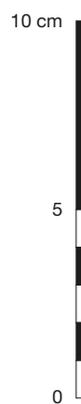
Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0217.001; Inv.-Nr. Frei (?): SG.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**044.01** Schrankenpfosten Kat. 044.  
Sandstein. H 17,5 cm.



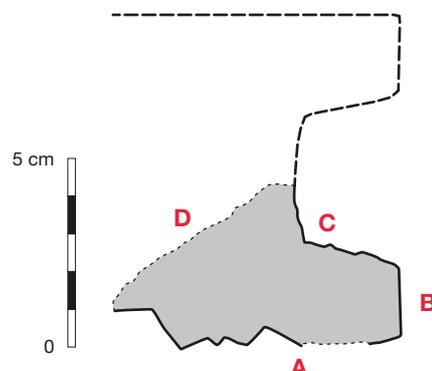
**044.02** Schrankenpfosten Kat. 044.  
Horizontalschnitt.

**045** Teil eines genuteten Werkstücks. Sandstein, Imper-Typ 1A. 6,5 × 7,8; S 4,4; RT 0,7 cm. Skulptierte Flächen gut erhalten, sonst erodiert oder Bruch. A-Seite: Blattspitze auf planem Reliefgrund; auf einer Seite ansteigende Kehle, an die wohl Leiste (abgebrochen) anschloss. B-Seite: Plan, rechtwinklig zu A-Seite. C-Seite: Grob abgespitzt: Wohl Nut. D-Seite: Bruch. Auf A-Seite Flacheisen, 1,1 cm breit. Auf C-Seite Spitzeisen. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.



**045.01** Schrankenpfosten Kat. 045. Sandstein. 6,5 × 7,8 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.  
Inv.-Nr. 01.065.0203.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2134.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «Rotunde, barocke Planierschicht».



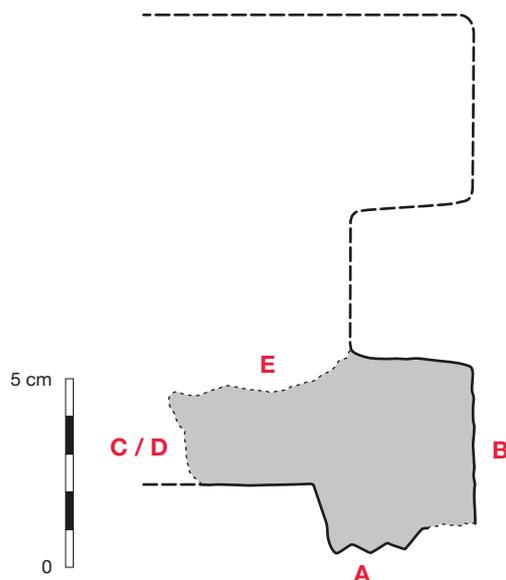
**045.02** Schrankenpfosten Kat. 045. Horizontalschnitt.

**046** Teil eines genuteten Werkstücks. Sandstein, Imper-Typ 1B. 8,2 × 5,2; S 5,5; RT 1,7 cm. Gut erhaltene Oberflächen. A-SEITE: Zweifach gekerbtes Band. Zur B-Seite hin abgebrochene Leiste (B 1,2 cm). B-SEITE: Plan. C- und D-SEITE: Bruch. E-SEITE: Bruch und plan. Relief mit Spuren von Beizeisen (B 1,2 cm); auf B-Seite Zahneisen; E-Seite Flacheisen. Keine Farbreste zu erkennen. Auf E-Seite Kalkmilch.



**046.01** Schrankenpfosten Kat. 046. Schrägansicht der Vorderseite. Sandstein. 8,2 × 5,2 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.  
Inv.-Nr. 01.065.0198.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 7; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 4207.  
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «zwischen 1. und 2. Riegel nördl. des Zugangsstollens».



**046.02** Schrankenpfosten Kat. 046. Horizontalschnitt.

**047** Stück eines Schrankenpfostens. Sandstein, Imper-Typ 1B. B 20; H 15; T 12,5; RT 1,5 ; B Band bis 3,2 cm. Oberfläche erodiert. Aufgrund der Tiefe/Stärke des Stücks handelt es sich wohl um einen Schrankenpfosten und nicht um eine Platte. A-, C-, D- und F-SEITE: Bruch. B-SEITE: Brandspuren. Bei E-Seite Randleiste. Seitlich davon Zopf aus zweifach gekerbten Bändern, die räumlich aufgefasst untereinander abtauchen. Reliefgrund

plan. E-SEITE: Originale Fläche, ohne Relief oder Vertiefung. Auf B-Seite Flacheisen noch schwach zu erkennen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

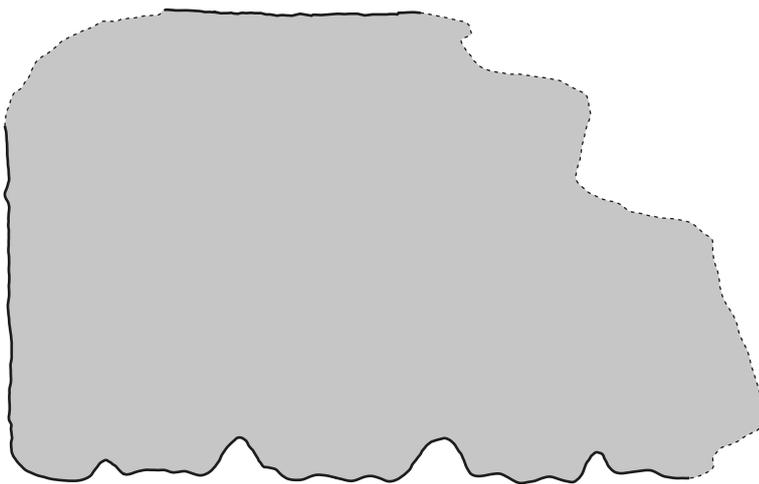
Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0216.001; Inv.-Nr. Frei: WCH 6.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**047.01** Schrankenpfosten Kat. 047.  
Sandstein. H 15 cm.



**047.02** Schrankenpfosten Kat. 047.

### 13.2 Gallusplatz

**048** Eckstück eines Pfostens, 2 anpassende Fragmente. Sandstein, Imper-Typ 1B. 14 × 8; H 17,8; RT 1,3; B von Band B-Seite mit Böschung 3,5; B von Band C-Seite mit Böschung 3,5 cm. Brandgeschädigtes Stück; Oberfläche teilweise abgeplatzt, erodiert und von Rissen durchzogen. B-Seite steht zu C-Seite mehr oder weniger im rechten Winkel. A-, D- und E-SEITE: Bruch. B-SEITE: Ecke zu C-Seite von Plättchen (2,3 cm) begleitet; ein zweites, durch Kerbe begrenztes Plättchen beim Anfang eines zweifach gekerbten Bandes. C-SEITE: Ecke zu B-Seite von Plätt-

chen (2,5 cm) begleitet. Zweifach gekerbtes Band, im Gegensatz zur B-Seite kantig geführt. Spuren von Zahneisen und Flacheisen, B mind. 1,5 cm. Keine Farbreste zu erkennen. Am kleineren Stück allseitig Kalkmilch.

Datierung: Frühmittelalterlich.

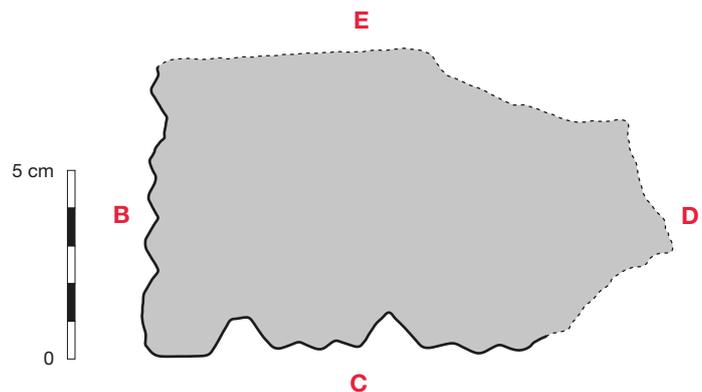
Inv.-Nr. 01.011.1060.001 (Stück mit Randleiste), 01.011.1060.002.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Gallusplatz 2011.

Sekundärliteratur: Rigert/Schindler 2012a, 40.



**048.01** Schrankenpfosten Kat. 048. B-Seite rechts. Sandstein. H 20 cm.



**048.02** Schrankenpfosten Kat. 048. Horizontalschnitt.

## 14 Schrankenplatte

**049** Randstück einer Schrankenplatte. Sandstein, Imper-Typ 1B. 26 × 31; S 5,5; RT 1,3 cm. A- bis D-Seite Bruch; E-/Reliefseite leicht bestossen, erodiert und Krustenbildung durch Auswaschen des Bindemittels. F-Seite abgeschliffen durch spätere Begehung, zu den Kanten hin z. T. weich abfallend. E-/RELIEFSEITE: Halbrundstab (B 2,5) mit Einschnürungen aus Doppelringen (Perlstab); Abstand der Ringpaare 8–8,5 cm; 2 Paare ganz, Ansatz eines Paares bei Ecke von A- zu B-Seite; den Halbrundstab berührend eine Ringleiste (B 9 cm); auf Ringleiste Kordel aus zwei doppelt gekerbten Bändern, Anschlüsse nicht passend; Achspunkte gebohrt, aber skulpturierterweise ausgeweitet zu

Mandel. Eine zweite, identische Ringleiste mit Band mit kleinerem Radius schräg unter erste Ringleiste laufend. Der Rundung der zweiten Ringleiste auf einer Seite folgend und an die erste anstossend ein Blatt mit drei Abschnitten und randparallelen Rillen. Reliefgrund plan gearbeitet. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. An Rückseiten und Schmalseiten anhaftender Mörtel, Vorderseite gereinigt?

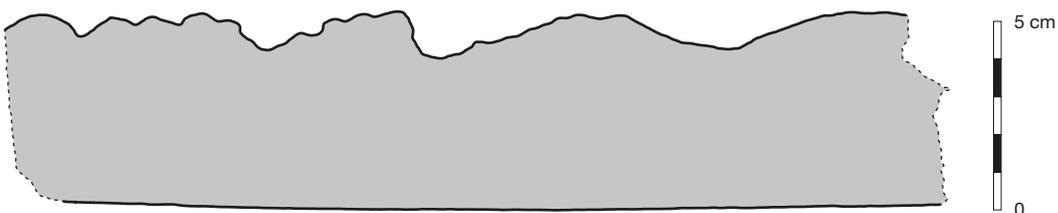
Datierung: Vor 830; siehe Kat. 052.

Inv.-Nr. 01.065.0174.001; Inv.-Nr. Frei: Ostkrypta 53/2.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**049.01** Schrankenplatte Kat. 049. Vorderseite. Sandstein. 26 × 31 cm.



**049.02** Schrankenplatte Kat. 049. Querschnitt.

**050** Teil einer Schrankenplatte. Typ wie Kat. 049, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. 39 × 22,5; S 5,3; RT 0,7–1 cm. A- bis D-Seite Bruch; E-/Reliefseite erodiert; F-Seite: Abgeschliffen durch Begehung (siehe Kat. 049). E-/RELIEFSEITE: Randparallel gerilltes Blatt wie bei Kat. 049. Das Blatt begleitet von einer gebogen geführten Ringleiste (B 8,5 cm) mit Kordel aus doppelt gekerbten Bändern, mandelförmige Achspunkte eingegraben. Diese Ringleiste überdeckt eine weitere resp. läuft unter

eine dritte. Grate womöglich einer weiteren Ringleiste bei der Fragmentenspitze. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig weisser Kalkmörtel.

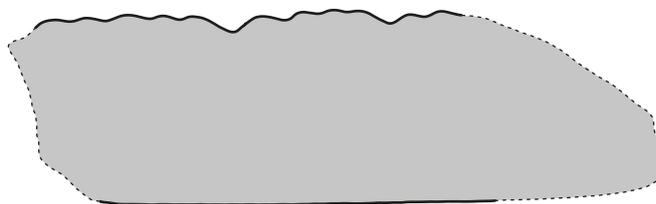
Datierung: Vor 830; siehe Kat. 052.

Inv.-Nr. 01.065.0175.001; Inv.-Nr. Frei: Ostkrypta 53/3.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**050.01** Schrankenplatte Kat. 050. Vorderseite. Sandstein. 39 × 22,5 cm.



**050.02** Schrankenplatte Kat. 050. Querschnitt.



**050.03** Schrankenplatte Kat. 050. Rückseite.

**051** Teil einer Schrankenplatte. Typ wie Kat. 049, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. 29 × 21; S 5; RT 1,3 cm. A-Seite Bruch. B-/Reliefseite fein erodiert. C-Seite abgeschliffen. B-/RELIEFSEITE: Gebogene Ringleiste (B 9,5 cm) wie Kat. 049. Mandelförmige Achspunkte eingegraben. Die Ringleiste umgibt ein wohl dreizipfliges Blatt. Planer Reliefgrund an der Aussenseite der Ringleiste. Bei Bruchstelle Erhebung (auf den beiden folgenden Abbildungen jeweils links), wohl als Kante einer weiteren Ring-

leiste zu deuten. Auf Reliefgrund stellenweise Spitzeisen sichtbar. Keine Farbreste zu erkennen. Bis auf B-Seite Mörtel auf Oberflächen: Wurde B-Seite gereinigt?

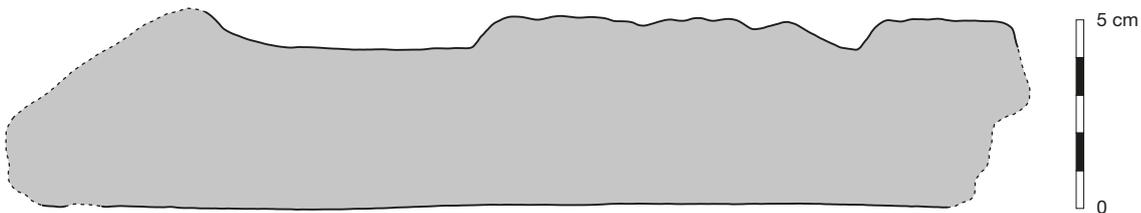
Datierung: Vor 830; siehe Kat. 052.

Inv.-Nr. 01.065.0235.001; Inv.-Nr. Frei: Ostkrypta 53/4.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**051.01** Schrankenplatte Kat. 051. Vorderseite. Sandstein. 29 × 21 cm.



**051.02** Schrankenplatte Kat. 051. Querschnitt.

**052** Teil einer Schrankenplatte. Typ wie Kat. 049, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1B. 15 × 17,5; S 6,2a; RT 0,8 cm. Oberfläche der B-/Reliefseite leicht erodiert; D-Seite abgeschliffen – als Bodenplatte wiederverwendet? Übrige Seiten Bruch. Ähnlich Kat. 049, aber weniger zierlich und kompakter skulptiert. Anderer Steinhauer? B-/RELIEFSEITE: An einer Seite ein gerader Steg (B 1 cm), wohl vertikal oder horizontal auszurichten; Reliefgrund plan; ein Blatt mit drei Abschnitten und randparallelen Rillen berührt den Steg; zwei sich kreuzende Ringleisten (die ganz Erhaltene mit B 7 cm) wie bei Kat. 049 gestaltet. Achspunkte nicht kreisrund, sondern mandelförmig. Der Anschluss der zweifach gekerbten Bänder passt nicht exakt. Auf der Böschung des Blattes Beizeisenspuren. Keine Farbreste zu erkennen. Auf F- und D-Seite Kalkmörtel.

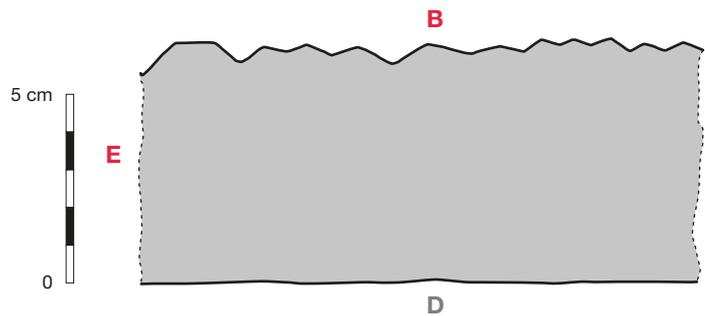
Datierung: Vor 830; siehe unten, Herkunft.

Inv.-Nr. 01.065.0215.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2108.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «3. Joch, in Nordseite der südl. karol. Hochschiffmauer».



**052.01** Schrankenplatte Kat. 052. Vorderseite. Sandstein. 15 × 17,5 cm.



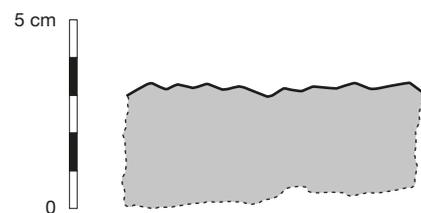
**052.02** Schrankenplatte Kat. 052. Querschnitt.

**053** Teil einer Schrankenplatte. Typ wie Kat. 049, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. 10 × 8,5; S 4,6 cm. Reliefierte Seite erodiert, sonst Bruch. Auf reliefierter Seite eine gebogene Ringleiste (B 8 cm) mit Kordel aus doppelt gekerbten Bändern. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste oder Mörtel zu erkennen.

Datierung: Vor 830; siehe Kat. 052.

Inv.-Nr. 01.065.0176.001; Inv.-Nr. Frei: Ostkrypta 53.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**053.01** Schrankenplatte Kat. 053. Vorderseite. Sandstein. 10 × 8,5 cm.

**053.02** Schrankenplatte Kat. 053. Querschnitt.

**054** Teil einer Schrankenplatte. Typ wie Kat. 049, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. 11,5 × 7,5; S 5; RT 1 cm. A-Seite Bruch; B-Seite erodiert bzw. abgeplatzt; C-Seite stark abgeschliffen. Motiv siehe Kat. 053. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Wenig weisser Kalkmörtel auf A-Seite.

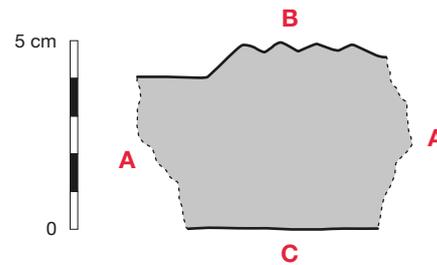


**054.01** Schrankenplatte Kat. 054. Vorderseite. Sandstein. 11,5 × 7,5 cm.

Datierung: Vor 830; siehe Kat. 052.

Inv.-Nr. 01.065.0177.001; Inv.-Nr. Frei: Ostkrypta 53/1.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**054.02** Schrankenplatte Kat. 054. Querschnitt.

**055** Teil einer Schrankenplatte. Sandstein, Imper-Typ 1A. 14 × 10; S 5,8; RT 1,7 cm. Oberfläche fein erodiert. A-SEITE: Bruch. B-SEITE: Reliefgrund plan; zwei geflochtene, doppelt gekerbte Bänder. Von zwei weiteren Grätchen erhalten. Mandelförmiger Achspunkt gegraben, nicht gebohrt. Der Gesamteindruck des Stückes erinnert an Kat. 065 oder Kat. 052. Auf dem Reliefgrund Spuren von Spitzseisen; quer zu Bandböschungen verlaufende

Spuren von Flacheisen noch schwach zu erkennen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

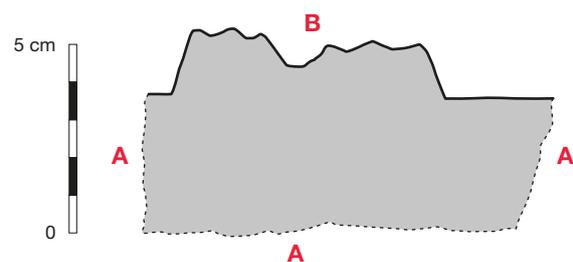
Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0213.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**055.01** Werkstein Kat. 057. Vorderseite. Sandstein. 14 × 10 cm.



**055.02** Werkstein Kat. 057. Querschnitt.

**056** Teil einer reliefierten Platte. Sandstein, Imper-Typ 1B. 11 × 10,5; S 5,3; RT 1,5 cm. A- und D-Seite fast unbeschädigt; B- und C-Seite Bruch. A-Seite: Zwei geflochtene Bänder; gerader Grat bei C-Seite, der mit 1,6 cm Breite eher nicht als Grat eines Bandes zu deuten ist. D-Seite: Plan. Auf A-Seite bis 1 cm breites Beizeisen; D-Seite geschliffen oder als Bodenplatte wiederverwendet? Keine Farbreste zu erkennen. A-Seite mit Kalkmilch, graugelber Mörtel anhaftend: Wurde die A-Seite gesäubert?

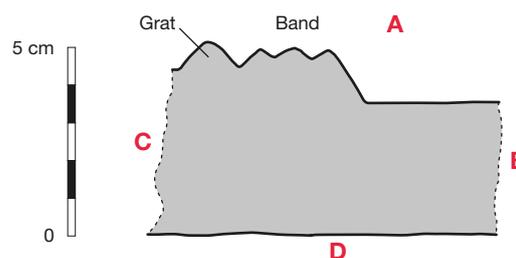
Datierung: Vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0189.001; Inv.-Nr. Frei: OLSS 39; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 4039.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967, siehe TB Frei, Bd. 5, 43a, 09.04.1965 (Skizze). Liste ausgehängte Funde 2013: «Kryptastollen, rechte Flanke, zwischen 4. Traverse und Lettner».



**056.01** Werkstein Kat. 058. Vorderseite. Sandstein. 11 × 10,5 cm.



**056.02** Werkstein Kat. 058. Querschnitt.

**057** Teil einer Schrankenplatte. Sandstein, Imper-Typ 1B. 19 × 11; S 7,5; RT 1,4 cm. A-/Vorderseite stark erodiert, B-Seite Bruch. A-SEITE: Um einen Doppelring Endlosband, zweifach gekerbt und verflochten (siehe Abb. 79). Reliefgrundplan. Konstruktionsgrundlage ist ein Netz von gebohrten Punkten: Bohrlöcher gut erhalten, in einem sogar Splitter des Eiseninstruments erhalten, mit dem man bohrte. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

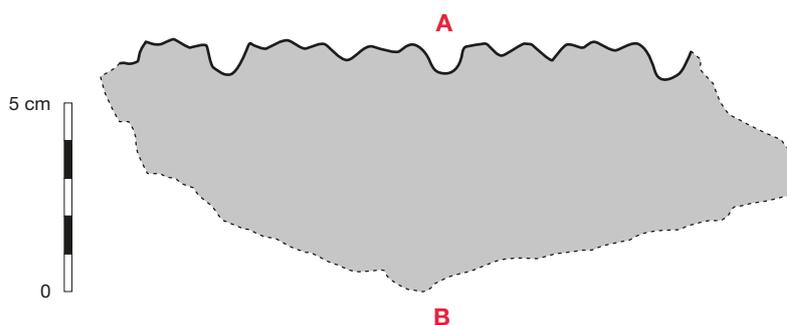
Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0214.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2059. Gleiche Nummer wie auf 01.065.0204.001. Keine Passstücke.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «Kreuzgang Nordostecke, über got. Nischenvermauerung».



**057.01** Schrankenplatte Kat. 055. Vorderseite. Sandstein. 19 × 11 cm.



**057.02** Schrankenplatte Kat. 055. Querschnitt.

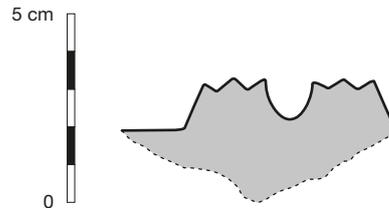
**058** Fragment mit zwei zweifach gekerbten, geflochtenen Bändern. Sandstein, Imper-Typ 1A.  $7 \times 9,2$ ; S 5; RT 1,5 cm. Skulptierte Seite kaum erodiert, sonst Bruch. Glatte Oberfläche: Geschliffen oder poliert? Bohrloch zwischen den Bändern (Dm oben 1,2, T 1,2 cm) im Querschnitt konkav kegelförmig. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig feinsandiger Mörtel von leicht gelbem Weiss.



Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0170.001; Inv.-Nr. Frei: O LSS 37.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967, siehe TB Frei, Bd. 5, 43a, 09.04.1965 (Skizze).



**058.01** Werkstein Kat. 056. Vorderseite. Sandstein.  $7 \times 9,2$  cm.

**058.02** Werkstein Kat. 056. Querschnitt.

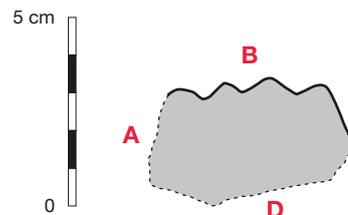
**059** Stück mit zweifach gekerbtem Band. Sandstein, Imper-Typ 1B.  $6 \times 5$ ; S 3 cm. Reliefierte Seite erodiert, sonst Bruch. Zweifach gekerbtes Band (B 3,8, H 1,4, T Kerben 0,3 cm) beschreibt Viertelkreis. Das Band sinkt zur C-Seite hin ab und belegt so ein parallel zur C-Bruchkante verlaufendes Band, das in geringen Resten erhalten ist. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Ausser auf D-Fläche Spuren von Kalkmörtel.



Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0182.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**059.01** Werkstein Kat. 059. Vorderseite. Sandstein.  $6 \times 5$  cm.

**059.02** Werkstein Kat. 059. Querschnitt.



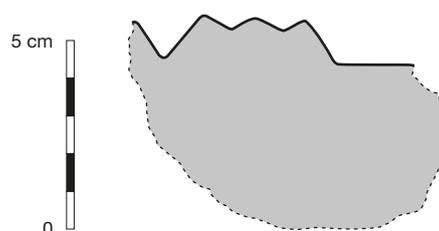
**060.01** Werkstein Kat. 060. Vorderseite. Sandstein. 13 x 10 cm.

**060** Stück einer Schrankenplatte oder eines Schrankenpfostens. Sandstein, Imper-Typ 1B. 13 x 10; S 5; RT bis 1,5 cm. Reliefierte Oberfläche erodiert, sonst Bruch. Auf reliefierter Seite drei geflochtene Bänder. Zwei Bänder zweifach gekerbt, von drittem Band nur Grat erhalten. Auf Graten Flacheisen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig weisser Kalkmörtel.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0183.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**060.02** Werkstein Kat. 060. Querschnitt.

**061** Teil eines Werkstücks mit gekerbtem Blatt. Sandstein, Imper-Typ 1B. 6,8 x 8,5; S 5,1; RT 0,7 cm. Oberfläche erodiert, Bruchkanten abgeschliffen. A-SEITE: Reliefiert. Zweifach gekerbtes Band (oder Blatt mit abgebrochener Spitze), von dem ein Blatt abgeht. Böschung neben Band unten mit Grat. B- und C-SEITE: Bruch. Werkzeugspuren: Flacheisen auf Gratböschungen, in tiefer Mittelkerbe wohl noch Spitzeisen. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

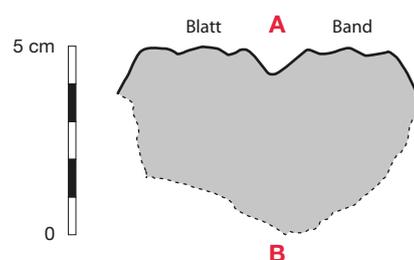


**061.01** Werkstein Kat. 061. Vorderseite. Sandstein. 6,8 x 8,5 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0190.001; Inv.-Nr. Frei: OLSS 14a; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4014a.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «Westpartie gegen Kryptatreppe, 2. Abtragung, wahrsch. karol. Schichten».



**061.02** Werkstein Kat. 061. Querschnitt.

**062** Teil eines reliefierten Werkstücks. Sandstein, Imper-Typ 1B. 9,4 × 6,5; S 4,5; RT bis 1,2 cm. Allseitig bestossen; Reliefseite erodiert, sonst Bruch. Spitze eines zweifach gekerbten Blattes. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig weisser Mörtel.

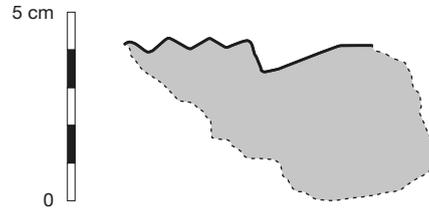


**062.01** Werkstein Kat. 062. Vorderseite. Sandstein. 9,4 × 6,5 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0191.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 21; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4221.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «1. got. Riegel westl. vom 1. barocken Pfeiler».



**062.02** Werkstein Kat. 062. Querschnitt.

**063** Teil eines Werkstücks mit zweifach gekerbtem Band. Sandstein, Imper-Typ 1B. 8 × 4,5; S 4,7; RT 1 cm. A-Seite erodiert; B- bis E-Seite Bruch; F-Seite plan. A-SEITE: Zweifach gekerbtes Band. Leichter S-Schwung deutet auf Zusammenhang mit Flechtband hin. Die F-SEITE ist plan, könnte erodierte Originalfläche sein. Die Stärke des Stücks ist am ehesten mit einer Platte zu verbinden. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Auf A-, B- und F-Seite graugelber Mörtel.

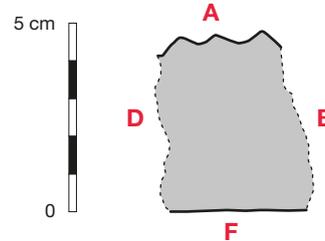


**063.01** Werkstein Kat. 063. Vorderseite. Sandstein. 8 × 4,5 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.

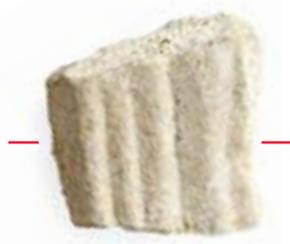
Inv.-Nr. 01.065.0195.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2197b.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «westl. Joch südl. Rotundenumgang schwarze Grubenfüllung karol. Mauergruben».



**063.02** Werkstein Kat. 063. Querschnitt.

**064** Stück eines reliefierten Werksteins. Sandstein, Imper-Typ 1B. 5,5 × 5,6; S 2,2; RT 1,4 cm. Oberfläche von A- und B-Seite erodiert, sonst Bruch. A-SEITE: Zweifach gekerbtes Band (B 2,8 cm), dessen Randböschung auf der einen Seite tief hinunterzieht, wobei Grat den Ansatz des Reliefgrundes anzeigt. B-SEITE: Hauptsächlich Bruchstelle, aber ein kleiner Abschnitt ist geglättet: Rest eines Motivs neben dem gekerbten Band? Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Allseitig feinkörniger Mörtel.

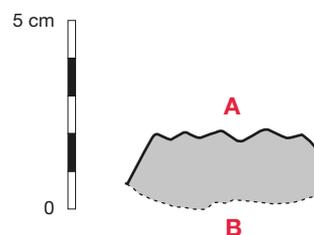


**064.01** Werkstein Kat. 064. Vorderseite. Sandstein. 5,5 × 5,6 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0202.001; Inv.-Nr. Frei: O LSS 38; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 4038.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967, siehe TB Frei, Bd. 5, S. 43a, 09.04.1965 (Skizze). Liste ausgehängte Funde 2013: «2. got. Strebenfundament».



**064.02** Werkstein Kat. 064. Querschnitt.

**065** Teil eines reliefierten Werkstücks. Sandstein, Imper-Typ 1B. 10 × 5,5; S 3; RT 1 cm. B-Seite erodiert; A-Seite Bruch und Altverklebungen; C-Seite Bruch. B-SEITE: Blatt mit einem runden, randparallel gerilltem Abschnitt. Daneben Wulst oder angeböschtes Plättchen, wohl Teil eines vertikalen oder horizontalen Rahmens (B mind. 2,3 cm). Weder Werkzeugspuren noch Farb- oder Mörtelreste zu erkennen.

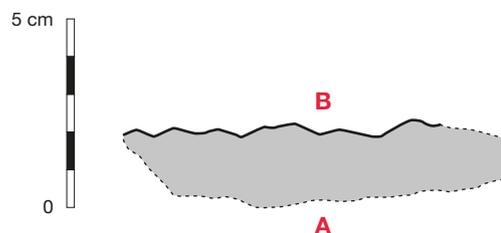


**065.01** Werkstein Kat. 065. Vorderseite. Sandstein. 10 × 5,5 cm.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0204.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2059. Gleiche Nummer wie auf 01.065.0214.001, aber keine Passstücke.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «Kreuzgang Nordostecke, über got. Nischenvermauerung».



**065.02** Werkstein Kat. 065. Querschnitt.

## 15 Schrankensäule

**066** Stück eines Säulchenkopfes. Sandstein, Imper-Typ 1B. H 12; Dm 11,5 cm. Schaftoberfläche gut erhalten; angearbeiteter Halsring. In Oberseite eine radiale V-förmige Rinne (aussen 0,6, innen 1,4 cm tief), gegen das Zentrum abfallend eingegraben. Schaftoberfläche mit Flacheisen, partiell mit Zahneisen behauen; entlang Halsring Spuren eines Beizeisens, 1,5 cm breit; Oberseite mit 1,5 cm breitem Randschlag, sonst mit Spitzeisen überarbei-

tet. Gleiche Bearbeitungsweise ist an der Oberfläche von Kapitell Kat. 067 zu erkennen. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0218.001; Inv.-Nr. Frei: OMS 50.

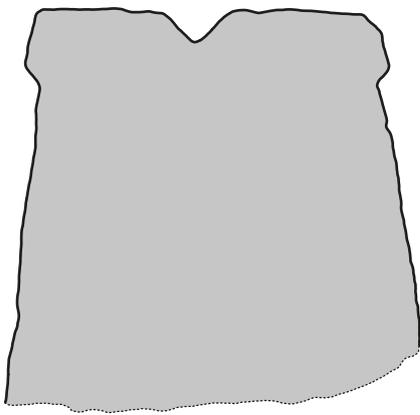
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



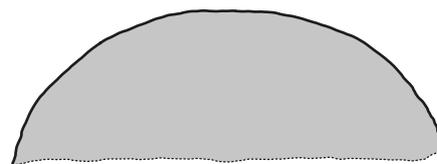
**066.01** Säulchen Kat. 066. Vorderseite. Sandstein. H 12 cm.



**066.02** Säulchen Kat. 066, Aufsicht.



**066.03** Säulchen Kat. 066. Vertikalschnitt.



**066.04** Säulchen Kat. 066. Horizontalschnitt.



## 16 Schrankenkapitell

**067** Eckstück eines Kleinkapitells mit Volute. Sandstein, Imper-Typ 1B. H 10; B 5,5–6; RT 0,6 cm. Skulptierte Flächen gut erhalten, sonst Bruch. Auf der Spitze eines Diagonalblattes (H Blattkante 1,2 cm) Voluten, darauf Abakus (H 1,4 cm), Oberseite mit Randschlag (B 1,3 cm) und diagonaler, von Spitze ausgehender Risslinie. Spuren von Beizeisen (B 1 cm) auf Blattunterseite und rechter Volute; Oberseite mit Spitzeisen bearbeitet wie bei Kat. 066. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

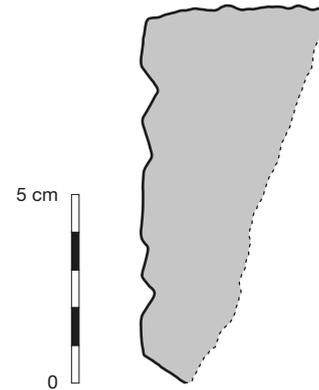
Datierung: Frühmittelalterlich.

Inv.-Nr. 01.065.0219.001; Inv.-Nr. Frei: OCH MS 14.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**067.01** Kapitell Kat. 067. Ansicht übereck. Sandstein. H 10 cm.



**067.02** Kapitell Kat. 067. Vertikalschnitt.

## 17 Schrankenbalken



068.01 Schrankenbalken Kat. 068. B-Seite. Sandstein. L 32 cm.

**068** Schrankenbalken mit durchbrochenen Krabben, zweiseitig reliefiert. Typ wie Kat. 069, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. L 32; S 5; H 19,5–20; RT 1,2 cm. Krabben: H 10,5; S 3,5 cm. Aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Wo nicht Bruch, da relativ frisch, wobei D-Seite mit Krustenbildung. A-/UNTERSEITE: Leicht konkav gearbeitet; Bohrloch vertikal eingetieft, Boden mit konkavem Querschnitt (Dm 1,8; T 3 cm). B-SEITE: Balkenende bei E-Seite mit Zahneisen summarisch geglättet; im Sockelfeld (H 7; H Rand unten 1,4, oben 0,7 cm) Brezelmotiv (B Band 2,6 cm): Das zweifach gekerbte Band beginnt oben links hinter Brezelbogen, organisch geflochten, Ansätze stimmen; unebenes, welliges Relief (Grund geglättet), aber mit zierlicher, scharfkantiger Ausarbeitung. Bekrönung aus durchbrochenen Krabben: Den Anfang macht eine einzelne nach links gewendete Krabbe, danach gegenständige Pärchen, deren Aussenkontur Herz bildet. Krabbenstamm einfach gekerbt, Kerbe bis an Ansatz der Voluten; Fläche zwischen Voluten nicht durchbrochen. Querschnitt Krabbenstamm: An den Enden gekerbte Linse. C-SEITE: Bruch. D-SEITE: Motive wie B-Seite, aber: Ende der Brezel mit auslaufendem spitzen Zipfel. E-SEITE: Grob mit Flacheisen abgearbeitet. F-SEITE: Plan. Auf Krabben und Relief sowie auf F-Seite Beizeisen (B 1,2–1,5 cm); auf B- und D-Seite Zahneisen (B mind. 2,2, B Zahn 0,4 cm); A-Seite, evtl. auch B- und D-Seite mit Randschlag, Beizeisen hier 1,4 cm breit. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: Vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0207.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4039a.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «Kryptastollen, rechte Flanke, zwischen 4. Traverse und Lettner».



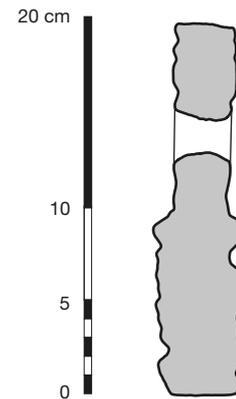
068.02 Schrankenbalken Kat. 068. D-Seite.



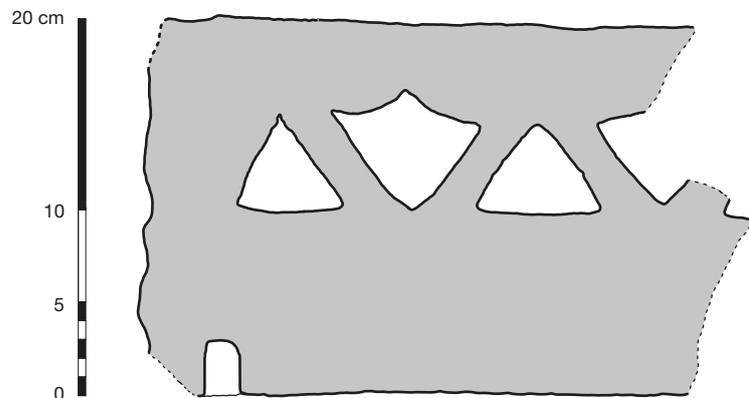
**068.03** Schrankenbalken Kat. 068.  
A-Seite.



**068.04** Schrankenbalken Kat. 068.  
F-Seite.



**068.05** Schrankenbalken Kat. 068.  
Vertikalschnitt.



**068.05** Schrankenbalken Kat. 068. Vertikalschnitt längs zur Werksteinachse.

**069** Schrankenbalken mit durchbrochenen Krabben, zweiseitig reliefiert. Typ wie Kat. 068, siehe auch dort. Sandstein, Imper-Typ 1A. L 26,5; H Balken 9,5; H Krabben grösser als 4,5; B Balken unten 5,3, oben 4,6; S Krabben 2,5; Abstand zwischen Krabben max. 6,5; RT 1,2 cm. Krabben nur ansatzweise erhalten, Oberfläche der A-/Unter- und B-/D-/Schaufseiten sowie der Flächen zwischen den Krabben beinahe behaufrisch erhalten. A-SEITE: Konkav. Rand mit Flacheisen abgeflacht. B-SEITE: Brezelmotiv, zweifach gekerbte Bänder, gratig, scharf geschnitten. Rand nicht schnurgerade, sondern wellig. Reliefgrund plan, Grund nur zwischen zwei anstossenden Brezeln sichtbar. Links endet Brezel, rechts zweite Brezel angeschnitten/weggebrochen. C-SEITE: Bruch. D-SEITE: Wie B-Seite, jedoch von rechts (also links von B-Seite) mit angebrochener Brezel: Keine identische Platzierung der Motive in Bezug auf beide Seiten. E-SEITE: Bruch. F-SEITE: Drei Krabbenstämme erhalten und Ansätze von zwei weiteren bei C- und E-Seite auszumachen. Oberfläche der F-Seite konvex, wellig geglättet, Querschnitt der Krabben linsenförmig, aber an den Spitzen Seiten einfach gekerbt. Spuren von Spitz- und Beizeisen (B bis 7 mm messbar); auf B-Seite Flacheisen parallel zu Gaten der Bänder. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

Datierung: Vor 830; siehe Kat. 068.  
Inv.-Nr. 01.065.0212.001; Inv.-Nr. Frei: OLSS 39.  
Herkunft: Wie Kat. 068, siehe dort.



**069.01** Schrankenbalken Kat. 069. B-/Vorderseite. Sandstein.  
L 26,5 cm.



**069.02** Schrankenbalken Kat. 069. D-/Rückseite.

**070** Teil eines Schrankenbalkens mit Krabben. Sandstein, Imper-Typ 1B. L 10,5; H 7,8; T unten 4,9, T oben 7,2 cm. Skulptierte Flächen gut erhalten; C- und E-Seite: Bruch. A-/UNTERSEITE: Leicht konkav. B-SEITE (Front) nach vorne geneigt, mit eierstabähnlichem Motiv resp. mit Arkade und Zungenblättern geschmückt. F-SEITE: Ansätze von zwei Krabben, Abstand der Ansätze misst 2,5 cm. Siehe auch Kat. 072. A-Seite mit Spuren von Zahneisen, an Kante zu D-Seite 6 cm breiter Randschlag; auf B-Seite Spuren von Flacheisen, Oberfläche plan und wohl abschliessend geschliffen/

poliert. D-Seite an Kante zu A-Seite angedeuteter Randschlag, sonst plan, aber deutliche Spitzeisenspuren (nicht auf Sicht gearbeitet). Keine Farbreste zu erkennen. Mit Ausnahme der B-Seite (nachträglich gereinigt?) überall Kalkmilch- und Mörtelreste.

Datierung: Wohl vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0178.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



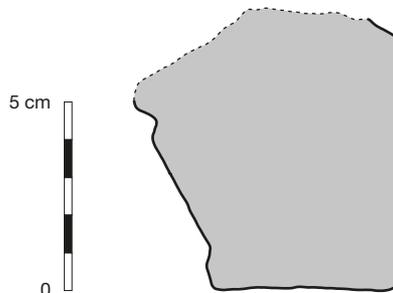
**070.01** Teil Kat. 070 eines Schrankenbalkens. B-/Vorderseite. Sandstein. L 10,5 cm.



**070.02** Teil Kat. 070 eines Schrankenbalkens. A-/Unterseite.



**070.03** Teil Kat. 070 eines Schrankenbalkens. Schrägansicht.



**070.04** Teil Kat. 070 eines Schrankenbalkens. Vertikalschnitt quer zur Längsachse.

**071** Endstück eines Schrankenbalkens. Sandstein, Imper-Typ 1B. 7,5 × 6; H 8; RT 0,4 cm. Oberflächen wenig erodiert; C- und F-Seite Bruch. A-SEITE: Unterseite mit azentrischem Bohrloch (Dm 2; T 5,3 cm). B-SEITE: Sichtseite, gerahmt (B bei A-Seite 2,5, bei E-Seite 0,8 cm); im Rahmen Schlinge eines gekerbten Bandes (B 3,3 cm). Auf Gratböschungen der B-Seite Flacheisen radial. Loch in C-Seite ev. mit Drillbohrer (Boden des Loches konkav). D-Seite mit Zahneisen, Ränder erodiert. E-Seite mit Zahneisen auf Fläche; Randschlag, der zugleich Kanten bricht; in Fläche noch sichtbar sind Spitzeisenspuren. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmilch.

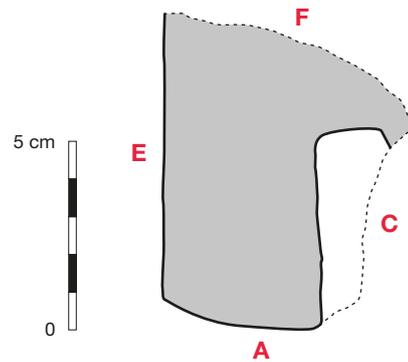
Datierung: Wohl vor 830; Liste ausgehängte Funde 2013: «merow. Spolie».

Inv.-Nr. 01.065.0193.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 2037.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehängte Funde 2013: «zw. den beiden östl. Rotundenpfeilern, 10».



**071.01** Schrankenbalkenende Kat. 071. Schrägansicht: A-Seite mit Bohrloch und B-Seite mit Band. Sandstein. H 8 cm.



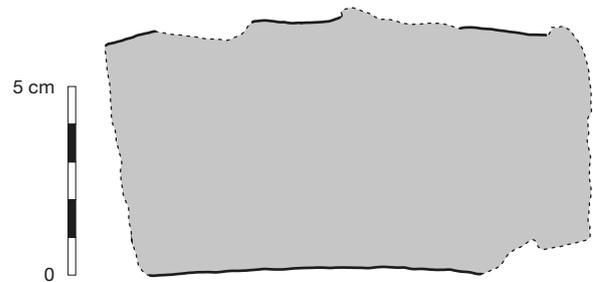
**071.02** Schrankenbalkenende Kat. 071. Vertikalschnitt.

**072** Teil eines Schrankenbogens, zweiseitig reliefiert. Sandstein, Imper-Typ 1A. L 13,3; T 6,7; H 6,5; RT 0,7 cm. Skulptierte Flächen gut erhalten, aber bestossen, sonst Bruch. A-SEITE: Plan. B-/D-SEITE: Kordel aus zweifach gekerbten Bändern (B 2,5 cm). Augen der Kordel beidseitig an gleicher Stelle, also deckungsgleicher Motivaufbau. Filigranes Relief, Anschlüsse der Bänder korrekt. Auf D-Seite noch deutlicher hervorgehoben, dass Bänder untereinander durchziehen. C-/E-SEITE: Bruch. F-SEITE: 3 Ansätze von Krabben. Ganz erhaltener Ansatz: 4 cm breit, 3 cm tief (in Längsrichtung des Stücks gemessen). Distanz der Ansätze 3 cm. A-Seite mit schmalem Randschlag (Beizeisen, B 7 mm), leicht verkantet, Zahneisen diagonal zu Längsachse; B-/D-Seite mit Flacheisenspuren, Oberfläche z. T. geschliffen oder erodiert; auf F-Seite mit Randschlag wie auf A-Seite, sonst Beizeisen (B 8 mm). Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Spuren von Kalkmilch und Mörtel, auch auf Bruch: Also wiederverwendet.

Datierung: Wohl vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0226.001,002; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



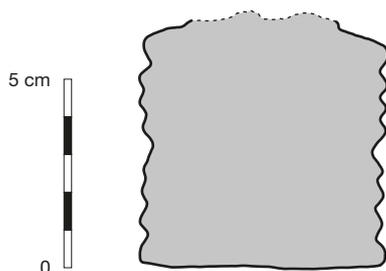
**072.01** Schrankenbogen Kat. 072. Vertikalschnitt längs zur Werksteinachse. Sandstein. L 13,3 cm.



**072.02** Schrankenbogen Kat. 072. Schrägaufsicht.



**072.03** Schrankenbogen Kat. 072. B-Seite.



**072.04** Schrankenbogen Kat. 072. Vertikalschnitt quer zur Werksteinachse.



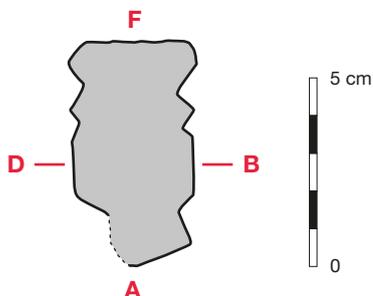
**072.05** Schrankenbogen Kat. 072. D-Seite.

**073** Krabbenvolute eines Schrankenbalkens, zweiseitig reliefiert. Sandstein, Imper-Typ 1B. H 6; L 10,2; S 3,3; RT 1 cm. A-, C- und E-Seite Bruch. B-, D- und F-Seite Oberfläche erodiert. Volutenunterseite frei gearbeitet. Auf Volute Beizeisen, auf den Böschungen diagonal ausgerichtet; D-Seite teilweise und F-Seite ausschliesslich mit Zahneisen bearbeitet. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

Datierung: Wohl vor 830.  
 Inv.-Nr. 01.065.0197.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2250.  
 Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967; vgl. Liste ausgehändigte Funde 2013, Inv.-Nr. 2250, Spalte Schicht: «2. Joch/Schiff S., barocke Auffüllung».



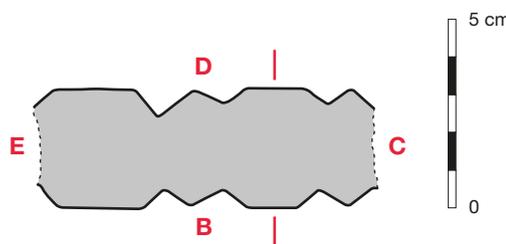
**073.01** Volute Kat. 073 eines Krabbenbalkens. B-Seite. Sandstein. L 10,2 cm.



**073.03** Volute Kat. 073 eines Krabbenbalkens. Vertikalschnitt.



**073.02** Volute Kat. 073 eines Krabbenbalkens. Aufsicht/F-Seite.



**073.04** Volute Kat. 073 eines Krabbenbalkens. Horizontalschnitt.

**074** Teil eines Schrankenbalkens, wohl Bogen, zweiseitig reliefiert. Sandstein, Imper-Typ 1B. L 12; T 6,3; H 9,3; RT 0,8 cm. A-, B- und D-Seite erodiert, sonst Bruch. A-Seite: In Längsachse konkav gearbeitet. B- und D-Seite: Jeweils eine Kordel aus zwei zweifach gekerbten Bändern. Bänder der B-Seite enger und zudem nicht so organisch geflochten wie auf D-Seite. Die Bänder sind unregelmässig gekerbt, d. h. die Grate ändern ihre Breite. Bänder bei der Kante zu A-Seite von Plättchen begleitet. Augen der Kordel mit Spitzeisen ausgenommen. Keine Farbreste zu erkennen. In Spuren allseitig beige-weisser Mörtel.

Datierung: Vor 830, siehe unten, Herkunft.  
 Inv.-Nr. 01.065.0194.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2144.  
 Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967; vgl. Liste ausgehändigte Funde 2013: «Rotunde, unter karol. Boden, Südhälfte».



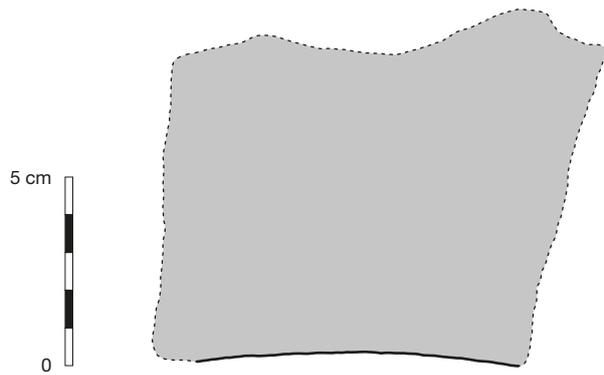
**074.01** Schrankenbalken Kat. 074. Schrägansicht von unten: A-, B- und C-Seite.



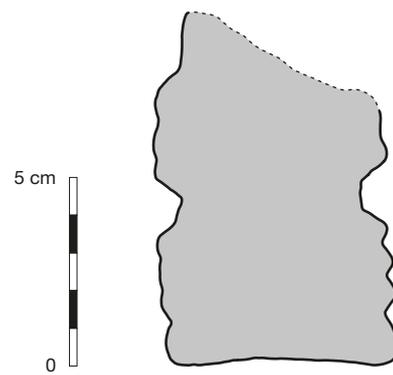
**074.02** Schrankenbalken Kat. 074. B-Seite. Sandstein. L 12 cm.



**074.03** Schrankenbalken Kat. 074. D-Seite.



**074.04** Schrankenbalken Kat. 074. Vertikaler Längsschnitt.



**074.05** Schrankenbalken Kat. 074. Vertikaler Querschnitt.

**075** Teil einer Schrankenbekrönung? Sandstein, Imper-Typ 1B. 10,5 × 6,4; S 7 cm. Zwei Seiten Bruch, sonst Oberflächen gut erhalten. A-/VORDERSEITE: Rahmen (B Fase 2,8; H 1 cm) mit gefaster Innenseite; Fläche innerhalb Rahmen plan. B-/C-SEITE: Plan. D-SEITE: Plan, Bohrloch (Dm 1,7, T 4 cm); D-Seite also wohl Unterseite? Aufgrund des stumpfen Winkels zwischen D- und B-Seite dürfte es sich vielleicht um die Bekrönung eines Schrankendurchlasses handeln. Auf dem Stück sind Beizeisen

und Zahneisen (B mindestens 1,5 cm) sichtbar; auf D-Seite Spitzeisenspuren; C-Seite mit 8 mm breitem Randschlag. Keine Farbreste zu erkennen. Auf D-Seite Kalkmörtel.

Datierung: Wohl vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0158.001; Inv.-Nr. Frei: OCH M 17.

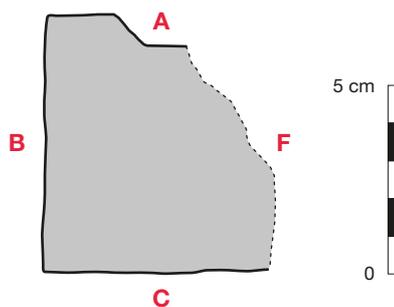
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



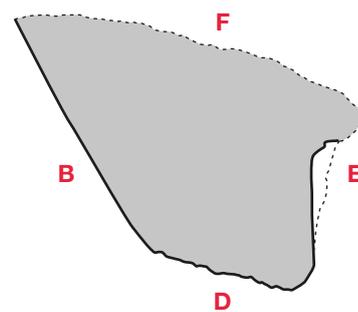
**075.01** Werkstück Kat. 075. Sandstein. 10,5 × 6,4 cm.



**075.02** Werkstück Kat. 075. Ansicht der Seite mit Bohrloch.



**075.03** Werkstück Kat. 075. Schnittzeichnungen.



## 18 Varia und weitere Stücke ohne skulptierte Motive

### 18.1 Kathedrale

**076** Stück einer Mauer mit gut lesbar erhaltenem Abdruck: Relief mit zweifach gekerbten Bändern (B zwischen 2,5 und 4 cm). Graugelber Mörtel und Steine. 16 × 13 × 12,5; RT 0,5 cm. Keine Farbreste zu erkennen.

Datierung: Abdruck hinterlassendes Relief frühmittelalterlich, Mörtel entsprechend jünger.

Inv.-Nr. 01.065.0184.001; Inv.-Nr. Frei (?): SG.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



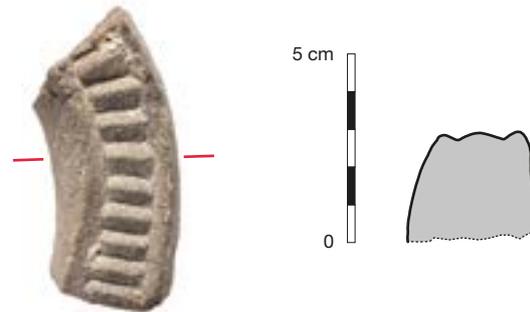
**076.01** Mauerstück Kat. 076. Ansicht mit Streiflicht. 16 × 13 × 12,5 cm.

**077** Steinleiste mit querverrieftem Band. Vgl. Kat. 078. Sandstein, Imper-Typ 1B. L 8; B 3,5; S 4 cm. Oberfläche fein erodiert, Rückseite Bruch. Weder Werkzeugspuren noch Farbreste zu erkennen. Auf A-Seite Spuren von grau-gelbem Mörtel.

Datierung: Vor 830, siehe unten, Herkunft.

Inv.-Nr. 01.065.0186.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2083.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Liste ausgehändigte Funde 2013: «3. Joch, Abbruchschicht Otmar».



**077.01** Werkstein Kat. 077. Vorderseite und Querschnitt. Sandstein. L 8; B 3,5; S 4 cm.

**078** Zwei zusammengeklebte Passstücke eines Werkstücks unbekannter Funktion. Vgl. Kat. 077. Sandstein, Imper-Typ 1B.  $12,3 \times 8,5$ ; S 3; RT 0,4 cm. Skulptierte Flächen gut erhalten, sonst Bruch. Gebogenes Band (B 3,5 cm), besetzt mit Kreisscheiben (Dm 1,5 cm). Unter dieses Band ziehen zwei weitere: Eines mit taustabartiger Riefelung (B 3 cm), das andere Band gebogen, Riefelung quer angelegt. Beide Bänder verbreitern sich. Vgl. Kat. 077. An den Böschungen Beizeisen (auf den Böschungen in randparallelen Bahnen) mind. 8 mm breit. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

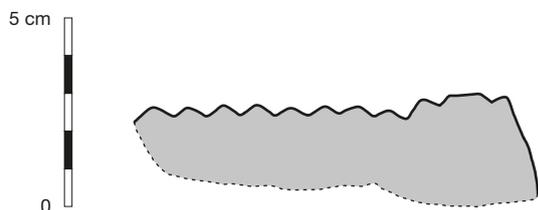
Datierung: Vor 830; siehe Kat. 077.

Inv.-Nr. 01.065.0208.001,002; Inv.-Nr. Frei: K Ostchor LSS 1 resp. K Ostchor LSS 18; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 4001 resp. 4018.

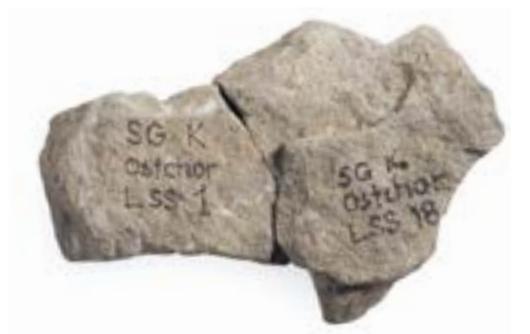
Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**078.01** Werkstück Kat. 078. Vorderseite. Sandstein.  $11 \times 12,2$  cm.



**078.03** Werkstück Kat. 078. Längsschnitt.



**078.02** Werkstück Kat. 078. Rückseite.

**079** Reliefiertes Werkstück unbekannter Funktion. Sandstein, Imper-Typ 1B.  $11 \times 12,2$ ; S 6; RT 0,7 cm. Oberfläche A-, C- und D-Seite ganz und B-Seite teilweise erodiert, übrige Seiten Bruch. A-/RELIEFSEITE: Entlang der Krümmung der B- und D-Seite je ein Band (B 4,7 cm) mit einfach gekerbtem Zickzackband (B 1,5 cm), in dessen Winkeln oben abgeflachte Kugeln (Dm 1,5 cm). Zwischen den Bändern ein Grat, der sich an einem Ende in drei

Grate gabelt. B- und D-SEITE: Konkav. C-SEITE: Plan. Auf D-Seite Flacheisen, mind. 1,5 cm breit; C-Seite mit Zahneisen Spuren. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel resp. Kalkmilch.

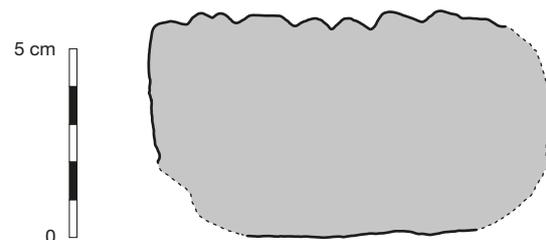
Datierung: Wohl vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0206.001; Inv.-Nr. Frei: O RSS 22.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967.



**079.01** Werkstück Kat. 079. Vorderseite. Sandstein. Vorderseite  $11 \times 12,2$  cm.



**079.02** Werkstück Kat. 079. Querschnitt.

**080** Quader mit verwachsen sechsblättriger Blüte. Sandstein, Imper-Typ 1A. H 17; B 18; T 8–9,5; RT 1,2 cm. Allseitig bestossen, aber gut erhalten. A-SEITE: Plan. B-SEITE: Blütenrelief in umlaufendem Rahmen (B 1,5 cm ohne Böschung); im Zentrum eine verwachsen sechsblättrige Blüte mit halbkugeligem Stempel (Dm 3 cm). Auf die verwachsenblättrige Blüte aufgelegt sechs radial angeordnete, gekerbte Blätter, die sich von aussen gegen innen zum Stempel senken; in Ecken flache Halbkugeln (Dm bis 3 cm). C-SEITE: Trapezförmig; plan und fein wie A-Seite; bei B-Seite Bahnen eines Flacheisens (oder Zahneisen mit nur zwei Zähnen zu je 0,5 cm Breite?). D-SEITE: Plan, aber weniger fein als A- oder C-Seite; Kante zu F-Seite grösstenteils abgeplatzt. E-SEITE: Siehe C-Seite. F-SEITE: Plan; hier ein Bohrloch (Dm 2; T 3 cm) im Zentrum der Fläche, Boden konkav; Oberfläche mit Abplattung im Bereich

des Bohrlochs, wohl als ein Stift im Bohrloch nach hinten knickte. Spitzeisen und Flacheisen (B 0,7 cm messbar) – u. a. auf den Böschungen der Blütenblätter – zu erkennen. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Mörtel von Zweitverwendung.

Datierung: Vor 830.

Inv.-Nr. 01.065.0210.001; Inv.-Nr. Liste ausgehändigte Funde 2013: 2187.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Nach Beizettel der Kopie: «[...] gefunden unter dem Boden der Rotunde [sic!] des karolingischen Münsters von Abt Gozbert (830–837)». Liste ausgehändigte Funde 2013: «Rotunde vor südl. Seitenaltären, aus nördl. Oratoriumsmauer».

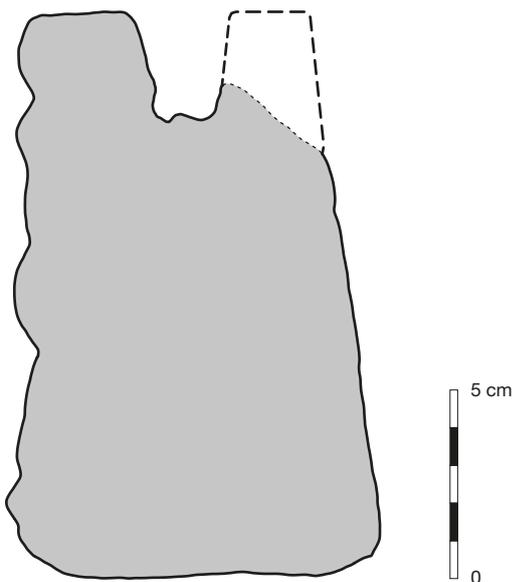
Gipskopie: Inv.-Nr. 01.065.0210.002.



**080.01** Blütenstein Kat. 080. Vorderseite. Sandstein. H 17 cm.



**080.02** Blütenstein Kat. 080. Schrägansicht Vorderseite.



**080.04** Blütenstein Kat. 080. Querschnitt.



**080.03** Blütenstein Kat. 080. Schrägansicht Rückseite.

**081** Platte mit Inschrift und eingekratzter Hand. Sandstein, Imper-Typ 1C. L 54,5; B 34,5; S 7 cm. A-Seite: Oberfläche kaum beschädigt. A-/VORDERSEITE: Zwischen zwei Begleitrillen sind die Buchstaben «B T [überkopf] E D» zu lesen. Ausserhalb des Bandes geht auf der Achse des Buchstabens D ein Motiv weg, das als Unterarm und Hand (Daumen nach links) gedeutet werden kann. B-SEITE zu E-Seite hin geschrägt. C-SEITE behauen, rechtwinklig zu B-Seite. D-SEITE: Bruch. E-/RÜCKSEITE: Bruchroh. Hand und Inschrift mit Spitzseisen eingegraben; A-seitige Kante der B-Seite wohl mit Fläche bearbeitet; C-Seite mit Spitzseisen bearbeitet. Keine Farbreste zu erkennen. Allseitig Kalkmörtel.

Datierung: Vor 976 bis 984 (Amtszeit Abt Ymmo).  
Inv.-Nr. 01.065.0167.001; Inv.-Nr. Liste ausgehängte Funde 2013: 3023.

Herkunft: Archäologische Ausgrabungen Kathedrale 1963–1967. Notiz auf Fundzettel: «31.5. SG 3032. In Westkrypta Mittelstollen-Mauer, vgl. TB Frei S. 27, Bd. 2». Liste ausgehängte Funde 2013: «Mittelstollen, neben den Bischofsgräbern, Abbruch der Südflanke».



**081.01** Foto A-/Vorderseite Kat. 081. Rechts B-Seite, oben C-Seite. Sandstein. L 54,5 cm.



**081.02** Detail mit Hand und Schrift Kat. 081.

## 18.2 Weitere Stücke aus der Kathedrale wohl aus dem 1. Jahrtausend, ohne Motive

Inv.-Nr. 01.065.0019.001, Sockel oder Gesims, Sandstein (B 48; T 48; H 17 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0022.001, keilförmige Steinplatte, Sandstein (L 123; B 42; S 10–20 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0031.001, Werkstein mit glatt gearbeiteten Sichtseiten, Sandstein (L 118; B 65; H 33,5 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0032.001, Sockelstein (?) mit glatt gearbeiteter Schmiege, Sandstein (L 70; B 35; H 33 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0033.001, Sockelstein (?) mit glatt gearbeiteter Schmiege, Sandstein (L 81; B 57,5; H 26 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0122.001, Splitter einer Säule (?), Sandstein (13 × 13; S 4,5 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0153.001, Werkstein mit zwei Graten, Sandstein (6,6 × 5,5 × 4 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0163.001, Stufenstück (10,3 × 8,5; S 3,8 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0164.001, Plattenstück, Sandstein (9,5 × 8,5; S 1,4 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0224.001, Teil eines Werkstücks, Sandstein (11,5 × 3,7 × 3,8 cm).

Inv.-Nr. 01.065.0252.001, Teil einer Schwelle, Sandstein (L 75; B 46; S 19 cm).

### 18.3 Kirche St.Mangen

**082** Platte mit skulptierter Schmalseite: Bandzopf als Hochrelief. Sandstein Imper-Typ 1C. 65 × 54; S 7,5; RH 0,8 cm. Schmalseiten C und D sowie Fläche F Bruch, sonst Oberfläche erodiert. A-SEITE: Leicht konkav; drei Bänder zum Zopf verflochten, einfach gekerbte Bänder; Breite Geflecht 4,25 cm (rekonstruierte Gesamtbreite 8,5 cm), Breite Einzelband 2,5 cm. Stumpfer Winkel von 117° zwischen A- und E-Seite. B-SEITE: Grob abgearbeitet, wobei das Band von E-Seite gekappt. C- und D-SEITE: Bruch. E-SEITE: Plan, kein Relief. F-SEITE: Bruch. G-SEITE: Plan, kein Relief. Schlag eisenspuren auf B-, E- und G-Seite, dort und auf B-Seite wohl auch Spuren von Fläche. Weder Farb- noch Mörtelreste zu erkennen.

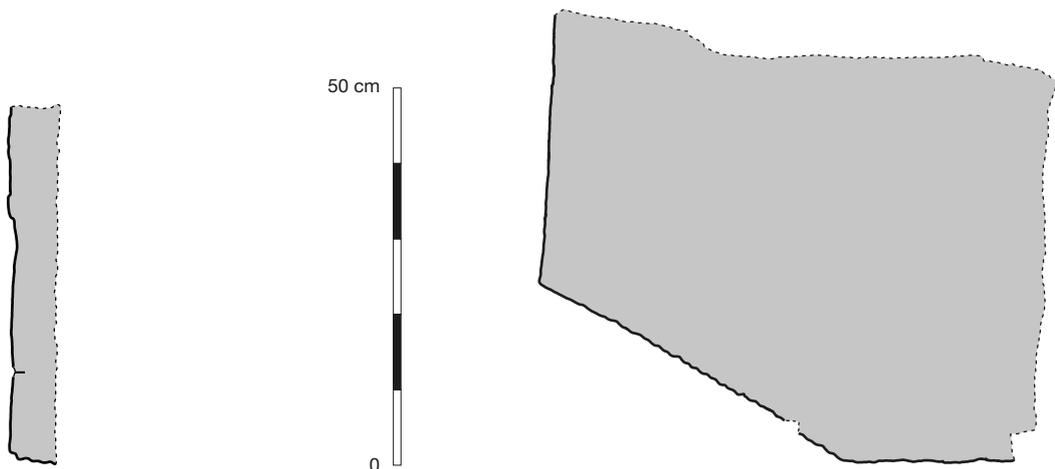
Datierung: Zwischen 890 und 920 (?).

Inv.-Nr. 01.064.0001.001; alte Inv.-Nr. auf Werkstücken mit Filzstift auf Bruchflächen geschrieben: «15».

Herkunft: Restaurierung Kirche St.Mangen 1946, Bereich Chor. Sekundärliteratur: Poeschel 1957, 128, Abb. 117. VK I, 296. Sennhauser 2003, 164.



**082.01** Platte Kat. 082. Oben G-Seite. A-Seite = Zopfmuster, rechts davon B-Seite. Sandstein. 65 × 54 cm.



**082.02** Platte Kat. 082. Querschnitt.

**082.03** Platte Kat. 082. Flächenschnitt.

## 19 Werksteine des 2. Jahrtausends aus der Kathedrale

### 19.1 Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Sandsteinstücke

#### **Gotischer Chor (1438–1483)**

Elemente einer Spindeltreppe (?): 01.065.0034.001, 01.065.0035.001.  
 Lettner: 01.065.0042.001 (Rundpfeiler?), 01.065.0043.001 (Masswerk?), 01.065.0044.001 (Masswerk?), 01.065.0045.001 (Türgewände), 01.065.0046.001 (Türgewände), 01.065.0047.001 (Gewölberippe), 01.065.0048.001 (Gewölberippe), 01.065.0049.001 (Gewölberippe).  
 Gewölberippe: 01.065.0036.001, 01.065.0037.001, 01.065.0038.001, 01.065.0039.001, 01.065.0040.001, 01.065.0041.001.

#### **Masswerk**

01.065.0052.001, 01.065.0053.001, 01.065.0054.001, 01.065.0055.001, 01.065.0057.001.

#### **Schlussstein, figürlich geschmückt**

01.065.0060.001–63.001, 01.065.0064.001 (Hl. Hieronimus), 01.065.0065.001 (Hl. Wiborada), 01.065.0066.001 (Hl. Scholastika).

#### **Rundskulptur**

01.065.0058.001 (Torso einer Figur mit langen gewellten Haaren), 01.065.0059.001 (bärtiger, rundplastischer Kopf).

#### **Bibliothek 1551–1553**

Schlusssteine: 01.065.0067.001–75.001, 77.001, 78.001 (heraldischer Schmuck), 01.065.0076.001 (Inscription).  
 Gewölberippe: 01.065.0083.001, 01.065.0084.001.  
 Konsole: 01.065.0085.001.

#### **Schlussstein, heraldisch geschmückt**

01.065.0079.001–82.001.  
 Gewölbeelement (spätgotischer Kreuzgang?)  
 Rippen: 01.065.0089.001, 01.065.0090–92.001.  
 Anfänger: 01.065.0093.001, 01.065.0094.001.

#### **Gewölberippe**

Gekehlt: 01.065.0125.001–127.001, 01.065.0130.001, 01.065.0220.001, 01.065.0236.001, 01.065.0261.001.  
 Mit Birnstab: 01.065.0129.001, 01.065.0051.001.

#### **varia**

Masswerk: 01.065.0050.001, 01.065.0121.001, 01.065.0120.001.  
 Leibung/Bogen: 01.065.0056.001, 01.065.0245.001, 01.065.0255.001.  
 Pfeilersockel: 01.065.0240.001.  
 Wasserschlag: 01.065.0247.001.

### 19.2 Neuzeitliche Sandsteinstücke

#### **Elemente von Türen und Fenstern**

01.065.0088.001 (Sturz mit Wappen und Köpfen), 01.065.0117.001 (profilierter Bogenleibung), 01.065.0124.001 (Tür- oder Fensterpfosten), 01.065.0156.001 (Bogenstein), 01.065.0230.001, 0231.001, 0232.001 (Stufe), 01.065.0244.001 (Sturz).

#### **Architekturteile**

01.065.0086.001 (Muschelrelief), 01.065.0096.001–99.001 (Stücke vom gleichen Gesims), 01.065.0108.001 (Stein mit Inschrift), 01.065.0132.001–34.001 (Teile eines Ornamentfeldes),

01.065.0140.001 (profilierter Werkstein mit Inschrift), 01.065.0239.001 (attische Halbbasis), 01.065.0241.001 (Platte mit Balusterrelief), 01.065.0257.001 (Engelskopf).

#### **Varia**

01.065.0105.001 (Ofenfuss), 01.065.0109.001 (Ofenfuss), 01.065.0144.001 (Platte), 01.065.0145.001 (Platte), 01.065.0246.001 (Sepulcrum), 01.065.0258.001 (Sepulcrum).

### 19.3 Sandsteinelemente mit offener Datierung

#### **Elemente von Öffnungen (Pfeiler, Gewände, Bögen)**

01.065.0104.001, 01.065.0119.001, 01.065.0137.001, 01.065.0141.001 (siehe 01.065.0171.001), 01.065.0154.001, 01.065.0171.001 (siehe 01.065.0141.001), 01.065.0238.001, 01.065.0262.001.

#### **Profilierte, gefaste oder gekahlte Werksteine**

01.065.0013.001, 01.065.0017.001, 01.065.0100.001, 01.065.0102.001, 01.065.0106.001, 01.065.0128.001, 01.065.0155.001, 01.065.0160.001, 01.065.0161.001, 01.065.0162.001, 01.065.0165.001, 01.065.0242.001, 01.065.0243.001.

#### **Gewölberippen**

01.065.0095.001, 01.065.0101.001, 01.065.0111.001 (?), 01.065.0116.001 (?), 01.065.0118.001.

#### **Stufen einer Spindeltreppe**

01.065.0103.001, 01.065.0107.001.

#### **Platten**

01.065.0114.001 (mit Relief), 01.065.0115.001 (mit Relief), 01.065.0139.001 (mit Relief), 01.065.0234.001 (plan), 01.065.0254.001 (mit Mulde), 01.065.0256.001 (plan).

#### **Übriges**

01.065.0110.001 (Weihwasserbecken), 01.065.0148.001 (farbig gefasster Werkstein), 01.065.0168.001 (Pfeilerbasis?), 01.065.0209.001 (figürliche Skulptur: Gewand?) 01.065.0221.001 (figürliche Skulptur: Gewand), 01.065.0222.001 (mit Blatt reliefierte Platte), 01.065.0248.001 (Wappentafel).

#### **Funktion offen**

01.065.0123.001, 01.065.0147.001, 01.065.0150.001, 01.065.0151.001, 01.065.0152.001, 01.065.0159.001, 01.065.0181.001, 01.065.0228.001, 01.065.0229.001, 01.065.0233.001.

#### **Amorphe Steine**

01.065.0136.001, 01.065.0135.001, 01.065.0138.001, 01.065.0169.001, 01.065.0225.001.

### 19.4 Übrige Materialien

#### **Stein**

01.065.0087.001 (Taufstein, Marmor/Alpenkalk), 01.065.0143.001 (Baluster, Marmor).

#### **Gips**

01.065.0157.001 (Gipsmodell?), 01.065.0185.001 (Gipsabguss der Oberfläche eines mit floralen Motiven reliefierten Werksteins).

#### **Übriges**

01.065.0172.001 (verputztes Mauerstück), 01.065.0179.001 (Zementmörtel).



# XI Konkordanz Werksteine

\* Datierung nach Grünenfelder 2012

## 1 St.Gallen, Kathedrale

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehängte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehängte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
003	01.065.0012.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	12	-	012	X	-	-	2110	X <b>Stöckli</b> , S. 104, 11.02.1966. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 17, 17.02.1966. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 30, 14.05.1966.	-
004	01.065.0011.001	-	frühmittel- alterlich?	11	X <sup>1</sup>	011	X	-	-	-	-	-
005	01.065.0010.001	-	frühmittel- alterlich?	10	-	010	X	-	-	1554.1	-	<b>Stöckli</b> , S. 284, 19.01.1967.
006	01.065.0237.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)?	-	BM 2	-	-	-	X	-	-	-
006	01.065.0259.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)?	-	BM 1	-	-	-	X	-	-	-
007	01.065.0023.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	23	-	023a	X	-	-	-	-	01-65_B00014-003-04 01-65_B00037-010-18 01-65_B00039-012-05 01-65_B00043-013-05
008	01.065.0014.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	14	-	014	X	-	-	-	X <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 2, 08.12.1965. <b>Stöckli</b> , S. 46, 12.12.1965. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 3, 17.12.1965. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 6, 30.12.1965. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 10, 28.01.1966. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 30, 14.05.1966.	01-65_B00254-103-14 01-65_B00288-104-21 01-65_B00294-104-31 01-65_B00418-110-06 01-65_B00421-110-09 01-65_B00422-110-11 01-65_B00423-110-12 01-65_B02259-009-D 01-65_B02285-015-F

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
009	01.065.0024.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	23	-	023b	X	-	-	-	X	-	01-65_B00014-003-04 01-65_B00037-010-18 01-65_B00043-013-05 01-65_B00055-017-11 01-65_B00064-020-13 01-65_B00065-020-14 01-65_B00070-022-15
010	01.065.0026.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	24	-	024a	X	-	-	-	X	-	Siehe Inv. 01.065.0024
011	01.065.0028.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	25	-	025a	X	-	-	-	X	-	Siehe Inv. 01.065.0024
012	01.065.0002.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	2	-	002	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 70, 16.12.1964.	01-65_B00155-047-23 01-65_B00156-047-29 01-65_B00162-047-56
013	01.065.0021.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	21	-	021	X	-	-	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 70, 16.12.1964.	01-65_B00189-056-35
014	01.065.0005.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	5	-	005	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 70, 16.12.1964. <b>Frei</b> , Bd. 4, S. 21, 20.01.1965.	01-65_B00189-056-35 01-65_B00212-061-72
015	01.065.0003.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	3	-	003	X	-	-	-	X	-	01-65_B00107-034-56
016	01.065.0007.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	7	-	007	X	-	-	-	X	-	01-65_B00107-034-56
017	01.065.0008.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	8	-	008	X	-	-	-	X	-	01-65_B00107-034-56
018	01.065.0018.001	-	9. Jh.?	18	-	018	X	-	-	-	-	-	-
019	01.065.0025.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	23	-	023c	X	-	-	-	X	-	Siehe Inv. 01.065.0024
020	01.065.0027.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	24	-	024b	X	-	-	-	X	-	Siehe Inv. 01.065.0024
021	01.065.0029.001	-	zwischen 976 und 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	25	-	025b	X	-	-	-	X	-	Siehe Inv. 01.065.0024

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändige Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändige Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
022	01.065.0006.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	6	-	006	X	-	-	-	X	<b>Stöckli</b> , S. 8-12, 4./ 5.11.1965(?). <b>Frei</b> , Bd. 6, pdf-S. 64, 10.11.1965.	01-65_B00109-034-70 01-65_B00118-038-05 01-65_B00119-038-13 01-65_B00125-038-41 01-65_B00136-041-17
023	01.065.0004.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	4	-	004	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 23, 30.10.1964. <b>Frei</b> , Bd. 3, S. 70, 16.12.1964.	01-65_B00147-045-50 01-65_B00148-045-53
024	01.065.0188.001	«Rotunde; Streufund»	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2171	-	-	-
025	01.065.0223.001	«Kreuzgang Nordmauer 19 W; Funda- ment»	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2025	-	-	-
026	01.065.0001.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	1	-	001	X	-	-	-	X	-	-
027	01.065.0009.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	9	-	009	X	-	-	-	X	<b>Stöckli</b> , S. 8-12, 4./ 5.11.1965(?). <b>Frei</b> , Bd. 6, pdf-S. 64, 10.11.1965.	-
028	01.065.0016.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	16	-	016	X	-	-	-	X	-	01-65_B00006-006-53
029	01.065.0260.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	14	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 23, 30.10.1964. <b>Frei</b> , Bd. 3, S. 70, 16.12.1964.	01-65_B00106-034-18? 01-65_B00109-034-70? 01-65_B00119-038-13? 01-65_B00124-038-35? 01-65_B00125-038-41? 01-65_B00136-041-17
030	01.065.0253.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
031	01.065.0264.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	DE	-	-	-	X	-	-	-	-
032	01.065.0166.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
033	01.065.0201.001	«südl. Seitenschiff, süd. östl. Rotundenpfeiler; barocke Auffüllung»	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2170	-	-
034	01.065.0020.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	20	-	020	X	-	-	2107	-	<b>Stöckli</b> , S. 103, 11.02.1966. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 16, 17.02.1966. 01-65_B00659-121-33 01-65_B00660-121-35 01-65_B00661-121-37 01-65_B00684-123-01 01-65_B00685-123-02 01-65_B00686-123-04 01-65_B00687-123-10 01-65_B00688-123-11 01-65_B00689-123-12
035	01.065.0180.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	WCH 6	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 22, 25.08.1964
036	01.065.0187.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	OCH LSS 17	-	-	-	X	4017	-	-
037	01.065.0192.001	«Westpartie gegen Kryptatreppe; 2. Abtragung, wahrsch. karol. Schichten»	wohl 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	O LSS 14a	-	-	-	X	4014a	-	01-65_B00120-038-17
038	01.065.0196.001	«Rotunde; barocke Planierschicht»	wohl 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2134b	-	-
039	01.065.0200.001	-	vor 830	-	O MS 12a	-	-	-	X	4112	-	-
040	01.065.0227.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 3, 02.09.1964.
041	01.065.0142.001	«Kreuzgang Nordmauer 19 W; Fundament»	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2025	-	-
042	01.065.0199.001	-	vor 830	-	O MS 12a	-	-	-	X	4112	-	-
043	01.065.0211.001	«Rotunde; unter karol. Boden, Südhälfte; merow. Sandstein-spolie»	vor 830	-	-	-	-	-	X	2144	-	<b>Frei</b> , Bd. 6, S. 51, 29.02.1967. <b>Stöckli</b> , S. 193-194, 29.06.1966. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 36, 08.07.1966.

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Die Grabung 1963-67
044	01.065.0217.001	-	frühmittelalterlich	-	SG	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 6, pdf-S. 60, 28.09.1965.	-
045	01.065.0203.001	«Rotunde; barocke Planierschicht»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2134	-	-	-
046	01.065.0198.001	-	frühmittelalterlich	-	O RSS 7	-	-	-	X	4207	-	-	-
047	01.065.0216.001	-	frühmittelalterlich	-	WCH 6	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 21, 25.08.1964.	01-65_B00081-023-20
049	01.065.0174.001	-	vor 830, S. Kat. 052	-	Ostkrypta 53/2	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 7, 14.10.1964. <b>Frei</b> , Bd. 6, S. 17, 17.02.1966.	01.065_B00104-032-17
050	01.065.0175.001	-	vor 830, S. Kat. 052	-	Ostkrypta 53/3	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 7, 14.10.1964	-
051	01.065.0235.001	-	vor 830, S. Kat. 052	-	Ostkrypta 53/4	-	-	-	X	-	-	-	-
052	01.065.0215.001	«3. Joch; in Nordseite der süd. karol. Hochschiffmauer; merow. Sandstein-spolie»	vor 830	-	-	-	-	-	X	2108	-	-	-
053	01.065.0176.001	-	vor 830, S. Kat. 052	-	Ostkrypta 53	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 7, 14.10.1964	-
054	01.065.0177.001	-	vor 830, S. Kat. 052	-	Ostkrypta 53/1	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 7, 14.10.1964	-
055	01.065.0213.001	-	frühmittelalterlich	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	-	-
056	01.065.0189.001	-	vor 830	-	O LSS 39	-	-	-	X	4039	-	<b>Frei</b> , Bd. 5, S. 43a, 09.04.1965.	-
057	01.065.0214.001	«Kreuzgang Nordostecke; über got. Nischenvermuerung; karol. Spolie (Vierpass-Schlaufe, dreistreifig, Sandstein)»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2059	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
058	01.065.0170.001	-	frühmittelalterlich	-	O LSS 37	-	-	-	X	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 58, 07.12.1964. <b>Frei</b> , Bd. 5, S. 43a, 09.04.1965	-
059	01.065.0182.001	-	frühmittelalterlich	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	-
060	01.065.0183.001	-	frühmittelalterlich	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	-
061	01.065.0190.001	«Westpartie gegen Kryptatreppe; 2. Abtragung, wahrsch. karol. Schichten»	frühmittelalterlich	-	O LSS 14a	-	-	-	X	4014a	-	01-65_B00120-038-17
062	01.065.0191.001	-	frühmittelalterlich	-	O RSS 21	-	-	-	X	4421	-	-
063	01.065.0195.001	«westl. Joch südl. Rotundenumgang; schwarze Grubenfüllung karol. Mauergruben»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2197b	-	-
064	01.065.0202.001	-	frühmittelalterlich	-	O LSS 38	-	-	-	X	4038	<b>Frei</b> , Bd. 5, S. 43a, 09.04.1965	-
065	01.065.0204.001	«Kreuzgang Nordostecke; über got. Nischenvermauerung»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2059	-	-
066	01.065.0218.001	-	frühmittelalterlich	-	O MS 50	-	-	-	X	-	-	-
067	01.065.0219.001	-	frühmittelalterlich	-	OCH MS 14	-	-	-	X	-	-	-
068	01.065.0207.001	«Kryptastollen, rechte Flanke, zwischen 4. Traverse und Lettner; 2 merow. Spolien, Schranken-aufsatz»	vor 830	-	-	-	-	-	X	4039a	-	-
069	01.065.0212.001	-	vor 830	-	O LSS 39	-	-	-	X	-	-	01.065_B00142-041-73
070	01.065.0178.001	-	wohl vor 830	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	-
071	01.065.0193.001	«zw. den beiden östl. Rotundenpfeilern; 10; merow. Spolie»	wohl vor 830	-	-	-	-	-	X	2037	<b>Stöckli</b> , S. 53, 20.12.1965.	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
072	01.065.0226.001	-	wohl vor 830	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	<b>Frei,</b> Bd. 3, S. 7, 14.10.1964.	-
073	01.065.0197.001	«2. Joch/ Schiff S.; barocke Auffüllung»	wohl vor 830	-	-	-	-	-	X	2250	-	-	-
074	01.065.0194.001	«Rotunde; unter karol. Boden, Südhälfte; merow. Sandstein- spolie»	vor 830	-	-	-	-	-	X	2144	-	-	-
075	01.065.0158.001	-	wohl vor 830	-	OCH M 17	-	-	-	X	1517c	-	-	-
076	01.065.0184.001	-	mittelalter- lich bis neuzeitlich	-	SG	-	-	-	X	SG	-	-	-
077	01.065.0186.001	«3. Joch 3.7 W/9.3 N; in karol. Quermauer vermauert; merow. Spolie (Sandstein)»	vor 830	-	-	-	-	-	X	2083	-	-	-
078	01.065.0208.001	4001: «Westpartie; 1. Abtragung unter aktuel- lem Boden; grün glasierte Keramik, korr.: Verputz, farb.»	vor 830 (S. Kat. 077)	-	K Ostchor LSS 1	-	-	-	X	4001	-	-	-
078	01.065.0208.002	4018: «West- partie gegen Kryptatreppe; höhere und tiefere Schichten [...].»	vor 830 (S. Kat. 077)	-	K Ostchor LSS 18	-	-	-	X	4018	-	-	-
079	01.065.0206.001	-	wohl vor 830	-	O RSS 22	-	-	-	X	-	-	-	-
080	01.065.0210.001	«Rotunde vor südl. Seitenaltären; aus nördl. Oratoriums- mauer»	vor 830	-	-	-	-	-	X	2187	-	<b>Frei,</b> Bd. 6, S. 28, 14.05.1966.	01-65_B01208-148-23 01-65_B01209-148-26

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehängigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehängigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
081	01.065.0167.001	«Mittelstollen, neben den Bischofsgräbern; Abbruch der Südflanke»	vor 976 bis 984 (Amtszeit Abt Ymmo)	-	-	-	-	-	X	3023	-	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 27, 31.08.1964.	-
-	01.065.0013.001	-	vor 15. Jh.	13	-	013	X	-	-	-	-	-	01-65_B00659-121-33 01-65_B00660-121-35 01-65_B00661-121-37
-	01.065.0015.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	15	-	015	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0017.001	-	mittelalterlich?	17	-	017	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0019.001	-	frühmittelalterlich	19	-	019	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0022.001	-	frühmittelalterlich	22	-	022	X	-	-	-	-	-	01-65_B00583-118-19? 01-65_B00584-118-21? 01-65_B00585-118-23?
-	01.065.0030.001	-	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	26	-	026	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0031.001	-	zweite Hälfte 9. oder 10. Jh.	27	-	027	X	-	-	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 25, 26.08.1964.	-
-	01.065.0032.001	-	zweite Hälfte 9. oder 10. Jh.	28	-	028	X	-	-	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 11, 19.10.1964.	-
-	01.065.0033.001	-	zweite Hälfte 9. oder 10. Jh.	29	-	029	X	-	-	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 23, 26.08.1964.	01-65_B00058-019-35
-	01.065.0034.001	-	1438-1483*	30	-	030a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0035.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	30	SG 17b	030b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0036.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	31	-	031	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0037.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	32	-	032	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0038.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	33	-	033	X	-	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehängte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehängte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Die Grabung 1963-67
-	01.065.0039.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	34	-	034	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0040.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	35	-	035	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0041.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Chor)	36	-	036	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0042.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	37	-	037	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0043.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	38	-	038a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0044.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	38	-	038b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0045.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	39	-	039a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0046.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	39	-	039b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0047.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	40	-	040a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0048.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	40	-	040b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0049.001	-	zwischen 1438 und 1483* (spätgot. Lettner?)	40	-	040c	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0050.001	-	15. Jh.	41	-	041	X	-	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0051.001	-	14. Jh.*	42	-	042	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0052.001	-	spätgotisch*	43	-	043	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0053.001	-	spätgotisch*	44	-	044	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0054.001	-	spätgotisch*	45	-	045a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0055.001	-	spätgotisch*	45	-	045b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0056.001	-	spätgotisch	46	-	046a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0057.001	-	spätgotisch	46	-	046b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0058.001	-	spätgotisch*	47	-	047	X	-	-	-	X	-	01-65_B00108-034-68
-	01.065.0059.001	-	spätgotisch*	48	-	048	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0060.001	-	Mitte 16. Jh.*	49	-	049a	X	-	-	-	-	-	01-65_B00107-034-56?
-	01.065.0061.001	-	Mitte 16. Jh.*	49	-	049b	X	-	-	-	-	-	01-65_B00107-034-56
-	01.065.0062.001	-	Mitte 16. Jh.*	49	-	049c	X	-	-	-	-	-	01-65_B00107-034-56?
-	01.065.0063.001	-	Mitte 16. Jh.*	49	-	049d	X	-	-	-	-	-	01-65_B00107-034-56?
-	01.065.0064.001	-	Nach 1520* (2. Viertel. 16. Jh.)	50	-	050a	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 30, 01.09.1964	01-65_B00107-034-56
-	01.065.0065.001	-	Nach 1520* (2. Viertel. 16. Jh.)	50	-	050b	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 30, 01.09.1964	01-65_B00107-034-56
-	01.065.0066.001	-	Nach 1520* (2. Viertel. 16. Jh.)	50	-	050c	X	-	-	-	X	<b>Frei</b> , Bd. 2, S. 30, 01.09.1964	01-65_B00107-034-56
-	01.065.0067.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051a	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0068.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051b	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0069.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051c	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0070.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051d	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0071.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051e	X	-	-	-	X	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0072.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051f	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0073.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051g	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0074.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051h	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0075.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051i	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0076.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051j	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0077.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051k	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0078.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	51	-	051l	X	-	-	-	X	-	-
-	01.065.0079.001	-	zwischen 1551 und 1553*	52	-	052a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0080.001	-	zwischen 1551 und 1553*	52	-	052b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0081.001	-	zwischen 1551 und 1553*	52	-	052c	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0082.001	-	zwischen 1551 und 1553*	52	-	052d	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0083.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	53	-	053a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0084.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	53	-	053b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0085.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	53	-	053c	X	-	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0086.001	-	zwischen 1551 und 1553* (Bibliothek)	54	-	054	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0087.001	-	17. Jh.*	55	-	055	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0088.001	-	zw. 1564 und 1577*	56	-	056	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0089.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	57	-	057a	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0090.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	57	-	057b	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0091.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	57	-	057c	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0092.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	57	-	057d	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0093.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	58	-	058	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0094.001	-	spätgotisch* (Kreuzgang?)	59	-	059	X	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0095.001	-	spätmittelalterlich	-	-	060	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0096.001	-	17. Jh.	-	-	061	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0097.001	-	17. Jh.	-	-	062	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0098.001	-	17. Jh.	-	-	063	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0099.001	-	17. Jh.	-	-	064	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0100.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	065	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0101.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	066	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0102.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	067	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0103.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	068	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0104.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	069	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0105.001	-	neuzeitlich	-	-	070	-	X	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0106.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	071	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0107.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	072	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0108.001	-	16. Jh.?	-	-	073	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0109.001	-	17./18. Jh.	-	-	074	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0110.001	-	mittelalterlich?	-	-	075	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0111.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	076	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0112.001	-	neuzeitlich?	-	-	077	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0113.001	-	neuzeitlich?	-	-	078	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0114.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	079	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0115.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	080	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0116.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	081	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0117.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	082	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0118.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	083	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0119.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	084	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0120.001	-	spätmittelalterlich?	-	-	085	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0121.001	-	spätmittelalterlich	-	-	086	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0122.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	087	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0123.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	088	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0124.001	-	neuzeitlich	-	-	089	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0125.001	-	gotisch	-	-	090	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0126.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	091	-	X	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0127.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	092	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0128.001	-	spätmittelalterlich?	-	-	093	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0129.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	094	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0130.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	095	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0131.001	-	-	-	-	096	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0132.001	-	17. Jh.	-	-	097	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0133.001	-	17. Jh.	-	-	098	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0134.001	-	17. Jh.	-	-	099	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0135.001	-	17. Jh.	-	-	100	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0136.001	-	-	-	-	101	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0137.001	-	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	102	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0138.001	-	-	-	-	103	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0139.001	-	-	-	-	104	-	X	-	-	-	-	-
-	01.065.0140.001	«mittl. Joch nördl. Rotundenumgang; im barocken Fundament»	neuzeitlich (vor 1755)	-	-	-	-	-	X	2244	-	<b>Stöckli</b> , S. 201, 05.07.1966.	01-65_B01417-158-06
-	01.065.0141.001	«mittl. Joch südl. Rotundenumgang; Fundament östl. Rotundenpfeiler»	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2195	-	-	01-65_B00094-028-02
-	01.065.0143.001	«3. Joch; Baugrube nördl. Chorpfeiler»	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2008	-	-	-
-	01.065.0144.001	«1.+ 2. Joch nach Rotunde; Längsmauergruben, Mittelschiff»	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1513	-	-	-
-	01.065.0145.001	«1.+ 2. Joch nach Rotunde; Längsmauergruben, Mittelschiff»	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1513	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Die Grabung 1963-67
-	01.065.0146.001	«1.+ 2. Joch nach Rotunde; Längsmauergruben, Mittelschiff»	mittelalterlich?	-	-	-	-	-	X	1513	-	-	-
-	01.065.0147.001	«1.+ 2. Joch nach Rotunde; Längsmauergruben, Mittelschiff»	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1513	-	-	-
-	01.065.0148.001	«1.+ 2. Joch nach Rotunde; Längsmauergruben, Mittelschiff»	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1513	-	-	-
-	01.065.0149.001	Bandhenkel	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0150.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-
-	01.065.0151.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-
-	01.065.0152.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-
-	01.065.0153.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-
-	01.065.0154.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	mittelalterlich?	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-
-	01.065.0155.001	«zwischen den westl. Rotundenpfeilern; westl. karol. Mauergrube»	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2232b	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0156.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	SG	-	<b>Frei</b> , Bd. 3, S. 64, 11.12.1964?	-
-	01.065.0157.001	-	neuzeitlich?	-	OCH M 18	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0159.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	O LSS 20	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0160.001	«Mittelschiff 1. Joch; Grubenfüllung Quergrube II»	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1517c	-	-	-
-	01.065.0161.001	«Mittelschiff 2. Joch; Auffüllung nördl. Kryptastollen»	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1534b	-	-	-
-	01.065.0162.001	«Mittelschiff 2. Joch; Auffüllung nördl. Kryptastollen»	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	1534b	-	-	-
-	01.065.0163.001	-	frühmittelalterlich	-	O MS 12a	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0164.001	-	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	SG	-	-	-
-	01.065.0165.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	SG	-	-	-
-	01.065.0168.001	«Schiff; barocke Planierung»	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	1501	-	-	-
-	01.065.0169.001	«Schiff; barocke Auffüllung»	-	-	-	-	-	-	X	1504	-	-	-
-	01.065.0171.001	«2. nördl. Pfeilerfundament»	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	3007	-	-	-
-	01.065.0172.001	«östl. der Türme; Rundmauer Hl. Grabkapelle»	mittelalterlich	-	-	-	-	-	-	1611	-	-	-
-	01.065.0173.001	Bohrkern	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0179.001	Zementmörtel	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
-	01.065.0181.001	«westl. Joch-südl. Rotundenumgang; schwarze Grubenfüllung karol. Mauergruben»	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2197a	-	-	-
-	01.065.0185.001	-	neuzeitlich	-	Sankt Gallen K	-	-	-	X	-	-	<b>Stöckli</b> , S. 235, 16.08.1966.	-
-	01.065.0205.001	nicht vergeben	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0209.001	«Rotunde 25 W/15 S; barocke Grube»	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	2162	-	-	-
-	01.065.0220.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0221.001	-	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0222.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0224.001	«Kreuzgang Nordmauer 17.50 W; Fundament.»	frühmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	2024	-	-	-
-	01.065.0225.001	-	-	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0228.001	«Rotunde zwischen südl. Seitentären und Chorgitter; barocke Planierschicht»	frühmittelalterlich bis neuzeitlich (vor 1755)	-	-	-	-	-	X	2165d	-	-	-
-	01.065.0229.001	-	mittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	OCH MS 18	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0230.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0231.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei,</b> Bd. 3, S. 7, 14.10.1964?	-
-	01.065.0232.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei,</b> Bd. 3, S. 7, 14.10.1964?	-
-	01.065.0233.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0234.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0236.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	Ostkrypta 53/7	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0238.001	-	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0239.001	-	17. Jh.	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei,</b> Bd. 2, S. 20, 24.8.1964.	01-65_B00096-028-09
-	01.065.0240.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehändigte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehändigte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0241.001	-	18. Jh.	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0242.001	-	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0243.001	-	spätmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0244.001	-	neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0245.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0246.001	-	spätmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 4, S. 66, 02.03.1965. <b>Frei</b> , Bd. 4, S. 71, 03.03.1965. <b>Frei</b> , Bd. 4, S. 79, 08.03.1965.	-
-	01.065.0247.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0248.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0249.001	-	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	-	-	Siehe <b>Stöckli</b> , S. 189, 24.06.1966.	-
-	01.065.0250.001	-	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	-	-	Siehe <b>Stöckli</b> , S. 189, 24.06.1966.	01-65_B01381-155-07?
-	01.065.0251.001	-	mittelalterlich	-	-	-	-	-	X	-	-	Siehe <b>Stöckli</b> , S. 189, 24.06.1966.	01-65_B01381-155-07?
-	01.065.0252.001	«westl. Joch nördl. Rotundenumgang; Schwelle westl. karol. Westmauer»	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	-	-	-	-	-	X	2240	-	-	-
-	01.065.0254.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0255.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 6, S. 17, 17.02.1966.	-

Katalog-Nr.	Def. Inventar-Nr.	Fundlage nach Liste ausgehängte Funde 2013	Datierung	Nr. Lapidarium	Nr. Grabung 1963-67	Nr. Kurzinventar	Bis 2017 ausgestellt im Lapidarium	Bis 2015 auf Schutzbau Stiftsbibliothek	Bis 2013 in Bad Zurzach	Nr. in Liste ausgehängte Funde 2013	Ausgestellt im Gewölbekeller	Abbildung in Grabungstagebuch	Dia Grabung 1963-67
-	01.065.0256.001	-	spätmittelalterlich	-	-	-	-	-	X	-	-	<b>Frei</b> , Bd. 5, S. 35, 05.04.1965.	-
-	01.065.0257.001	-	2. Hälfte 18./19. Jh.	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0258.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	01-65_B00105-034-16 01-65_B00106-034-18 01-65_B00109-034-70 01-65_B00121-038-21 01-65_B00122-038-29 01-65_B00124-038-35 01-65_B00149-045-55
-	01.065.0261.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	98	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0262.001	-	mittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0263.001	-	frühmittelalterlich bis neuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0265.001	-	spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-
-	01.065.0266.001	-	barock	-	-	-	-	-	X	-	-	-	-

## n-Nummern (nur Negativ erhalten, nicht geborgen)

Nr.	Nachweis	Definition	Datierung	Herkunft/Fundlage
n <sup>1</sup>	Grundriss 01-65_P00431-411.0	Kapitell	früh- bis hochmittelalterlich	Pfeilerfundament gotischer Chor
n <sup>2</sup>	Grundriss 01-65_P00431-411.0	Kapitell	früh- bis hochmittelalterlich	Pfeilerfundament gotischer Chor
n <sup>3</sup>	Grundriss 01-65_P00187-108.0	Pfeilerbasis	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	Triumphbogenwange
n <sup>4</sup>	Grundriss 01-65_P00431-411.0	Kapitell	früh- bis hochmittelalterlich	Pfeilerfundament gotischer Chor

## x-Nummern (Stein erhalten, nicht geborgen)

Nr.	Nachweis	Definition	Datierung	Herkunft/Fundlage
x <sup>1</sup>	TB Frei, Bd. 3, 1964, 23, 64–66, 68, 70	Pfeilerkapitell	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	Pfeilerfundament gotischer Chor
x <sup>2</sup>	TB Stöckli, 271, 15.12.1966	Kapitell	wohl 830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	Westmauer aktuelle Kirche
x <sup>3</sup>	TB Stöckli, 188, 22.06.1966	Sandsteinquader	frühmittelalterlich?	Nordmauer der aktuellen Kirche
x <sup>4</sup>	Plan 01-65_P00187-108.0	Pfeilerbasis	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	Triumphbogenwange
x <sup>5</sup>	Foto 01-65_B00189-056-35 Plan 01-65_P00431-411.0	Kämpfer	830er-Jahre (Kirche von Abt Gozbert)	Pfeilerfundament gotischer Chor

## 2 St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, Sarkophag

Katalog-Nr.	Inventar-Nr.	Datierung	Dauerausstellung zur Archäologie
001	01.201.0060.001	2. Hälfte 7. Jh.	X
002	01.201.0060.002	2. Hälfte 7. Jh.	X

## 3 St.Gallen, Gallusplatz, Schrankenpfosten

Katalog-Nr.	Inventar-Nr.	Datierung	Im Depot KASG
048	01.011.0160.001,002	frühmittelalterlich	X

## 4 St.Gallen, St.Mangen, Platte mit Relief

Katalog-Nr.	Inventar-Nr.	Datierung	Deponiert im EG des Turms
082	01.064.0001.001	zwischen 890 und 920 (?)	X

## XII Anmerkungen

- 1 M. P. Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2014. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 155, 2015, 105–117, bes. 111 und 114.
- 2 Dazu Faccani 2016.
- 3 Dazu: M. P. Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2013. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 154, 2014, 187–199, bes. 195. – Diese Stücke sind nicht in einem Kurzinventar behandelt worden. Die durch den Autor erstellte handschriftliche Dokumentation der Werksteine sowie die zugehörigen digitalen Arbeitsfotos sind im Archiv der KASG deponiert.
- 4 Nach der Ernennung von Benedikt Frei zum ersten St.Galler Kantonsarchäologen ab 1. November 1966 übernahm Werner Stöckli die örtliche Leitung.
- 5 Zum langjährigen Versuch, die Originaldokumentation für den Kanton St.Gallen zu sichern, vergleiche die «Archäologischen Jahresberichte» der Kantonsarchäologie St.Gallen ab 2009, abrufbar unter [www.archaeologie.sg.ch](http://www.archaeologie.sg.ch).
- 6 M. P. Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2012. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 153, 2013, 79–91, bes. 88–89. – M. P. Schindler, Ausgrabungsdokumentation Kathedrale St.Gallen gesichert! In: Schaukasten Stiftsbibliothek St.Gallen, Abschiedsgabe für Stiftsbibliothekar Ernst Tremp (Hg. F. Schnoor, K. Schmuki und S. Frigg), St.Gallen 2013, 40–45. – Sicherungskopien befinden sich beim Bund, beim Kanton St.Gallen und bei der «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter».
- 7 Riegl 1927<sup>2</sup>
- 8 Sennhauser 1965, 107: Grosskapitell Kat. 017; 108: Drei anpassende Masswerkstücke Inv. 01.065.0052.001–003.
- 9 Sennhauser 1965, 112. Es dürfte sich um das Pfeilerkapitell Kat. 022 sowie um die beiden Schilfblattkämpfer Kat. 026 und Kat. 027 handeln. Siehe dazu Abb. 27.
- 10 Die Vortragstexte und dazugehörige Dias liegen im Archiv der KASG.
- 11 Der Vortragstext liegt im Archiv der KASG. Publikation: Frei 1965/66. – Zum Freiburger Vortrag siehe auch folgende Notizen: Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 19, 3/4, 1966. Badische Zeitung, 7.12.1965. Badische Volkszeitung/Freiburger Tagespost 282, 7.12.1965.
- 12 Z. B.: Jaccard 1991, 28. – Jäggi 1996, 116, Abb. 113.
- 13 Reinle 1968, 202, Abb. 211.
- 14 Horn/Born 1979, Band 1, 169. – Horn/Born 1979, Band 2, 359.
- 15 Sennhauser 1965, 107, Bild links.
- 16 Jacobsen 1983, 146.
- 17 Jacobsen 1983, 146. Die korrekten Masse: Höhe 70, Breite 70 cm.
- 18 Jacobsen 1983, 147, Abb. 11.
- 19 VK II, 362.
- 20 Jacobsen 1992, 183–185, mit Literatur.
- 21 Jacobsen 1992, 184–185.
- 22 Jacobsen 1996, besonders 161–162.
- 23 Jacobsen 1996, 162.
- 24 Jacobsen 1996, Abb. 18 (Kat. 017) und Abb. 19 (Kat. 014).
- 25 Georges-Bloch-Jahrbuch 1996, 104, Kat. 45. Die Beschreibung verfasste Stiftsbibliothekar Prof. Dr. Peter Ochsenbein (1940–2003).
- 26 Kat. 021: Meyer 1997, 634, Abb. 1. – Kat. 017: Meyer 1997, 833, Abb. 3.
- 27 Sennhauser 2001, 9.
- 28 Ein «vierseitiger halbhoher Kämpfer, der zu einem Pfeiler gehört» (Sennhauser 2001, 9), ist wohl mit einem der Schilfblattkämpfer Kat. 026 ff gleichzusetzen. Es fehlt die grosse Pfeilerbasisplatte Kat. 008 im Plan, die in situ zum Vorschein kam (vgl. Abb. 62 und Abb. 139). Anhand der Dokumentation von Benedikt Frei konnte ermittelt werden, dass die Grossbuchstaben, die sonst nirgends in der Dokumentation zu finden sind, insbesondere auch nicht in den Tagebüchern, spätestens bei einer Fotokampagne am 19.5.1970 vergeblich wurden. Damals scheint ein nicht weiter zu lokalisierendes «Vermessungsbureau E. Berchtold» Versuche mit stereometrischen Aufnahmen gemacht zu haben: A: Kat. 023. B: Kat. 015. C: Kat. 014. D: Kat. 012. i: Kat. 017. K: Kat. 028. L: Kat. 029. W: Kat. 019. Die Kopie Kat. 013 eines nicht geborgenen Kapitells ist nicht näher beschriftet.
- 29 Jacobsen 1992, 184–185.
- 30 Sennhauser 2001, 15, Abb. 12 und 13. – Abb. 12 findet sich nicht unter den 2012 für die Sicherungskopie gescannten Dias.
- 31 Sennhauser 2001, 9.
- 32 Rigert/Schindler 2012a, 33. – Zur Bau- und Siedlungsgeschichte St.Gallens siehe auch: E. Tremp/L. Hollenstein, St.Gallen (Fürstabelle), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 16.03.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008394/2017-03-16/>, konsultiert am 30.09.2020.
- 33 Rigert/Schindler 2012a, 33.
- 34 Zu Gallus vgl. Schär 2012. – Zu den Bauten aus der Zeit zwischen Gallus und 830: Schär 2008.
- 35 Schär 2012, 238 ff., 388 ff.
- 36 Berschin 2014, I (Vita S. Galli vetustissima [um 680]).
- 37 Rigert/Schindler 2012b, 46–47. Siehe auch: Grünenfelder 2012, 19. – Schär 2008, 277–278. – Schär 2012, 190–192, 484.
- 38 Todesjahr: Schär 2012, 91–92. – Zur Lage und Beschaffenheit des Grabes siehe unten im Abschnitt über den Sarkophag aus dem Klosterhof.
- 39 VK II, 362. – Sennhauser (Hg.) 2003, 166.
- 40 Siehe Rigert/Schindler 2012a, 33–35.
- 41 Schär 2012, 472.
- 42 Schär 2012, 482.

- 43 Zu Otmar: E. Tresp, Otmar, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 23.09.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010219/2010-09-23/>, konsultiert am 03.10.2020. Schär 2012, 483.
- 44 Vgl. z. B. Berschin 2014, IV.11 (Walahfrid, Vita [III] S. Galli [833]). – Grünenfelder 2012, 19.
- 45 Schär 2008, 277.
- 46 Berschin 2014, IV.10 (Walahfrid, Vita [III] S. Galli [833]). – E. Tresp, Otmar, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 23.09.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010219/2010-09-23/>, konsultiert am 03.10.2020. – Grünenfelder 2012, 19.
- 47 VK II, 362. – Sennhauser (Hg.) 2003, 166.
- 48 Rigert/Schindler 2012a, 31, 36–40.
- 49 Zu Wolfleoz: H. Maurer, Wolfleoz, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 20.11.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013066/2013-11-20/>, konsultiert am 27.09.2020.
- 50 Die folgenden Angaben über Gozbert ohne weitere Anmerkungen aus: Duft 1991, 61–63. J. Duft, Gozbert, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 30.11.2005. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012673/2005-11-30/>, konsultiert am 29.09.2020.
- 51 Dazu: Sennhauser 2001.
- 52 Zu Adalrich und Erlebold: Jacobsen 1992, 177 und Anm. 107 mit den entsprechenden Quellenangaben.
- 53 Dazu: Berschin 2014.
- 54 Zitat und Übersetzung nach Berschin 2014, VII (Ermenrich v. Ellwangen, Epistola ad domnum Grimoldum abbatem [um 850]).
- 55 Hier wird auf Dädalus' Erfindungsgeist und kunsthandwerkliche Fähigkeiten Bezug genommen. Zu Dädalus siehe: E. Kearns/R. Neudecker, Daidalos, in: Der Neue Pauly, Herausgegeben von Hubert Cancik et al., online konsultiert am 28 Januar 2021 <[http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e309630](http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e309630)>.
- 56 Zu Beseleel als Architekt und Kunsthandwerker siehe: Exodus, 35,30–35.
- 57 E. Tresp, Otmar, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 23.09.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010219/2010-09-23/>, konsultiert am 03.10.2020.
- 58 Jacobsen 1992, 178. – Sennhauser 1983.
- 59 Jahr des Brandes: E. Tresp/L. Hollenstein, St.Gallen (Fürst-Abtei), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 16.03.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008394/2017-03-16/>, konsultiert am 30.09.2020. – Zitat und Übersetzung nach Berschin 2014, XVI.6, 44.
- 60 Dazu Grünenfelder 2012, Die Schreibweise «Ymmo» entspricht Grünenfelder 2012.
- 61 Kapitelle: Kat. 019–021.
- 62 Jacobsen 1992, 178.
- 63 Vgl. die Konstanzer Mauritiusrotunde, wohl von Bischof Konrad um 950/55 gegründet. Dazu: VK II, 231–232.
- 64 Jacobsen 1992, 178.
- 65 Grünenfelder 2012, 20.
- 66 Jacobsen 1992, 178.
- 67 Grünenfelder 2012, 219.
- 68 Hardegger 1917, 29. – Jacobsen 1992, 178.
- 69 Hardegger 1917, 31.
- 70 Grünenfelder 2012, 219. – Poeschel 1961, 129.
- 71 Poeschel 1961, 129.
- 72 Vollendung des Schiffs: Poeschel 1961, 129.
- 73 Poeschel 1961, 117, 120, 129.
- 74 Poeschel 1961, 129.
- 75 Frei 1965. – Frei 1965/66. – Benedikt Frei war ab 1. November Kantonsarchäologe von St.Gallen. Siehe dazu oben, Abschnitt I.1.1.
- 76 VK I, 295.
- 77 Dia 01-65-B02212-208-15. Abgesehen davon, dass damals noch im Osten eine mittelschiffbreite Apsis gestrichelt in den Plan eingezeichnet wurde, haben sich Lage und Anzahl der vom Gozbertbau angegebenen Fundamentreste nicht mehr verändert.
- 78 Horn/Born 1979, Band 2, 358–359.
- 79 Horn/Born 1979, Band 2, 359.
- 80 1991 (Abb. 15) weggelassen: Z. B. Mauerzüge in den heutigen Schiffen neben der Otmarskrypta. 1991 zusätzlich aufgenommen: Z. B. Südostviertel der Rotunde.
- 81 Sennhauser 1983; Grundrisse: Abb. 2–3. – Auf Seite 152 streicht er hervor: «Der Grundriss des Gozbert-Baues ist seit 1979 publiziert [...]» Er bezog sich damit auf die Publikation Horn/Born 1979, Band 2, 358.
- 82 Sennhauser 1983, 153.
- 83 VK II, 362.
- 84 Jacobsen 1992, 176–184. – Zum Rekonstruktionsgrundriss siehe folgenden Abschnitt.
- 85 Auch fehlen Schul- und Glockenturm, die Heiliggrabkapelle und aus barocker Zeit die Empore und das Chorgestühl.
- 86 Siehe folgenden Abschnitt.
- 87 Sennhauser (Hg.) 2003, 166–171.
- 88 Sennhauser (Hg.) 2003, 168. Die Bauzeit der Gozbertkirche ist nicht korrekt angegeben: «Die Hauptkirche errichtet zwischen 837/839 [...]»
- 89 Grünenfelder 2012, 33.
- 90 Zu den Mörtelböden siehe Liste ausgehändigte Funde 2013: Unter Fund-Nr. 4'109 und 4'215 Mörtelbodenproben aufgenommen, die als Otmarsboden (4'215) oder als oberer Otmarsboden bezeichnet werden (4'109). – Zu den Dachziegeln: Goll 2014.
- 91 Z. B. Schrankenplatte Kat. 052 und Schrankenbalken Kat. 068.
- 92 Siehe Basen Kat. 003 und Kat. 008.
- 93 Masse nach: Sennhauser (Hg.) 2003, 168.
- 94 Jacobsen 1992, 185.
- 95 Vogler/Gubler 1986.
- 96 Berschin 2014, X.3, 37. – Zum Terminus Apsis siehe auch Jacobsen 1992, 178, Anm. 114.
- 97 Rigert/Schindler 2012b.
- 98 Rigert/Schindler 2012b, 45.
- 99 Rigert/Schindler 2012b, 45.
- 100 Rigert/Schindler 2012b, 45–47. – Poeschel 1961, 4–7, 76. – Siehe auch oben bei den Bemerkungen zur Baugeschichte, Abschnitt 1.2.2.
- 101 Anthropologische Bestimmung: Trancik/Steinhauser-Zimmermann/Dare 2012, 55–56.
- 102 Rigert/Schindler 2012b, 49–50.
- 103 Zur Frage nach der Person: Rigert/Schindler 2012b, 53; hier auch Verweis auf weitere Literatur.
- 104 Zur Anthropologie: Trancik/Steinhauser-Zimmermann/Dare 2012.
- 105 Koch 1993, 1.
- 106 Koch 1993, 1.
- 107 Koch 1993, 17.
- 108 Koch 1993, 19,22.
- 109 Koch 1993, 26–27.
- 110 Vgl. den Abschnitt bei Rigert/Schindler 2012b, 52. – Chur: Sulser Claussen, 55–56. – Bregenz: Freundliche Auskunft von Dr. Andreas Picker, Dezember 2020.
- 111 Schmaedecke 1999, 80–83. – Schmaedecke Sarkophag 1999. Hier auch weitere Vergleiche und Hinweise auf trapezförmige Wannen, beispielsweise aus Lahr-Burgheim D: Krohn/Bohnert 2006, 119–123.

- 112 Reiners 1955, 438–443. – Päßgen 2013.
- 113 Bei Reiners 1955, 442 Hinweise auf je einen Sarkophag mit Kopfnische aus Rehbach bei Steinbach im Odenwald und aus Bonn.
- 114 Reiners 1955, 443.
- 115 Reiners 1955, 443.
- 116 Im Südosten Frankreichs sind keine formal vergleichbaren, früh datierten Sarkophage bekannt geworden, und Kopfnischen datieren erst ins 9. Jh. Freundliche Auskunft von Sébastien Bully, Dezember 2020. – Siehe auch Bully/Bully/Čaušević-Bully 2015.
- 117 Berschin 2014, II.7 (Wetti, Vita [II] S. Galli [816/824]).
- 118 Berschin 2014, IV.7 (Walahfrid, Vita [III] S. Galli [833]).
- 119 Zu den Schrankenplatten siehe unten, Abschnitt IV.3. – Heiligenkopf: Inv. 01.065.0059.001; siehe auch Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 48. – Taufstein: Inv. 01.065.0087.001; siehe auch Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 55. – Ofenfuss: Inv. 01.065.0105.001.
- 120 Eventuell 01.065.0013.001 und 01.065.0017.001 und die verschollenen Säulchenfragmente in Poeschel 1961, 34–35, Abb. 7,8.
- 121 Die unter «Gruppenzuordnung unsicher» aufgeführten Stücke sind nicht mitgezählt. Zu den nicht geborgenen Stücken  $x^1$ – $x^3$  siehe Abschnitt III.1.3.
- 122 Jacobsen 1983, 146. – Sennhauser 2001. – Siehe dazu auch oben, Abschnitt I.1.2.
- 123 Liste ausgehändigte Funde 2013. Vgl. auch Einleitung von Kapitel X, Katalog sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 124 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 125 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 126 TB Frei, Bd. 6, 28, 14.5.1966: «H[ug]. hat die gute Mauerecke des «Oratoriums» abgetragen. Wegen der Spolien. Dabei ist diese Spolie [Kat. 080] herausgekommen. Sandstein. Hat unten an der bezeichneten Stelle ein Zapfenloch, seitwärts ausgebrochen. Wenn das das Gallusoratorium ist, müsste nun die Spolie von einem älteren Bau sein! Das ist unmöglich. Darum Spolie gleichzeitig, vielleicht weil das Zapfenloch ausgebrochen [war, wurde sie nicht im Bau verwendet].» – TB Frei, Bd. 6, 29.2.1967: «Diese Spolie, von der mir Hug einen schlechten Abguss gezeigt hat, stammt aus der NO-Ecke des Gallusoratoriums (war dort eingemauert!). Dass dieses älter ist als der Otmars-Bau, geht aus der schiefen Richtung hervor.» – Zu den Abgüssen vgl. Abschnitt III.1.3.
- 127 Da an Schrankenbogen Kat. 074 Hinweise auf ein missratenes oder halbfertiges Stück fehlen, kann die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass es doch in den 830er-Jahren entstand und vor dem Giessen des Bodens als Bauabfall an seinen Platz kam.
- 128 TB Frei, Bd. 6, 51, 17.2.1966: «In der N.Seite der südl. Karol. Hochschiffmauer[;] merowingisch!»
- 129 Beschreibung von Abb. 31 (Dia 01-65\_B00104-032-17) in Liste digitalisierte Dias 2013: «Ostkrypta, Spolie einer Flechtwerkplatte». Die Blickrichtung ist nicht festgehalten.
- 130 Beschreibung von Abb. 32 (Dia 01-65\_B00142-041-73) in Liste digitalisierte Dias 2013: «Ostchor, nördl. Seitenschiff, merowingische Spolien im Gewölbe des karol. Kryptastollens vermauert». Die Blickrichtung ist nicht festgehalten.
- 131 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 132 Siehe dazu Abschnitt III.1.4.
- 133 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 134 Vgl. Plan 01-65\_P00431-411.0.
- 135 TB Stöckli, 8–11, 04.11.1965. – TB Stöckli, 8, 04.11.1965: «Die Mauer besteht fast aus lauter Spolien, teils aus karolingischer Zeit, wie das genannte Pfeilerkapitel [Kat. 022] und die zwei Kämpfer [wohl Kat. 026–027], teils aber aus dem hohen Mittelalter wie ein Sandsteinquader, der mit der Zahnfläche gepilt ist aus dem 14. Jh. stammen muss (Ansicht 38/28cm).» – TB Stöckli, 9, 04.11.1965: «Die Fundamente müssen nach den Beobachtungen am Mörtel in die Grube gegossen sein [...]. Kapitell [Kat. 022] und Kämpfer [Kat. 027] liegen [...] beide auf dem Kopf, sodass angenommen werden darf die beiden Stücke gehören zusammen.»
- 136 Gefaster Stein: Inv. 01.065.0242.001. – Bogenstein: Inv. 01.065.0013.001.
- 137 TB Frei, Bd. 3, 1964, 68: «Ostchor, linkes Seiten Schiff: Auf der 2. Traverse waren also bis jetzt im Ganzen: oben 1 Kapitell + ½ Kämpfer, unten: 4 karol. Kapitelle (nämlich «der Hafen» = Kapitell bei dem ringsum die Verzierung weg war, das ich deshalb zusammen schlagen liess). Daneben gegen S das Kapitell, das wir herausgenommen und in die Steinkammer transportiert haben. Jetzt sind noch 2 Stück drin, jenes, das auf der Nordseite frei gelegt ist und bei dem beide Helices erhalten sind und eines daneben gegen W (das jetzt Herausgenommene). [Sie] lagen also von Osten nach Westen hintereinander und füllten so anscheinend gerade die Breite der Traverse aus. Bis heute diese beiden in der Tiefe noch Drinsteckenden fotografiert. Masse des kleineren 4-eckigen Kapitells: (Pfeilerkapitelle) Gegen Kämpfer 90 × 90, gegen Säule 68, Höhe 60 cm (die durch Sennhauser herausgenommenen haben die gleichen Masse!)»
- 138 Siehe dazu unten, Abschnitt III.1.2.
- 139 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 140 TB Frei, Bd. 3, 1964, 23, 64–66, 68, 70. Es ist bedauerlich, dass das Kapitell zerschlagen wurde. Begründung im TB Frei, Bd. 3, 1964, 65: «Das Kapitell wurde zusammengeslagen. Begründung: Ringsum korrodiert.»
- 141 Seitenlänge Fundlagen-Unterseite 88 cm. Durchmesser Fundlagen-Oberseite 72 cm. H 44 cm. Zangenloch: 8 × 4 cm; T 10 cm.
- 142 So bei Sennhauser 2001, Anm. 17: «[...] ein bei gleichem Durchmesser statt 60–70 cm nur 40 cm hohes Kapitell.» – Kapitelle: Dm unten 70–71; Seitenlänge Abakus 90; H 60–66 cm. – Pfeilerkapitelle: B unten 75–77; B oben mind. 81–86, H 38–43 cm. – Kämpfer: B unten 82; B oben 92–94; H 41–45 cm.
- 143 Schlägt man die Eckvoluten – welche bei den Kämpfern nicht vorhanden sind – ab, resultiert ein Achteck, das beim Abbruch und rohem Behandeln des zentnerschweren Werksteins auf der Baustelle weiter zu einem Rund verschliffen werden kann.
- 144 Zur Kopie Kat. 013 siehe in Abschnitt III.1.3.
- 145 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 146 «Die Gipsen haben bei der Erneuerung des Wandverputzes unter der Westempore eine vermauerte Sandsteinspolie gefunden. Sie ist auf der Nordseite der Westwand hinter einer Wandvorlage eingemauert. Leider konnte sie aus statischen Gründen nicht herausgenommen werden. [...] Es handelt sich bei ihr um ein auf zwei Seiten, um die Ecke bearbeitetes Fragment eines karolingischen Kapitells. Es muss ein Stück vom oberen Kapitellrand sein, denn wir haben hier zwei rechtwinklig zueinanderstehende gerade Flächen. Dargestellt sind auf den Flächen je ein sich zur oberen Ecke schwingendes Blatt. In der Ecke, die nach unten rund wird, ist ebenfalls ein Blatt dargestellt. Es ist die erste derartige Spolie, die gefunden wurde.»

- 147 Vgl. die Tabellen Abb. 25 und Abb. 26 sowie Kapitel XI, Konkordanz.
- 148 TB Stöckli, 188, 22.06.1966: «Im Nordwandfundament in ein 90 × 77 × 28 cm grosser Sandsteinquader eingemauert, dessen Ecken auf einer Seite angefast sind und Meisselbearbeitung aufweisen. Die Flächen wurden mit einem Spitzzeisen bearbeitet. In der Stirnseite sind zwei Einschnitte zu sehen. Siehe Skizze! Ist die Spolie karolingisch?»
- 149 Wer die Kopie Kat. 013 und jene von Kat. 080 anfertigte, ist unbekannt.
- 150 Siehe dazu Abschnitt III.1.3.1.
- 151 TB Stöckli, 230, 09.08.1966: «Durch Zufall erfuhr Stuckateur Wehner von diesem Vorhaben [i. e. Abschlagen eines gotischen (?) Konsekrationskreuzes]. Er konnte mit Mühe Arch. Burkart [sic] davon überzeugen, dass das Kreuz auf keinen Fall entfernt werden dürfe. Er drohte ihm, er würde dieses Kulturverbrechen in einer Zeitung publizieren. Die Antwort des Architekten lautete: Ach hätten wir dieses Kreuz nur nicht gefunden, gut dann lassen wie es eben stehen und sparen im Gipsverputz ein Fenster aus!» TB Frei Bd. 6, 46, 20.12.66: «Zu bemerken: Die schöne Spolie, eine Ecke eines Kapitells die im nördlichen Wand-Eckpfeiler des Ostchors zum Vorschein gekommen ist, wurde abgossen. Wehner hat einen sehr guten Abguss gemacht.» Wir danken Josef Grünenfelder, Cham, für seine Hinweise.
- 152 Martin Schindler befragte Hans Weber am 7. und 8. April 2020 per E-Mail. Da Weber seine Dokumentationen nicht mehr besitzt, beantwortete er die Fragen aus der Erinnerung. Der Austausch ist bei der KASG archiviert.
- 153 Georges-Bloch-Jahrbuch 1996, 104. Die Stücke der Abgussammlung lagern in einem Depot der Münsterbauhütte Münstair.
- 154 Dias vgl. Liste digitalisierte Dias 2012/2013. – Funde vgl. Liste ausgehängte Funde 2013.
- 155 Poeschel 1961, 34, 35. Poeschel nennt den Fundort nicht. Er weist darauf hin, die beiden Steine seien als Spolien verbaut gewesen. Nach Auskunft von Stiftsbibliothekar Dr. Cornel Dora werden Basis und Kapitell derzeit nicht in der Stiftsbibliothek aufbewahrt.
- 156 Für die Zeit des 10./11. Jh. vgl. z. B. die beiden wohl ottonischen Kapitelle aus Basel, Hist. Mus., Inv. 1909.247 und 1893.266. Frühes Beispiel aus Windisch: Roth-Rubi 2015b.
- 157 Fragment a: 10 × 6,5 cm; Fragment b: 8 × 8 cm. Masse anhand der Messlatte am unteren Bildrahmen geschätzt.
- 158 Fragment c: H 7; B 8,5 cm. Fragment d: H 7; B 6 cm. Masse anhand der Messlatte am unteren Bildrahmen geschätzt.
- 159 Vgl. dazu Goll/Plan/Schönbächler 2013.
- 160 Fragment e: 6 × 6 cm. Fragment f: 10,5 × 9,5; S 3–4 cm. Masse anhand der Messlatte am unteren Bildrahmen geschätzt.
- 161 Vgl. z. B. Platten der Schrankenanlage aus St-Pierre-aux-Nonnains aus Metz F, deren bisherige Datierung u. a. ins mittlere 8. Jh. (LPMCF 3, 252–259, Datierung 257) in folgenden Tagungsakten vertieft werden wird: Le chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains, problématique complexe pour un ensemble exceptionnel, colloque international, Metz, 27–29 avril 2017, (in Vorbereitung). – Karolingerzeitliche Schrankenpfosten aus Münstair: Roth-Rubi 2015a Band 2, z. B. Pfo4, Pfo5, Pfo 7 und Pfo 12. Romanik: Vgl. z. B. den südwestlichen Vierungspfeiler der Valerikirche von Sitten VS, 3. Viertel 12. Jh. vgl. vorerst Maurer-Kuhn 1971, 201–212. Publikation durch den Autor in Vorbereitung.
- 162 Siehe Abschnitt VIII.2.
- 163 Die infrage kommenden Abbaugelände müssten noch mit den historisch überlieferten Besitzungen des Klosters abgeglichen werden.
- 164 Basen Kat. 004 und Kat. 007. – Säulentrommeln Kat. 009–011. Kapitell Kat. 013 (Kopie). – Pfeilerkapitell Kat. 024. Kämpfer Kat. 030–034. – Teile von Kapitellen oder Kämpfern Kat. 035–038. – Schrankenelemente Kat. 049–050, Kat. 052–053, Kat. 054, Kat. 059, Kat. 062–065, Kat. 076. – Varia Kat. 077–078.
- 165 Diese Aussage fusst auf eigenen Beobachtungen an Werksteinen der genannten Orte. Vgl. auch Faccani 2013, 130.
- 166 Siehe auch Hochkirchen 2012, besonders 198. Dorothea Hochkirchen stellte fest, dass die bis 2017 im Lapidarium ausgestellten St.Galler Stücke keine Zahneisenenspuren aufweisen würden. Die Autopsie im Rahmen dieser Arbeit belegt aber dennoch Spuren, wenn auch nicht mehr behaufrische, von gezähnten Instrumenten auf den Stücken Kat. 014, 015 und 023.
- 167 Hochkirchen 2012, 154: Hochkirchen folgerte in ihrer Studie über Steinbearbeitung ausgehend vom Alten Dom in Köln, dass im deutschsprachigen Raum nach 840/50 das Zahneisen ausser Gebrauch kam. Die Frage, weshalb dem so sein könnte, kann hier aus Platzgründen nicht erörtert werden.
- 168 Mittelachse: Pfeilerbasis Kat. 008; Kapitell Kat. 012; Kämpfer Kat. 026 und 027. – Diagonale: Kämpfer Kat. 027; Kapitell Kat. 067.
- 169 Kat. 012: 716 kg. – Kat. 013: Kopie. – Kat. 014: 837 kg. – Kat. 015: 792 kg. – Kat. 016: 700 kg. – Kat. 017: 791 kg.
- 170 Das Gewicht wurde durch Steinmetz Christoph Holenstein, St.Gallen, ermittelt.
- 171 Pfeilerkapitelle: Kat. 022: 740 kg. – Kat. 023: 592 kg. Kämpfer: Kat. 026: 720 kg. – Kat. 027: 723 kg. – Kat. 028: 340 kg. – Kat. 029: 330 kg. – Kat. 030: 70 kg. – Kat. 034: 170 kg. Kat. 028–030 und Kat. 034 sind nur teilweise erhalten.
- 172 Kat. 018: 170 kg. – Kat. 019–021: 325 kg.
- 173 Vgl. Marzoff 2016.
- 174 Jahr des Brandes: E. Tremp/L. Hollenstein, St.Gallen (Fürst-Abtei), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 16.03.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008394/2017-03-16/>, konsultiert am 30.09.2020. – Zitat und Übersetzung nach Berschin 2014, XVI.6, 44. Siehe auch Abschnitt I.2.4.
- 175 Zangenlöcher sind bei folgenden Werkstücken festzustellen: Kapitelle Kat. 012–017, Pfeilerkapitelle Kat. 022–023 und Kämpfer Kat. 026–027.
- 176 Eine aktuelle Zusammenfassung der Kapitellkunst z. B. in der Schweiz fehlt. Zum Frühmittelalter in der Schweiz: Faccani 2013. – Zur Romanik in der Schweiz: Maurer-Kuhn 1971.
- 177 Braun 1924, Band 2, 649–670. – Übersicht der Schrankenentwicklung bis zum Ausbilden von Lettnern: Schmelzer 2004, 19–28.
- 178 Zum Plan generell: Jacobsen 1992. Zum Plan und zu archäologischen Fragen: Sennhauser 2001. – Siehe auch Schedl 2014.
- 179 Auf die Fundierung (Steinbalken als Fundamente: Münstair, Heiligkreuzkapelle, freundliche Mitteilung von Jürg Goll, Kriens/Münstair. – Genf, Kathedrale; vgl. Faccani 2012b, 254) der Schranken wird nicht eingegangen.
- 180 Die genannten botanischen Fachausdrücke erläutert in: Müller et al. 2016.
- 181 Bei Pfeilerkapitell Kat. 023 sind die Stellen der Eckblätter fast vollständig zerstört. Da die beiden Werksteine Kat. 022 und 023 aber identisch aufgebaut sind, werden bei Kat. 023 gleiche Blätter rekonstruiert. Siehe Abb. 63.5.
- 182 Kannelierte Säulenschäfte sind im Fundmaterial des 1. Jahrtausends von St.Gallen nicht vertreten.
- 183 Heilmeyer 1970, 12.
- 184 Heilmeyer 1970, 13.

- 185 Die langovalen Blätter sind beim Kämpfer Kat. 027 an den Ecken B–C und D–E erhalten. – Bei den anderen Schilfblattkämpfern Kat. 026, 028–030 sowie den Fragmenten Kat. 031 und 032 ist das gefiederte Blatt zerstört – oder war nie vorhanden.
- 186 Bei Kapitell Kat. 014 ist dies allseitig zu erkennen, bei Kapitell Kat. 015 auf B-, C- und D-Seite zu erahnen, auf der E-Seite ist die Stelle zerstört.
- 187 Ginouvès 1992, 94–95. – Die Stängel der Voluten und Helices sind manchmal verdeckt von Hüllblättern, so bei Kat. 016 und 017, jedoch nicht bei Kat. 012 und – wohl auch – bei Kat. 013.
- 188 Breiter Stamm: Säulenkapitell Kat. 014 und Pfeilerkapitell Kat. 023. – Schmäler Stamm: Säulenkapitell Kat. 015 und Pfeilerkapitell Kat. 022.
- 189 Diese Vorgehensweise entspricht der Gestaltung der Blätter z. B. auf Kapitell Kat. 012, siehe dort.
- 190 Perlstab: Ginouvès 1985, 182–183. – Eierstab: Ginouvès 1985, 182.
- 191 Faccani 2012a, 91–93, Abb. 5. Durchmesser Oberfläche 67,5 cm.
- 192 Datierung: Hochkirchen 2012, 166.
- 193 Siehe Berschin 2014, VII, 31.
- 194 Dies ist für die Pfalzkapelle in Aachen belegt. Müller et al. 2013, 181.
- 195 Als Abbauort kommt der gleiche Steinbruch wie für die Grosskapitelle in Betracht. Siehe dazu oben, Abschnitt III.1.4.
- 196 Datierung: Hochkirchen 2012, 166.
- 197 Dazu siehe Abschnitt IV.2.
- 198 Auf das geläufige Adjektiv «korinthisierend» habe ich verzichtet, da es letztlich ein Kunstwort ist und eigentlich auf das inexistente Verb «korinthisieren» zurückgeführt werden müsste. Verwendet wird pseudokorinthisch: «pseudo», gr., für «nachahmend».
- 199 Daraus kann man auf gleich hohe Säulenschäfte schliessen. Siehe dazu Kapitel VI.
- 200 Kat. 012: Dm unten 70; H 60. – Kat. 013: Dm unten mind. 61; H 66. – Kat. 014: Dm unten 70; H 60. – Kat. 15: Dm unten 71; H 63. – Kat. 16: Dm unten 70; H 68. – Kat. 017: Dm unten 70; H 70.
- 201 Im 4. Buch über Architektur (Vitruv IV 1, 11) schreibt Vitruv: Die Proportionen des korinthischen Kapitells sind «[...] so zu bestimmen, dass die Höhe des Kapitells einschliesslich der Deckplatte (abacus) so gross ist wie die Dicke der Säule unten.» Diesem Massverhältnis zufolge müssten die St.Galler Kapitelle 90 cm hoch sein. Tatsächlich realisiert wurde eine Höhe von 70 cm.
- 202 Vgl. die «Entstehungsgeschichte» des korinthischen Kapitells von Vitruv in seinem 4. Buch über Architektur (Vitruv IV 1, 9): Die Amme einer jung verstorbenen korinthischen Frau setzte auf deren Grab einen Korb (calathus) mit ihren Spielsachen. Diesen deckte sie mit einem Ziegel (tegula). Die darunter spriessende Akanthuspflanze wuchs am Korb hoch. Der Bildhauer Kallimachos entdeckte den Korb und schuf nach seinem Vorbild ein Kapitell – eben das korinthische.
- 203 Vgl. Kapitell der Zeit um 620 aus der Grabeskirche von Jerusalem IL: Kautzsch 1936, 227, Kapitell 801.
- 204 Tagliaferri 1981, Kat. 23–28, 82–83, Taf. IX. Hier auch Angabe von weiteren Vergleichsstücken in Italien.
- 205 VK I, 87–89. – VK II, 133. – Datierung von Bau und Kapitellen nach Jacobsen 1996, 159. – Meyer 1997, 83–86, datiert die Stücke vor 820/22.
- 206 Faccani 2012a, 94–95.
- 207 Vgl. z. B. Kramer 1997, Kat. 14.
- 208 Vgl. z. B. Ginouvès, pl. 53.6–8.
- 209 Faccani 2012a, 93–95.
- 210 Schiavone 2019, bes. 21–22. R. Schiavone verfasste zum Thema eine Dissertation: R. Schiavone, Venetier auf der Reichenau. Frühmittelalterliche Bauskulptur aus Niederzell und Mittelzell (Dissertation Universität Heidelberg 2020).
- 211 Ein von Ruth Meyer 1997 gezeigtes Polsterkapitell der Kirche Reichenau-Niederzell hat mit Taustäben belegte Ecken: Meyer 1997, 776, Abb. 3. Die von Meyer genannten Blätter scheinen grossformatig gewesen zu sein.
- 212 Tagliaferri 1981, Kat.-Nr. 431, 286–287, Taf. CXLVIII.
- 213 Meyer 1997, 300–302.
- 214 Meyer 1997, 300, 302.
- 215 Ob der Werkstein Kat. 006 auch von den Säulen der Otmarskrypta stammt und wie er zu deuten ist – Basis oder Kapitell? –, ist offen.
- 216 Poeschel 1961, 159, Abb. 92.
- 217 Sennhauser Lapidarium, Kat. 18.
- 218 Panazza/Tagliaferri 1966, Kat. 182, 146–148, Taf. LX, Abb. 194.
- 219 Panazza/Tagliaferri 1966, 148.
- 220 Vgl. die Kämpferkapitelle mit Voluten in: Kramer 2006, 19–43.
- 221 Datierung: Eggenberger 2005, 251. – Vgl. Meyer 1997, 354–356.
- 222 Meyer 1997, 97–102.
- 223 Frei 1965, 3, 5.
- 224 Müstair GR: Vgl. Balken und Giebelstücke Aba1–Aba12, Roth-Rubi 2015a, 113–118, 567–577. Siehe auch Bögen Bo1–Bo13, 106–111, 537–565. – Chur: Vgl. Balken CAB1 (Kathedrale). Siehe auch Bögen CBo1, CBo5–CBo8, CBo9 (Kathedrale); CBo2–CBo 4 (St.Martin); Roth-Rubi 2018, 33, 171–177. – Reichenau: Reisser 1960, Abb. 230; es handelt sich um einen Bogen mit Inschrift.
- 225 Henu SG: Georges-Bloch-Jahrbuch 1996, 82. – Rapperswil SG: Anderes 1966, 433, Abb. 549. Es scheint sich um ein Endstück zu handeln wie Kat. 068. Auf dem Foto sind zudem Spuren von Zahneisen auf dem Werkstein zu erkennen. – Vicenza I: Lusuardi Siena 1989, 210, Fig. 133. – Siehe auch Beghelli 2013, 75–80 mit weiteren Vergleichsbeispielen aus Deutschland, Frankreich, Italien und Kroatien.
- 226 Die Brezel motive ähnlich straff und scharf geschnitten finden sich auf den grösser dimensionierten sandsteinernen Schrankenpfosten von St.Maria in Reichenau-Mittelzell D: Reisser 1960, Abb. 229.
- 227 Siehe dazu oben, Abschnitt III.1.3.3.
- 228 Siehe auch die kleinen spätantiken Basen o341 und o342 mit Zapfloch aus Genf: Faccani 2012b, 259–263.
- 229 Poeschel 1957, 128, Abb. 117.
- 230 VK I, 296: «Ausstattung: Fragment einer Sandsteinplatte, geschrägt, Schmalseite mit Zopfband verziert. [...] Sandsteinplatte 66 × 58 cm.» Wörtlich gleich formuliert: Sennhauser 2003, 164.
- 231 Poeschel 1957, 128.
- 232 Antike Basen: Vgl. Ginouvès 1992, 70–74. – Abflachung des Profils: Faccani 2001, 213–214 und Faccani 2012b, 244.
- 233 Faccani 2012a, 91–93, Abb. 5.
- 234 Lusuardi Siena 1989, 160–163, Fig. 66–74.
- 235 Die Blattkapitelle aus der Martinskapelle – ein Bau aus der Zeit von Friedrich Barbarossa – von Nijmegen NL nannte A. Reinle als Vergleiche für die St.Galler Stücke (Reinle 1968, 202). Die kleiner dimensionierten (H zwischen 48 und 58,5 cm) und aus Marmor gehauenen Kapitelle (Lemmens 1980, 71, Kat. 18–20, Abb. 26–28) sind noch nicht eingehend untersucht. Bei Kat. 18 und 19, wohl karolingerzeitliche Stücke, lässt sich die zeichnerische Gestaltung des Blattwerks gut erkennen. Nicht auszuschliessen ist, dass das ebenfalls als karolingerzeitlich eingestufte Kapitell Kat. 20 ein provinzialrömisches Kompositkapitell ist. Für Hinweise und

- Hilfe bei der Beschaffung von Literatur sei Arjan den Braven, Nijmegen, und Sebastian Ristow, Köln, gedankt.
- 236 Kat. 003, 008, 012–017, 022–038, 040–041. – Dieser Gruppe dürfte auch der Zylinderstumpf Kat. 006 angehören, da er dem gleichen Fundzusammenhang entstammt.
- 237 Gleichwohl kann frühere oder spätere Entstehung im 9. oder 10. Jh. nicht ausgeschlossen werden.
- 238 Vgl. Abschnitt IV.2.2.
- 239 Sofern der Fundort bekannt ist, sind die Stücke spätestens in der Gotik entstanden.
- 240 Dr. Rüdiger Fuchs, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, sei für seine Stellungnahme bestens gedankt.
- 241 Die Platte Kat. 005 wurde in barockem Mauerwerk der Otmarskirche wiederverwendet. Ihre Grösse, vor allem aber die Präsentation der Platte im Lapidarium unter den frühmittelalterlichen Funden, sind die Gründe für die Aufnahme in den Katalog.
- 242 Liste ausgehängte Funde 2013, Nr. 2125 «Mosaik; Rotunde; 10, unter Gozbertboden; Mosaikbruchstücke». – Beispiel für ein nachantikes frühmittelalterliches Mosaik: Chur, St. Stephan, Mosaik aus Kieselsteinen, um 500/1. Hälfte 6. Jh.; dazu: Sennhauser (Hg.) 2003, 78. Sulser/Claussen 1978, 47–53. – Vgl. auch das merowingerzeitliche Grabmosaik von Sissach BL: Burnell 1998, 80–83.
- 243 Goll 2014.
- 244 Berschin 2014, VII, 31: «[...] columnarum illarum, quae in basilica ipsa circumstant.» «[...] jener Säulen [...], die ringsum in der Basilika stehen.»
- 245 Siehe Kapitel I.3.2, Bestand und Rekonstruktion der Gozbertbasilika
- 246 Zitat nach Poeschel 1961, 54.
- 247 Vogler/Gubler 1986, 73.
- 248 Vogler/Gubler 1986, 73.
- 249 Vogler/Gubler 1986, 74–75.
- 250 Poeschel 1961, 56 und Abb. 13.
- 251 Hardegger 1917, 8: «[...] beweist, dass Hecht mit der Wiederverwendung der bereits vorhandenen Säule oder Pfeilerstellung rechnete und diese wieder benutzen wollte [...]. Wir dürfen also die [...] Pfeilerstellungen sicher als alt annehmen [...].» – Vogler/Gubler 1986, 74–75: «Die karolingischen Stützen sind, mit Pilastern verkleidet, erhöht [...].»
- 252 Antike: Ginouvès 1992, 70 und Höcker 2004, 195–196. – Spätantike/frühchristliche Kirche: S. Apollinare in Classe/Ravenna, geweiht im Jahr 549 (Krautheimer 1989<sup>4</sup>, 277).
- 253 Périn/Wyss 2004, 47. Für Austausch und Informationen sei Michael Wyss, St-Denis, gedankt.
- 254 Datierung: Hochkirchen 2012, 166.
- 255 Datierung: Gai 2012, 629. – Rekonstruktionsgrundriss: Gai 2012, Beilage 15.
- 256 Es war im vorliegenden Rahmen nicht möglich, anhand historischer Abbildungen der Frage nach den Gebäudehöhen nachzugehen. Eine Möglichkeit böte z. B. die zwischen 1712 und 1718 gezeichnete Ansicht des Nordhofes von Johann Melchior Füssli (vgl. Vogler/Gubler 1986, 67, Abb. 45): Hier sind das karolingerzeitliche Schiff, der gotische Chor und noch heute bestehende Bauten zu sehen. Vielleicht können ausgehend von dieser Zeichnung noch die Höhenmasse der genannten Gebäude erschlossen werden.
- 257 Immerhin sei noch auf eine historische Höhenangabe hingewiesen, welche die Klosterkirche der Otmarszeit betrifft: Im Zusammenhang mit einem Baustellenunfall – ein Arbeiter stürzte vom Dach – beziffert man die Dachhöhe mit 40 Fuss, also ca. 11 Meter. Worauf sich das Mass bezieht – etwa auf Trauf- oder Firsthöhe beim Mittelschiff? – wissen wir nicht.
- Vgl. Berschin 2014, V (Walahfrid Strabo, Vita S. Otmari [833/838]), 3.
- 258 Die 84 cm breit erhaltene Oberfläche ist an den Kanten erodiert.
- 259 Der untere Durchmesser eines Säulenschafts entspricht etwa einem Zehntel der Säulenhöhe (alle Elemente zusammen, nicht nur der Schaft). Schmidt-Colinet/Plattner 2004, 46. – Zur Frage der Säulenproportionen in der Spätantike vgl. z. B. Kramer 1997, 77ff.
- 260 Höhe Säulenschaft: 268 cm. Gesamter Einzug: 15 cm. Masse nach Metternich 1986, 93. – Die mathematisch korrekte Berechnung der Höhe anhand eines Schafts in Höchst D: Schafthöhe Sankt Gallen = Schafthöhe Höchst geteilt durch halben Einzug Höchst multipliziert mit halbem Einzug St.Gallen. Marc Grellert sei gedankt für seine mathematischen Erläuterungen.
- 261 Masse Höchst: Unterer Durchmesser der Kapitelle knapp 50 cm, Höhe 40 cm; untere Seitenlänge Kämpfer 53 cm, Höhe 33 cm; vgl. Meyer 1997, 45–51. – Masse Corvey: Unterer Durchmesser Kapitell 52 cm, Höhe 58 cm; untere Seitenlänge Kämpfer 65 cm, Höhe 49 cm; vgl. Meyer 1997, 152–159.
- 262 Zur Rekonstruktion der Schranke und ihre mögliche Anlehnung an das Fastigium von S. Giovanni in Laterano, Rom: Sennhauser/Courvoisier 2018, 71–73.
- 263 Die Rekonstruktion von Chor und Schiff dürfte erst nach der Aufarbeitung der archäologischen Befunde abschliessend zu beurteilen sein.
- 264 Zu den Synoden: Hartmann 1989, 156–164.
- 265 Die letzten Verpflichtungen gegenüber Konstanz löste erst Abt Grimald im Jahr 854: Duft 1991, 63. – Diesen Umstand betont Sennhauser 2001, 19.
- 266 Siehe Abschnitte 1.2.2 und VI.1.
- 267 Sennhauser 2001, 16–19. Meier et al. 2019, 80.
- 268 Sennhauser/Courvoisier 2018, 73–76, bes. 75–76.
- 269 Sennhauser/Courvoisier 2018, 47–77, 217–218. – Sennhauser 2001, Abb. 19b, ergänzt den Grundriss des Haito-Münsters noch mit einer Apsis. – Meier et al. 2019, 76–81. – Haito war ab 802/03 Basler Bischof, ab 806 Abt der Reichenau. 823 resignierte er und starb 836 als Mönch auf der Reichenau. Zu Haito: Ernst Tresp, Haito. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26.11.2007. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012675/2007-11-26/>, konsultiert am 20.02.2021.
- 270 Zur Frage nach dem Plan der Bischofskirche von Konstanz im 9. Jh.: VK II, 229–231. Röber 2013. Laule/Lohrum 2013, hier bes. auch 69, Anm. 8. – Sennhauser/Courvoisier 2018, 75, Abb. 5.36e zeigt einen geschlossenen Rechteckgrundriss. – Zum Römerkastell: Röber 2013.
- 271 Vgl. Abschnitt VIII.2.
- 272 Auf die Frage nach der Herkunft der Steinmetze, ihrem Wissen und Formenschatz wird hier nicht weiter eingegangen. Laut Ermenrich von Ellwangen waren Konventualen leitend und ausführend auf der Baustelle tätig. Siehe dazu oben, Abschnitt I.2.3. – Zur Vermutung von Steinmetzen aus dem Veneto, die um 800 auf der Reichenau tätig gewesen sein sollen: Schiavone 2019.
- 273 Gerade die beiden Kapitelle Kat. 016 und Kat. 017 gestalten bewusst antike Vorbilder nach. Anders Untermann 2006, 136: «Die ganz frei variierten, oft unsymmetrischen Blattmotive der Kapitelle setzen sich demonstrativ von den antiken Vorbildern ab.»
- 274 Bardolino I: Lusuardi Siena 1989, 160–163. – Aachen D: Zur Datierung Müller et al. 2013, 145–152. Zur Nachgestaltung: Meyer 1997, Kapitelle A2 und A3, 12–17. Müller et al. 2013, 181 und Anm. 354. – Zu Nachgestaltungen und deren Unter-

- scheidung von antiken Vorbildern in Rom siehe auch Kramer 1997, 111–112, Anm. 226–227.
- 275 Jacobsen 1996, 165. – Das Einsetzen einer Serie echter Spolien, durch Kopien ergänzt, wie in Aachen D, sind dagegen Ausnahmefälle in der karolingerzeitlichen Architektur; siehe Jacobsen 1996, 165.
- 276 Fulda D, Klosterkirche: Sturmusbau mit Polsterkapitellen, Ratgarbau mit antikisierenden Kompositkapitellen; Michaelskapelle mit antikisierenden Blattkapitellen. Zu allen genannten Beispielen siehe Jacobsen 1996, 159–161. – Höchstd: Datierung siehe Hochkirchen 2012, 166. Bauplastik siehe Meyer 1997, 152–159.
- 277 Bauzeit zwischen 873 und 885. Datierung: Gai 2012, 629. Rekonstruktionsgrundriss: Gai 2012, Beilage 15. Die Kämpfer auf Kapitellen und Pfeilern sind dagegen variantenreich profiliert.
- 278 Aachen D: Meyer 1997, Kapitelle A2 und A3, 12–17. – Nijmegen NL: In der Martinskapelle aus der Zeit von Friedrich Barbarossa sind ältere Blattkapitelle wiederverwendet worden (Lemmens 1980, 59–71). Die Kapitelle Kat. 18 und 19 sind wohl karolingerzeitlich und dürften Kopien des möglicherweise antiken Kompositkapitells Kat. 20 sein (Lemmens 1980, 71). Lemmens 1980 datiert alle drei Kapitelle in die Karolingerzeit, was für Kapitell Kat. 20 wegen des stilistischen Unterschieds zu den beiden anderen Kapitellen nochmals eingehend überprüft werden muss.
- 279 Datierung: Brogiolo 2014, 75–79. – Kapitelle: Ibsen 2014, 275; Stuckiertes Kapitell: 293, A.18.
- 280 Sapin (Hg.) 2000, 269–290, siehe Abb. 318–319 und 343, welche den rekonstruierten Zustand des «Oratoire» Saint-Étienne zeigt. – Die Kämpfer in den Seitenkapellen sind, wie in Corvey D auch, unterschiedlich profiliert: Sapin (Hg.) 2000, 383, Abb. 422.
- 281 Die verschiedenen bauplastischen Ordnungen (dorisch, ionisch, korinthisch, komposit etc.) dienen einheitlich verwendet in der antiken Architektur der Gliederung. Das – paarige – Mischen der Bauglieder setzt in der Spätantike ein und akzentuiert sich durch das Verwenden von Spolien. In S. Agnese fuori le Mura (erbaut zw. 625 und 638) in Rom betonen Material und Gestaltung der beiden östlichsten Säulen (Schäfte und Kapitelle) der Mittelschiffkolonnaden das entsprechend weit ins Mittelschiff vorspringende Presbyterium. Brandenburg 2013, 266–273. – Deichmann 1940. In Bau II von San Salvatore in Brescia I (3. Viertel 8. Jh.) sind wohl zur Auszeichnung seitlich des Presbyteriums die vier einzigen kannelierten Säulen platziert: Ibsen 2014, 275.
- 282 Elisabeth und Michel Muttner, Bericht über die Untersuchungen an den Werkstücken aus der Kathedrale von St.Gallen, Computerausdruck, Le Landeron 2020. Deponiert im Archiv der KASG.
- 283 Z. B. Kapitell Kat. 012, C-Seite; Pfeilerkapitell Kat. 022, B-Seite; Pfeilerkapitell Kat. 023, C-Seite.
- 284 Zu den Varianten von Durchgangsbekrönungen der Schranken vgl. z.B. Beghelli 2013, 60–63, 75–80.
- 285 Der Kämpfer Kat. 034 wurde nachweislich gereinigt, was der Vergleich von Dia 01-65\_B00684-123-01 und dem heutigen Zustand erkennen liess. Auf dem Dia ist sichtbar, dass am heute gereinigten Kämpfer z. B. noch Mörtelreste hafteten. Über eine Reinigung oder ähnliche Eingriffe liegen derzeit keine Notizen oder Berichte vor.
- 286 Vgl. Fotos von Elisabeth und Michel Muttner mit den Nr. 9'261, 9'262, 9'263, 1'533, 1'164 und 9'264. Deponiert im Archiv der KASG.
- 287 Unter Flacheisen werden Spuren von Schlag- und Beizeisen genannt, wenn sie am Objekt keiner der beiden Werkzeuggruppen zugewiesen werden konnten.
- 288 Die Unterscheidung von zweihändig geführter Zahnfläche und mit dem Klöpfel getriebenem Zahneisen war selten möglich.
- 289 Die Stichworte entsprechen den in der Liste verwendeten.
- 290 Rigert/Schindler 2012b, 50: «Der Sarkophag besteht aus einem Plattensandstein der Meeresmolasse. Mögliche Abbaureorte wären St.Gallen St.Georgen, aber auch das Steingrüebli hinter der Stadtsäge St.Gallen oder sogar Rorschach. Eine Herkunft aus nächster Nähe des Fundortes scheint deshalb möglich. Petrographische Analysen könnten allenfalls genauere Aussagen liefern. Für den Transport des schweren Stücks könnte man sich einen stabilen Wagen, einen Schlitten oder eine Rutsche vorstellen.»
- 291 Rigert/Schindler 2012b, S. 51. Inv.-Nr. 01.201.0279.001.
- 292 Rigert/Schindler 2012b, S. 50, 53.
- 293 Rigert/Schindler 2012b, S. 50, 53.
- 294 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 10.
- 295 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 296 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 14.
- 297 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 298 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 299 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 300 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 2.
- 301 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 21.
- 302 Herr Wehner war Stuckateur und an den Arbeiten in der Kathedrale beteiligt. Wir danken Josef Grünenfelder, Cham, für seine Hinweise.
- 303 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 5.
- 304 Vgl. dazu Abschnitt III.1.3.
- 305 Georges-Bloch-Jahrbuch 1996, 104. – Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 3.
- 306 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 7.
- 307 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 8.
- 308 Vgl. dazu Abschnitt III.1.3.
- 309 Nach Sennhauser, Lapidarium, Kat.-Nr. 18 datiert das Stück in die Karolingerzeit.
- 310 Grünenfelder 2012, S. 129. – Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 18.
- 311 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 312 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 313 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 23–25.
- 314 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 6.
- 315 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 4.
- 316 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 1.
- 317 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 9.
- 318 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 16.
- 319 Sennhauser Lapidarium, Kat.-Nr. 16.



## XIII Literaturliste

Die Literaturliste des petrografischen Exkurses (Kapitel VIII.2) schliesst direkt an diesen an.

- Anderes 1966** B. Anderes, Der Seebezirk. KDM SG IV (Basel 1966).
- Back 2012** U. Back, Archäologische Befunde zum Alten Kölner Dom und seinen Vorgängerbauten. In: Back/Höltken/Hochkirchen 2012, 9–91.
- Back/Höltken/Hochkirchen 2012** U. Back, Th. Höltken, D. Hochkirchen, Der Alte Dom zu Köln. Befunde und Funde zur vorgotischen Kathedrale. Studien zum Kölner Dom, Band 12, hg. von B. Schock-Werner, K. Hardering und B. Lambert (Köln 2012).
- Beghelli 2013** M. Beghelli, Scultura altomedievale dagli scavi di Santa Maria Maggiore a Trento. Dal reperto al contesto (Bologna 2013).
- Berschin 2014** W. Berschin, Die schriftlichen Quellen zur Baugeschichte von St.Gallen ca. 680–1200 n. Chr. Version Juni 2014, mit Nachtrag. Internetabfrage am 30.4.2020, <http://docplayer.org/9767499-Walter-berschin-die-schriftlichen-quellen-zur-baugeschichte-von-st-gallen-ca-680-1200-n-chr.html>.
- Bläuer 2016** C. Bläuer, SG – St. Gallen, Kathedrale, Lapidarium. Analysen Mörtelboden. Bericht R.0413.01, Computerausdruck (Fribourg 2016). Deponiert im Archiv der KASG.
- Brandenburg 2013<sup>3</sup>** H. Brandenburg, Die frühchristlichen Kirchen in Rom 3. Auflage (Darmstadt 2013<sup>3</sup>).
- Braun 1924** J. Braun S.J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2 Bände (München 1924).
- Brogiolo 2014** G. P. Brogiolo, Archeologia e architettura delle due chiese di San Salvatore. In: G. P. Brogiolo/F. Morandini, Dalla corte regia al monastero di San Salvatore – Santa Giulia di Brescia (Mozzecane 2014), 35–87.
- Bully/Bully/Čaušević-Bully 2015** S. Bully/A. Bully/M. Čaušević-Bully, in Zusammenarbeit mit Laurent Fiocchi, Die Anfänge des Klosters Luxeuil im Licht der jüngsten archäologischen Untersuchungen (6.–9. Jahrhundert). Übersetzung Guido Faccani. In: F. Schnoor/K. Schmucki/E. Tremp/P. Erhart/J. Kuratli Hübli (Hg.), Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben, Monasterium Sancti Galli 7 (St.Gallen 2015), 127–159.
- Burnell 1998** S. Burnell, Die reformierte Kirche von Sissach BL. Archäologie und Museum Heft 38 (Liestal 1998).
- Deichmann 1940** F.W. Deichmann, Säule und Ordnung in der frühchristlichen Architektur. Römische Mitteilungen 55, 1940, 114–130.
- Descoedres/Riek/Goll 2013** (Hg.) G. Descoedres/M. Riek/J. Goll (Hg.), Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz (Sulgen 2013).
- Duft 1991** J. Duft, Die Abtei St.Gallen. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung von J. Duft. Band 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten (Sigmaringen 1991).
- Eggenberger 2005** P. Eggenberger, Beiträge zur Baugeschichte der Kirche St.Georg in Oberzell auf der Reichenau. In Zusammenarbeit mit M. Dendler, U. Gollnick, B. Lohrum, H.-G. Schiele, M. Untermann, F. Wadsack. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, 6, 2005, 215–327.
- Faccani 2001** G. Faccani, Römische, spätantike und frühmittelalterliche Pilasterfragmente. Ein 1823 in Avenches entdecktes Fundensemble. In: Bulletin de l'Association Pro Aventico 43, 2001, 197–243.
- Faccani 2010** G. Faccani, Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame. Römischer Gebäudekomplex, spätantike Bischofskirche, mittelalterliche Pfarrkirche. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 2 (Hamburg 2010).
- Faccani 2012a** G. Faccani, Querhauskirche, Grablege und Rotunde. Ein Zürcher Sakralbauensemble nach römischem Vorbild? In: P. Niederhäuser/D. Wild (Hg.), Das Fraumünster in Zürich. Von der Königsabtei zur Stadtkirche, MAGZ 80, 2012, 84–103.
- Faccani 2012b** G. Faccani, Sculpture architecturale provenant des fouilles de la cathédrale (IV–XII siècles). In: Ch. Bonnet, Les fouilles de la cathédrale St-Pierre de Genève. Les édifices chrétiens et le groupe épiscopal, Mémoires et documents 65 (Genève 2012), 237–266.
- Faccani 2013** G. Faccani, Geflecht mit Gewürm. Karolingische Bauplastik und ihr Dekor. In: Descoedres/Riek/Goll 2013 (Hg.), 128–145.
- Faccani 2016** G. Faccani, St.Gallen, Kathedrale. Kurzinventar der Architekturplastik im Lapidarium der Stiftsbibliothek. Computerausdruck, 5.2. 2016, Deponiert im Archiv der KASG.
- Frei 1965** B. Frei, Der karolingische Klosterplan von St.Gallen im Lichte der bisherigen Ausgrabungen. Vortrag vom 2.12.1965, gehalten am Alemannischen Institut Freiburg i.Br., Kopie des Manuskriptes im Archiv KASG.
- Frei 1965/66** B. Frei, Der karolingische Klosterplan von St.Gallen im Lichte der bisherigen Ausgrabungen. In: K. Kaiser, 50. Jahrestagung des West- und Südwestdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Mannheim vom 8. bis 13. Juni 1963, PZ 43/44, 1965/66, 337–339.
- Gai/Krüger/Thier 2012** S. Gai/K. H. Krüger/B. Thier, Die Klosterkirche Corvey. Band 1.1: Geschichte und Archäologie. Mit Beiträgen von F. dell'Acqua, R. Bergmann, P. Ilisch, A. Kempkes, K. Krüger, Denkmalpflege und Forschung, Band 43.1.1 (Darmstadt 2012).
- Gai 2012** S. Gai, Kirche und Klosteranlage Corvey im Spiegel der archäologischen Untersuchungen. In: Gai/Krüger/Thier 2012, 615–668.
- Georges-Bloch-Jahrbuch 1996** Eine Abguss-Sammlung für Hans Rudolf Sennhauser. Mit Beiträgen von Ch. Bonnet, A. Zimmermann u. a. In: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 3, 1996, 35–123 und 227–275.
- Ginouvès 1985** R. Ginouvès, Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine. Band I, Éléments constructifs: Matériaux, techniques de construction, techniques et formes du décor (Paris 1985).
- Ginouvès 1992** R. Ginouvès, Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine. Band II, Éléments constructifs: Supports, couvertures, aménagements intérieurs (Paris 1992).
- Grünenfelder 2012** J. Grünenfelder, Der Stiftsbezirk St.Gallen – Kulturhistorischer Führer (Lindenberg im Allgäu 2012).
- Goll/Plan/Schönbächler 2013** J. Goll/I. Plan/D. Schönbächler, Stuck ist Schmuck. In: Descoedres/Riek/Goll 2013 (Hg.), 146–157.
- Goll 2014** J. Goll, St.Galler Baukeramik aus dem Frühmittelalter. In: Ziegelei-Museum, 31. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum, 2014, 47–54.
- Hardegger 1917** A. Hardegger, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St.Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch (Zürich 1917).

- Hartmann 1989** W. Hartmann, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien. Konziliengeschichte, hg. von W. Brandmüller, Reihe A, Darstellungen (Paderborn/München/Wien/Zürich 1989)
- Heilmeyer 1970** W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, 16. Ergänzungsheft (Heidelberg 1970).
- Heitz 1980** C. Heitz, L'architecture religieuse carolingienne – les formes et leurs fonctions (Paris 1980).
- Hochkirchen 2012** D. Hochkirchen, Zur Chronologie karolingischer Architektur im Lichte der Steinbearbeitungstechnik. In: Back/Höltken/Hochkirchen 2012, 133–198.
- Höcker 2004** Ch. Höcker, Metzler Lexikon antiker Architektur (Darmstadt 2004).
- Horn/Born 1979** W. Horn/E. Born, The Plan of St.Gall, 3 Bände (Berkeley/Los Angeles/London 1979).
- Ibsen 2014** M. Ibsen, Sistemi decorativi per la basilica di Ansa e Desiderio, in: G. P. Brogiolo/F. Morandini, Dalla corte regia al monastero di San Salvatore – Santa Giulia di Brescia (Mozzecane 2014), 141–168.
- Jaccard 1991** P.-A. Jaccard, Skulptur. Ars Helvetica, Band VII, hg. von Florens Deuchler (Disentis 1991).
- Jacobsen 1983** W. Jacobsen, Ältere und neuere Forschungen um den St.Galler Klosterplan. In: Unsere Kunstdenkmäler 34, 1983, 134–151.
- Jacobsen 1992** W. Jacobsen, Der Klosterplan von St.Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840 (Berlin 1992).
- Jacobsen 1996** W. Jacobsen, Spolien in der karolingischen Architektur. In: Joachim Poeschke (Hg.), Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance, (München 1996), 155–177.
- Jäggi 1996** C. Jäggi, Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche, in: A. Furger/C. Jäggi/M. Martin/R. Windler, Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter, Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts, (Zürich 1996), 61–126.
- Kautzsch 1936** R. Kautzsch, Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebente Jahrhundert, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, Band 9 (Berlin/Leipzig 1936).
- Koch 1993** G. Koch, Sarkophage der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1993).
- Kramer 1997** J. Kramer, Spätantike korinthische Säulenkapitelle in Rom bei S. Paolo fuori le mura, in S. Maria in Domnica und andere. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, hg. von B. Brenk et al., Reihe B: Studien und Perspektiven, Band 3 (Wiesbaden 1997).
- Kramer 2006** J. Kramer, Justinianische Kämpferkapitelle mit einem Dekor aus Paaren von Zweigen und die Nachfolgekaptelle im Veneto. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, hg. von B. Brenk et al., Reihe B: Studien und Perspektiven, Band 22 (Wiesbaden 2006).
- Krautheimer 1989<sup>4</sup>** R. Krautheimer, Early christian and byzantine architecture. 4. Auflage (Harmondsworth 1989).
- Krohn/Bohnert 2006** N. Krohn/G. Bohnert, Lahr-Burgheim. 50 Jahre Kirchenarchäologie, mit Beiträgen von Ralf Burgmaier und Verena Nübling, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Nr. 74 (Grossschönau 2006).
- Laule (Hg.) 2013** U. Laule (Hg.), Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche (Regensburg 2013).
- Laule/Lohrum 2013** U. Laule/B. Lohrum, Die Kathedrale des 9. und 10. Jahrhunderts. In: Laule (Hg.) 2013, 64–69.
- Lemmens 1980** G. Th. M. Lemmens (Hg.), Het Valkhof te Nijmegen. Ausstellungskatalog (Nijmegen 1980).
- Liste ausgehängte Funde 2013** Liste der Funde, die 2013 von der «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» der Kantonsarchäologie St.Gallen ausgehängt wurden.
- Liste digitalisierte Dias 2012/2013** Liste der Dias, die 2012/2013 vom Fachbereich Kulturgüterschutz des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS und dem Kanton St.Gallen digitalisiert wurden.
- LPMCF 3** Les premiers Monuments chrétiens de la France, introduction de Nancy Gauthier, tome 3: Ouest, Nord et Est (Paris 1998).
- Lusuardi-Siena 1989** S. Lusuardi Siena, Le tracce materiali del Cristianesimo dal tardo antico al Mille. In: A. Castagnetti/G. M. Varanini (Hg.), Il Veneto nel Medioevo, Band II, (Verona 1989), 87–328.
- Marzloff 2016** P. Marzloff, Zur Baugeschichte der mittelalterlichen Abteikirche. In: Münster und Kloster Schwarzach – Geschichte, Architektur, Gegenwart. Sonderveröffentlichungen des Kreisarchivs Rastatt, Band 12 (Rastatt 2016), 155–162.
- Maurer-Kuhn 1971** F. Maurer-Kuhn, Romanische Kapitellplastik in der Schweiz (Bern 1971).
- Meier et al. 2019** H.-R. Meier/D. Schwinn Schürmann/M. Bernasconi/S. Hess/C. Jäggi/A. Nagel/F. Pajor, Das Basler Münster. KDM BS X (Bern 2019).
- Meyer 1997** R. Meyer, Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil. Band 1: Text. Band 2: Tafeln (Berlin 1997).
- Müller et al. 2013** H. Müller/J. Lex/F. Pohle/A. Schaub, Pfalz und vicus Aachen in karolingischer Zeit. In: Th. Kraus (Hg.), Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 2: Karolinger – Ottonen – Salier. (Aachen 2013), 5–400.
- Müller et al. 2016** F. Müller/Ch. M. Rirtz/E. Welk/K. Wesche (Hg.), Rothmalter – Exkursionsflora in Deutschland. Gefässpflanzen: Kritischer Ergänzungsband (Berlin 2016<sup>11</sup>).
- Päffgen 2013** B. Päffgen, Tod, Bestattung und Grab von Bischof Konrad. In: Laule (Hg.), Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche, (Regensburg 2013), 304–306.
- Panazza/Tagliaferri 1966** G. Panazza/A. Tagliaferri, La diocesi di Brescia. Corpus della scultura III, Centro italiano di studi sull'alto medioevo (Spoleto 1966).
- Périn/Wyss 2004** P. Périn/M. Wyss, La nécropole du haut Moyen Âge du quartier de la basilique et son cadre architectural. In: Dossier d'archéologie, Nr. 297, 2004, 39–49.
- Poeschel 1957** E. Poeschel, Die Stadt St.Gallen: Erster Teil. Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Profanbauten. KDM SG II (Basel 1957).
- Poeschel 1961** E. Poeschel, Die Stadt St.Gallen: Zweiter Teil. Das Stift. KDM SG III (Basel 1961).
- Reinle 1968** A. Reinle, Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils. Kunstgeschichte der Schweiz, Band 1, zweite Auflage unter Benützung der ersten Auflage (1936) von J. Gantner (Frauenfeld 1968).
- Reiners 1955** H. Reiners, Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz (Konstanz 1955).
- Reisser 1960** E. Reisser, Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau (Berlin 1960).
- Riegl 1927<sup>2</sup>** A. Riegl, Spätromische Kunstindustrie (Wien 1927<sup>2</sup>).
- Rigert/Schindler 2012a** E. Rigert/M. P. Schindler, Archäologie im Stiftsbezirk und südlicher St.Galler Altstadt – der Befund. In: Von Gallus bis zur Glasfaser. Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St.Gallen 152, 2012, 23–44.
- Rigert/Schindler 2012b** E. Rigert/M. P. Schindler, Der Sarkophag vom St.Galler Klosterhof, In: Von Gallus bis zur Glasfaser. Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St.Gallen 152, 2012, 46–54.
- Röber 2013** R. Röber, Spätantike Voraussetzungen und die älteste Bischofskirche. In: Laule (Hg.) 2013, 18–21.
- Roth-Rubi 2015a** K. Roth-Rubi, Die frühe Marmorskulptur aus dem Kloster St.Johann in Müstair, in Zusammenarbeit mit H. R. Sennhauser und Beiträgen von K. Friedmann, E. Kühne, M. Pfanner, H. R. Sennhauser, M. Unterwurzacher, Band 1: Text, Band 2: Katalog (Ostfildern 2015).
- Roth-Rubi 2015b** K. Roth-Rubi, Die frühmittelalterlichen skulptierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann), in: Jber. GPV 2015, 15–51.

- Roth-Rubi 2018** K. Roth-Rubi, Die frühe Marmorskulptur von Chur, Schänis und dem Vinschgau (Mals, Glurns, Kortsch, Göflan, Burgeis und Schloss Tirol) (Ostfildern 2018).
- Sapin (Hg.) 2000** Ch. Sapin (Hg.), Archéologie et architecture d'un site monastique. 10 ans de recherches à l'abbaye de Saint-Germain d'Auxerre (Auxerre 2000).
- Schär 2008** M. Schär, Sankt Galler Bauten der Gallus- und Otmarszeit (7. und 8. Jahrhundert). In: ZAK 65, 2008, 269–285.
- Schär 2012** M. Schär, Gallus. Der Heilige in seiner Zeit (Basel 2012).
- Schedl 2014** B. Schedl, Der Plan von St.Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur (Wien/Köln/Weimar 2014).
- Schiavone 2019** R. Schiavone, Venetier auf der Reichenau? In: Kunst und Architektur 70, 4, 2019, 18–27.
- Schmaedecke 1999** F. Schmaedecke, Das Münster Sankt Fridolin in Säcking. Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert, mit Beiträgen von S. Baeriswyl et al., Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 24 (Stuttgart 1999).
- Schmaedecke Sarkophag 1999** M. Schmaedecke, Der Sarkophag. In: Schmaedecke 1999, 317–326.
- Schmelzer 2004** M. Schmelzer, Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Typologie und Funktion (Petersberg 2004).
- Schmidt-Colinet/Plattner 2004** A. Schmidt-Colinet/G. A. Plattner, Antike Architektur und Bauornamentik. Grundformen und Grundbegriffe (Wien 2004).
- Sennhauser 1965** H. R. Sennhauser, Zu den Ausgrabungen in der Kathedrale der ehemaligen Klosterkirche von St.Gallen. In: Festschrift zum 70. Geburtstag von Architekt H. Burkard, St.Gallen. Restauration und Renovation im Kirchenbau, (Gossau 1965), 109–116.
- Sennhauser 1983** H. R. Sennhauser, Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883). In: Unsere Kunstdenkmäler 34, 1983, 152–167.
- Sennhauser 2001** H. R. Sennhauser, St.Gallen. Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes (Zürich 2001).
- Sennhauser (Hg.) 2003** H. R. Sennhauser (Hg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, 2 Bände (München 2003).
- Sennhauser/Courvoisier 2018** H. R. Sennhauser/H. R. Courvoisier, Das Basler Münster. Die frühen Kathedralen und der Heinrichsdom. Ausgrabungen 1966, 1973/74. In Zusammenarbeit mit A. Hidber/E. Kühne/W. Peter (Ostfildern 2018).
- Sennhauser Lapidarium** H. R. Sennhauser, Lapidarium. Bauplastik und Werkstücke aus Kirche und Konventbauten des Klosters St.Gallen, Leporello zum bis 2015/16 bestehenden Lapidarium im Untergeschoss der Stiftsbibliothek (St.Gallen o.J.).
- Sulser/Claussen 1978** W. Sulser/H. Claussen, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche (Zürich, 1978).
- Tagliaferri 1981** A. Tagliaferri (Hg.), La diocesi di Aquileia e Grado. Corpus della scultura X, Centro italiano di studi sull'alto medioevo (Spoleto 1981).
- TB Frei** B. Frei, Tagebücher der Grabung 1963–67. 6 Bände. Band 1: 8.6.–31.7.1964. Band 2: 3.8.–7.10.1964. Band 3: 8.10.–24.12.1964. Band 4: 28.12.1964–8.3.1965. Band 5: 9.3.–24.3.1965. Band 6: 8.12.1965–4.9.1967, Deponiert im Archiv der KASG.
- TB Stöckli** W. Stöckli, Tagebücher der Grabung 1963–67. 3 Bände. Band 1: 2.11.1965–29.4.1966. Band 2: 2.5.–22.8.1966. Band 3: 31.10.1966–1.12.1967.
- Trancik/Steinhauser-Zimmermann/Dare 2012** V. Trancik/R. Steinhauser-Zimmermann/J. M. Dare, Das Skelett aus dem frühmittelalterlichen Sarkophag vom Klosterhof. In: Von Gallus bis zur Glasfaser, Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St.Gallen 152, 2012, 55–64.
- Untermann 2006** M. Untermann, Architektur im frühen Mittelalter (Darmstadt 2006).
- Vitruv** Vitruv, Zehn Bücher über Architektur, Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. C. Fensterbusch (Darmstadt 1991, 5. Auflage).
- Vogler/Gubler 1986** W. Vogler/H. M. Gubler, Der St.Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht, 1720–1726. Kommentar- und Tafelband (Rorschach 1986).
- VK I** F. Oswald/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2 (München 1966–1971).
- VK II** W. Jacobsen/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2 (München 1991).



## XIV Bildnachweis

- Abb. 1** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**Abb. 2** Stiftsbibliothek St.Gallen, Christa Schaffert.  
**Abb. 3** KASG.  
**Abb. 4** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 5** Sennhauser 1965, 107.  
**Abb. 6** KASG.  
**Abb. 7** Horn/Born 1979 Band 1, 169.  
**Abb. 8** Umzeichnung Guido Faccani, Basel, nach Sennhauser 2001, 14.  
**Abb. 9** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 10** KASG.  
**Abb. 11** Sennhauser 2003, 169–170.  
**Abb. 12** Horn/Born 1979, Band 2, 358.  
**Abb. 13** Sennhauser 1983, 154, Abb. 1.  
**Abb. 14** Sennhauser 1983, 155, Abb. 2–3.  
**Abb. 15** VK II, zw. 368 und 369.  
**Abb. 16** Jacobsen 1992, 181, Fig. 78.  
**Abb. 17** Jacobsen 1992, 184, Fig. 80.  
**Abb. 18** Sennhauser 2003, 167.  
**Abb. 19** Grünenfelder 2012, 33.  
**Abb. 20** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 21** Koch 1993, 27, Abb. 14,1–2.  
**Abb. 22** Schmaedecke Sarkophag 1999, 318, Abb. 226–227.  
**Abb. 23** Reiners 1955, 442, Abb. 397.  
**Abb. 24** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 25** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 26** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 27** Plan 01-65\_P00160-091.0, mit Eintragungen des Autors.  
**Abb. 28** Plan 01-65\_P00189-109.0, mit Eintragungen des Autors.  
**Abb. 29** Plan 01-65\_P00187-108.0, mit Eintragungen des Autors.  
**Abb. 30** Dia 01-65\_B00070-022-15 (farbig), Poeschel 1961, 159, Abb. 92.  
**Abb. 31** Dia 01-65\_B00104-032-17.  
**Abb. 32** Dia 01-65\_B00142-041-73.  
**Abb. 33** TB Frei, Bd. 3, 23, 23.10.1964.  
**Abb. 34** TB Frei, Bd. 3, 70, 16.12.1964.  
**Abb. 35** TB Frei, Bd. 4, 46, 12.02.1965  
**Abb. 36** TB Frei, Bd. 3, 65, 11.12.1964.  
**Abb. 37** Dia 01-65\_B00155-047-23.  
**Abb. 38** Dia 01-65\_B00189-056-35.  
**Abb. 39** TB Stöckli, 10–11, 04.11.1965.  
**Abb. 40** Dia 01-65\_B01715-176-12 und Dia 01-65\_B01715-176-14.  
**Abb. 41** TB Frei, Bd. 6, S. 46, 20.12.66.  
**Abb. 42** TB Stöckli, S. 188, 22.06.1966.  
**Abb. 43** Poeschel 1961, 41.  
**Abb. 44** Dia 01-65\_B00120-038-17.  
**Abb. 45** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 46** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 47** Ginouvès 1985, Band 1, Taf. 33.  
**Abb. 48** Ginouvès 1985, Band 1, Taf. 33.  
**Abb. 49** Ginouvès 1985, Band 1, Taf. 32.  
**Abb. 50** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**Abb. 51** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**Abb. 52** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 53** Guido Faccani, Basel, nach Ginouvès 1992, pl. 49.  
**Abb. 54** St.Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092, f. recto. St.Galler Klosterplan <http://www.e-codices.ch/de/csg/1092/recto>.  
**Abb. 55** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 56** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 57** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 58** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 59** Faccani 2012, 90, Abb. 5.  
**Abb. 60** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 61** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 62** Dia 01-65\_B00601-119-10.  
**Abb. 63** Architectura Virtualis, Darmstadt.  
**Abb. 64** Rolf Rosenberg, Foto. Eintragungen Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 65** Kautzsch 1936, Taf. 47.801.  
**Abb. 66** Tagliaferri 1981, Taf. IX.  
**Abb. 67** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 68** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 69** Faccani 2012, 90, Abb. 7.  
**Abb. 70** Kramer 1997, Taf. 7.14.  
**Abb. 71** Faccani 2012, 90, Abb. 6.  
**Abb. 72** Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Romina Schiavone.  
**Abb. 73** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 74** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 75** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 76** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 77** Panazza/Tagliaferri 1966, Taf. LX.  
**Abb. 78** Kramer 2006, Taf. 1, Abb. 20.  
**Abb. 79** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 80** KASG, Fibbi-Aeppli.  
**Abb. 81** Anderes 1966, Abb. 549.  
**Abb. 82** Lusuardi Siena 1989, 210, Fig. 133.  
**Abb. 83** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 84** Architectura Virtualis, Darmstadt.  
**Abb. 85** Architectura Virtualis, Darmstadt.  
**Abb. 86** Lusuardi Siena 1989, 160–163, Fig. 66–74.  
**Abb. 87** StiASG, Karten und Pläne, Ichnographia 15.  
**Abb. 88** StiASG, Hecht, Planmappe S. 15.  
**Abb. 89** Dia 01-65\_B00102-031-03.  
**Abb. 90** St.Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1452B, p. 61. Vesperale <http://www.e-codices.ch/de/cs/1452B/61/0>.  
**Abb. 91** Zeichnung: Perrin/Wyss 2004, 47. Foto: Michael Wyss, St-Denis.  
**Abb. 92** Hardegger 1917, Abb. vor Seite 35.

- Abb. 93** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 94** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 95** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 96** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 97** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 98** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 99** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 100** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 101** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 102** 101.A: Guido Faccani, Basel. 101.B: Guido Faccani, Basel, nach Sennhauser/Courvoisier 2018, 363. 101.C: Guido Faccani, Basel, nach Sennhauser/Courvoisier 2018, 75.  
**Abb. 103** Lusuardi-Siena 1989, Fig. 70–71.  
**Abb. 104** Guido Faccani, Basel.  
**Abb. 105** Mathias Glaus, Lausanne.  
**Abb. 106** Architectura Virtualis, Darmstadt.  
**Abb. 107** Atelier Muttner, Le Landeron.  
**Abb. 108** Atelier Muttner, Le Landeron.  
**Abb. 109** Atelier Muttner, Le Landeron.  
**Abb. 110** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**Abb. 111** © swisstopo.  
**Abb. 112** © swisstopo.  
**Abb. 113** Weissert/Stössel 2015.  
**Abb. 114** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 115** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 116** Weissert/Stössel 2015.  
**Abb. 117** Weissert/Stössel 2015.  
**Abb. 118** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 119** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 120** Weissert/Stössel 2014.  
**Abb. 121** Weissert/Stössel 2014.  
**Abb. 122** Beat Keller, Luzern, nach Keller 1993, reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Autors.  
**Abb. 123** Beat Keller, Luzern, nach Keller 1993, reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Autors.  
**Abb. 124** Kartengrundlage: <https://map.geo.admin.ch> (GeoCover, geologische Vektordaten, © swisstopo).  
**Abb. 125** Naef 2015, reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Autors.  
**Abb. 126** © swisstopo (Geologische Karte der Schweiz 1 : 500'000).  
**Abb. 127** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 128** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 129** ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Wehrli, Leo / Dia\_247-10161 / CC BY-SA 4.0.  
**Abb. 130** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 131** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 132** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 133** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 134** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 135** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 136** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 137** David Imper Heiligkreuz/Mels.  
**Abb. 138** KASG, Rigert/Schindler 2012a, 37 und 39.  
**Abb. 139** Grundriss nach Sennhauser 2003, 169–170 mit Eintragungen des Autors.

## Bildnachweis Katalog

### Kat. 001

- 001.01** KASG.  
**001.02** KASG.  
**001.03** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.04** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.05** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.06** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.07** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.08** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.09** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.10** KASG.  
**001.11** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.12** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**001.13** KASG; Guido Faccani, Basel.

### Kat. 002

- 002.01** KASG.  
**002.02** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**002.03** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**002.04** KASG; Guido Faccani, Basel.  
**002.05** Zeichnung siehe bei Wanne.

### Kat. 003

- 003.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**003.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

### Kat. 004

- 004.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**004.02** Guido Faccani, Basel.  
**004.03** Guido Faccani, Basel.  
**004.04** Guido Faccani, Basel.  
**004.05** Guido Faccani, Basel.

### Kat. 005

- 005.01** KASG.

### Kat. 006

- 006.01** KASG.

### Kat. 007

- 007.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**007.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

### Kat. 008

- 008.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**008.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**008.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**008.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

### Kat. 009

- 009.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**009.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**009.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**009.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**009.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**009.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**009.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**009.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**009.09** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**009.10** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

(Kat. 010–012 ohne Abbildungen)

**Kat. 013**

- 013.01** Robert Rosenberg, Einsiedeln.  
**013.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**013.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 014**

- 014.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**014.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**014.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**014.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**014.05** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**014.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**014.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**014.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**014.09** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**014.10** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 015**

- 015.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**015.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**015.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**015.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**015.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 016**

- 016.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**016.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**016.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**016.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**016.05** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**016.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**016.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**016.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**016.09** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**016.10** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 017**

- 017.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**017.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**017.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**017.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**017.05** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**017.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**017.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**017.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**017.09** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**017.10** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**017.11** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 018**

- 018.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**018.02** Robert Rosenberg, Einsiedeln.  
**018.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 019**

- 019.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**019.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**019.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**019.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**019.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 020**

- 020.01** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 021**

- 021.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**021.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 022**

- 022.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**022.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**022.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**022.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**022.05** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**022.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**022.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**022.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**022.09** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 023**

- 023.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**023.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**023.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**023.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**023.05** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**023.06** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**023.07** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**023.08** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 024**

- 024.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**024.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 025**

- 025.01** Susanna Keller, Bischofszell.

**Kat. 026**

- 026.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**026.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**026.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**026.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 027**

- 027.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**027.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**027.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**027.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**027.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 028**

- 028.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**028.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 029**

- 029.01** Archéotech, Épalinges.

**Kat. 030**

- 030.01** Archéotech, Épalinges.

**Kat. 031**

- 031.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**031.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 032**

- 032.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**032.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 033**

- 033.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**033.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 034**

- 034.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**034.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**034.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**034.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**034.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 035**

- 035.01** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 036**

- 036.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**036.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 037**

- 037.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**037.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 038**

- 038.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**038.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 039**

- 039.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**039.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 040**

- 040.01** Susanna Keller, Bischofszell.

**Kat. 041**

- 041.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**041.02** Susanna Keller, Bischofszell.  
**041.03** Susanna Keller, Bischofszell.

**Kat. 042**

- 042.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**042.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 043**

- 043.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**043.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**043.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**043.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 044**

- 044.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**044.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 045**

- 045.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**045.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 046**

- 046.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**046.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 047**

- 047.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**047.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 048**

- 048.01** KASG.  
**048.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 049**

- 049.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**049.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**049.03** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 050**

- 050.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**050.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**050.03** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 051**

- 051.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**051.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**051.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 052**

- 052.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**052.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**052.03** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 053**

- 053.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**053.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 054**

- 054.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**054.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 055**

- 055.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**055.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 056**

- 056.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**056.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 057**

- 057.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**057.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 058**

- 058.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**058.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 059**

- 059.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**059.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 060**

- 060.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**060.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 061**

- 061.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**061.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 062**

- 062.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**062.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 063**

- 063.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**063.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 064**

- 064.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**064.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 065**

- 065.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**065.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 066**

- 066.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**066.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**066.03** Olivier Feihl, Épalinges.  
**066.04** Olivier Feihl, Épalinges.

**Kat. 067**

- 067.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**067.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 068**

- 068.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**068.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**068.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**068.04** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**068.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 069**

- 069.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**069.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 070**

- 070.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**070.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**070.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**070.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 071**

- 071.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**071.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 072**

- 072.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**072.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**072.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**072.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**072.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 073**

- 073.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**073.02** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 074**

- 074.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**074.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**074.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**074.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**074.05** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 075**

- 075.01** Susanna Keller, Bischofszell.  
**075.02** Susanna Keller, Bischofszell.  
**075.03** Guido Faccani, Basel.

**Kat. 076**

- 076.01** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 077**

- 077.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**077.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 078**

- 078.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**078.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**078.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 079**

- 079.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**079.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 080**

- 080.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**080.02** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**080.03** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**080.04** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.

**Kat. 081**

- 081.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**081.02** Rolf Rosenberg, Zürich.

**Kat. 082**

- 082.01** Rolf Rosenberg, Zürich.  
**082.02** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.  
**082.03** Archéotech, Épalinges / Guido Faccani, Basel.





